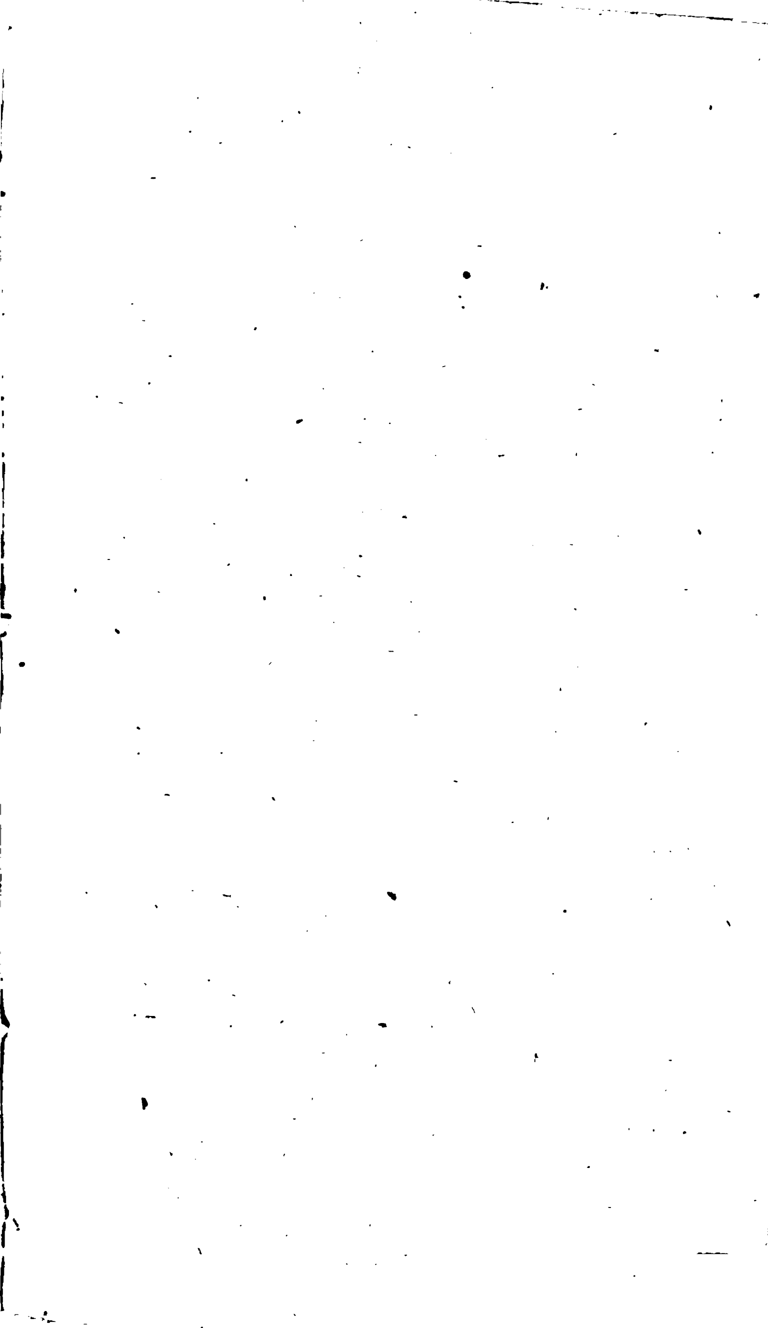
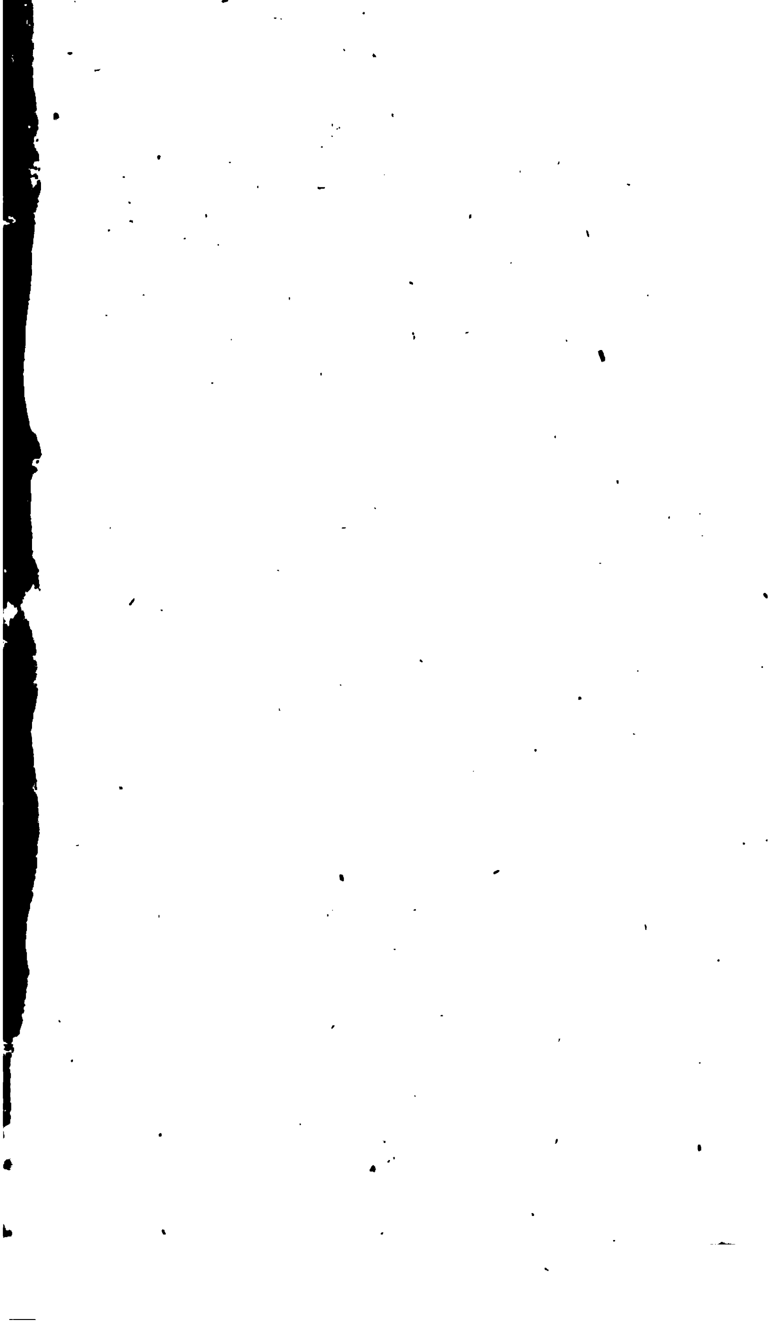
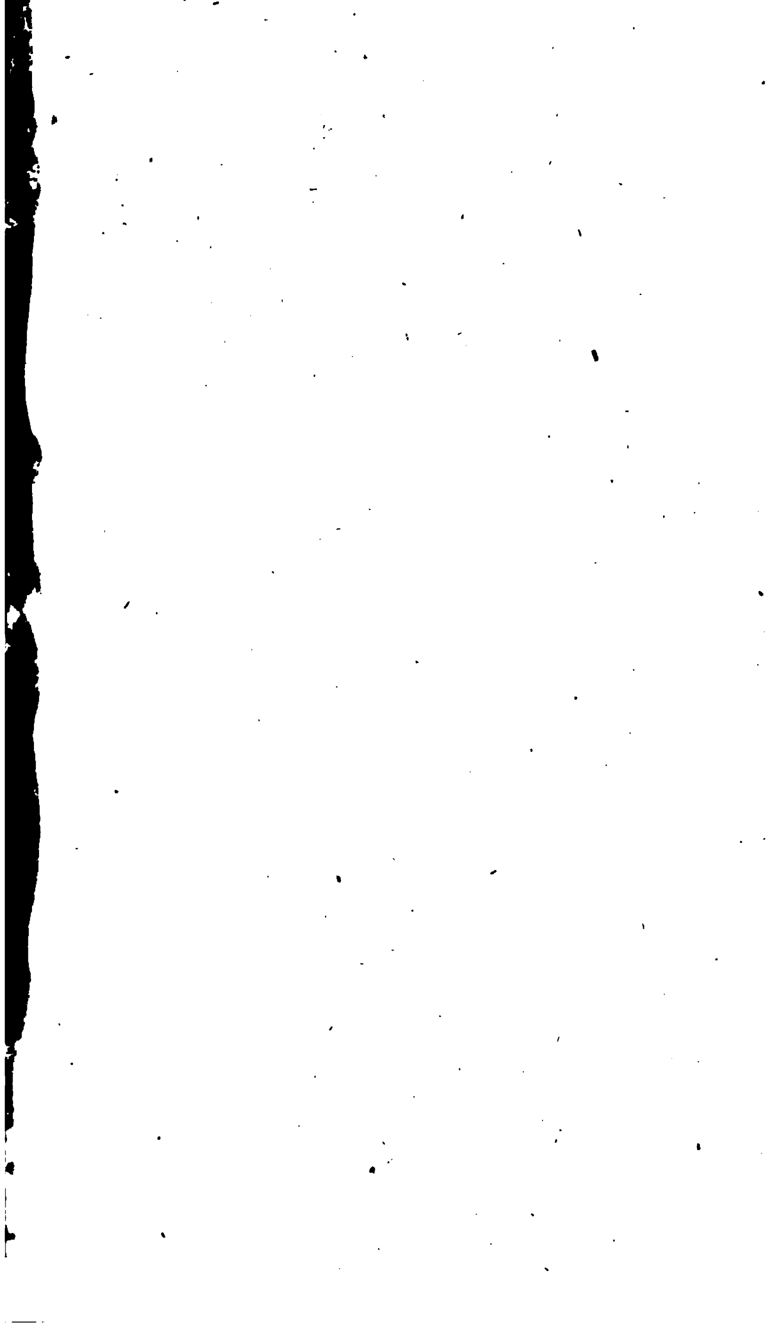










Friedrich von Schillers

sämmtliche Werke.

Fünfter Theil.

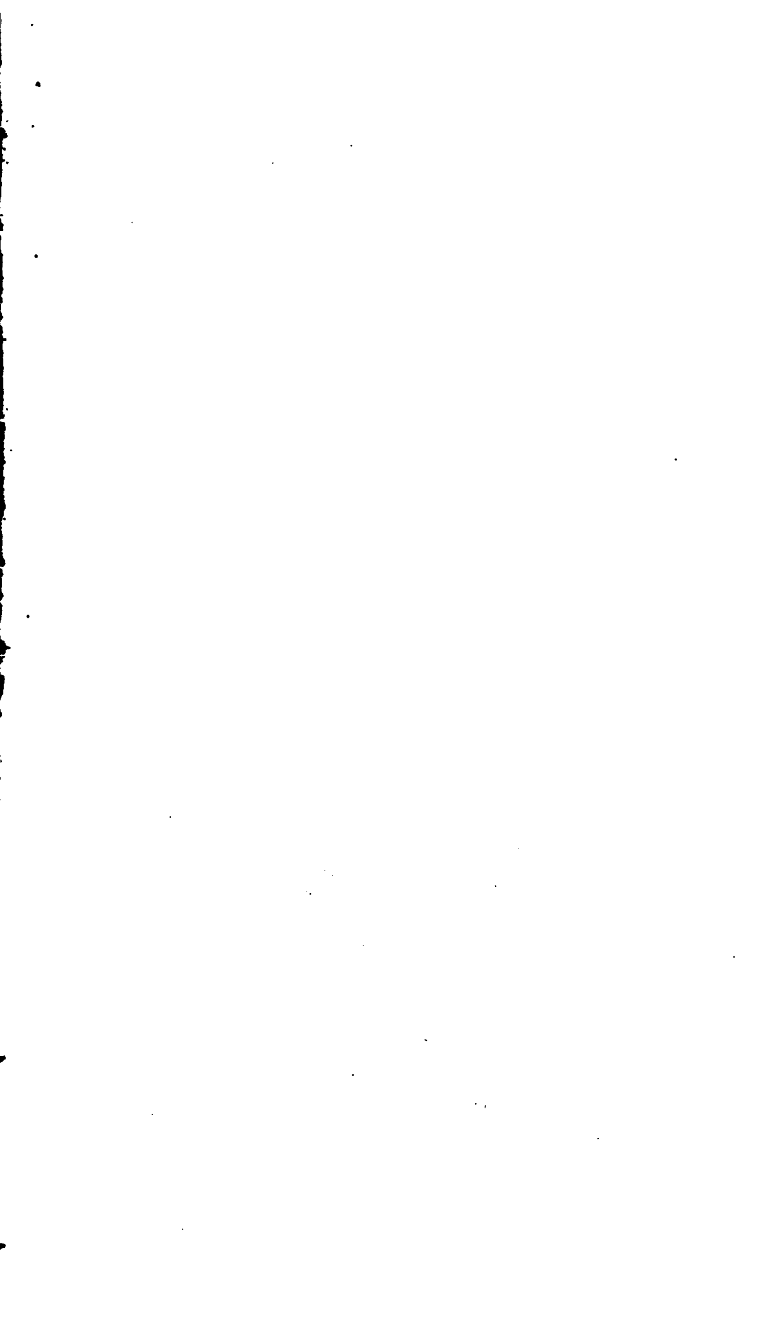
Die Räuber. 1781.

Selbstbeurtheilung des Schauspiels die Räuber. 1782.

Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. 1782.

Grätz, 1834.

Bey Joh. Andreas Kienreich.





M. Hofmann fc.

Fiesco.

Das ist kein Gianettino-Gesicht, hämischer Teufel!

Friedrich von Schillers

sämmtliche



Dritter Band.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.



Man hat in den neuern Zeiten großen Schriftstellern insbesondere dadurch das schönste Opfer von inniger Hochachtung und Liebe dargebracht, daß man sich bemühte, alles, was ihrer Feder entfloß, in Sammlungen zu vereinigen, und ihnen so im Leben oder wenigstens nach ihrem Tode ein ehrwürdiges Pantheon errichtete. Noch interessanter aber werden solche Sammlungen, wenn die Werke solcher Choriphäen der Literatur nach der Zeitfolge geordnet erscheinen; denn sie gewähren dann einen noch höhern Genuß, indem sie zugleich psychologisch und ästhetisch lehrreich werden. Was kann für Denjenigen, der die ganze Tiefe seines Schriftstellers ergründen, und eifrig an eigener Ausbildung arbeiten will, nützlicher seyn, als den ganzen Weg zu überblicken, den

ein Schriftsteller der ersten Größe zurücklegte, den Gang und die Richtung zu studieren, durch die es ihm gelang, vom ersten jugendlichen Aufstreben an, das Ziel der Vortrefflichkeit zu erreichen!

Diese Ansicht bewog den Verleger diese Ausgabe von Schillers Werken eben so, nach der Zeitfolge geordnet, abdrucken zu lassen, wie jene der Doll'schen Ausgabe vom Jahre 1810.

Die
Räuber.

Ein Schauspiel
in fünf Acten.

Hippocrates.

Quae medicamenta non sanant, *ferrum* sanat, quae ferrum non sanat, *ignis* sanat.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.
Carl, } seine Söhne.
Franz, }
Amalia von Edelreich.
Spiegelberg, }
Schweizer, }
Grimm, }
Razmann, }
Schufterle, } Libertiner, nachher Banditen.
Roller, }
Kosinsky, }
Schwarz, }
Herrmann, Bastard von einem Edelmann.
Daniel, Hausknecht des Grafen von Moor.
Pastor Moser.
Ein Pater.
Räuberbande.
Nebenpersonen.

Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit ungefähr zwey Jahre.

Vorrede.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes, als eine dramatische Geschichte, welche die Vortheile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bey ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstückes einzuzäunen, oder nach dem so zweifelhaften Gewinne bey theatralischer Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, daß es eine widersinnige Zumuthung ist, binnen drey Stunden drey außerordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tausend Räderchen abhängt, so wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet seyn, daß sich drey außerordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vier und zwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle in einander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzu engen Pallisaden des Aristoteles und Batteux einkeilen konnte.

Nun ist es aber nicht sowohl die Masse meines Schauspieles, als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannt. Die Oekonomie desselben machte es nothwendig, daß mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt, und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Men-

schenmahler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Copie der wirklichen Welt, und keine idealischen Affectationen, keine Compendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmahl so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattirt werden, und die Tugend, im Contraste mit dem Laster, das lebendigste Colorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hinein zu zwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mit sammt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstractionen auf, skeletisirt die richtende Empfindung, und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmahl so weit gebracht hat, (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beyde Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Conterfey hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolge

dieser Geschichte, wie weit ihr es gelungen hat. — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem stehet ein Anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischet, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekommt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Conjuncturen entscheiden für das zweyte, und erst am Ende einer ungeheuern Verirrung gelangt er zu dem ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen. So war der seltsame Donquixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemählde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satyre des Spaniers nur allein Ritter geißelt.

Auch ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beynahe für kein Genie mehr passirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembleen von den

schenmahler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Copie der wirklichen Welt, und keine idealischen Affectationen, keine Compendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmahl so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattirt werden, und die Tugend, im Contraste mit dem Laster, das lebendigste Colorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hinein zu zwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mit sammt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstractionen auf, skeletisirt die richtende Empfindung, und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmahl so weit gebracht hat, (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beyde Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Conterfey hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolge

dieser Geschichte, wie weit ihr es gelungen hat. — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem stehet ein Anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischet, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekommt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Conjuncturen entscheiden für das zweyte, und erst am Ende einer ungeheuern Verirrung gelangt er zu dem ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen. So war der seltsame Donquixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemählde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satyre des Spaniers nur allein Ritter geißelt.

Auch ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beynahe für kein Genie mehr passirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembleen von den

sogenannten witzigen Köpfen mißhandeln, und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? — Ich kann hoffen, daß ich der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese muthwilligen Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralischen Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewisser Maßen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der große Bösewicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtschaffenen, als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstocks Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt. Milton's Satan folgen wir mit schauderndem Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bey all' ihren Gräueln noch ein großes, staunenswürdiges Weib, und Shakespear's Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stände. Wenn es mir darum zu thun ist, ganze Menschen hinzustellen, so muß ich auch ihre Vollkommenheiten mit-

nehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beym Tiger vermisse. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äußert eine zurückstoßende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekritzel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst mißrathen haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beyderseits, beym Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu: bey jenem, daß er das Laster nicht ziere, bey diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Meinerseits entscheide ein Dritter — aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz gesichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück — den Ton an. Zu kurzsichtig, mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistisch, mein Großes zu begreifen, zu boshaft, mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürchte ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen, und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich alles, nur nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Es ist das ewige Da Capo mit Abdera und Democrit, und unsere guten Hippokrate müßten ganze Plantagen Nießwurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Decoct abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammen stehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu seyn, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten, wie ein Kleid. Vielleicht hätte ich, den Schwachherzigen zu frommen, der Natur minder getreu seyn sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt und Wasser ersäuft habe: soll darum Perle — Feuer — und Wasser confiscirt werden?

Ich darf meiner Schrift, zu Folge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist. Der Verirrte tritt wieder in das Geleise der Gesetze. Die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze.

Geschrieben in der Ostermesse.
1781.

Der Herausgeber.

Erster Act.

Erste Scene.

Franken.

Saal im Moorischen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz.

Aber ist euch auch wohl Vater? Ihr seht so blaß.

Der alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Correspondenten in Leipzig —

D. a. Moor begierig. Nachrichten von meinem Sohne Carl?

Franz. Hm! hm! — So ist es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht — ob ich — eurer Gesundheit? — Ist euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fisch im Wasser! Von meinem Sohne schreibt er? — Wie kommst du zu dieser Besorgniß? Du hast mich zwey Mahl gefragt.

Franz. Wenn ihr krank seyd — nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegener Zeit zu euch reden, halb vor sich. Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehen, und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder — ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist euer Sohn. Ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber euch gehorchen ist meine erste traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Carl! Carl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehn Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen! indem er sich niedersetzt. Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz nimmt den Brief aus der Tasche. Ihr kennt unsern Correspondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollte ich darum geben, dürfte ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer giftiger Lügner — — Faßt euch! Ihr vergebt mir, wenn ich euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dürft ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke!

Franz liest. »Leipzig, vom ersten Mai. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, dir auch nicht das Geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen deines Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an dir zur Tyranninn geworden seyn. Ich kann es aus hundert Briefen von dir abnehmen,

wie Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz durchbohren müssen; mir ists, als säh' ich dich schon um dem Nichtswürdigen, den Abscheulichen« — — der alte Moor verbirgt sein Gesicht. Seht, Vater! ich lese euch nur das Glimpflichste — »den Abscheulichen in tausend Thränen ergossen;« Ach! sie flossen — stürzten stromweise von dieser mitleidigen Wange — »mir ist's, als säh' ich schon deinen alten, frommen Vater todtenbleich« — Jesus Maria! ihr seyd es, ehe ihr noch das Mindeste wisset?

D. a. Moor. Weiter! Weiter!

Franz. »Todtenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln, und dem Tage fluchen, an dem ihm zum ersten Mahle Vater entgegen gestammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem Wenigen, das ich weiß, erfährst du nur Weniges. Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzig tausend Ducaten Schulden — ein hübsches Taschengeld, Vater, — nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entehrt, und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Lasterleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen« — Vater! Um Gotteswillen, Vater! wie wird euch?

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone eurer — »man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreyen laut um Genugthuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Nahme Moor« — Nein! Meine armen Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! zerreißt den Brief. Glaubt es nicht, Vater, glaubt ihm keine Sylbe!

D. a. Moor weint bitterlich. Mein Nahme, mein ehrlicher Nahme!

Franz fällt ihm um den Hals. Schändlicher, drey Mahl schändlicher Carl! Ahnete mirs nicht, da er noch ein Knabe den Mädels so nachschlenderte, mit Gassenjungen und elendem Gesindel auf Wiesen und Bergen sich herum hetzte, den Anblick der Kirche, wie ein Missethäter das Gefängniß, floh, und die Pfennige, die er euch abquälte, dem ersten dem besten Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebethen und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahnete mirs nicht, da er die Abenteuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus, und anderer stockfinsterer Heiden lieber las, als die Geschichte des bußfertigen Tobias? — Hundert Mahl habe ich's euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht, — der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande stürzen! — O, daß er Moors Nahmen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmahl vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. a. Moor. O — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, die ihn bey jedem Leiden in weinende Sympathie dahin schmelzt, dieser männliche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet, und über Gräben und Pallisaden und reißende Flüsse jagt, dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn, und alle diese schönen glänzenden Tugenden, die

im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen — Seht ihrs nun, Vater! — der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herum gedreht hat! Seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Oehl seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, daß er bey lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute, und sind so unverschämt und sagen: c'est l'amour qui a fait ça! Ah! seht doch diesen kühnen unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Cartouche und Howard verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residirt, und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert, — vielleicht könnt ihr noch, ehe ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet, — vielleicht, o Vater, Vater, Vater — seht euch nach einem andern Nahmen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf euch, die euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Portrait gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr sehet, ich kann auch witzig seyn, aber mein Witz ist Scorpionstich. — Und dann der trockene Alltags-

mensch; der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die euch der Contrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wenn er euch auf dem Schooße saß, oder in die Backen zwickte, — der wird einmahl zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern, und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit gefaltenen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockene, hölzerne Franz — daß er nicht ist, wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind! zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Carln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater, aus euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben daran setzen, das eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allen zu Rathe ziehe, über dem, was ich thun will; der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn es um euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und seyn wirst!

Franz. Nun sagt mir einmahl — wenn ihr diesen Sohn nicht den euren nennen müßtet, ihr wäret ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille, o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hob ich ihn gen Himmel, und rief: bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das sagtet ihr. Nun, habt ihr es gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten eurer Bauern, daß er nicht Vater ist zu diesem — Ihr habt Kummer, so lang ihr die-



sen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Carln. Dieser Kummer wird euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn ihr dieses Sohnes euch entäußertet?

D. a. Moor auffahrend. Franz, Franz! was sagst du?

Franz. Ist es nicht die Liebe zu ihm, die euch all den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für euch nicht da. Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er euch gestorben — ist er euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch euer Sohn nicht mehr, und wäre er aus eurem Fleische geschnitten. Er ist euer Augapfel gewesen bisher; nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwey Augen in die Hölle. Es ist besser, kinderlos gen Himmel, als wenn beyde, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

D. a. Moor. Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch, nicht doch! — Euren Sohn sollt ihr nicht verfluchen. Was heißt ihr euren Sohn? — dem ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. O das ist allzu wahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hat es ihm geheißen!

Franz. Seht ihr es, wie kindlich euer Busenkind an euch handelt. Durch eure väterliche Theilnehmung erwürgt er euch, mordet euch durch eure Liebe, hat euer Vaterherz selbst bestochen, euch den Garaus zu machen. Seyd ihr einmahl nicht mehr, so ist er Herr eurer Güter, König seiner

Triebe. Der Damm ist weg, und der Strom seiner Lüste kann jetzt freyer dahin brausen. Denkt euch einmahl an seine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünschen — wie oft den Bruder, — die ihm im Laufe seiner Excesse so unbarmherzig im Wege stehen. Ist das aber Liebe gegen Liebe? Ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde? Wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre eures Lebens aufopfert? wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute auf's Spiel setzt? Heißt ihr das euren Sohn? Antwortet! heißt ihr das einen Sohn?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben — O daß ihr es begreifen lerntet! daß euch die Schuppen fielen vom Auge! aber eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freylich den Fluch von seinem Haupte laden, auf euch, Vater, auf euch wird der Fluch der Verdammniß fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden! Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Uebermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grunde richten? — Bedenkt, Vater, wenn ihr ihn seinem Elende auf einige Zeit preis geben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann —

wehe dem Vater, der die Rathschlüsse einer höhern Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor zärtlich. Bis er anders worden!

Franz. Schon recht, schon recht — Aber, wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, euer Mitleid erweint, eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freywillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen reingesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth haltet? Darum wird es besser seyn, ihr überlaßt das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreibe ihm — —

Franz schnell. Dabey bleibt's also?

D. a. Moor. Schreibe ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — Aber bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt ihr euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff euch hart an.

D. a. Moor. Schreib ihm, daß die väterliche Brust —

Ich sage dir, bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung! geht traurig ab.

Franz mit Lachen ihm nachsehend. Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest — Da müßte ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ich es nicht einmahl so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters los zu lösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre — Ich habe einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! Weg ist das Schooßkind — Der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen? er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen — Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, — und ihr muß ich diesen Carl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben daran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu seyn, und bey meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir! Nicht anders, als ob sie bey meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte? Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen, und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen, und mir vorzuenthalten? Konnte ihr jemand darum hofiren, ehe er entstand? Oder sie beleidigen, ehe er selbst wurde? Warum ging sie so parteylich zu Werke?

Nein, nein! Ich thue ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig an's Ufer dieses großen Oceans, Welt — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer plump ist, gehe unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb, und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beym Ueberwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pacta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Nahme! — Wahrhaftig eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer es versteht, sie gut auszugeben. Gewissen — o ja, freylich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — Auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottirer zur Noth noch hinaus langt.

In der That sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respect, und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheidten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnackische Anstalten! Kommen mir vor, wie die Hecken, die meine Bauern gar schlau um ihre Felder herum führen, daß ja kein Hase darüber setzt, ja beyleibe kein Hase! — Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn, und galoppirt weich über der weiland Ernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase seyn müssen auf dieser Welt — Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den alles fürchtet. Es ist jetzt die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir

wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte — Das ist dein Bruder! — das ist verdolmetscht: Er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sey er dir heilig! — Merkt doch einmahl diese verzwickte Consequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister; von eben derselben Heimath zu eben derselben Empfindung; von einerley Kost zu einerley Neigung. Aber weiter — es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sey er dir heilig! Wiederum eine schlaue Consequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? Doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er an mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? das wollte ich ihm nicht rathen, sonst möchte ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat? Kann ich es ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden seyn, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung seyn muß? Wo steckt denn nun das Heilige? Etwa im Actus selber, durch den ich entstand? — Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden? Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Actus, der doch nichts ist, als eiserne Nothwendigkeit, die man so gern wegwünschte,

wenn es nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schooßsünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettiren, wäre es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hexerey, die ihr in einen heiligen Nebel verschleyert, unsere Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie einen Knaben?

Frisch also! muthig an's Werk! — Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich seyn, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht, ab.

Zweyte Scene.

Schenke an den Grenzen von Sachsen.

Carl von Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg trinkend am Tisch.

Carl v. Moor legt das Buch weg. Mir ekelt vor diesem tintenkleckſenden Seculum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.

Spiegelberg stellt ihm ein Glas hin, und trinkt. Den Josephus mußt du lesen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus ist ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Tobak anzündet. Da krabbeln sie nun, wie die Ratten auf der Keule des Herkules. Ein französischer Abbé docirt, Alexander sey ein Hasenfuß gewesen, ein schwindsüchtiger Professor hält sich bey jedem Wort ein Fläschchen Salmiakgeist vor die Nase, und liest ein Collegium über die Kraft. Kerle, die in Ohnmacht fallen, wenn sie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Tactik des

Hannibals — feuchtohrige Buben fischen Phrases aus der Schlacht bey Kannä, und greinen über die Siege des Scipio, weil sie sie exponiren müssen.

Spiegelberg. Das ist ja recht Alexandrinisch geflennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feldschlacht, daß ihr jetzt in Gymnasien lebet, und eure Unsterblichkeit in einem Bücherriemen mühsam fortgeschleppt wird. Kostbarer Ersatz eures verpraßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem französischen Tragödienschreiber auf Stelzen geschraubt, um mit Drahtfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg trinkt. Lies den Josephus, ich bitte dich d'rum.

Moor. Pfui! Pfui über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen, und die Helden des Alterthums mit Commentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!

Moor. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Conventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhputzer, daß er sie vertrete bey Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagsessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beym Aufstreich überbothen wird. — Verdammen den Sadduzäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altare, — fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können, — wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine

Perücke frisirt ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht — — so warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch einen Tag“ — Umsonst! — In's Loch mit dem Hund! — Bitten! Schwüre! Thränen! auf den Boden stampfend. Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um so ein paar tausend lausige Ducaten —

Moor. Nein, ich mag nicht daran denken. Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freyheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. — Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerle, wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster seyn sollen. Er wirft den Degen auf den Tisch, und steht auf.

Spiegelberg aufspringend. Bravo! Bravissimo! du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was in's Ohr sagen, Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — sauf Bruder, sauf! — wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder auf's Tapet brächten?

Moor lacht aus vollem Halse. Ach! Nun merk' ich — nun merk' ich — du willst die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der Barbier die deinige schon hat?

Spiegelberg. Daß dich, Bärenhäuter! Ich bin freylich wunderbarer Weise schon voraus beschnitten. Aber sag, ist das nicht ein schlauer, herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt, und citiren nach Palästina, was kein Schweinefleisch ißt. Da beweis' ich nun

durch triftige Documente, Herodes, der Vierfürst, sey mein Großanherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Victoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder in's Trockene kommen, und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Cedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, geschachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor nimmt ihn lächelnd bey der Hand. Kamerad! Mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

Spiegelberg stutzig. Pfui, du wirst doch nicht gar den verlornen Sohn spielen wollen? Ein Kerl, wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drey Substituten in einem Schaltjahr in's Befehlbuch schreiben! Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? ha! ich muß dir nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch, wie die Herren vom Collegio deiner Dogge das Bein hatten abschießen lassen, und du zur Revange ließest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmollte über dein Rescript. Aber du nicht faul, lässest alles Fleisch aufkaufen in ganz L.., daß in acht Stunden kein Knochen mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürgerschaft düsselten Rache. Wir Bursche frisch heraus zu siebzehn hundert, und du an der Spitze, und Metzger und Schneider und Krämer hinterher, und Wirth und Barbierer, und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn man den Burschen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus, wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässest Doctores kommen ein ganzes Concilium, und bothst drey Ducaten, wer dem Hunde ein Recept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren wer-

den zu viel Ehre im Leibe haben und Nein sagen, und hattens schon verabredet, sie zu forciren. Aber das war unnöthig, die Herren schlugen sich um die drey Ducaten, und kam's im Abstreich herab auf drey Batzen, in einer Stunde sind zwölf Recepte geschrieben, daß das Thier auch bald darauf verreckte.

Moor. Schändliche Kerls!

Spiegelberg. Der Leichenpomp ward veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Meng' um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsere Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beygesetzt war. D'rauf gab's ein Fressen, das währte bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bey den Herren für das herzliche Beyleid, und ließest das Fleisch verkaufen um's halbe Geld. Mort de ma vie, da hatten wir dir Respect, wie eine Garnison in einer eroberten Festung. —

Moor. Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast nicht einmahl so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

Spiegelberg. Geh, geh. Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie zehn Mahl du noch, wie tausend Mahl du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen, und gesagt: Er soll nur drauf los schaben und scharren, du wolltest dir dafür die Gurgel absaufen. — Weißt du auch noch? he? weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich gesprochen, und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seyst du, daß du mich daran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg schüttelt den Kopf. Nein! nein! nein! das kann nicht seyn. Unmöglich, Bruder, das kann dein

Ernst nicht seyn. Sag Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Komm, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Bliz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versahen, und zu nahe daran vorbey strichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollte halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Thier so giftig anstierte, und so gern auf mich los gerannt wäre, wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein ander Mahl mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Rippen, daß er vor Wuth von der Kette reißt, und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiße aus, und davon — Tausend Schwernoth! da ist dir just der vermaledeyte Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthend; also kurz resolvirt — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jetzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum laß ich mir's auch nicht bange seyn, wenn's auf's Aeußerste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor ärgerlich. Ich wüßte nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereyen in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Nahmen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk in's Große practicirt. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht, und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bey geraden Fingern verhungern will.

Moor zerstreut. Wie? du hast es wohl gar noch weiter gebracht.

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreisender Witz in die Wochen kommt. — steht auf, hitzig. Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, sich vor'n Kopf schlagend, die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg hitziger. Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist Schade daß du kein

Ernst nicht seyn. Sag Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Komm, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Bliz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versahen, und zu nahe daran vorbey strichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollte halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Thier so giftig anstierte, und so gern auf mich los gerannt wäre, wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein ander Mahl mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Rippen, daß er vor Wuth von der Kette reißt, und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiße aus, und davon — Tausend Schwernoth! da ist dir just der vermaledeyte Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthend; also kurz resolvirt — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jetzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum laß ich mir's auch nicht bange seyn, wenn's auf's Aeußerste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor ärgerlich. Ich wüßte nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereyen in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Nahmen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk in's Große practicirt. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht, und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bey geraden Fingern verhungern will.

Moor zerstreut. Wie? du hast es wohl gar noch weiter gebracht.

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreisender Witz in die Wochen kommt. — steht auf, hitzig. Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, sich vor'n Kopf schlagend, die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg hitziger. Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist Schade daß du kein

Ernst nicht seyn. Sag Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Komm, laß dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versahen, und zu nahe daran vorbey strichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollte halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Thier so giftig anstierte, und so gern auf mich los gerannt wäre, wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein ander Mahl mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Rippen, daß er vor Wuth von der Kette reißt, und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiße aus, und davon — Tausend Schwernoth! da ist dir just der vermaledeyte Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthend; also kurz resolvirt — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jetzt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum laß ich mir's auch nicht bange seyn, wenn's auf's Aeußerste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor ärgerlich. Ich wüßte nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereyen in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Nahmen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk in's Große practicirt. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht, und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bey geraden Fingern verhungern will.

Moor zerstreut. Wie? du hast es wohl gar noch weiter gebracht.

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreisender Witz in die Wochen kommt. — steht auf, hitzig. Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, sich vor'n Kopf schlagend, die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg hitziger. Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist Schade daß du kein

General worden bist. Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Oesterreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die Doctors jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medicin studiert hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Camerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sully's in ihren Cabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegelberg, wird es heißen in Osten und Westen, und in den Koth mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms empor fliegt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig du auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, habe ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hülfe. Laß uns Abschied nehmen, Moriz. Wir sehen uns heut und nie mehr. Die Post ist angelangt, Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

Schweizer. Grimm. Roller. Schufterle. Razmann treten auf.

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Sah't ihr den Schwarz nicht? sagte er von keinem Briefe, den er an mich hätte?

Roller. Schon lange sucht er dich, ich vermuthe so etwas.

Moor. Wo ist er, wo, wo? will eilig fort.

Roller. Bleib! wir haben ihn hierher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollte ich auch zittern? Kameraden! dieser Brief — — Freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt' ich zittern?

Schwarz tritt auf.

Moor fliegt ihm entgegen. Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Schwarz gibt ihm den Brief, den er hastig aufbricht. Was ist dir? wirst du nicht, wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus, wie beym Sanct Veits-Tanz.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Razmann. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm schüttelt ihn. Kerl! träumst du, oder? —

Spiegelberg, der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projectmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf. La Bourse ou la vie! und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen, und rennt hinaus. Alle fahren auf.

Roller ihm nach. Moor! wonaus, Moor? was beginnst du?

Grimm. Was hat er, was that er? Er ist bleich, wie die Leiche.

Schweizer. Das müssen schöne Neuigkeiten seyn! Laß doch sehen.

Roller nimmt den Brief von der Erde, und liest. »Unglücklicher Bruder!« der Anfang klingt lustig. »Nur

kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist —, du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemahls Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig seyn wollest, im untersten Gewölbe seiner Thürme mit Wasser und Brot so lange tractirt zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adler-Federn, und deine Nägel wie Vogelklauen werden. Das sind seine eignen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Lebe wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor.«

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! in der That! — Franz heißt die Canaille?

Spiegelberg sachte herbey schleichend. Von Wasser und Brot ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! sagt' ichs nicht, ich müßt am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seyd ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen?

Roller. Nun, das wären wir freylich, du hast Recht, — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeyten Lage reißen, was du wagen wirst? wird es? —

Spiegelberg mit einem stolzen Gelächter. Armer Tropf! aus dieser Lage reißen? hahaha! — aus dieser Lage reißen? — und auf mehr raffinirt dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein elender Kerl seyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freyherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit seyn, den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Es will nichts, als Muth, denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Muth, sag' ich, Schweizer! Muth, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Muth! —

Schweizer. Muth? Wenn's nur das ist — Muth hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu geh'n.

Schufterle. Muth genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf, und sag': Er habe noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu gewinnen! —

Schwarz. Wahrhaftig, da gäb's Manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und Manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

Schufterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf Borgs auf dem Leibe trage, so hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Also denn! Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton. Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammen ziehen, und — was gafft ihr mich an? — ist euer bischen Muth schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehen hat — und doch — Was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu

wählen! Wollt ihr im Schuldthurme stecken, und zusammenschnurren, bis man zum jüngsten Tag posaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen trocken Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsänger-Lied ein mageres Almosen erpressen? oder wollt ihr zum Kalbsfell schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebietherischen Corporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? oder bey klingendem Spiel nach dem Tact der Trommel spazieren geh'n, oder im Galioten-Paradies das ganze Eisen-Magazin Vulcans hinterherschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beysammen, was ihr wählen könnt!

Roller. So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane schon zusammen gemacht, aber sie treffen endlich auf eines. Wie wär's, dacht' ich, wenn ihr euch hinsetztet, und ein Taschenbuch oder einen Almanach, oder so was Aehnliches zusammensudeltet, und um den lieben Groschen recensirtet, wie's wirklich Mode ist?

Schufterle. Zum Henker! ihr rathet nah' zu meinen Projecten. Ich dachte bey mir selbst, wie wenn du ein Pietist würdest, und wöchentlich deine Erbauungsstunden hieltest?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheist! Wir könnten die vier Evangelisten auf's Maul schlagen, ließen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so ging's reißend ab.

Razmann. Oder zögen wir wider die Franzosen zu Felde — ich kenne einen Doctor, der sich ein Haus von purem Quecksilber gebauet hat, wie das Epigramm auf der Hausthür lautet.

Schweizer steht auf, und gibt Spiegelberg die Hand. Moriz, du bist ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Schwarz. Vortreffliche Plane! honette Gewerbe! Wie doch die grosen Geister sympathisiren! Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Kupplerinnen würden.

Spiegelberg. Possen, Possen! und was hinderts, daß ihr nicht das Meiste in einer Person seyn könnt? Mein Plan wird euch immer am höchsten poussiren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht arme Schlucker! Auch so weit muß man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl von Unvergeßlichkeit —

Roller. Und oben an in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meister-Redner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Manne einen Halunken zu machen — Aber sag doch einer, wo der Moor bleibt? —

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seyest nachher weniger ehrlich, als du jetzt bist? Was heissest du ehrlich? Reichen Filzen ein Dritt-Theil ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit einem Wort, das goldene Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, theure Zeit und Doctors ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich seyn, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bey jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmuth, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Klein respectirt zu werden —

Roller. Und endlich gar bey lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unver-

nünftigen Vögel des Himmels, von edler Begierde herbeygelockt, ihr himmlisches Concert musiciren, und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten? Nicht wahr? — und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moriz, Moriz, Moriz! nimm dich in Acht! nimm dich in Acht vor dem dreybeinigten Thiere!

Spiegelberg. Und das schreckt dich, Hasenherz? Ist doch schon manches Universal-Genie, das die Welt hätte reformiren können, auf dem Schind-Anger verfault, und spricht man nicht von so Einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Churfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successions-Leiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Octavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit barem Gelde bezahlt. — Und wenn dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart, und seufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer klopft ihn auf die Achsel. Meisterlich, Spiegelberg! Meisterlich! Was, zum Teufel, steht ihr da, und zaudert?

Schwarz. Und laß es auch Prostitution heißen — Was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im Stillen über den Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht! Nein, Bruder Moriz! dein Vorschlag ist gut. So lautet auch mein Katechismus.

Schufterle. Blitz! und der meine nicht minder. Spiegelberg, du hast mich geworben!

Razmann. Du hast, wie ein anderer Orpheus, die

heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin!

Grimm. Si omnes consentiunt, ego non dissentio. Wohlgemerkt ohne Comma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf; Pietisten — Quacksalber — Recensenten und Gauner. Wer am meisten biethet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moriz!

Roller. Und auch du, Schweizer? gibt Spiegelberg die rechte Hand. Also verpfänd ich meine Seele dem Teufel.

Spiegelberg. Und deinen Nahmen den Sternen! Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Schaaren vorausgesprengter Couriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäuben, und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefel-Kamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! Kameraden! aufgesprungen frisch auf! Kameraden! was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf! Kommt, Kameraden!

Roller. Sachte nur! Sachte! wohin? Das Thier muß auch seinen Kopf haben, Kinder!

Spiegelberg giftig. Was predigt der Zauberer? Stand nicht der Kopf schon, eh noch ein Glied sich regte? Folgt, Kameraden!

Roller. Gemach, sag' ich. Auch die Freyheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt gingen Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg geschmeidig. Ja — haltet — Roller sagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf seyn. Versteht ihr? Ein feiner, politischer Kopf muß das seyn. Ja! wenn ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr jetzt seyd, — durch Einen glücklichen Gedanken seyd — Ja freylich, freylich müßt ihr einen Chef haben — Und wer diesen Gedanken

entsponnen, sagt, muß das nicht ein erleuchteter politischer Kopf seyn?

Roller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — Aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's keck heraus, Freund! — So schwer es ist, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — Sag's unverzagt, Roller! — Vielleicht wird er's doch thun.

Roller. Und leck ist das Ganze, wenn er's nicht thut. Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg unwillig von ihm weg. Stockfisch!

Moor tritt herein in wilder Bewegung, und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber.

Moor. Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodillbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und Er, Er — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verrätherinn, wenn Vaterliebe zur Megäre wird; o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwilde zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! und jede Faser recke sich auf zum Grimm und Verderben!

Roller. Höre, Moor! Was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser, als bey Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Thürme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wüthendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär seyn, und die Bären des Nordlands wider dieß

mörderische Geschlecht anhetzen — Reue, und keine Gnade! — O, ich möchte den Ocean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill auf's Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und doch, doch — o, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänen-Gezücht in's Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg, weg von mir! Ist dein Nahme nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — schäumend auf die Erde stampfend. Ha! wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäbe, dieser Otternbrut eine brennende Wunde zu versetzen! wer mir sagte: wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — Er sey mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbethen!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir seyn, laß dich doch weisen!

Schwarz. Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — Moor stiert ihn an.

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann seyn! du mußt unser Hauptmann seyn!

Spiegelberg wirft sich wild in einen Sessel. Sclaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! indem er Rollern hart ergreift, das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgehohlt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bey dem tausendarmigen Tod! das wollen wir, das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle mit lärmendem Geschrey. Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg aufspringend, vor sich. Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Staar von meinen Augen! Was für ein Thor ich war, daß ich in's Kefieht zurück wollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten! mein Athem nach Freyheit, — Mörder, Räuber! — Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt. — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellirte; weg dann von mir, Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemahls etwas theuer war! — Kommt, kommt! — O, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabey, ich bin euer Hauptmann! und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet; denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden — Tretet her um mich ein jeder, und schwört mir Treue und Gehorsam zu bis in den Tod! — Schwört mir das bey dieser männlichen Rechte.

Alle geben ihm die Hand. Wir schwören dir Treue und Gehorsam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bey dieser männlichen Rechte!

schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemahls zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von Jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seyd ihr's zufrieden? Spiegelberg läuft wüthend auf und nieder.

Alle mit aufgeworfenen Hüten. Wir sind's zufrieden!

Moor. Nun denn, so laßt uns gehen! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilt endlich sein Tag, es sey auf dem weichen Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühle des Gefechtes, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal! Sie gehen ab.

Spiegelberg ihnen nachsehend nach einer Pause. Dein Register hat ein Loch. Du hast das Gift weggelassen. Ab.

Dritte Scene.

Im Moorischen Schloß, Amaliens Zimmer.

Franz. Amalia.

Franz. Du siehst weg, Amalia? Verdien' ich weniger, als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — Ha des liebevollen barmherzigen Vaters, der seinen Sohn Wölfen und Ungeheuern preis gibt! Daheim labt er sich mit süßem köstlichen Wein, und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer herrlicher Sohn darbt — Schämt euch, ihr Unmenschen! schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — seinen einzigen Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zwey.

Amalia. Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbette wird er umsonst die welken

Hände ausstrecken nach seinem Carl, und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzen faßt — O, es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele! was muß man thun, wenn man von ihm verflucht seyn will?

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O ich bitte dich — Bedauerst du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn; du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich, wie mich selbst, Amalia!

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine! wenn sie nicht mehr ist, als mein Leben.

Amalia. O, wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst, stolz — Hasse mich! Ich müßte feuerroth werden vor Scham, wenn ich an Carln denke, und mir eben einfiele, daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? — Jetzt geh, und laß mich, ich bin so gern allein!

Franz. Allerliebste Träumerinn! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz. Ihr auf die Brust klopfend. Hier, hier herrschte Carl, wie ein Gott in seinem Tempel. Carl stand vor dir im Wachen, Carl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen wiederzustrahlen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia bewegt. Ja wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trotz will ich's vor aller Welt gestehen — ich liebe ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia auffahrend. Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! — Freylich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia aufgebracht. Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bey jedem Juden wieder zu haben — Vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia heftig. Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben — nicht wahr, Amalia? Nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Werth aus — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen preßt — ach, und wenn du erst Alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! wie vor sich, aber laut. Wenn es doch wenigstens nur einen Schleyer hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! Aber da blickts schrecklich durch den gelben bleyfärbenen Augenring; — da verräth sich's im todtenblassen eingefallenen Gesicht, und dreht die Knochen häßlich hervor; — da stammelts in der halben verstümmelten Stim-

me; — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden hinschwankenden Gerippe; — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark', und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — pfui, pfui! mir ekelt. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserm Siechenhause seinen Geist auskeuchte, die Scham schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — — du rüftest Wehe über ihn aus. Rufe dieß Bild noch einmahl ganz in deine Seele zurück, und Carl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia schlägt ihn. Schamloser Lästerer!

Franz. Graut dir vor diesem Carl? Ekelt dir schon vor dem matten Gemählde? Geh, gaff' ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Carl! Geh, sauge seinen balsamischen Athem ein, und laß dich von den Ambrosia-Düften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der bloße Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen todähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines berstenden Aases und den Anblick eines leichenvollen Wahlplatzes begleitet.

Amalia wendet ihr Gesicht ab.

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung — aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner siechen Außenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Aesopischen Krüppel kann eine große liebenswürdige Seele, wie ein Rubin aus dem Schlamme, glänzen boshaft lächelnd. Auch aus blattrigen Lippen kann ja die Liebe —

Freylich, wenn das Laster auch die Festen des Charakters erschüttert, wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia froh aufspringend. Ha! Carl! Nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du nicht, Bösewicht, daß Carl unmöglich das werden kann? Franz steht eine Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehen. Wohin so eilig, fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz mit verhülltem Gesicht. Laß mich, laß mich! — meinen Thränen den Lauf lassen — tyrannischer Vater! den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der rings umgebenden Schande — laß mich, Amalia! ich will ihm zu Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben, — mich — mein Blut — mein Leben — Alles —

Amalia fällt ihm um den Hals. Bruder meines Carls, bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten Treue gegen meinen Bruder — Verzeih', daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das thaten sie nie?

Franz. Ach, sie stimmten so harmonisch zusammen, ich meinte immer, wir müßten Zwillinge seyn! und wäre der leidige Unterschied von außen nicht, wobey leider freylich Carl verlieren muß, wir würden zehn Mahl verwechselt. Du bist, sagt' ich oft zu mir selbst, ja du bist der ganze Carl, sein Echo, sein Ebenbild!

Amalia schüttelt den Kopf. Nein, nein, bey jenem keuschen Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seyd Zeugen, ihr Sterne! ihr habt mich so oft in der Todtenstille der Nacht beym Claviere belauscht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer — und wie kannst du noch zweifeln, Amalia, wenn unsere Liebe in einer Vollkommenheit zusammentraf, und wenn die Liebe die nähmliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia sieht ihn verwundernd an.

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, ehe er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang — zuletzt ergriff er meine Hand, und sprach leise mit Thränen: ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahnet's, als hieß' es auf ewig — verlaß sie nicht, Bruder! — sey ihr Freund — ihr Carl — wenn Carl — nimmer — wiederkehrt — Er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit. Nimmer, nimmer nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia zurückspringend. Verräther, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — Siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — Geh aus meinen Augen.

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

Amalia. O! ich kenne dich, von jetzt an kenn' ich dich — und du wolltest ihm gleich seyn? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Nahmen auf den Pranger geschrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigest mich!

Amalia. Geh, sag' ich. Du hast mir eine Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen!

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz mit den Füßen stampfend. Wart! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern? Zornig ab.

Amalia. Geh, Lotterbube — Jetzt bin ich wieder bey Carln — Bettler sagt er? So hat die Welt sich umgedreht, Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen — Der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick seyn — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! Sie reißt sich die Perlen vom Hals. Seyd verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seyd verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohl zu thun auf weichen Polstern der Wollust! Carl! Carl! so bin ich dein werth. — Ab.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Franz von Moor nachdenkend in seinem Zimmer.

Es dauert mir zu lange — der Doctor will, er sey im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wäre freye, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geistermährchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen? — Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Oehltropfen noch wuchert — mehr ist's nicht — Und doch möchte ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möchte ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möchte es machen, wie der gescheidte Arzt, nur umgekehrt. — Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Mediciner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geistes mit den Bewegungen der Maschine zusammen lauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden — Wie denn

nun? — Wer es verstände, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebnen? — den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — wer das zu Stande brächte? — Ein Werk ohne gleichen! — Sinne nach, Moor! — das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerey beynahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, daß man nunmehr des Herzens Schläge Jahre lang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht: bis hieher und nicht weiter! *) — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werke gehen müssen, diese süße friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn — dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — Sorge? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Gram? — diese Natter schleicht mir zu träge — Furcht? — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen — Was? Sind das all' die Henker des Menschen? Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — tiefsinnend. Wie? Nun? — Was? Nein! — Ha! auffahrend. Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturme stände? — Wenn er? — O so komm du mir zu Hülfe,

---

*) Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Giftpulvern so weit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Pfui über unsere Aerzte, welche diese Frau im Prognostiziren beschämt!

Jammer, und du, Reue, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und ihren eigenen Koth wiederfrißt, ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — der Plan ist fertig — Schwer und kunstvoll wie keiner — zuverlässig — sicher — denn spöttisch des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder corrosivischem Gift.

Entschlossen. Wohlan denn, Herrmann tritt auf. Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrmann. Zu euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz gibt ihm die Hand. Die du keinem Undankbaren erweisest.

Herrmann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Herrmann! — ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann.

Herrmann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich, du bist ein entschlossener Kerl — Soldatenherz — Haar' auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann!

Herrmann. Der Teufel hohle mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer seyn, wenn ich erst Herr wäre.

Herrmann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich danke euch.

Franz. Wirklich, Herrmann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Herrmann. Ich wollt', ihr wärt der ältere Sohn, und euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staube, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, an's Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du bist, mit Gold überzogen werden, und mit vier Pferden durch die Straßen dahinrasseln, wahrhaftig das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

Herrmann. Wetter Element! was erinnert ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Herrmann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppe hinunter.

Herrmann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte: man raune sich einander in's Ohr, du seyst zwischen dem Rindfleisch und Meerrettig gemacht worden, und dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sey mir Sünder gnädig!

Herrmann wild. Blitz, Donner und Hagel, seyd still!

Franz. Er rieth dir, deinen Adelsbrief im Aufstreich zu verkaufen, und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Herrmann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

Franz. Was? du wirst böse? was kannst du böse auf ihn seyn? was kannst du ihm Böses thun? was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wuth an trocknem Brote auslassen.

Herrmann stampft auf den Boden. Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz klopft ihn auf die Achsel. Pfui, Herrmann! du bist ein Cavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! ich würde das Aeußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Herrmann. Ich ruhe nicht, bis ich Ihn und Ihn unter'm Boden habe.

Franz. Nicht so stürmisch, Herrmann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

Herrmann. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Carl so gut als enterbt ist?

Herrmann näher kommend. Unbegreiflich, das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sey ruhig, und höre weiter! Du sollst ein ander Mahl mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit eilf Monathen so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte

den voreiligen Schritt, den er doch, lachend, will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Herrmann. Ich will ihn am Crucifix erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten, und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen großen Manne machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tief gebückt vor seiner Thürschwelle —

Herrmann in Hitze. Nein, so wahr ich Herrmann heiße, das sollt ihr nicht! Wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet, das sollt ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Herrmann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir in's Angesicht speyen, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung um's Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Herrmann. Sagt mir! was soll ich thun?

Franz. Höre denn, Herrmann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme, als ein redlicher Freund — geh — kleide dich um — mach dich ganz unkenntlich, laß dich beym Alten melden, gib vor, du kämest geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bey Prag beygewohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehen —

Herrmann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Packet. Hier findest du deine Commission ausführlich. Und Documente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen — Mach jetzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragi-Komödie überlaß mir!

Herrmann. Und die wird seyn: Vivat der neue Herr, Franciscus von Moor!

Franz streichelt ihm die Backen. Wie schlau du bist? — Denn siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumahl und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bey, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um über'n Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren; und ist ein Spiel meines Willens; da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Herrmann. Was sagt ihr? frohlockend. Ehe soll die Kugel in ihren Lauf zurück kehren, und in dem Eingeweide ihres Schützen wüthen — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

Franz ihm nachrufend. Die Ernte ist dein, lieber Herrmann! — allein. Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd, und keine Amalia! Geht ab.

Zweyte Scene.

Des alten Moor Schlafzimmer.

Der alte Moor schlafend in einem Lehnsessel. Amalia.

Amalia *sachte herbeyschleichend.* Leise, leise! er schlummert. *Sie stellt sich vor den Schlafenden.* Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen mahlt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weißlockiges Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlumm're sanft, wache froh auf, ich allein will hingeh'n und leiden.

D. a. Moor *träumend.* Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia *ergreift seine Hand.* Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen.

D. a. Moor. Bist du da? bist du wirklich? ach! wie siehst du so elend? Sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blick! ich bin elend genug!

Amalia *weckt ihn schnell.* Seht auf, lieber Greis! ihr träumtet nur. Faßt euch!

D. a. Moor *halb wach.* Er war nicht da? drückt' ich nicht seine Hände? Garstiger Franz! Willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor *ermuntert sich.* Wo ist er? wo? wo bin ich? Du da, Amalia?

Amalia. Wie ist euch? Ihr schlieft einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohne. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia. Engel grollen nicht — er verzeiht euch. *Faßt seine Hand mit Wehmuth.* Vater meines Carls! ich verzeih' euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! diese Todtenfarbe deines Angesichts verdammet den Vater. Armes Mädchen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend. — O fluche mir nicht!

Amalia *küßt seine Hand mit Zärtlichkeit.* Euch?

D. a. Moor. Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

Amalia. Carls! —

D. a. Moor. So sah er, als er in's sechzehnte Jahr ging. Jetzt ist er anders — O! es wüthet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzweiflung — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn mahltest? — O meine Tochter! Eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia *immer das Auge auf das Bild geheftet.* Nein, nein! er ist's nicht. Bey Gott! das ist Carl nicht — Hier, hier, *auf Herz und Stirne zeigend,* so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit! Dieß ist so menschlich! Ich war eine Stümperinn.

D. a. Moor. Dieser huldreiche, erwärmende Blick — wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie wär' ich gestorben!

Amalia. Nie, nie wär't ihr gestorben? Es wär' ein Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf einen andern und schönern hüpft — dieser Blick hätt' euch über's Grab hinübergeleuchtet. Dieser Blick hätt' euch über die Sterne getragen!

D. a. Moor. Es ist schwer, es ist traurig! Ich sterbe, und mein Sohn Carl ist nicht hier — ich werde zu Grabe getragen, und er weint nicht an meinem Grabe — Wie süß

ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebeth eines Sohnes — das ist Wiegengesang.

Amalia schwärmend. Ja süß, himmlisch süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesang des Geliebten — vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Carln, bis man die Glocke der Auferstehung läutet — aufspringend entzückt, und von jetzt an in seinen Armen auf ewig. Pause. Sie geht an's Clavier, und spielt.

Willst dich, Hector, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

D. a. Moor. Ein schönes Lied meine Tochter. Das mußt du mir vorspielen, ehe ich sterbe.

Amalia. Es ist der Abschied Andromache's und Hektors — Carl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen. Spielt fort.

Theures Weib, geh, hohl die Todeslanze,
Laß mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium.
Ueber Astyanax uns're Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter,
Und wir seh'n uns wieder im Elysium.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf euch. Er bittet vorgelassen zu werden, er hab' euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen geh'n.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig herauf kommen. Daniel ab.

D. a. Moor. Amalia, Amalia! schone meiner!

Amalia spielt fort.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet.
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der schwarze Lethefluß ertränken,
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde ras't schon an den Mauern —
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht!

Franz. Herrmann verkappt. Daniel.

Franz. Hier ist der Mann. Schreckliche Bothschaften, sagt er, warten auf euch. Könnt ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Herrmann mit veränderter Stimme. Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande; aber euch kenn' ich sehr gut, ihr seyd der Vater Carls von Moor.

D. a Moor. Woher weißt du das?

Herrmann. Ich kannte euren Sohn —

Amalia auffahrend. Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er, wo? will hinwegrennen.

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohne?

Herrmann. Er studierte in Leipzig. Von da zog er,

ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte sein Brot vor den Thüren. Fünf Monathe drauf brach der leidige Krieg zwischen Preußen und Oesterreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs siegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, sagte er zum großen Schwerin, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich habe keinen Vater mehr! —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Herrmann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preußischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern, vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor verhüllt sein Gesicht in das Kissen. Stille, o stille!

Herrmann. Acht Tage darauf war das heiße Treffen bey Prag — ich darf euch sagen, euer Sohn hat sich gehalten, wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und stand —

Amalia in Entzückung. Hektor, Hektor! hört ihr's? er stand —

Herrmann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht niedergesunken unter Kugel-Gepfeife, mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General sey vor einer Stunde gefallen — »Er ist gefallen, sagt' ich, und du?« — Nun, wer

ein braver Soldat ist, rief er, und ließ die linke Hand los, der folge seinem General, wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz wild auf Herrmann losgehend. Daß der Tod deine verfluchte Junge versiegle! Bist du hierher gekommen, unserm Vater den Todesstoß zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Herrmann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dieß Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran; er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sey gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia!

Amalia wie aus einem Todesschlummer aufgejagt. Sein letzter Seufzer — Amalia!

D. a. Moor gräßlich schreyend, sich die Haare ausraufend. Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz umherirrend im Zimmer: O! Was habt ihr gemacht, Vater? Mein Carl, mein Bruder!

Herrmann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Portrait, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dieß soll meinem Bruder Franz, sagte er, — ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz wie erstaunt. Mir? Amalia's Portrait? Mir, Carl, Amalia? Mir?

Amalia heftig auf Herrmann losgehend. Feiler, bestochener Betrieger! faßt ihn hart an.

Herrmann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht euer Bild ist, ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bey Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

Amalia gibt ihm das Bild zurück. Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor schreyend, sein Gesicht zerfleischend. Wehe, Wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens, meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner! —

D. a. Moor lallend. Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung!

Herrmann. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl alter Herr! leise zu Franz. Warum habt ihr auch das gemacht, Junker? Geht schnell ab.

Amalia aufspringend ihm nach. Bleib, bleib! Was waren seine letzten Worte?

Herrmann zurückrufend. Sein letzter Seufzer war Amalia. Ab.

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrieger! So ist es wahr — wahr — er ist todt! — todt! — hin und her taumelnd, bis sie umsinkt. todt — Carl ist todt —

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? geschrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht, oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlaß meine Amalia nicht! Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod. — Siehst du nun, siehst du nun? Er schrieb es mit erstarrender Hand,

schrieb es mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb es an der Ewigkeit feyerlichem Rande! Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! *schnell ab.*

Franz *auf den Boden stampfend.* Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O! er war ein Engel! ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über euch selber! —

D. a. Moor *schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirne.* Er war ein Engel, war ein Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer! *wüthet wider sich selber.*

Franz. Es ist dahin, was helfen späte Klagen? *höhnisch lachend.* Es ist leichter morden, als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückhohlen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückhohlen! Hin, verloren auf ewig! — Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwatzt, du —, du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlaß euch im Tode! —

D. a. Moor. Scheusal, Scheusal! Schaff mir meinen Sohn wieder! *fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.*

Franz. Kraftlose Knochen! ihr wagt es — Stirb! Verzweifle! Ab.

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach! Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen! voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel. Wehe, Wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgrauen Mörder — Wehe! Wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner? — Allein — verlassen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben!

Amalia mit verweinten Augen.

D. a. Moor. Amalia! Bothe des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

Amalia mit sanfterem Tone. Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugnisse belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

Amalia. Nicht also, jammervoller Greis! der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen — Wir sehen ihn wieder.

D. a. Moor. Wiedersehen, wiedersehen! O es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich habe meinen Sohn ermordet!

Amalia. O, er wird euch die Schmerz-Erinnerung aus der Seele lächeln! Seyd doch heiter, lieber Vater! ich bin's

so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Nahmen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! wird nicht sein erster Jubel Amalia! seyn?

D. a. Moor. Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? Vergeben? Du mußt bey mir bleiben, Geliebte meines Carls, wenn ich sterbe.

Amalia. Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl euch! Ihr seyd zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürbe? Warum diese Haare nicht grau? Weh über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Carl!

Franz tritt auf.

D. a. Moor. Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! Ich vergebe dir alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

Franz. Habt ihr genug um euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt ihr nur einen.

D. a. Moor. Jacob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jacobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damahls bin ich noch nicht Jacob gewesen.

Amalia. Welches soll ich euch lesen? nimmt die Bibel und blättert.

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlassenen, als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrte im Kreise seiner Eilfe — und sein Klagelied, als er vernahm, sein Joseph sey ihm genommen auf ewig —

Amalia liest. »Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das Blut, und schickten den bunten Rock hin, und ließen ihn ihrem Vater bringen, und sagen: Diesen haben wir gefunden, siehe, ob's deines Sohnes Rock sey, oder nicht? Franz geht plötzlich hinweg. Er erkannte ihn aber und sprach: Es ist meines Sohnes Rock, ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen« —

D. a. Moor fällt auf's Kissen zurück. Ein reißend Thier hat Joseph zerrissen!

Amalia liest weiter. »Und Jacob zerriß seine Kleider, und legte einen Sack um seine Lenden, und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit, und all seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten, aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: Ich werde mit Leid hinunterfahren —.

D. a. Moor. Hör' auf, hör' auf! Mir wird sehr übel.

Amalia hinzuspringend, läßt das Buch fallen. Hilf Himmel! Was ist das?

D. a. Moor. Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitte dich — rufe den Pastor — daß er mir — das Abendmahl reiche — Wo ist — mein Sohn Franz?

Amalia. Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. a. Moor. Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all' — all' — von zwey Kindern voll Hoffnung — du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — — dein Nahme sey — —

Amalia mit einem plötzlichen Schrey. Todt! alles todt! ab in Verzweiflung.

Franz hüpft frohlockend herein.

Todt, schreyen sie, todt! Jetzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse zettert es, todt! — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — Freylich, ach freylich! das ist nun freylich ein Schlaf, wo es ewig niemahls: Guten Morgen, heißt — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmahl die Nahmen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heißen! Er drückt ihm die Augen zu. Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir in's Angesicht zu sagen: du bist ein Schurke? Weg denn mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen, und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebieth zu einem Familienzirkel um, saß liebreich lächelnd am Thor, und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Augenbraunen sollen über euch herhangen wie Gewitterwolken, mein herrischer Nahme schweben, wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirn soll euer Wetterglas seyn! Er streichelte und kosete den Nacken, der gegen ihn störrig zurück schlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigen Sporne in's Fleisch hauen, und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiethe soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünnes Bier ein Tractament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und sclavische Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Liverey will ich euch kleiden! Er geht ab.

Dritte Scene.

Die böhmischen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

Razmann. Bist da? bist's wirklich? So laß dich doch zu Brey zusammendrücken, lieber Herzensbruder Moriz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja groß worden und stark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringst ja Recruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt, Bruder! Gelt? Und das ganze Kerle dazu! — Du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bey mir: war dir ein armer hungeriger Tropf, hatte nichts, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unserer acht und siebenzig, meistens ruinirte Krämer, rejicirte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen, das ist dir ein Corps Kerle, Bruder, deliciöse Bursche, sag' ich dir, wo einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt, und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben voll auf, und stehen dir in einem Renommee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopf Spiegelberg wirst getroffen haben; ich halte sie mir auch pur deßwegen — vom Kopf bis zu'n Füßen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich, — sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum. Ich geh' letzthin in die Druckerey, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg geseh'n, und dictir' einem Scrizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoctor in die Feder; das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, par Force inquirirt, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hohl mich der Teufel! gesteht dir, er sey der Spiegelberg

— Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beym Magistrat anzugeben, daß die Canaille mir meinen Nahmen so verhunzen soll — wie ich sage, drey Monathe d'rauf hängt er. Ich mußte nachher eine derbe Priese Tobak in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeyspazierte, und den Pseudo-Spiegelberg in seiner Glorie da paradiren sah — und unterdessen, daß Spiegelberg hängt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen, und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrucks Eselsohren, daß es zum Erbarmen ist.

Razmann lacht. Du bist eben noch immer der alte.

Spiegelberg. Das bin ich, wie du siehst, an Leib und Seele Narr! Einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, du weißt, ich hasse das diem perdidi auf den Tod, so mußte die Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und sollt's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die späte Nacht. Es wird mausstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen können jetzt in den Federn seyn. Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heiße die andern warten vor'm Thor, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die Schlüssel ab, schleiche mich hinein, wo die Mägde schliefen, practizir' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Thor. Wir gehen weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Aebtissinn. — Jetzt pfeif' ich, und meine Kerls draußen fangen an zu stürmen und zu hasseliren, als käme der jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — hahaha! —

da hättest du die Hatz sehen sollen, wie die armen Thierchen in der Finsterniß nach ihren Röcken tappten, und sich jämmerlich geberdeten, wie sie zum Teufel waren, und wir indeß wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich vor Schreck und Bestürzung in Bettlacken wickelten, oder unter den Ofen zusammenkrochen, wie Katzen, andere in der Angst ihres Herzens die Stube so besprengten, daß du hättest das Schwimmen darin lernen können, und das erbärmliche Gezetter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissinn, angezogen wie Eva vor dem Falle — du weißt Bruder, daß mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist, als eine Spinne und ein altes Weib; und nun denk' dir einmahl die schwarzbraune, runzlichte, zottige Vettel vor mir herumtanzen, mich bey ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören, — alle Teufel! ich hatte schon den Ellenbogen angesetzt, ihr die übergebliebenen wenigen edlen vollends in den Mastdarm zu stoßen — kurz resolvirt! entweder heraus mit dem Silbergeschirr, mit dem Klosterschatz und allen den blanken Thälerchen, oder — meine Kerls verstanden mich schon — Ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werths geschleift, und den Spaß obendrein, und meine Kerls haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monathe daran zu schleppen haben.

Razmann auf den Boden stampfend. Daß mich der Donner da weg hatte!

Spiegelberg. Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Luder-Leben ist? und dabey bleibt man frisch und stark, und das Corpus ist noch beysammen, und schwillt dir stündlich wie ein Prälaten-Bauch — ich weiß nicht, ich muß was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht, wie Stahl und Eisen.

Razmann. Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Hexereyen du brauchst —

Spiegelberg. Hexereyen? Braucht keiner Hexereyen — Kopf mußt du haben! Ein gewisses practisches Judicium, das man freylich nicht in der Gerste frißt — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen: einen honnetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eignes National-Genie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbuben-Klima, und da rath' ich dir, reis' du in's Graubündner-Land, das ist das Athen der heutigen Gauner.

Razmann. Bruder! man hat mir überhaupt ganz Italien gerühmt.

Spiegelberg. Ja, ja! man muß Niemand sein Recht vorenthalten, Italien weis't auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortmacht, wie es bereits auf dem Wege ist, und die Bibel vollends hinaus votirt, wie es die glänzendsten Aspecten hat: so kann mit der Zeit auch noch aus Deutschland was Gutes kommen, — überhaupt aber, muß ich dir sagen, macht das Klima nicht sonderlich viel, das Genie kommt überall fort, und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weißt du wohl, wird im Paradies-Gärtlein selbst ewig keine Ananas — aber daß ich dir weiter sage, — wo bin ich stehen geblieben?

Razmann. Bey den Kunstgriffen!

Spiegelberg. Ja recht, bey den Kunstgriffen. So ist dein erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bey den Bettelvögten, Stadt-Patrouillanten und Zuchtknechten Kundschaft ein, wer so am fleißigsten bey ihnen einspreche, die Ehre gebe, und diese Kunden suchst du auf — ferner nistest du dich in die Kaffehhäuser, Bordelle, Wirthshäuser ein, spähst, sondirst, wer am meisten über die wohlfeile Zeit,

die fünf Procent, über die einreißende Pest der Polizeyverbesserungen schreyt, wer am meisten über die Regierung schimpft, oder wider die Physiognomik eifert und dergleichen, Bruder! das ist die rechte Höhe! Die Ehrlichkeit wackelt, wie ein hohler Zahn, du darfst nur den Pelikan ansetzen, — oder besser und kürzer: du gehst und wirfst einen vollen Beutel auf die offene Straße, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile darauf jagst du hinterher, suchst, schreyst, und fragst nur so im Vorbeygehen: Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er, ja, — nun so hat's der Teufel gesehen; läugnet er's aber? der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entsinnen, — ich bedaure, aufspringend. Brüder! Triumph, Bruder? Lösch deine Laterne aus, schlauer Diogenes! — du hast deinen Mann gefunden.

Razmann. Du bist ein ausgelernter Practicus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemahls daran gezweifelt hätte — Nun du deinen Mann in dem Hamen hast, mußt du's auch fein schlau angreifen, daß du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn? das hab' ich so gemacht: — So bald ich einmahl die Färthe hatte, hängt' ich mich meinem Candidaten an, wie eine Klette, soff Brüderschaft mit ihm, und Notabene! zechfrey mußt du ihn halten! Da geht freylich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — du gehst weiter, du führst ihn in Spiel-Compagnien und bey liederlichen Menschern ein, verwickelst ihn in Schlägereyen und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen, und gutem Nahmen bankerott wird; denn incidenter muß ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi wohl fünfzig Mahl abstrahirt, wenn der ehrliche Mann einmahl

aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — Der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Bethschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

Razmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht!

Spiegelberg. Noch ein kürzerer, besserer Weg ist der: du plünderst deinem Manne Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selbst — lehre mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag' einmahl das Kupfergesicht dort — Schwere Noth! den hab' ich schön in's Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Ducaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — Denk' einmahl! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hohl mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monsieur, sagt' ich, weiß er auch, daß ich jetzt die Schlüssel gerades Wegs zum Polizey-Lieutenant trage, und ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sakerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen, und anfangen zu zappeln, wie ein nasser Pudel — — »Um's Himmelswillen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will —« was will er? will er jetzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel geh'n? — »O von Herzen gern, mit Freuden« — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — lach' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen, ich will mir diese Lection mit goldenen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, daß er dich zu seinem Mäckler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm Zehen stelle, läßt er mich frey ausgehen — Gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar

gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke geh'n? — Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Saperment! ich riech's auch schon lange. — Gib Acht, es wird in der Nähe was gesetzt haben! — Ja ja! wie ich dir sage, Moriz — du wirst dem Hauptmann mit deinen Recruten willkommen seyn — er hat auch schon brave Kerls angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — Pah —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen, wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittel an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder, oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung studieren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldenen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt, und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element, und haus't teufelmäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! Hum!

Razmann. Neulich erfuhren wir im Wirthshause, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozeß von einer Million durch die Pfiffe seines Advocaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tische und brettelte. — Wie viel sind unser? fragte er mich, indem er hastig

aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — Der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Bethschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

Razmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht!

Spiegelberg. Noch ein kürzerer, besserer Weg ist der: du plünderst deinem Manne Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selbst — lehre mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag' einmahl das Kupfergesicht dort — Schwere Noth! den hab' ich schön in's Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Ducaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — Denk' einmahl! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hohl mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monsieur, sagt' ich, weiß er auch, daß ich jetzt die Schlüssel gerades Wegs zum Polizey-Lieutenant trage, und ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sakerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen, und anfangen zu zappeln, wie ein nasser Pudel — — »Um's Himmelswillen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will —« was will er? will er jetzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel geh'n? — »O von Herzen gern, mit Freuden« — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — lach' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen, ich will mir diese Lection mit goldenen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, daß er dich zu seinem Mäckler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm Zehen stelle, läßt er mich frey ausgehen — Gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar

gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke geh'n? — Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Saperment! ich riech's auch schon lange. — Gib Acht, es wird in der Nähe was gesetzt haben! — Ja ja! wie ich dir sage, Moriz — du wirst dem Hauptmann mit deinen Recruten willkommen seyn — er hat auch schon brave Kerls angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — Pah —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Spaß! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen, wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittel an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder, oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung studieren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldenen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt, und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element, und haus't teufelmäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! Hum!

Razmann. Neulich erfuhren wir im Wirthshause, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozeß von einer Million durch die Pfiffe seines Advocaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tische und brettelte. — Wie viel sind unser? fragte er mich, indem er hastig

aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist — nicht mehr als fünf! sagt' ich. — Es ist genug! sagt' er, warf der Wirthinn das Geld auf den Tisch, ließ den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitwärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advocat saß bey ihm drin, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwey Knechte — Da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwey Terzerole in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Bock herabtanzen, der Graf schoß aus dem Wagen in den Wind, die Reiter flohen — dein Geld, Canaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advocat zitterte, daß ihm die Zähne klapperten, — der Dolch stack in seinem Bauch, wie ein Pfahl in dem Weinberg — ich habe das meine gethan! rief er, und wandte sich stolz von uns weg; das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald —

Spiegelberg. Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

Razmann. Recht, recht! ich verstehe.

Spiegelberg. Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

Razmann. Ich versteh', ich versteh'.

Schwarz im vollen Lauf.

Razmann. Wer da? was gibts da! Passagiers im Wald?

Schwarz. Hurtig, hurtig! wo sind die andern? — Tausendsakerment! ihr steht da, und plaudert! Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — und Roller —

Razmann. Was denn, was denn?

Schwarz. Roller ist gehangen, noch vier andere mit —

Razmann. Roller? Schwere Noth! seit wann — woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drey Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drey Rechtstage sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts, man hat ihn auf der Tortur examinirt, wo der Hauptmann sey? — Der wackere Bursche hat nichts bekannt, gestern ist ihm der Prozeß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel mit Extra-Post zugefahren.

Razmann. Vermaledeyt! weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leiter sind schon an den Thurm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuziners Kutte zu ihm geschlichen, und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt; ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser einer gethan hat.

Razmann. Das ist wahr! ich kenne den Hauptmann.

Wenn er dem Teufel sein Wort drauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie bethen, wenn er auch mit einem halben Vater unser selig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! — der arme Roller! —

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an. Trillert ein Liedchen.

Geh' ich vorbey am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
Und denk, du hängst mir wohl alleine.
Wer ist ein Narr, ich oder du?

Razmann aufspringend. Horch! ein Schuß. Schießen und Lärmen.

Spiegelberg. Noch einer.

Razmann. Wieder einer! der Hauptmann!

Hinter der Scene gesungen.

Die Nürnberger henken keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

Da capo.

Schweizer. Roller. Hinter der Scene. Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Hohlen mich zehn Teufel!

Schweizer. Roller. Hinter der Scene. Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! Fliegen ihm entgegen.

Räuber Moor zu Pferde.

Schweizer. Roller. Grimm. Schufterle. Räubertrupp mit Koth und Staub bedeckt, treten auf.

Räuber Moor vom Pferde springend. Freyheit! Freyheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — Führ' meinen Rappen ab, Schweizer, und wasch' ihn mit Wein. Wirft sich auf die Erde. Das hat gegolten!

Razmann zu Roller. Nun bey der Feueresse des Pluto! bist du vom Rad auferstanden?

Schwarz. Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr? oder bist du's wirklich?

Roller in Athem. Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?

Schwarz. Da frag' die Hexe! der Stab war schon über dich gebrochen.

Roller. Das war er freylich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Laß mich nur erst zu Athem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntwein! — Du auch wieder da, Moriz? Ich dachte, dich wo anders wieder zu sehen — gebt mir doch ein Glas Branntwein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Hauptmann! wo ist mein Hauptmann!

Schwarz. Gleich, gleich! — so sag' doch, so schwatz' doch! wie bist du davon gekommen? wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

Roller stürzt eine Flasche Branntwein hinunter. Ah, das schmeckt, das brennt ein! geraden Weges vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drey Schritte von der Sakerments-Leiter, auf der ich in den Schooß Abrahams steigen sollte — so nah', so nah' — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um eine Priese Schnupftabak haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freyheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsre Spione Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bey Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles

Fleisches gehen müssen — Auf! sagte der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgebothen. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beybrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spectakel nach, Reiter und Fußgänger durch einander und Wagen, der Lärm und der Galgen-Psalm jolten weit. Jetzt, sagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerls flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an drey und dreyßig Ecken zumahl in Brand, werfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverthurms, in Kirchen und Scheunen — Mordbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nord-Ost-Wind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu Statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indeß Gasse auf Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrey — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverthurm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwey geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tiefer versunken.

Roller. Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch; vierzig Gebirge brüllen den infernalischen Schwank in die Runde herum nach, ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — jetzt nutz' ich den Zeitpunct, und risch, wie der Wind! — ich war losge-

bunden, so nah' war's dabey — da meine Begleiter verstei-
nert wie Loths Weib zurück schauen, Reißaus! zerrissen die
Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Klei-
der ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unter'm Wasser
fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu seyn. Mein
Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin
ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den
Pfeffer gerathen, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergel-
ten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man
dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hülfe in der Noth, ihr könnt's nicht
schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals mit
lebendigem Leibe zu Grabe marschiren, wie ich, und die
sakermentalischen Anstalten und Schinders-Ceremonien, und
mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte,
näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich
einlogirt werden sollte, im Glanz der schrecklichen Morgen-
sonne steigend, und die lauernden Schindersknechte, und die
gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und
das Gekrächze hungriger Raben, die an meinem halbfaulen
Antecessor zu dreyßigen hingen, und das alles, alles — und
obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blüh-
te! — Bruder; Bruder! und auf einmahl die Losung zur
Freyheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelfaß ein
Reif gesprungen wäre — Hört, Canaillen! ich sag' euch,
wenn man aus dem glühenden Ofen in's Eiswasser springt,
kann man den Abfall nicht so stark fühlen, als ich, da ich
am andern Ufer war.

Spiegelberg lacht. Armer Schlucker! Nun ist's ja
verschwitzt, trinkt ihm zu. Zur glücklichen Wiedergeburt!

Roller wirft sein Glas weg. Nein, bey allen Schätzen

des Mammons! ich möchte das nicht zum zweyten Mahl erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekins-Sprung, und Todesangst ist ärger als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverthurm — Merkst du es jetzt, Razmann? — Drum stank auch die Luft so nach Schwefel, stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserm Kameraden zulieb die Stadt darauf gehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerls noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern. — Sagt einmahl! Was habt ihr weggekappert?

Einer von der Bande. Ich habe mich während des Durcheinanders in die Stephans-Kirche geschlichen, und die Borten vom Altar-Tuche getrennt; der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann, und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstrick machen.

Schweizer. Du hast wohl gethan — was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lacht, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Netz ausgeworfen?

Ein Zweyter. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert, und bringen Zeug für unser fünfzig mit.

Ein Dritter. Zwey goldene Sackuhren habe ich weggepixt, und ein Dutzend silberne Löffel dazu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen ein's angerichtet, d'ran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt

durch Wasser ruiniren — Weißt du nicht, Schufterle, wie viel es Todte gesetzt hat?

Schufterle. Drey und achtzig sagt man. Der Thurm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

Räuber Moor sehr ernst. Roller, du bist theuer bezahlt.

Schufterle. Pah! pah! was heißt aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Thür mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doctor winselten, der in seinem gravitätischen Trab der Hatz nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüthen.

Moor. O der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder? —

Schufterle. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen dazu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortiren, junge Frauen, die besorgten, sich an den Schinders-Stückchen zu versehen, und ihrem Kinde im Mutterleibe den Galgen auf den Buckel zu brennen — Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist; es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon redet. Wie ich von ungefähr so an einer Barake vorbeygehe, hör' ich drinnen ein Gezetter, ich gucke hinein, und wie ich's beym Licht besehe, was war's? Ein Kind wars', noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehn — Armes Thierchen! sagt' ich, du verfrierst ja hier, und warf's in die Flamme —

Moor. Wirklich, Schufterle? — und diese Flamme

brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nicht mehr unter meiner Bande sehen! Murrt ihr? — Ueberlegt, ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimme reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten, und fürchterlich Musterung halten. Sie gehen zitternd ab.

Moor allein heftig auf- und abgehend.

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Theurung, deine Wasserfluthen, den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüthe, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord! — den Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet — Da steht der Knabe, schamroth und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmeen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte — geh, geh! du bist der Mann nicht, das Rachschwert des obern Tribunals zu regieren, du erlagst bey dem ersten Griff — Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. Er will fliehen.

Räuber eilig.

Sieh dich vor, Hauptmann! Es spuckt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadroniren im Holz herum — der höllische Blaustrumpf muß ihnen verträtscht haben —

Neue Räuber.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Cordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber.

Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind geviertheilt! Viele tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe, und halten die Luftlöcher besetzt.

Moor geht ab.

Schweizer. Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Commisbrot-Rittern herumzuhauen — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beysammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! und laß es fünfzig gegen meinen großen Nagel seyn — Haben sie so lange gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Arsch angezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Noth. Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer; fechten wir nicht für Hals und Freyheit? — Wir wollen über sie her, wie die Sündfluth, und auf ihre Köpfe herabfeuern, wie Wetterleuchten — Wo, zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweizer. Entwischen?

Spiegelberg. O! warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem?

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloak ersticktest, Dreckseele du! Bey nackten Nonnen hast du ein großes Maul; aber wenn du zwey Fäuste siehst, — Mem-

me! Zeige dich jetzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen, und durch Hunde verhetzen lassen.

Razmann. Der Hauptmann, der Hauptmann!

Moor langsam vor sich.

Moor. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen; jetzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. Laut. Kinder! Nun gilts! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten, wie angeschossene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen, daß ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer springt auf. Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Razmann. Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drey Kugelbüchsen dazu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Theil auf die Bäume klettern, oder sich in's Dickicht verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Walde herumjagen, daß unsere Anzahl schrecklicher werde. Auch müssen alle Hünde los, und in ihre Glieder gehetzt werden, daß sie sich trennen, zerstreuen, und euch in den Schuß rennen. Wir drey, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Schweizer. Meisterlich, vortrefflich! — Wir wollen

sie zusammenwettern, daß sie nicht wissen, wo sie die Ohrfeigen herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Maul weggeschossen. Laß sie nur anlaufen. *Schufterle zupft Schweizern, dieser nimmt den Hauptmann beyseite, und spricht leise mit ihm.*

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller. Laß ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sey ein Reisender, und ich habe ihn bestohlen — Sey ruhig, Schweizer! Ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

Pater *tritt auf.*

Pater *vor sich, stutzt.* Ist das das Drachen-Nest? — Mit eurer Erlaubniß, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draußen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

Schweizer. Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, sich den Magen warm zu halten.

Moor. Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu thun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht — Ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelme — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht, und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut, — köstliches Mahl für Raben und Ungeziefer — Colonie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör' auf zu schimpfen, oder — *er drückt ihm den Kolben vor's Gesicht.*

Moor. Pfui doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Concept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt — nur weiter mein Herr! — »für Galgen und Rad?«

Pater. Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gauner-König! Groß-Mogol aller Schelme unter der Sonne! — Ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte, und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammniß zog — das Zettergeschrey verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saufst du wie Wasser, Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? sehr wahr? sehr wahr? ist das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? Darauf haben Sie sich wohl nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

Pater im Eifer. Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmgriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen, und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? Mit zusammengeschlagenen Händen. Gräuliche, gräuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daher bricht! reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

Moor. Meisterlich gerathen bis hierher! Aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

Pater. Was du nie werth bist, zu empfangen — Schau um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reitern — hier ist kein

Raum zum Entrinnen mehr — so gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

Moor. Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

Pater. Höre dann, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe; so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter seyn — sie drückt das Auge bey der Hälfte deiner Verbrechen zu, und läßt es — denk doch! — und läßt es bey dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingeh'n, und diesem abgerichteten Schäferhunde die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rothe Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt? —

Roller. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann, — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesem Kerl das oberst zu unterst unter's Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich knien, vor dir niederfallen! Mir laß die Wollust, ihn zu Brey zusammen zu reiben! Pater schreyt.

Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! — Zum Pater, indem er seinen Degen zieht. Sehen Sie, Herr Pater! hier stehen neun und siebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Commando zu fliegen, oder nach Kanonen-Musik zu tanzen, und draußen steh'n siebenzehnhundert unter Mousqueten ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschla-

gen, die Dominicus-Kirche angezündet und geplündert, habe Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen, und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber es ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. *Er streckt seine rechte Hand aus.* Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage — Gehen Sie hin, und richten Sie Punct für Punct den Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu einem ersten Günstling empor geschmeichelt, der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen hoben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanzrath ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbiethenden verkaufte, und den trauernden Patrioten von seiner Thür stieß. — Diesen Achat trage ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Zerfall käme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die Paar Worte gereueten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunter bethen, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! Kann der Mensch denn so blind seyn? Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst seyn? Da donnern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Mo-

loch — predigen Liebe des Nächsten, und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg: — stürmen wider den Geiz und haben Peru um gold'ner Spangen willen entvölkert, und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der schlimmste unter ihnen würde den dreyeinigen Gott um zehn Silberlinge verrathen. — O, über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen, und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleyen demjenigen einen blauen Dunst vor zu machen, den ihr Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz seyn kann!

Moor. Nicht genug — Jetzt will ich stolz reden. Geh hin, und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört, und auf der Leiter groß und herrisch thut — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmahl im Schuldbuche des Himmels lesen, aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe. *Er kehrt ihm den Rücken zu.*

Pater. Du willst also nicht Schonung und Gnade?

— Gut, mit dir bin ich fertig. Wendet sich zu der Bande. So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Gräuel bis auf das letzte Andenken erlassen seyn — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschooß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen steh'n. Mit triumphirendem Lächeln. Nun, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seyd frey!

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie biethet euch Freyheit, und ihr seyd wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerey, denn ihr seyd wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Aemter; und was kann euer Loos anders seyn, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seyd wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Ueberlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater vor sich. Ist der Kerl unsinnig? — laut. Sorgt ihr etwa, daß dieß eine Falle sey, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der General-Pardon unterschrieben. Er gibt Schweizern ein Papier. Könnt ihr noch zweifeln?

Moor. Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? — Unterschrieben mit eigener Hand — Es ist Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmahl gehört habt, daß man Verräthern nicht Wort hält? — O seyd außer Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn

sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beymessen? Wie würden sie je einen zweyten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte darauf schwören, sie meinens aufrichtig. Sie wissen, daß ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Euer Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Uebereilungen aus. Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büßen. Ist es nicht so, Herr Pater?

Pater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? — Ja freylich, freylich ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

Moor. Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre jetzt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich auf's Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seyd nicht Moor! — Ihr seyd heillose Diebe! Elende Werkzeuge meiner größern Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! wie? noch unschlüssig? seyd ihr toll? seyd ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

Pater äußerst erstaunt. Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen, und durch einen Selbstmord den Vertrag zernich-

ten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg, und meine Pistolen, und dieses Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlbekommen sollte — ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe. — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Noth verläßt?

Roller in wilder Bewegung. Und wenn die Hölle uns neunfach umzingelte! schwenkt seinen Degen. Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer zerreißt den Pardon, und wirft die Stücke dem Pater in's Gesicht. In unsern Kugeln Pardon! Fort, Canaille! sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träffst unter Moor's Bande keinen einzigen Verräther an — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle lärmen. Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor sich losreißend, freudig. Jetzt sind wir frey — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freyheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben!

Man bläst zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.

Dritter Act.

Erste Scene.

Amalia im Garten, spielt auf der Laute.

Schön wie Engel, voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick; wie Mayen-Sonne
Rückgestrahlt vom blauen Spiegel-Meer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! —
Wie zwey Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie.

Stürzten, flogen, rasten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen,
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er ist hin — Vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach! —

Franz tritt auf.

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerinn? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen, und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldige Freude! Das Todtenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Todten schlafen, und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wann gehst du wieder?

Franz. O weh! Kein so finsteres stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz seyn, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir; das wirst du wohl niemahls vergessen? —

Amalia. Niemahls, niemahls. Wer das auch so leichtsinnig beym frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen, und Carl ist todt — Staunst du? schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräulein mit Füßen; Franz kommt, und biethet einer armen, ohne ihn hülflosen Waise sein Herz, seine Hand, und mit ihr all sein Gold an, und all' seine Schlösser und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freywillig für Amalia's Sclaven —

Amalia. Warum spaltet der Bliz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessinn! — Freylich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freylich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basilisken-Anblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Carln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauern!

Franz. Haha! ist es das? — Gib Acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — Diese ewige Grille von Carl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln, das Schreckbild Franz soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauern, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit noch größerm Stolze besiegen.

Amalia gibt ihm eine Maulschelle. Nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz aufgebracht. Ha! wie das zehnfach, und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlinn — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speye Feuer und Mord aus den Augen — mich ergetzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren, und mir die Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir geh'n. Will sie fortreißen.

Amalia fällt ihm um den Hals. Verzeih mir Franz! wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück. Siehst du Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib. — Wag' es einmahl mit unzüchtigem Griff meinen Leib zu betasten — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! Sie jagt ihn davon.

Amalia.

Ah! wie mir wohl ist — Jetzt kann ich frey athmen — ich fühlte mich stark, wie das funkensprühende Roß, grimmig, wie die Tigerinn dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese glückliche Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe ihre Freystatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freystatt der betrogenen Liebe. Sie will gehen.

Herrmann tritt schüchtern herein.

Herrmann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia. Unglücklicher! Was störest du mich?

Herrmann. Dieser Zentner muß von meiner Seele,

eh' er sie zur Hölle drückt, wirft sich vor ihr nieder. Vergebung! Vergebung! ich hab' euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia!

Amalia. Steh auf! Geh! Ich will nichts wissen. Will fort.

Herrmann, der sie zurückhält. Nein! Bleibt! Bey Gott! Bey dem ewigen Gott! Ihr sollt Alles wissen!

Amalia. Keinen Laut weiter — Ich vergebe dir — Ziehe heim im Frieden. Will hinweg eilen.

Herrmann. So höret nur ein einziges Wort — es wird euch all' eure Ruhe wieder geben.

Amalia kommt zurück und blickt ihn verwundernd an. Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Herrmann. Das kann von meinen Lippen ein einziges Wort — Höret mich an!

Amalia mit Mitleiden seine Hand ergreifend. Guter Mensch — Kann ein Wort deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreißen?

Herrmann steht auf. Carl lebt noch!

Amalia schreyend. Unglücklicher!

Herrmann. Nicht anders — Nun noch ein Wort — euer Oheim —

Amalia gegen ihn herstürzend. Du lügst —

Herrmann. Euer Oheim —

Amalia. Carl lebt noch!

Herrmann. Und euer Oheim —

Amalia. Carl lebt noch?

Herrmann. Auch euer Oheim — Verrathet mich nicht. Eilt hinaus.

Amalia steht lange wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, eilt ihm nach. Carl lebt noch!

Zweyte Scene.

Gegend an der Donau.

Die Räuber.

Gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter.

Moor. Hier muß ich liegen bleiben, wirft sich auf die Erde. Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken, wie eine Scherbe. Schweizer verliert sich unbemerkt. Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu hohlen; aber ihr seyd alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie schön das Getreide steht! Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen. — Der Weinstock voll Hoffnung.

Grimm. Es gibt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meinst du? — Und so würde doch Ein Schweiß in der Welt bezahlt. Einer? — — Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen, und alles zu Grunde schlagen.

Schwarz. Das ist leicht möglich. Es kann alles zu Grunde gehen, wenige Stunden vor'm Schneiden.

Moor. Das sag' ich ja. Es wird alles zu Grunde gehen. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Ameise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

Schwarz. Ich kenne sie nicht.

Moor. Du hast gut gesagt, und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojecte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte,

das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit; — Dieser dem Schwung seines Rosses anvertraut — ein Anderer der Nase seines Esels — ein Dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worin so Mancher seine Unschuld, und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor in den Anblick versenkt. So stirbt ein Held! — Anbethungswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — mit verbißnem Schmerz. Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor drückt den Hut übers Gesicht. Es war eine Zeit — Laßt mich allein, Kameraden!

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

Grimm. Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebeth vergessen hatte —

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

Moor legt sein Haupt auf Grimms Brust. Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? sey doch kein Kind — ich bitte dich —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! Pfui!

Schwarz. Heitre dich auf. Sieh diese mahlerische Landschaft — den lieblichen Abend.

Moor. Ja Freunde, diese Welt ist so schön.

Schwarz. Nun, das war wohl gesprochen.

Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gern.

Moor zurückgesunken. Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt, und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

Grimm. O weh! o weh!

Moor. Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht! es ist alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings zu sonnen — warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt Eine Familie und ein Vater dort oben — Mein Vater nicht — Ich allein der Verstoßene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süße Nahme Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung wild zurückfahrend. Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden — hinausschwindelnd in's Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadonna!

Schwarz zu den Uebrigen. Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie so gesehen.

Moor mit Wehmuth. Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — daß ich werden dürfte, wie dieser Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm zu den Andern. Nur Geduld, der Paroxismus ist schon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern floßen — o ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen, schwärmerischen Thäler! O all' ihr Elysiums-Scenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer mit Wasser im Hute.

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Schwarz. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mich bald zwey Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Flusse hintrolle, glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurecht setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug dieß Mahl für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor gibt ihm den Hut zurück, und wischt ihm sein Gesicht ab. Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirne gezeichnet haben — dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreyßig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Mann verloren — mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine

setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmet vorlieb mit diesem, *er wischt sich die Augen.* Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platze blieben?

Schweizer. Hundert und sechzig Husaren — drey und neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreyhundert in Allem.

Moor. Dreyhundert für Einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! *Er entblößt sich das Haupt.* Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemahls verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden, und bereuen wirst.

Moor. Bey den Gebeinen meines Roller! Ich will euch niemahls verlassen.

Kosinsky *kommt.*

Kosinsky *vor sich.* In dieser Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen — he holla! was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie wenn's diese — sie sind's, sind's! — ich will sie anreden.

Schwarz. Gebt Acht! wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herren! verzeihen Sie! Ich weiß nicht, geh' ich recht, oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir seyn, wenn Sie recht geh'n?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tode in's Gesicht sehen, und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freyheit höher schätzen, als Ehre und Leben; deren bloßer Nahme, willkommen dem Armen und

Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer zum Hauptmann. Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich dann zu meinem rechten Manne weisen; denn ich suche euren Hauptmann, den großen Grafen v. Moor.

Schweizer gibt ihm die Hand mit Wärme. Lieber Junge! wir dutzen einander.

Moor näher kommend. Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte dich anseh'n, und einen andern suchen? starrt ihn lange an. Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Karthago — jetzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub'!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt; die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen

Thaten, Mordbrennereyen, wie sie sie nannten, und bin hierher gereist dreyßig Meilen weit, mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer mit einem Sprung. Heysa! Heysa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für uns're Bande!

Moor. Wie ist dein Nahme?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie? Kosinsky! weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den grossen Schritt deines Lebens weggaukelst, wie ein unbesonnenes Mädchen — Hier wirst du nicht Bälle werfen, oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst — ich bin vier und zwanzig Jahre alt; aber ich habe Degen blinken gesehen, und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustoßen, oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu stechen? Geh, geh! du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Ruthe gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! was denkst du? Willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereyen mißglücken, kommst du, und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen seyn, wenn du Mohnköpfe ab-

geschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen. —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleyen zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe, oder auf dem Todbette nicht werde blaß werden? Wie viel hast du schon gethan, wobey du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt? — Man sollte dergleichen unvorsichtige Canaillen auf die Galeere schmieden, — die deine kindische Phantasie erhitzte, und dich mit der tollen Sucht zum großen Manne ansteckte. Kitzelt dich nach Nahmen und Ehre? Willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereyen erkaufen? Merk dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorber! Auf Banditen-Siege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande. — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg unwillig auf und abgehend. Ey wie dumm! wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! das ist die Manier nicht! Ich hab's anders gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Bravo! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneka meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwatzen, damit wirst du die Pfeile des Schmerzes nimmermehr stumpf

machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! Er nimmt seine Hand. Denk', ich rathe dir als ein Vater — lerne erst die Tiefe des Abgrundes kennen, eh' du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möchte es zu spät seyn. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch seyn, oder du bist ein Teufel — Noch einmahl, mein Sohn! wenn dir noch ein Funke von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist — Glaube mir, mir! und mach' dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden, und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann, und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend, und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemahls geliebt, seyd niemahls geliebt worden —

Schweizer. Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerroth.

Moor. Hör' auf! ich will's ein andermahl hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor steht schnell auf.

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expressen nach Hofe citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verrätherischen Inhalts. Ich erröthete über die Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich in's Gefängniß, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter! ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monath lang, und wußte nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofes, wünscht mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüßen Worten, liest mir den Brief der Freyheit vor, gibt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sey sie weggebracht worden, wüßte niemand, wohin? und seitdem mit keinem Auge mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf, wie der Blitz, ich fliege nach der Stadt, sondire am Hof —

alle Augen wurzelten auf mir, niemand wollte Bescheid geben — endlich entdecke ich sie durch ein verborgenes Gitter im Pallast — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! Man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampfe zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das Zweyte, und, lachend, ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Hause, wähle mir einen dreyspitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus; denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage. Er sey zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin; man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, finde ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalte, und entwanden mir den Degen.

Schweizer stampft auf den Boden. Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessirt, infam — merkt's euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt; meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten, und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer aufstehend und seinen Degen wetzend. Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

Moor der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern. Ich muß sie sehen — auf! rafft zusammen — du bleibst Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? was?

Moor. Wohin? wer fragt wohin? Heftig zu Schweizern. Verräther, du willst mich zurück halten? Aber bey der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer. Verräther ich? — Geh' in die Hölle, ich folge dir!

Moor fällt ihm um den Hals. Bruderherz! du folgst mir — sie weint, sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort seyn.

Sie gehen ab.

Vierter Act.

Erste Scene.

Ländliche Gegend um das Moorische Schloß.

Räuber Moor. Kosinsky in der Ferne.

Moor. Geh' voran, und melde mich. Du weißt doch noch alles, was du sprechen mußt?

Kosinsky. Ihr seyd der Graf von Brand, kommt aus Meklenburg, ich euer Reitknecht — sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen; lebt wohl! Ab.

Moor. Sey mir gegrüßt, Vaterlandserde! Er küßt die Erde. Vaterlandshimmel! Vaterlandssonne! — Und Fluren und Hügel, und Ströme und Wälder! Seyd alle, alle mir herzlich gegrüßt! — Wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimathgebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch, dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor! dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel.

Er kommt näher. Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloßhof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaun, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du der Held Alexander deine Macedonier in's Treffen bey Arbela führtest, und neben dran der grasichte Hügel, von welchem du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! Er lächelt. Die gold'nen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden — da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da

liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalia's blühenden Kindern zum zweyten Mahl leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmollte dazu! *Er fährt auf.* Warum bin ich hierher gekommen? Daß mir's ginge wie dem Gefangenen, den der klirrende Eisenring aus Träumen der Freyheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hatte das Licht vergessen, aber der Traum der Freyheit fuhr über ihn, wie ein Blitz in der Nacht, der sie finsterer zurück läßt. — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! einst saht ihr den Knaben Carl, und der Knabe Carl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. *Er dreht sich schnell nach dem äußersten Ende der Gegend, wo er plötzlich stille steht, und nach dem Schloß mit Wehmuth herüber blickt.* Sie nicht sehen, nicht einen Blick? — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! sehen muß ich sie — muß ich ihn — es soll mich zermalmen! *Er kehrt um.* Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes rauchendes Blut! weg hohler, grasser, zuckender Todesblick! Nur diese Stunde laß mir frey — Amalia! Vater! dein Carl naht! *Er geht schnell auf das Schloß zu.* — Quäle mich, wenn der Tag erwacht, laß nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen, nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! *Er steht an der Pforte.* Wie wird mir? was ist das, Moor? Sey ein Mann! — — Todesschauer — — Schreckenahnung — —

Er geht hinein.

Zweyte Scene.

Gallerie im Schlosse.

Räuber Moor. Amalia *treten auf.*

Amalia. Und getrauten Sie sich wohl, sein Bildniß unter diesen Gemählden zu erkennen?

Moor. O ganz gewiß. Sein Bild war immer lebendig in mir. *An den Gemählden herumgehend.* Dieser ist's nicht.

Amalia. Errathen! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauses, und erhielt den Adel von Barbarossa, dem er wider die Seeräuber diente.

Moor *immer an den Gemählden.* Dieser ist's auch nicht — auch der nicht — auch nicht jener dort — er ist nicht unter ihnen.

Amalia. Wie, sehen Sie doch besser! Ich dachte, Sie kennten ihn —

Moor. Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihm fehlt der sanftmüthige Zug um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte — er ist's nicht.

Amalia. Ich erstaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr geseh'n, und noch —

Moor *schnell mit einer fliegenden Röthe.* Dieser ist's! *Er steht wie vom Blitze gerührt.*

Amalia. Ein vortrefflicher Mann!

Moor *in seinem Anblicke versunken.* Vater, Vater! vergib mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann! — *Er wischt sich die Augen.* Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen.

Moor. O ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin seyn?

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahin

geh'n — *Sanft seine Hand ergreifend.* Lieber Herr Graf, es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr — und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht drey und zwanzig Jahre alt seyn.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessiren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts. Alles. Nichts. — Wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? Weß ist dieß Bild rechter Hand dort? Mich däucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dieß Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dieß Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten geh'n?

Moor. Aber dieß Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?

Amalia *schnell ab.*

Moor.

Sie liebt mich, sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an, sich zu empören, verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest du um sie! Steh' ich nicht hier, wie ein Gerichteter vor dem tödlichen Block! Ist das der Sopha, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? *Ergriffen vom Anblicke seines Vaters.* Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — Wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schrecknisse Gottes — Ich, ich hab' ihn getödtet! *Er rennt davon.*

Franz von Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bilde! weg, feige Memme! was zagst du und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt, als schlich' immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Großes und oft Gesehenes in seinem wilden sonnverbrannten Gesicht, das mich beben macht — auch Amalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt sie nicht so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herum kreuzen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so geizig thut? —, Sah ich's nicht, wie sie ein Paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hinein ziehen wollte. Ja, das sah ich, durch den Spiegel sah' ich's mit diesen meinen Augen. Holla Franz! siehe dich vor! dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer!

Er steht forschend dem Portraite Carls gegenüber.

Sein langer Gänsehals — seine schwarzen feuerwerfenden Augen, hm! hm — sein finsteres überhangendes buschichtes Augenbraun. *Plötzlich zusammenfahrend.* — Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese Ahnung ein? Es ist Carl! Ja jetzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er ist's! trotz seiner Larve! — Er ist's — trotz seiner Larve! — Er ist's — Tod und Verdammniß! *Auf und ab mit heftigen Schritten.* Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, — darum Felsen hinweg geräumt, und Abgründe eben gemacht — bin ich darum gegen alle Instincte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstäte Landstreicher durch meine künstlichen Wirbel tölple — Sachte! Nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todsünden gewatet, daß es Unsinn wäre, zurück zu schwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — An's Umkehren ist doch nicht mehr zu

gedenken — die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die unendliche Erbarmung bankerott werden, wenn sie für meine Schulden all' gut sagen wollte. — Also vorwärts wie ein Mann — Er schellt. — Er versammle sich zu dem Geist seines Vaters, und komme, der Todten spott' ich. — Daniel, he Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt! Er sieht so geheimnißvoll.

Daniel kommt.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebiether?

Franz. Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber hurtig! Daniel ab. Wart Alter! dich will ich fangen, in's Auge will ich dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll! Er soll sterben! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weg geht, und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell ihn hierher! Sieh mir fest in's Auge! Wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh' Alter! Was hast du gethan?

Daniel. Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt und meine arme Seele.

Franz. Trink diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? — Heraus, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich in den Wein?

Franz. Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee? Gesteh! Wer hat dir's gegeben? Nicht wahr! der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz greift ihn hart an. Ich will dich würgen, daß du

blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was stecktet ihr denn so beysammen? Er und du und Amalia? Und was flüstertet ihr immer zusammen? Heraus damit! Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwissende Gott. Er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

Franz. Willst du es läugnen? Was für Cabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Wege zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beym Bartscheren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder in Chocolade zu vergeben? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Noth bin, wie ich euch jetzt nichts anders sage, als die reine lautere Wahrheit!

Franz. Dieß Mahl will ich dir verzeihen. Aber gelt, er steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? So ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemahls, mein Gebiether.

Franz. Er sagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne? — daß du ihn fast kennen solltest? Daß dir einmahl die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? Davon sollt' er dir niemahls gesagt haben?

Daniel. Nicht das Mindeste.

Franz. Daß gewisse Umstände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukönnen — daß er sich rächen wolle, auf's grimmigste rächen wolle.

Daniel. Nicht einen Laut von diesem Allen.

Franz. Was? gar nichts? Besinne dich recht. — Daß

er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz blaß. Hat er, hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören! Er sagte, er sey mein Bruder?

Daniel betroffen. Was, mein Gebiether? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Gallerie herum führte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemählde ab, stand er bey dem Portrait des seligen Herrn plötzlich still, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin, und sagte: ein vortrefflicher Mann! Ja ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Höre Daniel! Du weißt, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich hab' dir Nahrung und Kleider gegeben, und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschonet —

Daniel. Dafür lohn' euch der liebe Herr Gott! und ich hab' euch immer redlich gedienet.

Franz. Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben; denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorsam schuldig bist in Allem, was ich dich heiße.

Daniel. In Allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

Franz. Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnachtsmährchen zu glauben! Geh Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen gibt.

Daniel schlägt die Hände zusammen. Barmherziger Himmel!

Franz. Bey deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bey deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nimmer unter den Lebendigen wandeln.

Daniel. Hilf, heiliger Gott! Weßwegen?

Franz. Bey deinem blinden Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

Franz. Hier ist nicht lange Besinnzeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Thürme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst du lieber dein Brot essen im Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was Herr? Fried' und Ruhe im Alter? und ein Todtschläger?

Franz. Antwort auf meine Frage!

Daniel. Meine grauen Haare, meine grauen Haare!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!

Franz im Begriffe zu gehen. Gut, du sollst's nöthig haben. Daniel hält ihn auf, und fällt vor ihm nieder.

Daniel. Erbarmen, Herr! Erbarmen!

Franz. Ja oder Nein?

Daniel. Gnädiger Herr! Ich bin heute ein und siebenzig Jahre alt! und hab' Vater und Mutter geehret, und niemand meines Wissens um des Hellers Werth im Leben bevortheilt, und hab' an meinem Glauben gehalten, treu und redlich, und hab' in eurem Hause gedient vier und

vierzig Jahre, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach Herr, Herr! *umfaßt seine Knie heftig*, und ihr wollet mir den letzten Trost rauben im Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebeth bringe, daß ich ein Gräuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll. Nein, nein, mein liebster, bester, liebster gnädiger Herr! das wollet ihr nicht, das könnet ihr nicht wollen von einem ein und siebenzigjährigen Manne.

Franz. Ja oder Nein! Was soll das Geplapper?

Daniel. Ich will euch von nun an noch eifriger dienen. Will meine dürren Sehnen in eurem Dienste wie ein Taglöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach und will euch einschließen in mein Abend- und Morgengebeth, und Gott wird das Gebeth eines alten Mannes nicht wegwerfen.

Franz. Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je gehört, daß sich der Henker zierte, wenn er ein Urtheil vollstrecken sollte?

Daniel. Ach ja wohl! aber eine Unschuld erwürgen — einen —

Franz. Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? Darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmüthig ich bin — ich biethe dir eine Belohnung für das, was du mir huldigtest.

Daniel. Aber ich hoffte, ein Christ bleiben zu dürfen, da ich euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! siehe, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Ueberlege es nochmahls. Glück und Unglück — hörst du, verstehst du? Das höchste Glück, und das äußerste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.

Daniel *nach einigem Nachdenken.* Ich will's thun, morgen will ich's thun. Ab.

Franz.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren — Wohl bekomm's dann, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden sie morgen Abends ihr Henkermahl halten! Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — daraus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das Letzte, woran bey der ganzen Herkules-Arbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und d'ran crepirt ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absicht, als dort bey seinem Entstehen war. — Hängt nicht das Daseyn der meisten Menschen meisten Theils an der Hitze eines Julius-Mittags, oder am anziehenden Anblicke eines Betttuchs, oder an der wagerechten Lage einer schlafenden Küchen-Grazie, oder an einem ausgelöschten Lichte? — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ungefährs, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich entkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sey die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Mährchen verderben, und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkührliche Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln; unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniß legen — Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß, einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — der Vater hat in der Hochzeitnacht glatten Leib bekommen — und die ganze Schattenspielerey ist

verschwunden. Es war etwas und wird nichts — Heißt es nicht eben so viel, als: es war nichts, und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — Der Mensch entstehet aus Morast, und watet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unfläthig anklebt. Das ist das Ende vom Liede — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzlichte Weiber aus Bordellen jagen, und alte Wucherer auf dem Todesbette foltern — bey mir wird er nimmermehr Audienz bekommen. Er geht ab.

Dritte Scene.

Anderes Zimmer im Schlosse.

Räuber Moor von der einen Seite. Daniel von der andern Seite.

Moor. hastig. Wo ist das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! erlaubt einem armen Manne, euch um etwas zu bitten.

Moor. Es ist dir gewährt, was willst du?

Daniel. Nicht viel, und alles, so wenig und doch so viel — laßt mich eure Hand küssen!

Moor. Das sollst du nicht, guter Alter! umarmt ihn den ich Vater nennen möchte.

Daniel. Eure Hand, eure Hand! ich bitt' euch.

Moor. Du sollst nicht.

Daniel. Ich muß! Ergreift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder. Lieber, bester Carl!

Moor erschrickt, faßt sich, fremd. Freund, was sagst du? ich verstehe dich nicht.

Daniel. Ja, läugnet es nur, verstellt euch! Schön, schön! Ihr seyd immer mein bester, köstlicher Junker — Lieber Gott! daß ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, daß ich euch nicht gleich — ey du himmlischer Vater! So seyd ihr ja wieder gekommen, und der alte Herr ist unter'm Boden, und da seyd ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war, sich vor den Kopf schlagend, daß ich euch nicht im ersten Hui — ey du mein! Wer hätte sich das träumen lassen! — um was ich mit Thränen bethete — Jesus Christus! Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was ist das für eine Sprache? Seyd ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen, oder wollt ihr eine Komödienrolle an mir probieren?

Daniel. Ey pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum Besten haben — Diese Narbe! He, wißt ihr noch? — Großer Gott! Was ihr mir da für eine Angst einjagtet — ich hab' euch immer so lieb gehabt, und was ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — ihr saß't mir im Schooß — wißt ihr noch? — Dort in der runden Stube — gelt Vogel? Das habt ihr freylich vergessen — auch den Kuckuck, den ihr so gern hörtet? — Denkt doch! der Kuckuck ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freylich, und da saß't ihr mir im Schooß, und rief't hotto! und ich lief fort euch den Hotto-Gaul zu hohlen — Jesus, Gott! Warum mußt' ich alter Esel auch fortlaufen? — und wie mir's siedigheiß über den Buckel lief — wie ich das Zettergeschrey hörte draußen im Oehrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am

Boden, und hattet — heilige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser über'n Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's in's Aug' gegangen wäre — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebenstag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Schere, oder so was Spitziges, sagt' ich, in die Hände kriegen, sagt' ich, — war zum Glück noch Herr und Frau verreiset — ja, ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung seyn, sagt' ich — Jemini, jemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte, Gott der Herr verzeih's euch, gottloses Kind — aber Gott Lob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

Moor. Ich begreife kein Wort von allem, was du sagst.

Daniel. Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrot, oder Biscuit, oder Makrone ich euch hab' zugeschoben, hab' euch immer am gernsten gehabt, und wißt ihr noch, was ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich euch auf des alten Herrn seinen Schweißfuchsen setzte, und euch auf der großen Wiese ließ herum jagen? Daniel, sagtet ihr, laß mich nur einen großen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter seyn, und mit mir in der Kutsche fahren. — Ja, sagt' ich, und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und ihr euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorfe zu räumen, das schon eine gute Weil' leer steht, und da wollt' ich mir ein zwanzig Eimer Wein einlegen, und wirthschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt ihr rein ausgeschwitzt? — Den alten Mann will man nicht kennen, da thut man so fremd, so vornehm — o ihr seyd doch mein goldiger Junker — freylich halt ein

bischen locker gewesen — nehmt mir's nicht übel! — wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch alles gut werden.

Moor fällt ihm um den Hals. Ja! Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Carl, dein verlorner Carl! Was macht meine Amalia?

Daniel fängt an zu weinen. Daß ich alter Sünder noch die Freude haben soll, — und der Herr selig weinte umsonst! — Ab, ab, weißer Schädel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen!

Moor. Und will halten, was er versprochen hat; nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweißfuchsen im Stall, dringt ihm einen schweren Beutel auf, nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

Daniel. Wie, was treibt ihr? Zu viel! Ihr habt euch vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen Daniel! Daniel will niederfallen. Steh auf, sage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ey Herr Jerem! — Eure Amalia, o die wird's nicht überleben, die wird sterben vor Freude!

Moor heftig. Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergessen? Wie schwätzt ihr wieder? Euch vergessen? — Da hättet ihr sollen dabey seyn, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich geberdete, als die Zeitung kam, ihr wär't gestorben, die der gnädige Herr ausstreuen ließ —

Moor. Was sagst du? mein Bruder —

Daniel. Ja, euer Bruder, der gnädige Herr, euer Bruder — ich will euch ein ander Mahl mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu ist — und wie sauber sie ihn abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen An-

trag machte, und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O! ich muß hin, muß hin, ihr sagen, ihr die Bothschaft bringen — *Will fort.*

Moor. Halt, halt! sie darf's nicht wissen, darf's niemand wissen, auch mein Bruder nicht —

Daniel. Euer Bruder? Nein, beyleibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weiß, als er wissen darf. — O! ich sage euch, es gibt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möcht' um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht seyn — der gnädige Herr hielt euch todt.

Moor. Hum! Was brummst du da?

Daniel *leiser.* Und wenn man freylich so ungebethen aufersteht — euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe.

Moor. Alter! — Was murmelst du da zwischen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimniß auf deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte, und doch heraus sollte, rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Todtschlage. *Schnell ab.*

Moor. *auffahrend aus schrecklicher Pause.*

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele, wie der Blitz! — Spitzbübische Künste! Himmel und Hölle! nicht du, Vater! Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! angeschwärzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe sein Herz — o ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Vaterherz — o Schelmerey, Schelmerey! Es hätte mich einen Fußfall gekostet, es hätte mich eine Thräne gekostet, o ich blöder, blöder, blöder Thor! *Wider die Wand rennend.* Ich

hätte glücklich seyn können — o Büberey, Büberey! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinweg betrogen. *Er läuft wüthend auf und nieder.* Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmahl. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — o Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky *kommt.*

Kosinsky. Nun Hauptmann, wo steckst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnenuntergang noch über den Grenzen seyn!

Kosinsky. Du spassest.

Moor *befehlend.* Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lang, laß alles da! und daß kein Aug' dich gewahr wird. *Kosinsky ab.*

Moor.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthend machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! Du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemahls beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe; meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniß verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf!

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde steh'n gesattelt, ihr könn't aufsitzen, wann ihr woll't.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr seh'n?

Kosinsky. Ich zäume gleich wieder ab, wenn ihr's haben woll't; ihr hieß't mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch ein Mahl! ein Lebewohl noch! Ich muß den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof — und wir springen davon!

Vierte Scene.

Im Garten.

Amalia.

Du weinst Amalia? und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte — die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damahls — die Blumen hauchten wie damahls — und ich lag wonneberauscht an seinem Hals. — Ha, falsches, treuloses Herz! wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevelbild — ich hab' meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen, gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Carl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? Du weinst Amalia? — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! Nimmer sehen soll mein Aug' diesen Fremdling!

Räuber Moor öffnet die Gartenthür.

Amalia fährt zusammen. Horch! Horch! Rauschte die Thür nicht? Sie wird Carln gewahr, und springt auf. Er? — wohin? — was? da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann. — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! Nein, du sollst mir meinen Carl nicht entreißen! Meine Seele hat

hätte glücklich seyn können — o Büberey, Büberey! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinweg betrogen. Er läuft wüthend auf und nieder. Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmahl. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — o Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky kommt.

Kosinsky. Nun Hauptmann, wo steckst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

Moor. Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnenuntergang noch über den Grenzen seyn!

Kosinsky. Du spassest.

Moor befehlend. Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lang, laß alles da! und daß kein Aug' dich gewahr wird. Kosinsky ab.

Moor.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthend machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! Du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemahls beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe; meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniß verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf!

Kosinsky.

Kosinsky. Die Pferde steh'n gesattelt, ihr könn't aufsitzen, wann ihr woll't.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr seh'n?

Kosinsky. Ich zäume gleich wieder ab, wenn ihr's haben woll't; ihr hieß't mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch ein Mahl! ein Lebewohl noch! Ich muß den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof — und wir springen davon!

Vierte Scene.

Im Garten.

Amalia.

Du weinst Amalia? und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte — die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damahls — die Blumen hauchten wie damahls — und ich lag wonneberauscht an seinem Hals. — Ha, falsches, treuloses Herz! wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevelbild — ich hab' meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen, gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Carl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? Du weinst Amalia? — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! Nimmer sehen soll mein Aug' diesen Fremdling!

Räuber Moor öffnet die Gartenthür.

Amalia fährt zusammen. Horch! Horch! Rauschte die Thür nicht? Sie wird Carln gewahr, und springt auf. Er? — wohin? — was? da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann. — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! Nein, du sollst mir meinen Carl nicht entreißen! Meine Seele hat

nicht Raum für zwey Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! *Sie nimmt Carls Bild heraus.* Du, mein Carl, sey mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! Dich, dich ansehen, unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem. — *Sie sitzt stumm, — das Auge starr auf das Bild geheftet.*

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemählde? — *Amalia gibt ihm keine Antwort.* — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Aug' eines Engels versilbert? Darf auch ich diesen Verherrlichten — *Er will das Gemählde betrachten.*

Amalia. Nein, ja, nein!

Moor *zurück fahrend.* Ha! — und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

Amalia. Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würd' ihn beneidet haben.

Amalia. Angebethet, wollen Sie sagen.

Moor. Ha!

Amalia. O! Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen — im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

Moor *sieht zur Erde.*

Amalia. Hier, wo Sie stehen, stand er tausend Mahl — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte sein Aug' die um ihn prangende Gegend — sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden, und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbildes zu verschönern — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fußtritt —

Moor. Er ist nicht mehr?

Amalia. Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalia's Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte sandige Wüsten — Amalia's Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen, und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag sengt sein entblößtes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalia's Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubigen Kerker, und treffen sich im Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

Amalia, blaß. Was? Sie lieben eine andere? — Weh mir, was hab' ich gesagt?

Moor. Sie glaubte mich todt, und blieb treu dem Todtgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüsten irren, und im Elend herum schwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heißt sie Amalia, wie Sie, gnädiges Fräulein!

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia!

Moor. O! sie ist ein unglückliches Mädchen, ihre Liebe ist für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemahls belohnt.

Amalia. Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen, und die Liebenden sich wieder erkennen?

Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleyer hinweg fallen, und die Liebe sich schrecklich wiederfindet — Ewigkeit

heißt ihr Nahme — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie liebens?

Moor. Unglücklich, weil sie mich liebt! Wie, wenn ich ein Todtschläger wäre? Wie mein Fräulein? wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte? Wehe meiner Amalia! Sie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia froh aufhüpfend. Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden sehen — Seine Seele ist so fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

Moor kehrt sich schnell ab, in ein Gebüsch, blickt starr in die Gegend.

Amalia singt und spielt auf der Laute.

Willst dich Hektor ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroclus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren,
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor nimmt die Laute stillschweigend und spielt.

Theures Weib, geh, hohl die Todeslanze! —
Laß — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

Er wirft die Laute weg, und flieht davon.

Fünfte Scene.

Nahe gelegener Wald. Nacht.

Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber singen.

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heißt bey uns nur Zeit zerstreu'n.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig seyn.

Ein freyes Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne;
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bey Sturm und Wind handtieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Mercurius ist unser Mann,
Der's Practiciren trefflich kann.

Heut laden wir bey Pfaffen uns ein,
Bey masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezetter,
Das Winseln der verlass'nen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beule so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Wenn unser Stündlein kommet nun,
Der Henker soll es hohlen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heissen Traubensohn,
Und hurra rax dax! geht's, als flögen wir davon.

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

Razmann. Und versprach doch, Schlag acht Uhr wieder bey uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geschehen wäre — Kameraden! Wir zünden an, und morden den Säugling.

Spiegelberg nimmt Razmann bey Seite. Auf ein Wort Razmann.

Schwarz zu Grimm. Wollen wir nicht Spione ausstellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang thun, daß wir uns schämen müssen.

Schweizer. Da brennst du dich, beym Henker! Er ging nicht von uns wie Einer, der einen Schelmenstreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Heide führte? — „Wer mir eine Rübe vom Acker stiehlt, daß ich's erfahre, läßt seinen Kopf hier, so wahr ich Moor heiße.“ — Wir dürfen nicht rauben.

Razmann leise zu Spiegelberg. Wo will das hinaus — rede deutscher.

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freyheit haben, daß wir an ei-

nem Karren ziehen, wie Stiere, und dabey wunderviel von Independenz declamiren — Es gefällt mir nicht.

Schweizer zu Grimm. Was wohl dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann leise zu Spiegelberg. Du sprichst vom Hauptmann? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — Hauptmann sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpirt, der von Rechtswegen mein ist? — Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am End' noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sclaven zu seyn? — Leibeigene, da wir Fürsten seyn könnten? — Bey Gott! Razmann — das hat mir niemahls gefallen.

Schweizer zu den Andern. Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeißen — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schnäuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg zu Razmann. Ja — Und Jahre schon dicht' ich darauf: Es soll anders werden. Razmann — wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! Man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann, mich däucht, seine schwarze Stunde schlägt — wie? nicht einmahl röther wirst du, da dir die Glocke zur Freyheit läutet? Hast nicht einmahl so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge. Ich hab' mir's gemerkt, wo er hinschlich — Komm! Zwey Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die ersten, die den Säugling erdrosseln. Er will ihn fortreißen.

Schweizer zieht wüthend sein Messer. Ha Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnattern; als sie riefen: Der Feind kommt? Ich hab' damahls bey meiner Seele geflucht — fahr' hin, Meuchelmörder! Er sticht ihn todt.

Räuber in Bewegung. Mordjo! Mordjo! — — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie aus einander —

Schweizer wirft das Messer über ihn. Da! — Und so crepier du. — Ruhig Kameraden — Laßt euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch ein Mahl, gebt euch zufrieden — Ha! über den Racker — von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hintenher! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Hundsfötter? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr miteinander? — Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen — Und du, Heilloser, zu Razmann, du warst sein Helfershelfer, du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schufterle hat's auch so gemacht; aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeyt hat. Man schießt.

Schwarz aufspringend. Horch! ein Pistolenschuß! Man schießt wieder. Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum dritten Mahl schießen. Man hört noch einen Schuß.

Schwarz. Er ist's! — Ist's — Salvier dich, Schweizer — Laß uns ihm antworten. Sie schießen.

Moor. Kosinsky treten auf.

Schweizer ihnen entgegen. Sey willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein bischen vorlaut gewesen, seit du weg bist. Er führt ihn an die Leiche. Sey du Richter zwischen mir und diesem — Von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber mit Bestürzung. Was? den Hauptmann?

Moor in den Anblick versunken, bricht heftig aus. O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenen-Lied trillerte? — Weihe dieß Messer der dunklen Vergelterinn! — Das hast Du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bey Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beym Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. Geht unwillig ab.

Moor nachdenkend. Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen. Spiegelbergs Leiche wird weggetragen.

Grimm. Gib uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

Moor. Bald — bald ist alles erfüllet — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war — Meine Laute, sag' ich — ich muß mich zurück lullen in meine Kraft — verlaßt mich.

Räuber. Es ist Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhaus — Den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht — Meine Laute her — Mitternacht, sagt ihr?

Schwarz. Wohl bald vorüber. Wie Bley liegt der Schlaf in uns. Seit drey Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum fliehet er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl — Legt euch schlafen — Morgen am Tage gehen wir weiter.

Räuber. Gute Nacht, Hauptmann. Sie lagern sich auf der Erde, und schlafen ein.

Tiefe Stille.

Moor nimmt die Laute und spielt.

Brutus.

Sey willkommen, friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf,
Cassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
Wandert dort vom Felsenhang?
Ha, wenn meine Augen mir nicht lügten!
Das ist eines Römers Gang. —
Tybersohn — von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweint hab' ich um die Waise,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der drey und zwanzigfachen Wunde!
Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts, zu des Orcus Schlunde,
Stolzer Weiner! Triumphire nicht!

Auf Philippi's eisernem Altare
Raucht der Freyheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Fluth.

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus Schwerte!
Auch du — Brutus du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust dein Eisen drang,
Geh — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der größte Römer worden,
Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh — du weißt's nun, was an Lethe's Strande
Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater halt! — Im ganzen Sonnenreiche
Hab' ich Einen nur gekannt,
Der dem großen Cäsar gleiche:
Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
Nur nicht Brutus mochte Cäsar steh'n,
Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh' du linkwärts, laß mich rechtwärts geh'n.

Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.

Wer mir Bürge wäre? — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's aus wäre mit diesem letzten Athemzug — Aus wie ein schales Marionetten-Spiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hin-

ausschieben unvollendeter Plane? — Wenn der armselige Druck dieses armseligen Ding's, die Pistolen vors Gesicht haltend, den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelme gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen seyn? — Nein, nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. Heftig zitternd. Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feyerabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperamente meines Vaters, am Blute meiner Mutter. — Vom Schauer geschüttelt. Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

Er setzt die Pistolen an. Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch einen einzigen Moment! — Grauer Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlafft unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sey, wie du willst, nahmenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu — Sey, wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit

hinüber nehme — Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neuer Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreißen, wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen. — Diese Freyheit kannst du mir nicht nehmen. Er ladet die Pistole. Plötzlich hält er inne. Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elende den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. Er wirft die Pistole weg. Die Qual erlahme an meinem Stolze! Ich will's vollenden.

Es wird immer finsterer.

Herrmann, der durch den Wald kommt.
Horch! horch! grausig heulet der Kauz — zwölf schlägt's drüben im Dorfe — wohl, wohl — das Bubenstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. Tritt an das Schloß und pocht. Komm heraus, Jammermann, Thurmbewohner! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

Moor sachte zurück tretend. Was soll das bedeuten?

Eine Stimme aus dem Schlosse. Wer pocht da? He! Bist du's, Herrmann, mein Rabe!

Herrmann. Bin's, Herrmann, dein Rabe. Steig herauf an's Gitter, und iß. Eulen schreyen. Fürchterlich trillern deine Schlaf-Kameraden. Alter — dir schmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank,

Rabensender, für's Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kinde, Herrmann?

Herrmann. Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst du nicht was?

Stimme. Wie? hörst du etwas?

Herrmann. Den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern, und die Nägel blau werden — Horch, noch einmahl — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter — Hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Herrmann. Leb' wohl — leb' wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig' ab in's Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — verfluchter Sohn! Will fliehen.

Moor mit Entsetzen hervortretend. Steh!

Herrmann schreyend. O weh mir!

Moor. Steh, sag' ich!

Herrmann. Weh! Weh! Weh! Nun ist alles verrathen!

Moor. Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!

Herrmann. Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' ihr mich umbringt.

Moor indem er den Degen zieht. Was werd' ich hören!

Herrmann. Wohl habt ihr mir's beym Leben verbothen — Ich konnt' nicht anders — durft' nicht anders — im Himmel ein Gott — euer leiblicher Vater dort — mich jammert er — Stecht mich nieder.

Moor. Hier steckt ein Geheimniß — Heraus! Sprich! Ich will alles wissen.

Die Stimme aus dem Schlosse. Weh! Weh! Bist

du's, Herrmann, der da redet? Mit wem redest du Herrmann?

Moor. Drunten noch jemand — Was geht hier vor? *Läuft dem Thurme zu.* Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! noch ein Mahl! wo ist die Thür?

Herrmann. O habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — Geht aus Erbarmen vorüber! *Verrennt ihm den Weg.*

Moor. Vierfach geschlossen! Weg da — Es muß heraus — Jetzt zum ersten Mahl komm' mir zu Hülfe, Dieberey! *Er nimmt Brech-Instrumente und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde steigt ein Alter, ausgemärgelt wie ein Gerippe.*

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen! —

Moor *springt erschrocken zurück.* Das ist meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhiget in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimath zu senden. Hast du das Gold der Witwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herum treibt? Ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen, und wenn er tausend rothe Flammen auf mich speyt, und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen blöckt. Oder kommst du, auf meine Frage die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede! Rede! Ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt: ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drey volle Monden schmacht' ich schon in diesem finstern, unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhu's heulen. —

Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

D. a. Moor. Verfluch ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

Moor. Franz? Franz? — O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben. — Drey Monden schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast —

Moor. Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien aus ihren Löchern hervorrufen!

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sey gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte er ein Schwert, gefärbt mit seinem Blute, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf, und Tod und Verzweiflung.

Moor *heftig von ihm abgewandt.* Es ist offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! Ich ward ohnmächtig bey der Bothschaft. Man muß mich für todt gehalten haben; denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre, und in's Leichentuch gewickelt, wie ein Todter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — Ich stand am Eingange dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Carln gebracht hatte — zehn Mahl umfaßt' ich seine Knie, und bath, und flehete, und umfaßte sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz — hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt — und hinab ward ich gestoßen ohn' Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich! nicht möglich! Ihr müßt euch geirrt haben.

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten; denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen, und in mitternächtlicher Stunde ihr Todtenlied raunen. Endlich hört' ich die Thür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tode des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze,

wenn es heraus käme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit; aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unraths — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand, tausend Mahl bath ich Gott mit Thränen um den Tod; aber das Maß meiner Strafe muß doch nicht gefüllet seyn — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — mein Carl! mein Carl! — und er hatte noch keine grauen Haare.

Moor. Es ist genug. Auf! ihr Klötze! ihr Eisklumpen! ihr trägen, fühllosen Schläfer! Auf! Will keiner erwachen? Er thut einen Pistolen-Schuß über die schlafenden Räuber.

Die Räuber aufgejagt. He, holla! holla! was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden seyn! Schaut her, schaut her! die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwey, die alte Zwietracht ist los — der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! Das Wort ist Beschönigung! — Der Sohn hat den Vater tausend Mahl gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! Die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde roth wird, worüber der Cannibale schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist — der Sohn hat seinen eigenen Vater — O seht her, seht her! Er ist in Ohnmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, Blöße, — Hunger, Durst — o seht doch, seht doch! — Es ist mein eigener Vater, ich will's nur gestehen.

Die Räuber springen herbey, und umringen den Alten. Dein Vater? dein Vater?

Schweizer tritt ehrerbiethig näher, fällt vor ihm nieder. Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! Du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiß ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten. So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunter blicktest! Höre mich, drey Mahl schrecklicher Gott der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie ich — hier streck' ich empor die drey Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speye die Natur mich aus ihren Grenzen, wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft. Er steht auf.

Die Räuber. Es ist ein Belials-Streich! Sag' einer, wir seyen Schelme! Nein bey allen Drachen! so bunt haben wir's nie gemacht!

Moor. Ja! und bey allen schrecklichen Seufzern derer, die jemahls durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme fraß, und mein fallender Thurm zermalmte, eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachroth gezeichnet sind — Das hat euch wohl niemahls geträumt, daß ihr der Arm höherer Majestäten seyd? Der verworrene Knäuel unsers Schicksals ist aufgelöset! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Bethet an vor dem, der euch dieß erhabene Loos gesprochen,

der euch hierher geführt, der euch gewürdiget hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichts zu seyn! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub, und stehet geheiliget auf! Sie knien.

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! was sollen wir thun?

Moor. Steh auf, Schweizer! Und rühre diese heiligen Locken an! Er führt ihn zu seinem Vater, und gibt ihm eine Locke in die Hand. Du weißt noch, wie du einsmahls jenem böhmischen Reiter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich athemlos und erschöpft von der Arbeit in die Knie gesunken war? Dazumahl verhieß' ich dir eine Belohnung, die königlich wäre, ich konnte diese Schuld bisher niemahls bezahlen —

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr; aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, jetzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden, wie du! — Räche meinen Vater. Schweizer steht auf.

Schweizer. Großer Hauptmann! heute hast du mich zum ersten Mahl stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind geweiht, du mußt eilends geh'n — lies dir die Würdigsten aus der Bande, und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft, oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist, reiß' ihn vom Crucifix, wenn er bethend vor ihm auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht todt! Dessen Fleisch will ich in Stücken reißen, und hungrigen Geyern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt, oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und

wenn du ihn ganz und lebendig bringst; so sollst du eine Million zur Belohnung haben, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frey ausgehen, wie die weite Luft — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: Entweder, du siehst zwey zurück kommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel kommt! Ab mit einem Geschwader.

Moor. Ihr Uebrigen zerstreut euch im Walde — Ich bleibe.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Aussicht von vielen Zimmern.

Finstre Nacht.

Daniel kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel.

Lebe wohl, theures Mutterhaus — Hab' so manch' Gut's und Lieb's in dir genossen, da der Herr seliger noch lebte — Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter! Das verlangt er von einem alten Knecht — es war das Obdach der Waisen, und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden, wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — Es war dir alles so vertraut worden — wird dir weh thun, alter Eliefer — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor dem Trug und List des Argen — Leer kam ich hierher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet.

Wie er gehen will, kommt Franz im Schlafrock herein gestürzt.

Daniel. Gott steh' mir bey! Mein Herr! Löscht die Laterne aus.

Franz. Verrathen! Verrathen! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich, Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel ängstlich. Hilf, heilige Mutter Gottes! Seyd ihr's, gestrenger Herr, der so gräßlich durch die Gewölbe schreyt, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an. Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter. Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf seyn — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt, wie der Schwindel! Wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Bedienter. Eben jetzt ruft der Nachtwächter zwey an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegsgeschrey? kein Geräusch galoppirender Pferde? — Wo ist Car — der Graf, will ich sagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebiether?

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: Ich weiß nicht. Fort, hohle den Pastor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Murrst du? zögerst du? Erster Bedienter eilend ab. Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel kommt mit dem Lichte. Mein Gebiether —

Franz. Nein! ich zittere nicht! Es war ledig ein Traum. Die Todten stehen noch nicht auf — wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seyd todtenbleich, eure Stimme ist bang, und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber. Sage du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor.

Daniel. Befehlt ihr, daß ich euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

Franz. Tröpfle mir auf Zucker! Der Pastor wird nicht sogleich da seyn. Meine Stimme ist bang, und lallet, gib Lebensbalsam auf Zucker!

Daniel. Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten hohlen im Schrank —

Franz. Nein, nein, nein! Bleib! oder ich will mit dir geh'n. Du siehst, ich kann nicht allein seyn! Wie leicht könnt' ich, du siehst ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Laß nur, laß nur! Es wird vorüber gehen, du bleibst.

Daniel. O ihr seyd ernstlich krank.

Franz. Ja freylich, freylich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauch, und, Träume bedeuten nichts — ich hatte so eben einen lustigen Traum. Er sinkt ohnmächtig nieder.

Daniel. Jesus Christus! was ist das? Georg! Conrad! Bastian! Martin! So gebt doch nur eine Urkund von euch! rüttelt ihn. Maria, Magdalena und Joseph! So nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich hab' ihn todt gemacht, Gott erbarme sich meiner!

Franz verwirrt. Weg — weg! was rüttelst du mich so, scheußliches Todtengerippe? — Die Todten stehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz richtet sich matt auf. Wo bin ich? — du Daniel? was hab' ich gesagt? Merke nicht drauf! ich hab' eine Lüge gesagt, es sey, was es wolle — Komm! Hilf mir auf! — Es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich nicht ausgeschlaffen habe.

Daniel. Wär' nur der Johann da! Ich will Hülfe rufen, ich will nach Aerzten rufen.

Franz. Bleib! setz' dich neben mich auf diesen Sopha! — So — du bist ein gescheidter Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen!

Daniel. Jetzt nicht, ein ander Mahl! Ich will euch zu Bette bringen, Ruhe ist euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir däuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wär' guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus!

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten, gib deine Todten! Meer und das nackte Gefilde begann zu kreisen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammen zogen in menschliche Leiber, und daher strömten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damahls sah ich aufwärts,

und siehe, ich stand am Fuß des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drey rauchenden Stühlen drey Männer, vor deren Blicke floh die Creatur —

Daniel. Das ist ja das leibhafte Conterfey vom jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr, das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur Eine Wahrheit, es ist nur Eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweyter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heucheley und Larven bestehen nicht — da erschrack ich und alles Volk; denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leoparden-Gesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes! und die Werke mit dem Gewichte meines Grimms!

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich standen alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Nahmen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein. —

Daniel. O, Gott vergeb' euch!

Franz. Das that er nicht! — Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll von Blut der Versöhnung, hielt sich noch immer hoch in den Lüften — Zuletzt kam ein alter Mann schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wüthendem Hunger, aller Augen wandten sich scheu vor dem Manne; ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hörte ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! Du allein bist verworfen! tiefe Pause. Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! Sage das nicht! Heiß' mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thu' das, lieber Daniel, ich bitte dich d'rum, spotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für euch bethen.

Franz. Du lügst, sag' ich — Geh den Augenblick, lauf, spring, sieh, wo der Pastor bleibt, heiß' ihn eilen, eilen; aber ich sage dir, du lügst.

Daniel im Abgehen. Gott sey euch gnädig!

Franz.

Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen Einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich: Rich-

tet droben Einer über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öde, einsam, taub ist's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? — Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! — Wenn's aber doch wäre? Weh dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die Knochen? — Sterben! Warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, Waisen und Witwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht ist? — Warum haben sie gelitten? Warum hast du über sie triumphirt?

Pastor Moser tritt auf.

Moser. Ihr ließt mich hohlen, gnädiger Herr! Ich erstaune. Das erste Mahl in meinem Leben! Habt ihr im Sinn, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. — Höre Moser, ich will dir zeigen, daß du ein Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten. Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser. Ihr fordert einen Höhern vor euren Richterstuhl. Der Höhere wird euch dermahleinst antworten.

Franz. Jetzt will ich's wissen, jetzt, diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe, und im Drange der Noth den Götzen des Pöbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen beym Burgunder zugesoffen: Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die

du in deiner Gewalt hast; aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moser. Wenn du auch eben so leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausendfachem Zentner-Gewicht auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so groß in deinen Tyranneyen, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größern Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist, wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freylich müßt' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständniß abzwingen könnte; — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum ließest du mich rufen? Sage mir doch, warum ließest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich Langeweile hab', und eben am Schachbret keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen herum zu beißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist; aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bey seiner Zerstörung? Nicht bey seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtseyn grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwindung einiger Saiten, und das zerschlagene Clavier tönet nicht mehr.

Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! Das ist eure unsterbliche Seele!

Moser. Das ist die Philosophie eurer Verzweiflung. Aber euer eigenes Herz, das bey diesen Beweisen ängstlich bebend wider eure Rippen schlägt, straft euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige Wort: du mußt sterben! — Ich fordere euch auf, das soll die Probe seyn, wenn ihr im Tode annoch fest steht, wenn euch eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt ihr gewonnen haben; wenn euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, weh euch dann! Ihr habt euch betrogen.

Franz verwirrt. Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

Moser. Ich habe wohl mehr solche Elende gesehen, die bis hierher der Wahrheit Riesentrotz bothen; aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an eurem Bette stehen, wenn ihr sterbet — ich möchte so gar gerne einen Tyrannen sehen dahin fahren — ich will dabey stehen, und euch starr in's Auge fassen, wenn der Arzt eure kalte, nasse Hand ergreift, und den verlornen schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut, und mit jenem schrecklichen Achselzucken zu euch spricht: Menschliche Hülfe ist umsonst! Hüthet euch dann, o hüthet euch ja, daß ihr da aussehht wie Richard und Nero!

Franz. Nein, nein!

Moser. Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — Ein inneres Tribunal, das ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleyen bestechen könnt, wird jetzt erwachen, und Gericht über euch halten. Aber es wird ein Erwachen seyn, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhof's; es wird ein Unwille seyn, wie des Selbstmör-

ders, wenn er den tödlichen Streich schon gethan hat, und bereut; es wird ein Blitz seyn, der die Mitternacht euers Lebens zumahl überflammt; es wird Ein Blick seyn, und wenn ihr da noch fest steh't, so sollt ihr gewonnen haben!

Franz unruhig im Zimmer auf- und abgehend. Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche!

Moser. Jetzt zum ersten Mahl werden die Schwerter einer Ewigkeit durch eure Seele schneiden, und jetzt zum ersten Mahl zu spät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Nahme heißt Richter. Sehet, Moor, ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze eures Fingers, und von diesen Tausenden habt ihr neun hundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun glaubt ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Wütherich hause, und das Oberste zu unterst kehre? Glaubt ihr wohl, diese neun hundert neun und neunzig seyen nur zum Verderben, nur zu Puppen eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die ihr ihnen getödtet, jede Freude, die ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die ihr ihnen versperrt habt, von euch fordern dereinst, und wenn ihr darauf antwortet, Moor, so sollt ihr gewonnen haben!

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebothe stehe?

Moser. Sehet zu, das Schicksal der Menschen stehet unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend, wird hoch steigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

Franz wild auf ihn los gehend. Daß dich der Donner stumm mache, Lügengeist, du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser. Fühlt ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Laßt mich nur erst zu den Beweisen —

Franz. Schweig, geh' in die Hölle mit deinen Beweisen! Zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

Moser. Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet ihr gen Himmel! so ist er da! und bettetet ihr euch in die Hölle, so ist er wieder da! sprächet ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsterniß: birg mich! so muß die Finsterniß leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Wort, und siegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unsterblich seyn — sey es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reizen, daß er mich in der Wuth zernichte. Sage mir, was ist die größte Sünde, und die ihn am grimmigsten aufbringt?

Moser. Ich kenne nur zwey. Aber sie werden nicht von Menschen begangen, auch ahnen sie Menschen nicht.

Franz. Diese zwey! —

Moser sehr bedeutend. Vatermord heißt die eine, Brudermord die andere — Was macht euch auf ein Mahl so bleich?

Franz. Was Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniß? Wer hat dir das gesagt?

Moser. Wehe dem, der sie beyde auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seyd ruhig, ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmahls — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniß schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

Moser. Keine einzige drüber.

Franz fällt in einen Stuhl. Zernichtung! Zernichtung!

Moser. Freut euch, freut euch doch! preiset euch doch glücklich! — Bey allen euren Gräueln seyd ihr noch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

Franz aufgesprungen. Geh in tausend Grüfte, du Eule! Wer hieß dich hierher kommen? Geh, sag' ich, oder ich stoß' dich durch und durch!

Moser. Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen! Blaset es doch weg mit dem Hauch eures Mundes! Geht ab.

Franz wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen, tiefe Pause.

Ein Bedienter eilig.

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiser die Steig' herab, schreyen Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Allarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zusammen läuten, Alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen Alles — bethen für mich — alle Gefangene sollen los seyn und ledig; ich

will den Armen alles doppelt und dreyfach wieder geben, ich will — so geh' doch — so ruf doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinweg segne. — Bist du noch nicht fort? Das Getümmel wird hörbarer.

Daniel. Gott verzeih mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebeth über alle Häuser hinaus geworfen; habt mir so manche Postille und Bibelbuch an den Kopf geschmißen; wenn ihr mich ob dem Bethen ertapptet —.

Franz. Nichts mehr davon — Sterben! Stehst du? Sterben. — Es wird zu spät. Man hört Schweizern toben. Bethe doch! Bethe!

Daniel. Ich sagt's euch immer — ihr verachtet das liebe Gebeth so — aber gebt Acht, gebt Acht! wenn die Noth an Mann geht, wenn euch das Wasser an die Seele geht, ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Seufzerlein geben — Seht ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt ihr's nun! Seht ihr's?

Franz umarmt ihn ungestüm. Verzeih, lieber, goldener, Perlen-Daniel, verzeih — ich will dich kleiden von Fuß auf — so beth' doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — so beth' doch — ich beschwöre dich — auf den Knien beschwör' ich dich — In's T—ls Nahmen! so beth' doch. Tumult auf den Straßen, Geschrey, Gepolter.

Schweizer auf der Gasse. Stürmt! Schlagt todt! Brecht ein! Ich sehe Licht! Dort muß er seyn.

Franz auf den Knien. Höre mich bethen, Gott im Himmel! Es ist das erste Mahl — soll auch gewiß nimmer geschehen — Erhöre mich, Gott im Himmel!

Daniel. Mein doch! Was treibt ihr! Das ist ja gottlos gebethet.

Volksauflauf.

Volk. Diebe! Mörder! wer lärmt so gräßlich in dieser Mitternachtsstunde?

Schweizer immer auf der Gasse. Schlag sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's, und will euren Herrn hohlen — Wo ist der Schwarz mit seinem Haufen? Postir dich um's Schloß, Grimm — lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Hohlt ihr Feuerbrände — wir hinauf, oder er herunter — Ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz bethet. Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott sey uns gnädig! Auch seine Gebethe werden zu Sünden. Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.

Franz. Ich kann nicht bethen — hier, hier! Auf Brust und Stirn schlagend. Alles so öde — so verdorrt. Steht auf. Nein, ich will auch nicht bethen — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht anthun die Hölle!

Daniel. Jesus Maria! helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier, nimm diesen Degen. Hurtig. Jag mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen, und treiben ihren Spott mit mir. Das Feuer nimmt überhand.

Daniel. Bewahre! Bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — Er entrinnt.

Franz ihm groß nachstierend, nach einer Pause. In die Hölle, wolltest du sagen — Wirklich! ich wittere so etwas — Wahnsinnig. Sind das ihre hellen Triller? Hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — belagern die Thür — warum zag' ich so vor dieser bohrenden

Spitze? — Die Thür kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarm' du dich meiner! *Er reißt seine goldene Hutschnur ab, und erdrosselt sich.*

Schweizer *mit seinen Leuten.*

Schweizer. Mord-Canaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — Hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm *stößt an die Leiche.* Halt! was liegt hier im Wege? Zündet hierher —

Schwarz. Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein; hier liegt er wie eine Katze verreckt.

Schweizer. Todt! was? todt? ohne mich todt — Erlogen sag' ich — Gebt Acht, wie hurtig er auf die Beine springt? *Rüttelt ihn.* Heh du! Es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gib dir keine Mühe. Er ist maustodt.

Schweizer *tritt von ihm weg.* Ja! Er freut sich nicht. — Er ist maustodt — Geht zurück, und saget meinem Hauptmann: Er ist maustodt. — Mich sieht er nicht wieder. *Schießt sich vor die Stirn.*

Zweyte Scene.

Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Acts.

Der alte Moor *auf einem Steine sitzend.* **Räuber Moor** *gegenüber.* **Räuber** *hin und her im Walde.*

R. Moor. Er kommt nicht! *Schlägt mit dem Dolche auf einen Stein, daß es Funken gibt.*

D. a. Moor. Verzeihung sey seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. Moor. Nein, bey meiner grimmigen Seele! das soll nicht seyn. Ich will's nicht haben. Die grose Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüberschleppen! — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. a. Moor in Thränen ausbrechend. O mein Kind!

R. Moor. Was? — du weinst um ihn — an diesem Thurme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! Heftig die Hände ringend. Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet! —

R. Moor erschrocken. Welches?

D. a. Moor. Ha! was ist das für eine Frage?

R. Moor. Nichts! Nichts!

D. a. Moor. Bist du kommen, Hohngelächter anzustimmen über meinen Jammer?

R. Moor. Verrätherisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. a. Moor. Ja ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das ist Gottes Finger — O mein Carl! mein Carl! wenn du um mich schwebst, im Gewand des Friedens! Vergib mir! O vergib mir!

R. Moor schnell. Er vergibt euch. Betroffen. Wenn er's werth ist, euer Sohn zu heisen — Er muß euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Knie will ich umfassen — rufen — laut rufen: Ich hab' gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, daß du mich Vater nennst.

R. Moor sehr gerührt. Er war euch lieb, euer andrer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel! Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören?

Spitze? — Die Thür kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarm' du dich meiner! Er reißt seine goldene Hutschnur ab, und erdrosselt sich.

Schweizer mit seinen Leuten.

Schweizer. Mord-Canaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — Hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm stößt an die Leiche. Halt! was liegt hier im Wege? Zündet hierher —

Schwarz. Er hat das Präsenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt.

Schweizer. Todt! was? todt? ohne mich todt — Erlogen sag' ich — Gebt Acht, wie hurtig er auf die Beine springt? Rüttelt ihn. Heh du! Es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gib dir keine Mühe. Er ist mausetodt.

Schweizer tritt von ihm weg. Ja! Er freut sich nicht — Er ist mausetodt — Geht zurück, und saget meinem Hauptmann: Er ist mausetodt. — Mich sieht er nicht wieder. Schießt sich vor die Stirn.

Zweyte Scene.

Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Acts.

Der alte Moor auf einem Steine sitzend. Räuber Moor gegenüber. Räuber hin und her im Walde.

R. Moor. Er kommt nicht! Schlägt mit dem Dolche auf einen Stein, daß es Funken gibt.

D. a. Moor. Verzeihung sey seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. Moor. Nein, bey meiner grimmigen Seele! das soll nicht seyn. Ich will's nicht haben. Die grosse Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüberschleppen! — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. a. Moor in Thränen ausbrechend. O mein Kind!

R. Moor. Was? — du weinst um ihn — an diesem Thurme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! Heftig die Hände ringend. Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet! —

R. Moor erschrocken. Welches?

D. a. Moor. Ha! was ist das für eine Frage?

R. Moor. Nichts! Nichts!

D. a. Moor. Bist du kommen, Hohngelächter anzustimmen über meinen Jammer?

R. Moor. Verrätherisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. a. Moor. Ja ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das ist Gottes Finger — O mein Carl! mein Carl! wenn du um mich schwebst, im Gewand des Friedens! Vergib mir! O vergib mir!

R. Moor schnell. Er vergibt euch. Betroffen. Wenn er's werth ist, euer Sohn zu heissen — Er muß euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Knie will ich umfassen — rufen — laut rufen: Ich hab' gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, daß du mich Vater nennst.

R. Moor sehr gerührt. Er war euch lieb, euer andrer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel! Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören?

Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — Der böse Geist fuhr in das Herz meines zweyten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beyde. Verhüllt sich das Gesicht.

Moor geht weit von ihm weg. Ewig verloren!

D. a. Moor. O, ich fühl' es tief, was mir Amalia sagte; der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Carls, der nimmermehr an deinem Bette steht —

R. Moor reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesichte.

D. a. Moor. Wär'st du meines Carls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers — Weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. Moor in der heftigsten Bewegung. Jetzt muß es seyn — jetzt — verlaßt mich, zu den Räubern. Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken — Nein! Ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie Freund? was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja alter Mann — stammelnd, dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend. O nur dieß Mahl — Laß meine Seele nicht matt werden — nur dieß Mahl halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter. Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Thurme?

R. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte wie ein Dieb, und mich davon schliche mit der göttlichen Beute? — Vatersegen, sagt man, geht niemahls verloren.

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren? —

R. Moor stürzt vor ihm nieder. Ich zerbrach die Riegel deines Thurms — Gib mir deinen Segen.

D. a. Moor mit Schmerz. Daß du den Sohn vertilgen mußtest, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll. Legt seine Hand auf des Räubers Haupt. Sey so glücklich, als du dich erbarmest.

R. Moor weichmüthig aufstehend. O — wo ist meine Mannheit? Meine Sehnen werden schlapp, der Dolch sinkt aus meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beysammen wohnen, wie der Thau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lern' diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit sey die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sey das Herz der unschuldigen Kindheit.

R. Moor. O einen Vorschmack dieser Wollust! Küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor küßt ihn. Denk, es sey Vaterskuß, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn — Du kannst auch weinen?

R. Moor. Ich dacht', es sey Vaterskuß! — Weh mir, wenn sie ihn jetzt brächten!

Schweizers Gefährten treten auf im stummen Trauerzuge, mit gesenkten Häuptern und verhüllten Gesichtern.

R. Moor. Himmel! Tritt scheu zurück, und sucht sich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.

Grimm mit gesenktem Tone. Mein Hauptmann! R. Moor antwortet nicht, und tritt weiter zurück.

Schwarz. Theurer Hauptmann! R. Moor weicht weiter zurück.

Grimm. Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

R. Moor ohne nach ihnen hinzuschauen. Wer seyd ihr?

Grimm. Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

R. Moor. Weh euch, wenn ihr mir getreu waret!

Grimm. Das letzte Lebewohl von deinem Knechte Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

R. Moor aufspringend. So habt ihr ihn nicht gefunden?

Schwarz. Todt gefunden.

R. Moor froh empor hüpfend. Habe Dank, Lenker der Dinge! — Umarmt mich, meine Kinder — Erbarmung sey von nun an die Losung — Nun wär' auch das überstanden — Alles überstanden.

Neue Räuber. Amalia.

Räuber. Heysa, heysa! Ein Fang, ein superber Fang!

Amalia mit fliegenden Haaren. Die Todten, schreyen sie, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Walde — wo ist er? Carl! Oheim! — Ha! Stürzt auf den Alten zu.

D. a. Moor. Amalia! meine Tochter! Amalia! Hält sie in seinen Armen gepreßt.

R. Moor zurück springend. Wer bringt dieß Bild vor meine Augen?

Amalia entspringt dem Alten, und springt auf den Räuber zu, und umschlingt ihn entzückt. Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

Moor sich losreißend, zu den Räubern. Brechet auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verrathen!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! Vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonnewirbel so kalt?

D. a. Moor sich aufraffend. Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig sein! — Ewig, ewig, ewig mein! — O ihr Mächte des Himmels! Entlastet mich dieser tödtlichen Wollust, daß ich nicht unter der Bürde vergehe!

R. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tödtet sie! Tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt gehe zu Grunde! Er will davon.

Amalia. Wohin? was? Liebe! Ewigkeit! Wonne, Unendlichkeit, und du fliehst?

R. Moor. Weg, weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Laß mich immer ewig davon rennen!

Amalia. Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — Es wird mir so Nacht vor den Augen — Er flieht!

R. Moor. Zu spät! Vergebens! dein Fluch, Vater — frage mich nichts mehr! — Ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend. Wer von euch hat mich hierher gelockt, ihr Creaturen des Abgrunds? So vergeh' dann, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum dritten Mahl! — Diese, deine Retter, sind Räuber und Mörder! Dein Carl ist ihr Hauptmann! Der alte Moor gibt seinen Geist auf.

Amalia steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.

R. Moor wider eine Eiche rennend. Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer — hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über der Kreißenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeit-Musik — oh, er vergißt nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich hab' diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fußbreit gewichen; soll ich jetzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe — Blut muß ich saufen, es wird vorüber gehen. Er will davon fliehen.

Amalia fällt ihm in die Arme. Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

Moor schleudert sie von sich. Fort, falsche Schlange! du willst einen Rasenden höhnen; aber ich poche dem Tyrannen-Verhängniß — Was, du weinst? O ihr losen, boshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine. Amalia fällt ihm um den Hals. Ha, was ist das? Sie speyt mich nicht an, stößt mich nicht von sich — Amalia! Hast du vergessen? Weißt du auch, wen du umarmest, Amalia?

Amalia Einziger, Unzertrennlicher!

R. Moor aufblühend in ekstatischer Wonne. Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, sie liebt mich. — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! Er fällt auf die Knie, und weint heftig. Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichtes weinen am Halse der weinenden Teufel — Aufstehend zu den Räubern. So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seyd ja so glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia! Er hängt an ihrem Munde, sie bleiben in stummer Umarmung.

Ein Räuber grimmig hervor tretend. Halt ein, Verräther! — Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen, und deine Zähne vor Entsetzen klappern! Streckt das Schwert zwischen beyde.

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du, zagst du? — an die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser! wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wunden so bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich? da wir dir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurest, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? Ehrloser! Treuvergessener! und du willst abfallen, wenn eine Metze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Todtenreiche zwangest, wird erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

Amalia steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.

R. Moor wider eine Eiche rennend. Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer — hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über der Kreißenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeit-Musik — oh, er vergißt nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich hab' diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fußbreit gewichen; soll ich jetzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe — Blut muß ich saufen, es wird vorüber gehen. Er will davon fliehen.

Amalia fällt ihm in die Arme. Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

Moor schleudert sie von sich. Fort, falsche Schlange! du willst einen Rasenden höhnen; aber ich poche dem Tyrannen-Verhängniß — Was, du weinst? O ihr losen, boshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine. Amalia fällt ihm um den Hals. Ha, was ist das? Sie speyt mich nicht an, stößt mich nicht von sich — Amalia! Hast du vergessen? Weißt du auch, wen du umarmest, Amalia?

Amalia Einziger, Unzertrennlicher!

R. Moor aufblühend in exstatischer Wonne. Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, sie liebt mich. — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! Er fällt auf die Knie, und weint heftig. Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichtes weinen am Halse der weinenden Teufel — Aufstehend zu den Räubern. So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seyd ja so glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia! Er hängt an ihrem Munde, sie bleiben in stummer Umarmung.

Ein Räuber grimmig hervor tretend. Halt ein, Verräther! — Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen, und deine Zähne vor Entsetzen klappern! Streckt das Schwert zwischen beyde.

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du, zagst du? — an die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser! wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wunden so bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich? da wir dir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurest, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? Ehrloser! Treuvergessener! und du willst abfallen, wenn eine Metze greint?

Ein dritter Räuber. Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten Rollers, den du zum Zeugen aus dem Todtenreiche zwangest, wird erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber durch einander, reißen ihre Kleider auf. Schau her, schau! Kennst du diese Narben? Du bist unser! Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft; unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch in's Handgemenge kommen sollte! — Marsch mit uns, Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!

R. Moor läßt ihre Hand fahren. Es ist aus! — Ich wollte umkehren, und zu meinem Vater gehen; aber der im Himmel sprach: Es soll nicht seyn. Kalt. Blöder Thor ich! Warum wollt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren; das hätt' ich längst wissen können — Sey ruhig, ich bitte dich, sey ruhig! So ist's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da er mich suchte: jetzt, da ich ihn suche, will Er nicht; was ist billiger? — Rolle doch deine Augen nicht so — er bedarf ja meiner nicht. Hat er nicht Geschöpfe die Fülle! Einen kann er so leicht missen, und dieser Eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

Amalia reißt ihn zurück. Halt, halt! Einen Stoß! Einen Todesstoß! Neu verlassen! Zeuch dein Schwert, und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen ist zu den Bären geflohen — ich tödte dich nicht!

Amalia seine Knie umfassend. O, um Gottes willen! um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unsere Sterne feindlich von einander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen? Nimm es ganz in seiner entsetzlichen Fülle, verlassen! Ich kann es nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur!

Sieh, meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide — Dir ist's ja so leicht, so leicht; bist ja Meister im Morden! Zeuch dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. Moor. Willst du allein glücklich seyn? Fort, ich tödte kein Weib!

Amalia. Ha, Würger! Du kannst nur die Glücklichen tödten; die Lebenssatten gehst du vorüber! kriecht zu den Räubern. So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das dem Elenden Trost ist — Euer Meister ist ein eitler, feigherziger Prahler.

R. Moor. Weib, was sagst du? Die Räuber wenden sich ab.

Amalia. Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? Sie steht auf. Nun denn, so lehre mich Dido sterben! Sie will gehen, ein Räuber zielt.

R. Moor. Halt! Wag' es — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben! Er ermordet sie.

Die Räuber. Hauptmann! Hauptmann! Was machst du, bist du wahnsinnig worden?

R. Moor auf den Leichnam mit starrem Blicke. Sie ist getroffen! Dieß Zucken noch, und dann wird es vorbey seyn — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her? Seyd ihr nunmehr zufrieden?

Grimm. Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine Ehre thun. Komm jetzt weiter!

R. Moor. Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer

Heiligen um das Leben der Schelme, es ist ungleicher Tausch? — O! ich sage euch, wenn jeder unter euch auf's Blutgerüste ging, und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken ließ, daß die Marter eilf Sommertage dauerte, es wiege diese Thränen nicht auf. *Mit bitterem Gelächter.* Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja, ja! Dieß mußte freylich bezahlt werden.

Schwarz. Sey ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

R. Moor. Halt — noch ein Wort, eh' wir weiter geh'n. — Merket auf, ihr schadenfrohen Schergen meines barbarischen Winks — Ich höre von diesem Nun an auf, euer Hauptmann zu seyn — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtiget wähntet, und mit Werken der Finsterniß dieß himmlische Licht zu besudeln — Gehet hin zur Rechten und Linken — Wir wollen ewig niemahls gemeine Sache machen.

1. Räuber. Ha, Muthloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beym Hauch eines Weibes zerplatzen?

R. Moor. O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Gräuel zu verschönern, und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — Ich maßte mir an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwerts auszuwetzen, und deine Partheylichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderey — da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, daß zwey Menschen, wie ich, den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der Dir vor-

greifen wollte — Dein eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freylich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuhohlen — schon bleibt verdorben, was verdorben ist — was ich gestürzt habe, steht ewig niemahls mehr auf — aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen, und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie des Todes sterben.

Räuber. Nehmt ihm den Degen weg — Er will sich umbringen.

K. Moor. Thoren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meinet ihr wohl gar, eine Todsünde werde das Aequivalent gegen Todsünden seyn? Meinet ihr die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Mißlaut gewinnen? *Wirft ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füße.* Er soll mich lebendig haben. Ich gehe, mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

K. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich zeitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überrumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einige Verdienst entwischt, daß ich mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich gleich einem Diebe ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lang im Rathe der himmlischen Wächter genommen ist?

Räuber. Laßt ihn hinfahren! Es ist die Groß-Mann-Sucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. Moor. Man könnte mich darum bewundern. Nach einigem Nachsinnen. Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüber kam, der im Tagelohn arbeitet, und eilf lebendige Kinder hat — Man hat tausend Louisd'ore gebothen, wer den großen Räuber lebendig liefert — dem Mann kann geholfen werden. Er geht ab.

Der Vorhang fällt.

Selbstbeurtheilung des Schauspiels:

Die Räuber.

Aus dem Würtembergischen Repertorium für Literatur 1782.

Das einzige Schauspiel auf würtembergischem Boden gewachsen. Die Fabel des Stücks ist ungefähr diese; Ein fränkischer Graf, Maximilian von Moor, ist Vater von zwey Söhnen, Carl und Franz, die sich an Charakter sehr unähnlich sind. Carl, der ältere, ein Jüngling voll Talente und Edelmuth, geräth zu Leipzig in einen Zirkel liederlicher Brüder, stürzt in Excesse und Schulden, muß zuletzt mit einem Trupp seiner Spießgesellen aus Leipzig entfliehen. Unterdeß lebte Franz, der jüngere, zu Hause beym Vater, und da er heimtückischer, schadenfroher Gemüthsart war, wußte er die Zeitungen von den Liederlichkeiten seines Bruders zu seinem eigenen Vortheil zu verschlimmern, seine reuevollen und rührenden Briefe zu unterdrücken, andere nachtheiligen Inhalts unterzuschieben, und den Vater dergestalt gegen den Sohn zu erbittern, daß er ihm den Fluch gab, und ihn enterbte.

Carl, durch diesen Schritt zur Verzweiflung gebracht, verwickelt sich mit seinen Gefährten in ein Räuber-Complot, wird ihr Anführer, und führt sie in böhmische Wälder. Der alte Graf hatte eine Nichte im Hause, die den jungen Grafen Carl schwärmerisch liebte. Dieses Mädchen kämpfte mit allen

Waffen der Liebe gegen den Zorn des Vaters, und hätte auch durch zudringliches Bitten zuletzt ihren Zweck erreicht, wenn nicht Franz, der von diesem Schritte alles zu besorgen hatte, der neben dem noch Absichten auf Amalien hegte, durch eine ersonnene List alles vereitelt hätte. Nähmlich er unterrichtete einen seiner Vertrauten, der noch einen Privatgroll auf den alten und jungen Grafen gefaßt hatte, unter dem vorgeblichen Nahmen eines Freundes von Carln, die erdichtete Zeitung vom Tode dieses letztern zu bringen, und versah ihn hierzu mit den tüchtigsten Documenten. Der Streich gelang, die Trauerpost überraschte den Vater auf dem Krankenbette, und wirkte so stark auf seinen geschwächten Körper, daß er in einen Zustand verfiel, den jedermann für den Tod erklärte. — Aber es war nur eine tiefe Ohnmacht. — Franz, der sich durch boshafte Streiche zu den abscheulichsten Verbrechen erhärtet hatte, benutzte diesen allgemeinen Wahn, vollzog das Leichenbegängniß, und brachte den Vater, mit Hülfe seines gedungenen Handlangers, in einen abgelegenen Thurm, ihn alldort, fern von Menschen, Hungers sterben zu lassen, und trat sodann in den vollkommensten Besitz seiner Güter und Rechte.

Unterdessen hatte sich Carl Moor an der Spitze seiner Rotte durch außerordentliche Streiche weit und breit ruchtbar und furchtbar gemacht. Sein Anhang wuchs, seine Güter stiegen, sein Dolch schreckte die kleineren Tyrannen und authorisirten Beutelschneider; aber sein Beutel war der Nothdurft geöffnet, und sein Arm zu ihrem Schutz bereit. Niemahls erlaubte er sich spitzbübische Diebereyen, sein Weg ging gerade, er hatte sich eher zehn Mordthaten als einen einzigen Diebstahl vergeben. Das Gerücht seiner Thaten forderte die Gerechtigkeit auf; er wurde in einem Walde, wo hinein er sich nach einem Hauptstreiche mit seiner ganzen Bande gewor-

fen hatte, umringt; aber der zur Verzweiflung gehetzte Abenteurer schlug sich mit wenigem Verlust herzhaft durch, und entrann glücklich aus Böhmen. Jetzt verband sich ein flüchtiger edler Böhme mit ihm, den sein widriges Geschick mit der bürgerlichen Gesellschaft entzweyt hatte, dessen unglückliche Liebesgeschichte die schlafende Erinnerung der seinigen wieder aufweckte, und ihn zu dem Entschluß bewog, Vaterland und Geliebte wieder zu sehen, welchen er auch schleunig in's Werk setzte.

Hier eröffnet sich die zweyte Epoche der Geschichte. Franz Moor genoß indeß in aller wollüstigen Ruhe die Frucht seiner Büberey; nur Amalie stemmte sich standhaft gegen seine wollüstigen Bestürmungen. Carl erscheint unter einem vorgeblichen Nahmen. — Wilde Lebensart, Leidenschaft, und lange Trennung hatten ihn unkenntlich gemacht; nur die Liebe, die sich niemahls verläugnet, verweilt über dem sonderbaren Fremdling. Sinnliches Anschauen überwältigt die Erinnerung, Amalie fängt an, ihren Carl in dem Unbekannten zu lieben — und zu vergessen, und liebt ihn doppelt, eben da sie ihm untreu zu werden fürchtet. Ihr Herz verräth sich dem seinigen, das seinige dem ihrigen, und der scharfsichtigen Furcht entrinnt keines von beyden. Franz wird aufmerksam, vergleicht, erräth, überzeugt sich, und beschließt das Verderben des Bruders. Zum zweyten Mahl will er den Arm seines Handlanger's dingen, der aber, durch seinen Undank beleidigt, mit angedrohter Entdeckung der Geheimnisse von ihm abspringt. Franz, selbst zu feig einen Mord auszuführen, verschiebt die unmenschliche That. Unterdeß war schon der Eindruck von Carl so tief in das Herz des Mädchens gegangen, daß ein Heldenentschluß auf Seiten des ersten vonnöthen war, ihn zu vertilgen. Er mußte die verlassen, von der er geliebt war, die er liebte und doch nicht

mehr besitzen konnte; er floh, nachdem sie ihn erkannt, zu seiner Bande zurück. Er traf diese im nächstgelegenen Wald. Es war der nähmliche, worin sein Vater im Thurme verzweifelte, von dem reuigen und rachsüchtigen Herrmann (so hieß Franzens Vertrauter) kümmerlich genährt. Er findet seinen Vater, den er mit Hülfe seiner Raubwerkzeuge befreyt. Ein Detaschement von Räubern muß den abscheulichen Sohn herbeyhohlen, der aus dem Brand seines Schlosses, worein er sich aus Verzweiflung gestürzt hatte, mühsam errettet wird. Carl läßt ihn durch seine Bande richten, die ihn verurtheilt, in dem nähmlichen Thurme zu verhungern. Nun entdeckt sich Carl seinem Vater, doch seine Lebensart nicht. Amalie war dem fliehenden Geliebten in den Wald nachgeflohen, und wird hier von den streifenden Banditen aufgefangen, und vor den Hauptmann gebracht. Carl ist gezwungen sein Handwerk zu verrathen, wobey der Vater vor Entsetzen stirbt. Auch jetzt ist ihm seine Amalie noch treu. Er ist im Begriff, der Glücklichste zu werden; aber die schwierige Bande steht wider ihn auf, und erinnert ihn an den feyerlich geschwornen Eid. Carl, auch im größten Bedrängniß noch Mann, ermordet Amalien, die er nicht mehr besitzen kann; verläßt die Bande, die er durch dieses unmenschliche Opfer befriedigt hat, und geht hin, sich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

Man findet aus diesem Generalriß des Stücks, daß es an wahren dramatischen Situationen ungemein fruchtbar ist; daß es selbst aus der Feder eines mittelmäßigen Schriftstellers nicht ganz uninteressant fließen; daß es in den Händen eines bessern Kopfes ein Original-Stück werden müsse: fragt sich nun, wie hat es der Dichter bearbeitet?

Zuerst dann von der Wahl der Fabel. Rousseau rühmte

es an dem Plutarch, daß er erhabene Verbrecher zum Vorwurf seiner Schilderung wählte *). Wenigstens dünkt es mich, solche bedürfen nothwendig einer eben so großen Dosis von Geisteskraft, als die erhabenen Tugendhaften, und die Empfindung des Abscheus vertrage sich nicht selten mit Antheil und Bewunderung. Außerdem, daß im Schicksal des großen Rechtschaffenen, nach der reinsten Moral, durchaus kein Knoten, kein Labyrinth Statt findet, daß sich seine Werke und Schicksale nothwendiger Weise zu voraus bekannten Zielen lenken, welche beym ersten zu ungewissen Zielen durch krumme Mäander sich schlängeln (ein Umstand, der in der dramatischen Kunst alles ausmacht), außer dem, daß die hitzigsten Angriffe und Cabalen des Lasters nur Binsengefechte gegen die siegende Tugend sind, und wir uns so gern auf die Partie der Verlierer schlagen, ein Kunstgriff, wodurch Milton, der Panegyrikus der Hölle, auch den zartfühlendsten Leser einige Augenblicke zum gefallenen Engel macht, außer dem, sage ich, kann ich die Tugend selbst in keinem triumphirendern Glanze zeigen, als wenn ich sie in die Intriguen des Lasters verwickle, und ihre Strahlen durch diesen Schatten erhebe; denn es findet sich nichts Interessanteres in der moralisch-ästhetischen Natur, als wenn Tugend und Laster an einander sich reiben.

Räuber aber sind die Helden des Stücks; Räuber, und Einer, der auch Räuber niederwägt, ein schleichender Teufel. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll, daß wir um so wärmer sympathisiren, je weniger wir Gehülfen darin haben; daß wir dem, den die Welt ausstößt, unsere Thränen in die Wüste nachtragen; daß wir lieber mit Krusoe auf der

*) Schriften von H. P. Sturz. In den Denkwürdigkeiten von Rousseau.

menschenverlassenen Insel uns einnisten, und im drängenden Gewühle der Welt mitschwimmen. Dieß wenigstens ist es, was uns im vorliegenden Stücke an die so äußerst unmoralische Gaunerhorden festbindet. Eben dieses eigenthümliche Corpus, das sie der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber formiren, seine Beschränkungen, seine Gebrechen, seine Gefahren, alles lockt uns näher zu ihnen; aus einer unmerkbaren Grundneigung der Seele zum Gleichgewicht meinen wir durch unsern Beytritt, welches zugleich auch unserm Stolze schmeichelt, ihre leichte unmoralische Schale so lang beschweren zu müssen, bis sie wagrecht mit der Gerechtigkeit steht. Je entferntern Zusammenhang sie mit der Welt haben, desto nähern hat unser Herz mit ihnen. — Ein Mensch, an den sich die ganze Welt knüpft, der sich wiederum an die ganze Welt klammert, ist ein Fremdling für unser Herz. — Wir lieben das Ausschließende in der Liebe überall.

Der Dichter führte uns also in eine Republik hinein, auf welcher, als auf etwas Außergewöhnlichem, unsere Aufmerksamkeit weilt. Wir haben eine so ziemlich vollständige Oekonomie der ungeheuersten Menschenverirrung, selbst ihre Quellen sind aufgedeckt, ihre Ressorts angegeben, ihre Katastrophe ist entfaltet. Allerdings würden wir von dem kühnen Gemählde der sittlichen Häßlichkeit zurück treten, wofern nicht der Dichter durch einige Pinselstriche Menschlichkeit und Erhabenheit hineingebracht hätte. Wir sind geneigter, den Stempel der Gottheit aus den Grimassen des Lasters herauszulesen, als eben denselben in einem regelmäßigen Gemählde zu bewundern; eine Rose in der sandigen Wüste entzückt uns mehr, als deren ein ganzer Hain in den hesperischen Gärten. Bey Verbrechern, denen das Gesetz, als Idealen moralischer Häßlichkeit, die Menschheit abgerissen hat, erheben wir auch schon einen geringern Grad von Bos-

heit zur Tugend, so wie wir im Gegentheil all unsern Witz aufbiethen, im Glanz eines Heiligen Flecken zu entdecken. Kraft eines ewigen Hangs, alles in dem Kreis unserer Sympathie zu versammeln, ziehen wir Teufel zu uns empor, und Engel herunter. Noch einen zweyten Kunstgriff benutzte der Dichter, indem er dem weltverworfenen Sünder einen schleichenden entgegensetzte, der seine scheußlichern Verbrechen mit günstigerem Erfolge und weniger Schande und Verfolgung vollbringt. Auf diese Art legen wir nach unserer strengen Gerechtigkeitsliebe mehr Schuld in die Schale des Letztern. Dieser ist um so viel schwärzer als er glücklicher; Jener um so viel besser als er unglücklicher ist. Endlich hat der Verfasser, vermittelst einer einzigen Erfindung, den fürchterlichen Verbrecher mit tausend Fäden an unser Herz geknüpft. — Der Mordbrenner liebt, und wird wieder geliebt.

Räuber Moor ist nicht Dieb, aber Mörder; nicht Schurke, aber Ungeheuer. Wofern ich mich nicht irre, dankt dieser seltene Mensch seine Grundzüge dem Plutarch und Cervantes *), die durch den eigenen Geist des Dichters, nach Shakespearischer Manier in einem neuen, wahren und harmonischen Charakter unter sich amalgamirt sind. In der Vorrede zum ersten Plan ist der Hauptriß von diesem Charakter entworfen. Die gräßlichsten seiner Verbrechen sind weniger die Wirkung bösartiger Leidenschaften, als des zerrütteten Systems der guten. Indem er eine Stadt dem Verderben Preis gibt, umfaßt er seinen Roller mit ungeheurem Enthusiasmus; weil er sein Mädchen zu feurig liebt als, sie verlassen zu können, ermordet er sie; weil er

*) Jedermann kennt den ehrwürdigen Räuber Roque aus dem Don Quixotte.

zu edel denkt, als ein Sclave der Leute zu seyn, wird er ihr Verderber; jede niedrige Leidenschaft ist ihm fremd; die Privaterbitterung gegen den unzärtlichen Vater wüthet in einen Universalhaß gegen das ganze Menschengeschlecht aus. »Reue und kein Erbarmen! — Ich möchte das Meer vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen.« Zu groß für die kleine Neigung niederer Seelen, Gefährten im Laster und Elend zu haben, sagt er zu einem Freywilligen: »Verlaß diesen schrecklichen Bund! Lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hinein springst. — Folge mir! mir! und mach' dich eilig hinweg.« Eben diese Hoheit der Empfindungen begleitet ein unüberwindlicher Heldenmuth, und eine erstaunenswerthe Gegenwart des Geistes. Man erblicke ihn, umzingelt in den böhmischen Wäldern, wie er sich aus der Verzweiflung seiner Wenigen eine Armee wirbt — den großen Mann vollendet eine rastlose Thätigkeit des Geistes. Welches drängende Chaos von Ideen mag in dem Kopfe wohnen, der eine Wüste fordert sich zu sammeln, und eine Ewigkeit sie zu entwickeln! — Das Auge wurzelt in dem erhabenen armen Sünder, wenn schon lange der Vorhang gefallen ist, er ging auf wie ein Meteor, und schwindet, wie eine sinkende Sonne.

Einen überlegenden Schurken, dergleichen Franz, der jüngere Moor ist, auf die Bühne zu bringen — oder besser (der Verfasser gesteht, daß er nie an die Bühne dachte), ihn zum Gegenstand der bildenden Kunst zu machen, heißt mehr gewagt, als das Ansehen Shakespears, des größten Menschenmahlers, der einen Jago und Richard erschuf, entschuldigen; mehr gewagt, als die unglückseligste Plastik der Natur verantworten kann. Wahr ist es — so gewiß diese letztere an lächerlichen Originalen auch die luxurirendste Phantasie des Carricaturisten hinter sich läßt; so gewiß sie zu den

bunten Träumen des Narrenmahlers Frazen genug liefert, daß ihre getreuesten Copisten nicht selten in den Vorwurf der Uebertreibung verfallen: so wenig wird sie je dennoch diese Idee unsers Dichters mit einem einzigen Beyspiel zu rechtfertigen wissen. Dazu kommt, wenn auch die Natur, nach einer hundert- und tausendjährigen Vorbereitung, so unbändig über ihre Ufer träte, wenn ich dieß auch zugeben könnte, sündigt nicht der Dichter unverzeihlich gegen ihre ersten Gesetze, der dieses Monstrum der sich selbst befleckenden Natur in eine Jünglingsseele verlegt? Noch einmahl zugegeben, es sey so möglich; — wird nicht ein solcher Mensch erst tausend krumme Labyrinthe der Selbstverschlimmerung durchkriechen, tausend Pflichten verletzen müssen, um sie gering schätzen zu lernen — tausend Rührungen der zum Vollkommenen strebenden Natur verfälschen müssen, um sie belachen zu können? — Mit einem Wort, wird er nicht erst alle Auswege versuchen, alle Verirrungen erschöpfen müssen, um dieses abscheuliche non plus ultra mühsam zu erklettern? Die moralischen Veränderungen kennen eben so wenig einen Sprung als die physischen; auch liebe ich die Natur meiner Gattung zu sehr, als daß ich nicht lieber zehn Mahl den Dichter verdamme, eh' ich ihr eine solche krebsartige Verderbniß zumuthe. Mögen noch so viele Eiferer und ungedungene Prediger der Wahrheit von ihren Wolken herunterrufen: Der Mensch neigt sich ursprünglich zum Verderblichen: ich glaub' es nicht, ich denke vielmehr überzeugt zu seyn, daß der Zustand des moralischen Uebels im Gemüth eines Menschen ein schlechterdings gewaltsamer Zustand sey, welchen zu erreichen zuvörderst das Gleichgewicht der ganzen geistigen Organisation (wenn ich so sagen darf) aufgehoben seyn muß, so wie das ganze System der thierischen Haushaltung, Kochung und Scheidung, Puls und Nervenkraft

durch einander geworfen seyn müssen, ehe die Natur einem Fieber oder Convulsionen Raum gibt. Unserm Jüngling, aufgewachsen im Kreise einer friedlichen schuldlosen Familie, — woher kam ihm eine so herzverderbliche Philosophie? Der Dichter läßt uns die Frage ganz unbeantwortet; wir finden zu all denen abscheulichen Grundsätzen und Werken keinen hinreichendern Grund, als das armselige Bedürfniß des Künstlers, der um sein Gemählde auszustaffiren, die ganze menschliche Natur in der Person eines Teufels, der, ihre Bildung usurpirt, an den Pranger gestellt hat.

Es sind nicht sowohl gerade die Werke, die uns an diesem grundlosen Menschen empören — es ist auch nicht die abscheuliche Philosophie — es ist vielmehr die Leichtigkeit, womit ihn diese zu jenen bestimmt. Wir hören vielleicht in einem Kreise Vagabunden dergleichen ausschweifende Bonmots über Moralität und Religion — unser inneres Gefühl empört sich dabey; aber wir glauben noch immer unter Menschen zu seyn, so lang wir uns überreden können, daß das Herz niemahls so grundverderbt werden kann, als die Zunge es auf sich nimmt. Wiederum liefert uns die Geschichte Subjecte, die unsern Franz an unmenschlichen Thaten weit hinter sich lassen *), und doch schüttelt uns dieser Charakter so sehr. Man kann sagen: dort wissen wir nur die Facta, unsere Phantasie hat Raum, solche Triebfedern dazu zu träumen, als nur immer dergleichen Teufeleyen wohl nicht

*) Man erzählt von einem Spitzbuben in unsern Gegenden, der mit Gefahr seines Lebens Personen, die er nicht einmahl kannte, auf die abscheulichste Weise massakrirte. — Wiederum von einem andern, der ohne einigen Mangel an Nahrungsmitteln zu haben, die Kinder der Nachbarschaft an sich lockte, und verzehrte.

entschuldigen, doch begreiflich machen können. Hier zeichnet uns der Dichter selbst die Schranken vor, indem er uns das Triebwerk enthüllt, unsere Phantasie wird durch historische Facta gefesselt. Wir entsetzen uns über den gräßlichen Sophismen; aber noch scheinen sie uns zu leicht und luftig zu seyn, als daß sie zu wirklichen Verbrechen — darf ich sagen? — erwärmen konnten. Vielleicht gewinnt das Herz des Dichters auf Unkosten seiner dramatischen Schilderey; tausend Mordthaten zu geloben, tausend Menschen in Gedanken zu vernichten ist leicht; aber es ist eine herkulische Arbeit, einen einzigen Todschlag wirklich zu begehen. Franz sagt uns in einem Monologe einen wichtigen Grund: »Verflucht sey die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Mährchen verderben, und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkührliche Schauer die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, u. s. f.« Aber wer weiß es nicht, daß eben diese Spuren der ersten Erziehung in uns unvertilgbar sind? In der neuen Auflage des Stücks, hat sich der Dichter gebessert. Der Bösewicht hat seinen Helfershelfer verloren, und ist gezwungen, seine eigenen Hände zu brauchen. — »Wie? wenn ich selbst hinginge, und ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks? — Ein verwundeter Mann ist ein Knabe — frisch! ich will's wagen! (er geht mit starken Schritten fort, bleibt aber plötzlich in schreckhafter Erschlaffung stehen). Wer schleicht hinter mir? — Gesichter, wie ich noch keine sah! — Schneidende Triller! (er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen) Durch meine Knochen Zermalmung! Nein! ich will's nicht thun, u. s. f.« Der größte Weichling kann Tyrann und Mörder seyn, aber er wird seinen Bravo an der Seite haben, und durch den Arm eines im Handwerk erhärteten Buben freveln. Oft ist dieß Feig-

heit; aber laufen nicht auch Schaueranwandlungen der wiederkehrenden Menschheit mit unter?

Dann sind auch die Raisonnements, mit denen er sein Lastersystem aufzustutzen versteht, das Resultat eines aufgeklärten Denkens und liberalen Studiums. Die Begriffe, die sie voraussetzen, hätten ihn nothwendig veredeln sollen, und bald verleitet uns der Dichter, die Musen allgemein zu verdammen, die zu dergleichen Schelmereyen jemahls die Hände führen konnten.

Doch Klag und kein Ende! Sonst ist dieser Charakter, so sehr er mit der menschlichen Natur mißstimmt, ganz übereinstimmend mit sich selbst; der Dichter hat alles gethan, was er thun konnte, nachdem er einmahl den Menschen überhüpft hatte; dieser Charakter ist ein eigenes Universum, das ich gern jenseits der sublunarischen Welt, vielleicht in einen Trabanten der Hölle, einquartiert wissen möchte; seine untreue Seele schlüpft geschmeidig in alle Masken, und schmiegt sich in alle Formen; beym Vater hört man ihn bethen; schwärmen neben dem Mädchen, und neben dem Handlanger lästern. Kriechend, wo er zu bitten hat, Tyrann wo er befehlen kann. Verständig genug die Bosheit eines andern zu verachten, nie so gerecht, sie bey sich selbst zu verdammen. An Klugheit dem Räuber überlegen, aber hölzern und feig neben dem empfindsamen Helden. Vollgepfropft von schweren entsetzlichen Geheimnissen, daß er selbst seinen Wahnwitz für einen Verräther hält. (Nachdem er aus einer Raserey, die sie in Ohnmacht verlor, zu sich selbst gebracht ward) »Was hab' ich gesagt? Merke nicht d'rauf, ich habe eine Lüge gesagt, es sey, was es wolle.« Endlich in der unglücklichen Katastrophe seiner Intrigue, wo er menschlich leidet? — Wie sehr bestätigt dieß die allgemeine Erfahrung wieder! — Wir rücken ihm näher, so bald

er sich uns nähert; seine Verzweiflung fängt an, uns mit seiner Abscheulichkeit zu versöhnen. Ein Teufel, erblickt auf den Foltern der ewigen Verdammniß, würde Menschen weinen machen; wir zittern für ihn, und über eben das, was wir so heißgrimmig auf ihn herab wünschten. Selbst der Dichter scheint sich am Schluß seiner Rolle für ihn erwärmt zu haben; er versuchte durch einen Pinselstrich ihn auch bey uns zu veredeln: »Hier! nimm diesen Degen. Hurtig! Stoß mir ihn rücklings in den Leib, daß nicht diese Buben kommen, und trieben ihren Spott mit mir.« Stirbt er nicht bald wie ein großer Mann, die kleine kriechende Seele!

Es findet sich in der ganzen Tragödie nur ein Frauenzimmer; man erwartet also billig im Charakter dieser Einzigen gewisser Maßen die Repräsentantinn ihres ganzen Geschlechts. Wenigstens wird die Aufmerksamkeit des Zuschauers und Lesers um so unverwandter auf ihr haften, je einsamer sie im Kreise der Männer und Abenteuter steht, wenigstens wird man von den wilden stürmischen Empfindungen, worin uns die Räuberscenen herumwerfen, in ihrer sanften weiblichen Seele auszuruhen gedenken. Aber zum Unglück wollte uns der Dichter hier etwas Außerordentliches zukommen lassen, und hat uns um das Natürliche gebracht. Räuber war einmahl die Parole des Stücks, der lärmende Waffenton hat den leisern Flötengesang überstimmt. Der Geist des Dichters scheint sich überhaupt mehr zum Heroischen und Starken zu neigen, als zum Weichen und Niedlichen. Er ist glücklich in vollen saturirten Empfindungen, gut in jedem höchsten Grade der Leidenschaft, und in keinem Mittelweg zu gebrauchen. Daher schuf er uns hier ein weibliches Geschöpf, wobey wir, unbeschadet all der schönen Empfindungen, all der liebenswürdigen Schwärmerey, doch immer das vermissen, was wir zuerst suchen, das sanfte, leidende, schmachtende

Ding — das Mädchen. Auch handelt sie im ganzen Stücke durchaus zu wenig; ihr Roman bleibt durch die drey ersten Acte immer auf eben derselben Stelle stehen (so wie, beyläufig zu sagen, das ganze Schauspiel in der Mitte erlahmt). Sie kann sehr artig über ihren Ritter weinen, um den man sie geprellt hat; sie kann auch den Betrieger aus vollem Halse heruntermachen, der ihn weggebissen hat, und doch auf ihrer Seite kein angelegter Plan, den Herzeinzigen entweder zu haben, oder zu vergessen, oder durch einen andern zu ersetzen. Ich habe mehr als die Hälfte des Stückes gelesen, und weiß nicht, was das Mädchen will, oder was der Dichter mit dem Mädchen gewollt hat, ahne auch nicht, was etwa mit ihr geschehen könnte, kein zukünftiges Schicksal ist angekündet oder vorbereitet, und zudem läßt ihr Geliebter bis zur letzten Zeile des — dritten Acts kein halbes Wörtchen von ihr fallen. Dieses ist schlechterdings die tödliche Seite des ganzen Stückes, wobey der Dichter ganz unter dem Mittelmäßigen geblieben ist. Aber vom vierten Acte an, wird er ganz wieder er selbst. Mit der Gegenwart ihres Geliebten fängt die interessante Epoche des Mädchens an. Sie glänzt in seinem Strahle, erwärmt sich an seinem Feuer, schmachtet neben dem Starken, und ist ein Weib neben dem Mann. Die Scene im Garten, welche der Verfasser in der neuen Auflage verändert liefert, ist ein wahres Gemählde der weiblichen Natur, und ungemein treffend für die drangvolle Situation. Nach einem Selbstgespräch, worin sie gegen die Liebe zu Carln (der unter einem fremden Nahmen ihr Gast ist) als gegen einen Meineid kämpft, erscheint er selbst:

Räuber Moor. Ich kam, um Abschied zu nehmen. Doch Himmel! Auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen?

Amalie. Gehen Sie, Graf — Bleiben Sie —

Glücklich! Glücklich! Wären Sie nur jetzt nicht gekommen! Wären Sie nie gekommen!

R. Moor. Glücklich wären Sie dann gewesen? — Leben Sie wohl.

Amalie. Um Gotteswillen! Bleiben Sie — Das war nicht meine Meinung! die Hände ringend. Gott! und warum war sie es nicht? — Graf! was that Ihnen das Mädchen, daß Sie zur Verbrecherinn machen? Was that Ihnen die Liebe, die Sie zerstören?

R. Moor. Sie ermorden mich, Fräulein!

Amalie. Mein Herz so rein, ehe meine Augen Sie sahen! — O, daß sie verblindeten diese Augen, die mein Herz verkehrt haben!

R. Moor. Mir! Mir diesen Fluch, mein Engel! Diese Augen sind unschuldig, wie dieß Herz.

Amalie. Ganz seine Blicke! — Graf! ich beschwöre Sie, kehren Sie diese Blicke von mir, die mein Innerstes durchwüthen! — Ihn — Ihn selbst heuchelt sie mir in diesen Blicken vor, Phantasie, die Verrätherinn — Gehen Sie! Kommen sie in Krokodillgestalt wieder, und mir ist besser.

R. Moor mit dem vollen Blicke der Liebe. Du lügst, Mädchen.

Amalie zärtlicher. Und solltest du falsch seyn, Graf? Solltest du kurzweilen mit meinem schwachen weiblichen Herzen? — Doch, wie kann Falschheit in einem Auge wohnen, das seinen Augen aus dem Spiegel gleicht! — Ach! und erwünscht! wenn es auch wäre! Glücklich! wenn ich dich hassen müßte! — Weh mir! wenn ich dich nicht lieben könnte!

R. Moor drückt ihre Hand wüthend an den Mund.

Amalie. Deine Küsse brennen wie Feuer.

R. Moor. Meine Seele brennt in ihnen.

Amalie. Geh — noch ist es Zeit! Noch — Stark ist die Seele des Mannes. — Feure auch mich an mit deinem Muthe, Mann mit der starken Seele!

K. Moor. Dein Zittern entnervt den Starken. Ich wurzle hier — das Haupt an ihre Brust gedrückt, und hier will ich sterben.

Amalie. Weg! Laß mich! — Was hast du gemacht, Mann? — Weg mit deinen Lippen! — Gottloses Feuer schleicht in meinen Adern, sie sträubt sich ohnmächtig gegen seine Bestürmungen. Und mußtest du kommen aus fernen Landen, eine Liebe zu zerstören, die dem Tode trotzte? sie drückt ihn fester an die Brust. Gott vergebe dir's Jüngling! u. s. f.

Der Ausgang dieser Scene ist höchst tragisch, so wie sie überhaupt die rührendste und entsetzlichste ist. Der Graf hat ihr den Trauring, den sie ihm vor vielen Jahren gegeben, an den Finger gespielt, ohne daß sie ihn erkannt hätte. Nun ist er mit ihr am Ziele — wo er sie verlassen, und sich ihr zu erkennen geben soll. Eine Erzählung ihrer eigenen Geschichte, die sie für eine andere auslegt, war sehr interessant. Sie vertheidigt das unglückliche Mädchen. Die Scene endet also:

K. Moor. Meine Amalie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalie. Unglücklich! daß sie dich von sich stieß!

K. Moor. Unglücklicher, weil sie mich zwiefach umwindet.

Amalie. O, dann gewiß unglücklich! — Das liebe Mädchen. Sie sey meine Schwester, und dann noch eine bessere Welt —

K. Moor. Wo die Schleyer fallen, und die Liebe mit Entsetzen zurückprallt — Ewigkeit heißt ihr Nahme. — Meine Amalie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalie etwas bitter. Sind es alle, die dich lieben und Amalie heißen?

R. Moor. Alle — wenn sie wähnen, einen Engel zu umhalsen, und ein Todschläger in ihren Armen liegt. — Wehe meiner Amalie! Sie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalie im Ausdruck der heftigsten Rührung. Ich beweine sie!

Moor nimmt stillschweigend ihre Hand, und hält ihr den Ring vor die Augen. Weine über dich selber, und stürzt hinaus.

Amalie niedergesunken. Carl! Himmel und Erde!

Noch wäre ein Wort über die zweydeutige Katastrophe der ganzen Liebesgeschichte zu sagen. Man frägt, war es tragisch, daß der Liebhaber sein Mädchen ermordet? War es in dem gegebenen Falle natürlich? War es nothwendig? War kein minder schrecklicher Ausweg mehr übrig! Ich will auf das Letzte zuerst antworten: Nein! — Möglich war keine Vereinigung mehr, unnatürlich und höchst undramatisch wäre eine Resignation gewesen. Zwar vielleicht diese letzte möglich und schön auf Seiten des männlichen Räubers — aber wie äußerst widrig auf Seiten des Mädchens! Soll sie heimgehen, und sich trösten über das, was sie nicht ändern kann? Dann hätte sie nie geliebt. Soll sie sich selbst erstechen? Mir ekelt vor diesem alltäglichen Behülf der schlechten Dramatiker, die ihre Helden über Hals und Kopf abschlachten, damit dem hungerigen Zuschauer die Suppe nicht kalt werde. Nein, man höre vielmehr den Dichter selbst, und beantworte sich dann gelegenheitlich auch die übrigen Fragen. R. Moor hat Amalien auf einen Stein gesetzt, und entblößt ihr den Busen.

R. Moor. Schaut diese Schönheit, Banditen! — Schmelzt sie euch nicht? — Schaut mich an Banditen! Jung

bin ich, und liebe. Hier werde ich geliebt. Angebethet. Bis an's Thor des Paradieses bin ich gekommen. — Sollten mich meine Brüder zurückschleudern?

Räuber stimmen ein Gelächter an.

R. Moor entschlossen. Genug! Bis hierher Natur! Jetzt fängt der Mann an. Auch ich bin der Mordbrenner einer — und, ihnen entgegen mit Majestät, euer Hauptmann! Mit dem Schwerte wollt ihr mit euerm Herrn rechten, Banditen? mit gebiethender Stimme, Streckt die Gewehre! Euer Herr spricht mit euch!

Räuber lassen zitternd ihre Waffen fallen.

R. Moor. Seht! Nun seyd ihr nichts mehr als Knaben, und ich — bin frey. Frey muß Moor seyn, wenn er groß seyn will. Um ein Elysium voll Liebe ist mir dieser Triumph nicht feil. — Nennt es nicht Wahnwitz, Banditen, was ihr das Herz nicht habt Größe zu nennen; der Witz des Unglückes überflügelt den Schneckengang der ruhigen Weisheit — Thaten, wie diese, überlegt man, wenn sie gethan sind. Ich will hernach davon reden. Er ermordet das Mädchen.

Die Räuber preisen den Sieg ihres Fürsten. Aber nun seine Empfindungen nach der That.

R. Moor. Nun ist sie mein, indem er sie mit dem Schwerte bewacht. Mein — oder die Ewigkeit ist die Grille eines Dummkopfs gewesen. Eingesegnet mit dem Schwert habe ich heimgeführt meine Braut, vorüber an all den Zauberhunden meines Feindes Verhängniß! — Und er muß süß gewesen seyn, der Tod, von Bräutigams Händen? Nicht wahr, Amalie?

Amalie sterbend im Blute. Süß. Streckt die Hand aus, und stirbt.

R. Moor zu der Bande. Nun ihr erbärmlichen Gesellen! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande. Ich habe euch einen Engel geschlachtet, Banditen! Wir sind quitt. Auf dieser Leiche liegt meine Handschrift zerrissen — Euch schenke ich die eurige, u. s. f.

Offenbar krönt diese Wendung das ganze Stück, und vollendet den Charakter des Liebhabers und Räubers.

Schlechter bin ich mit dem Vater zufrieden. Er soll zärtlich und schwach seyn, und ist klagend und kindisch. Man sieht es schon daraus, daß er die Erfindungen Franzens, die an sich plump und vermessen genug sind, gar zu einfältig glaubt. Ein solcher Charakter kam freylich dem Dichter zu Statten, um Franzen zum Zwecke kommen zu lassen; aber warum gab er nicht lieber dem Vater mehr Witz, um die Intriguen des Sohnes zu verfeinern? Franz muß allem Ansehen nach seinen Vater durchaus gekannt haben, daß er es für unnöthig hielt, seine ganze Klugheit an ihm zu verschwenden? Ueberhaupt muß ich in der Kritik dieses letztern noch nachhohlen, daß sein Kopf mehr verspricht, als seine Intriguen erfüllen, welche, unter uns gesagt, abenteuerlich, grob und romanhaft sind. So mischt sich in die Bedauerniß über den Vater ein gewisses verachtendes Achselzucken, das sein Interesse um vieles schwächt; so gewiß zwar eine gewisse Passivität des Beleidigten unsern Grimm gegen den Beleidiger mehr erhitzt, als eine Selbstthätigkeit des erstern: so gehört doch immer ein Grad von Hochachtung gegen ihn dazu, um uns für ihn zu interessiren — und wenn diese Hochachtung nicht auf intellectuelle Vollkommenheiten geht, worauf geht sie sonst? — Auf die moralischen? — Aber man

weiß, wie genau sich diese letztern mit den ersten amalgamiren müssen, um anziehend zu seyn. Ueberdieß ist der alte Moor mehr Bethschwester als Christ, der seine religiösen Sprüche a[illegible] seiner Bibel herzubethen scheint. Endlich springt der Verfasser mit dem armen Alten gar zu tyrannisch um, und, unserer Meinung nach, hätte dieser, wenn er auch dem zweyten Acte entronnen wäre, durch das Schwert des vierten, fallen sollen. — Er hat ein gar zähes Froschleben, der Mann! Das freylich dem Dichter recht à propos kommen mochte. — Doch der Dichter ist ja auch Arzt, und wird ihm schon Diät vorgeschrieben haben.

In den contrastirenden Charakteren der Räuber Roller, Spiegelberg, Schufterle, Kosinsky, Schweizer ist der Verfasser glücklicher gewesen. Jeder hat etwas Auszeichnendes, jeder das, was er haben muß, um auch noch neben dem Hauptmann zu interessiren, ohne ihm Abbruch zu thun. Der Rolle Herrmanns, die im ersten Plane höchst fehlerhaft war, ist in der zweyten Auflage eine vortheilhaftere Wendung gegeben. Es ist eine interessante Situation, wie sich in der Mitte des vierten Actes die beyden Schurken aneinander zerschlagen. So, wie sich der Charakter des Herrmanns erhob, wurde der Charakter des alten Daniels im Schatten gestellt.

Die Sprache und der Dialog dürften sich gleicher bleiben, und im Ganzen weniger poetisch seyn. Hier ist der Ausdruck lyrisch und episch, dort gar metaphysisch, an einem dritten Orte biblisch, an einem vierten platt. Franz sollte durchaus anders sprechen. Die blumige Sprache verzeihen wir nur der erhitzten Phantasie, und Franz sollte schlechterdings kalt seyn. Das Mädchen hat mir zu viel im Klopstock gelesen. Wenn man es dem Verfasser nicht an den Schönheiten

anmerkt, daß er sich in seinen Shakespear vergafft hat, so merkt man es desto gewisser an den Ausschweifungen. Das Erhabene wird durch poetische Verblümung durchaus nie erhabener; aber die Empfindung wird dadurch verdächtiger. Wo der Dichter am wahrsten fühlte, und am durchdringendsten bewegte, sprach er wie unser einer. Im nächsten Drama erwartet man Besserung, oder man wird ihn zur Ode verweisen.

Gewisse historische Beziehungen finde ich nicht ganz berichtigt. In der neuen Auflage ist die Geschichte in die Errichtung des deutschen Landfriedens verlegt worden. Das Stück war in der Anlage der Charaktere und der Fabel modern zugeschnitten, die Zeit wurde verändert, Fabel und Charaktere blieben. So entstand ein buntfärbiges Ding, wie die Hosen des Harlekins, alle Personen sprechen um viel zu studiert, jetzt findet man Anspielungen auf Sachen, die ein Paar hundert Jahre nachher geschahen, oder gestattet werden durften.

Auch sollte durchgängig mehr Anstand und Milderung beobachtet seyn. Laokoon kann in der Natur aus Schmerz brüllen, aber in der anschaulichen Kunst erlaubt man ihm nur eine leidende Miene. Der Verfasser kann vorwenden: ich habe Räuber geschildert, und Räuber bescheiden zu schildern, wäre ein Versehen gegen die Natur. — Richtig, Herr Autor! Aber warum haben Sie denn auch Räuber geschildert?

Nun das Stück von Seiten seiner Moral? — Vielleicht findet der Denker dergleichen darin (besonders wenn er sie mitbringt). Halbdenkern und ä s t h e t i s c h e n M a u l a f f e n darf man es kühnlich confisciren.

Endlich der Verfasser — man frägt doch gern nach dem Künstler, wenn man sein Tableau umwendet. — Seine Bildung kann schlechterdings nur anschauend gewesen seyn; daß er keine Kritik gelesen, vielleicht auch mit keiner zurecht

kommt, lehren mich seine Schönheiten, und noch mehr, seine kolossalichen Fehler. Er soll ein Arzt bey einem Würtembergischen Grenadier-Bataillon seyn, und wenn das ist, so macht es dem Scharfsinne seines Landesherrn Ehre. So gewiß ich sein Werk verstehe, so muß er starke Dosen in Emeticis eben so lieben, als in Aestheticis, und ich möchte ihm lieber zehn Pferde, als meine Frau zur Cur übergeben.

Friedrich von Schillers
sämmtliche Werke.

Sechster Theil.

Fiesco. 1783.
Die Schaubühne als eine moralische Anstalt. 1784.
Ueber Egmont von Goethe.
Briefe an Dalberg in den Jahren 1781 — 1785.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.



Ueber das
gegenwärtige deutsche Theater.

(Aus dem Würtembergischen Repertorium der Literatur 1782.)

Der Geist des gegenwärtigen Jahrzehends in Deutschland zeichnet sich auch vorzüglich dadurch von den vorigen aus, daß er dem Drama beynahe in allen Provinzen des Vaterlandes einen lebhaftern Schwung gab; und es ist merkwürdig, daß man noch nie so oft Seelengröße zu beklatschen, und Schwachheiten auszupfeifen gefunden hat, als eben in dieser Epoche. — Schade, daß dieß nur auf der Bühne ist. Die Aegyptier bestellten für jedes Glied einen eigenen Arzt, und der Kranke ging unter dem Gewicht seiner Aerzte zu Grunde — Wir halten jeder Leidenschaft ihren eigenen Henker, und haben täglich irgend ein unglückliches Opfer derselben zu beweinen. Jede Tugend findet bey uns ihren Lobredner, und wir scheinen sie über ihrer Bewunderung zu vergessen. Mich däucht, es verhalte sich damit, wie mit den unterirdischen Schätzen in den Gespenstermährchen: Beschreyet den Geist nicht! ist die ewige Bedingung des Beschwörers. — Mit Stillschweigen erhebt man das Gold — ein Laut über die Zunge, und hinunter sinkt zehn tausend Klafter die Kiste.

Allerdings sollte man denken, ein offener Spiegel des menschlichen Lebens, auf welchem sich die geheimsten Winkel-

züge des Herzens illuminirt und fresco zurückwerfen, wo alle Evolutionen von Tugend und Laster, alle die verworrensten Intriguen des Glücks, die merkwürdige Oekonomie der obersten Fürsicht, die sich im wirklichen Leben oft in langen Ketten unabsehbar verliert, wo, sage ich, dieses alles in kleinere Flächen und Formen aufgefaßt, auch dem stumpfesten Auge übersehbar zu Gesichte liegt; — ein Tempel, wo der wahre natürliche Apoll, wie einst zu Dodona und Delphos, goldene Orakel mündlich zum Herzen redet, — eine solche Anstalt, möchte man erwarten, sollte die reinern Begriffe von Glückseligkeit und Elend um so nachdrücklicher in die Seele prägen, als die sinnliche Anschauung lebendiger ist; denn nur Tradition und Sentenzen. Sollte, sage ich, — und was sollten die Waaren nicht, wenn man den Verkäufer höret? Was sollten jene Tropfen und Pulver nicht, wenn nur der Magen des Patienten sie verdaute, wenn nur seinem Gaumen nicht davor ekelte? — So viele Don Quixottes sehen ihren eigenen Narrenkopf aus dem Savoyardenkasten der Komödie gucken, so viele Tartüffes ihre Masken, so viele Falstaffe ihre Hörner; und doch deutet einer dem andern ein Eselsohr und beklatscht den witzigen Dichter, der seinem Nachbar eine solche Schlappe anzuhängen gewußt hat. Gemählde voll Rührung, die einen ganzen Schauplatz in Thränen auflösen, — Gruppen des Entsetzens, unter deren Anblick die zarten Spinneweben eines hysterischen Nervensystems reißen; — Situationen voll schwankender Erwartung, die den leisern Odem fesselt, und das beklommene Herz in ungewissen Schlägen wiegt, — alles dieses, was wirkt es denn mehr, als ein buntes Farbenspiel auf der Fläche, gleich dem lieblichen Zittern des Sonnenlichts auf der Welle. — Der ganze Himmel scheint in der Fluth zu liegen. — Ihr stürzt euch wonnetrunken hinein, und — tappt in kaltes Was-

ser. Wenn der teuflische Macbeth, die kalten Schweißtropfen auf der Stirne, bebenden Fußes, mit hinschauerndem Auge aus der Schlafkammer wanket, wo er die That gethan hat, — welchem Zuschauer laufen nicht eiskalte Schauer durch die Gebeine? — Und doch welcher Macbeth unter dem Volke läßt seinen Dolch aus dem Kleide fallen, eh' er die That thut? oder seine Larve, wenn sie gethan ist? — Es ist ja eben König Dunkan nicht, den er zu verderben eilt. Werden darum weniger Mädchen verführt, weil Sara Samson ihren Fehltritt mit Gift büßt? Eifert ein einziger Ehemann weniger, weil der Mohr von Venedig sich so tragisch übereilte? Tyrannisirt etwa die Convenienz die Natur darum weniger, weil jene unnatürliche Mutter nach der That renig, vor euren Ohren das rasende Gelächter trillert? — Ich könnte die Beyspiele häufen. Wenn Odoardo den Stahl, noch dampfend vom Blute des geopferten Kindes, zu den Füßen des fürstlichen armen Sünders wirft, dem er seine Maitresse so zugeführt hat — welcher Fürst gibt dem Vater seine geschändete Tochter wieder? — — Glücklich genug, wenn euer Spiel sein getroffenes Herz unter dem Ordensbande zwey oder drey Mahl stärker schüttelt. — Bald schwemmt ein lärmendes Allegro die leichte Rührung hinweg. — Glücklich genug, wenn Eure Emilia, wenn sie so verführerisch jammert, so nachlässig schön dahin sinkt, so voll Delicatesse und Grazie ausröchelt, nicht noch mit sterbenden Reizen die wollüstige Lunte entzündet, und eurer tragischen Kunst aus dem Stegreif hinter den Coulissen ein demüthigendes Opfer gebracht wird. Beynahe möchte man den Marionetten wieder das Wort reden, und die Maschinisten ermuntern, die Garrikischen Künste in ihre hölzernen Helden zu verpflanzen; so würde doch die Aufmerksamkeit des Publicums, die sich gewöhnlicher Maßen in den Inhalt, den Dichter und Spie-

ler drittheilt, von dem letztern zurücktreten, und sich mehr auf dem ersten versammeln. Eine abgefäumte italienische Iphigenia, die uns vielleicht durch ein glückliches Spiel nach Aulis gezaubert hatte, weiß mit einem schelmischen Blick durch die Maske ihr eigenes Zauberwerk wohlbedacht wieder zu zerstören; Iphigenia und Aulis sind weggehaucht, die Sympathie stirbt in der Bewunderung ihrer Erweckerinn. Wir sollten ja die Neigungen des schönen Geschlechts aus seiner Meisterinn kennen? Die hohe Elisabeth hätte eher eine Verletzung ihrer Majestät, als einen Zweifel gegen ihre Schönheit vergeben. — Sollte eine Actrice philosophischer denken? Sollte diese — wenn der Fall der Aufopferung käme — mehr auf ihren Ruhm außerhalb der Coulissen, als hinter denselben bedacht seyn? Ich zweifle gewaltig. So lang die Schlachtopfer der Wollust durch die Töchter der Wollust gespielt werden, so lang die Scenen des Jammers, der Furcht und des Schreckens mehr dazu dienen, den schlanken Wuchs, die netten Füße, die Grazienwendungen der Spielerinn zu Markte zu tragen, mit einem Wort, so lang die Tragödie mehr die Gelegenheitsmacherinn verwöhnter Wollüste spielen muß — ich will weniger sagen — so lang das Schauspielhaus weniger Schule, als Zeitvertreib ist — mehr dazu gebraucht wird, die eingähnende lange Weile zu beleben, unfreundliche Winternächte zu betriegen, und das große Heer unserer süßen Müßiggänger mit dem Schauer der Weisheit, dem Papiergeld der Empfindung, und galanten Zoten zu bereichern, so lang es mehr für die Toilette und die Schenke arbeitet: so lange mögen immer unsere Theaterschriftsteller der patriotischen Eitelkeit entsagen, Lehrer des Volks zu seyn. Bevor das Publicum für seine Bühne gebildet ist, dürfte wohl schwerlich die Bühne ihr Publicum bilden.

Aber daß wir auch hier nicht zu weit gehen — daß

wir dem Publicum nicht die Fehler des Dichters zur Last legen. Ich bemerke zwey vorzügliche Moden im Drama, die zwey äussersten Enden, zwischen welchen Wahrheit und Natur inne liegen. Die Menschen des Peter Corneille sind frostige Behorcher ihrer Leidenschaft — altkluge Pedanten ihrer Empfindung. Den bedrängten Roderich hör' ich auf offener Bühne über seine Verlegenheit Vorlesung halten, und seine Gemüthsbewegungen sorgfältig, wie eine Pariserinn ihre Grimassen, vor dem Spiegel durchmustern. Der leidige Anstand in Frankreich hat den Naturmenschen verschnitten. — Ihr Kothurn ist in einen niedlichen Tanzschuh verwandelt. In England und Deutschland (doch auch hier nicht früher, als bis Goethe die Schleichhändler des Geschmacks über den Rhein zurück gejagt hatte) deckt man der Natur, wenn ich so reden darf, ihre Scham auf, vergrößert ihre Finnen und Leberflecken unter dem Hohlspiegel eines unbändigen Witzes, die muthwillige Phantasie glühender Poeten lügt sie zum Ungeheuer, und trommelt von ihr die schändlichsten Anekdoten aus. Zu Paris liebt man die glatten zierlichen Puppen, von denen die Kunst alle kühne Natur hinwegschliff. Man wägt die Empfindung nach Granen, und schneidet die Speisen des Geistes diätetisch vor, den zärtlichen Magen einer schmächtigen Marquisinn zu schonen; wir Deutsche muthen uns wie die starkherzigen Britten kühnere Dosen zu; unsere Helden gleichen einem Goliath auf alten Tapeten, grob und gigantisch, für die Entfernung gemahlt. Zu einer guten Copie der Natur gehört beydes, eine edelmüthige Kühnheit, ihr Mark auszusaugen, und ihre Schwungkraft zu erreichen, aber zugleich auch eine schüchterne Blödigkeit, um die großen Züge, die sie sich in großen Wandstücken erlaubt, bey Miniaturgemählden zu mildern. Wir Menschen stehen vor dem Universum, wie die Ameise vor einem großen maje-

stätischen Pallaste. Es ist ein ungeheures Gebäude, unser Insectenblick verweilet auf diesem Flügel, und findet vielleicht diese Säulen, diese Statuen übel angebracht; das Auge eines bessern Wesens umfaßt auch den gegenüberstehenden Flügel, und nimmt dort Statuen und Säulen gewahr, die ihren Kameradinnen hier symmetrisch entsprechen. Aber der Dichter mahle für Ameisenaugen, und bringe auch die andere Hälfte in unsern Gesichtskreis verkleinert herüber; er bereite uns von der Harmonie des Kleinen auf die Harmonie des Großen; von der Symmetrie des Theils auf die Symmetrie des Ganzen, und lasse uns letztere in der erstern bewundern. Ein Versehen in diesem Punct ist eine Ungerechtigkeit gegen das ewige Wesen, das nach dem unendlichen Umriß der Welt, nicht nach einzelnen herausgehobenen Fragmenten beurtheilt seyn will.

Bey der getreuesten Copie der Natur, so weit unsere Augen sie verfolgen, wird die Vorsehung verlieren, die auf das angefangene Werk in diesem Jahrhunderte vielleicht erst im folgenden das Siegel drückt.

Aber auch der Dichter kann schuldlos seyn, wenn der Zweck des Drama mißlingt. Man trete auf die Bühne selbst, und gebe Acht, wie sich die Geschöpfe der Phantasie im Spieler verkörpern. Es sind diesem zwey Dinge schwer, aber nothwendig. Einmahl muß er sich selbst und die horchende Menge vergessen, um in der Rolle zu leben; dann muß er wiederum sich selbst und den Zuschauer gegenwärtig denken, auf den Geschmack des letztern reflectiren, und die Natur mäßigen. Zehn Mahl finde ich das erste dem zweyten aufgeopfert, und doch — wenn das Genie des Acteurs nicht beydes ausreichen kann — möchte er immerhin gegen dieses zum Vortheil jenes verstoßen. Von Empfindung zum Ausdruck der Empfindung herrscht eben die schnelle und ewig bestimmte

Succession, als vom Wetterleuchten zum Donnerschlag; und bin ich des Affectes voll, so darf ich so wenig den Körper nach seinem Tone stimmen, daß es mir vielmehr schwer, ja unmöglich werden dürfte, den freywilligen Schwung des leztern zurückzuhalten. Der Schauspieler befindet sich einiger Maßen im Falle eines Nachtwandlers, und ich beobachte zwischen beyden eine merkwürdige Aehnlichkeit. Kann der leztere bey einer anscheinenden völligen Abwesenheit des Bewußtseyns, in der Grabesruhe der äußern Sinne, auf seinem mitternächtlichen Pfade mit der unbegreiflichsten Bestimmtheit jeden Fußtritt gegen die Gefahr abwägen, die die größte Geistesgegenwart der Wachenden auffordern würde; — kann die Gewohnheit seine Tritte so wunderbar sichern, kann — wenn wir doch, um das Phänomen zu erklären, zu etwas mehr unsere Zuflucht nehmen müssen — kann eine Sinnesdämmerung, eine superficielle und flüchtige Bewegung der Sinne so viel zu Stande bringen: warum sollte der Körper, der doch sonst die Seele in allen ihren Veränderungen so getreulich begleitet, in diesem Falle so zügellos über seine Linien schweifen, daß er ihren Ton mißstimmte? Erlaubt sich die Leidenschaft keine Extravagation (und das kann sie nicht, wenn sie echt ist, und das soll sie nicht in einer gebildeten Seele): so weiß ich gewiß, daß auch die Organe sich in kein Monstrum verirren. Sollte dann bey der größten Abwesenheit der Perception, deren die Illusion den Spieler nur fähig macht, nicht eben so gut wie dort eine unmerkliche Wahrnehmung des Gegenwärtigen fortdauern, die den Spieler eben so leicht an dem Ueberspannten und Unanständigen vorbey über die schmalen Brücken der Wahrheit und Schönheit führt? Ich sehe die Unmöglichkeit nicht. Hingegen welcher Uebelstand auf der andern Seite, wenn der Spieler das Bewußtseyn seiner gegenwärtigen Lage sorgsam

und ängstlich unterhält, und das künstliche Traumbild durch die Idee der wirklich ihn umgebenden Welt zernichtet. Schlimm für ihn, wenn er weiß, daß vielleicht tausend und mehr Augen an jeder seiner Geberden hangen, daß eben so viel Ohren jeden Laut seines Mundes verschlingen. — Ich war einst zugegen, als dieser unglückliche Gedanke: Man beobachtet mich! den zärtlichen Romeo mitten aus dem Arme der Entzückung schleuderte. — Es war gerade der Sturz des Nachtwandlers, den ein warnender Zuruf auf gäher Dachspitze schwindelnd packt. — Die verborgene Gefahr war ihm keine — aber der steilen Höhe plötzlicher Anblick warf ihn tödtlich herunter. Der erschrockene Spieler stand steif und albern — die natürliche Grazie der Stellung entartete in eine Beugung — als ob er sich eben ein Kleid wollte anmessen lassen. — Die Sympathie der Zuschauer verpuffte in ein Gelächter.

Gewöhnlich haben unsere Spieler für jede Gattung von Leidenschaft eine aparte Leibesbewegung einstudiert, die sie mit einer Fertigkeit, die zuweilen gar — dem Affecte vorspringt, an den Mann zu bringen wissen. Dem Stolz fehlt das Kopfdrehen auf eine Achsel, und das Anstemmen des Ellenbogens selten. — Der Zorn sitzt in einer geballten Faust, und im Knirschen der Zähne. — Die Verachtung habe ich auf einem gewissen Theater ordentlicher Weise durch einen Stoß mit dem Fuße charakterisiren gesehen; — die Traurigkeit der Theaterheldinnen retirirt sich hinter ein weißgewaschenes Schnupftuch, und der Schrecken, der noch am kürzesten wegkommt, wirft sich auf dem nächsten dem besten Block seine Bürde, und dem Publicum einen — Stümper vom Halse. Die Spieler starker tragischer Rollen — und dieß sind gewöhnlich die Bassisten, die Matadore der Bühne pflegen ihre Empfindung mürrköpfisch herzuzanken, und ihre schlechte Bekanntschaft

mit dem Affect, den sie wie einen Missethäter von unten auf rädern, mit einem Gepolter der Stimme und der Glieder zu überlärmen, wenn im Gegentheil die sanften rührenden Spieler ihre Zärtlichkeit und Wehmuth in einem monotonischen Gewimmer schleifen, das die Ohren zum Ekel ermüdet. Declamation ist immer die erste Klippe, woran unsere mehresten Schauspieler scheitern, und Declamation wirkt immer zwey Dritt-Theile der ganzen Illusion. Der Weg des Ohrs ist der gangbarste und nächste zu unsern Herzen — Musik hat den rauhen Eroberer Bagdads bezwungen, wo Mengs und Correggio alle Mahlerkraft vergebens erschöpft hätten. Auch kommt es uns leichter an, die beleidigten Augen zu schließen, als die mißhandelten Ohren mit Baumwolle zu verstopfen *).

Wenn denn nun freylich Dichter, Spieler und Publicum falliren, so dürfte leicht von der vollwichtigen Summe, die ein patriotischer Verfechter der Bühne auf dem Papiere erhebt, ein garstiger Bruch zurück bleiben. Sollte das dieser verdienstvollen Anstalt einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit entziehen? Das Theater tröste sich mit seinen würdigern Schwestern, der Moral und — furchtsam wage ich die Vergleichung — der Religion, die, ob sie schon in heiligem Kleide kommen, über die Befleckung des blöden und schmutzigen Haufens nicht erhaben sind. Verdienst genug, wenn hier und da ein Freund der Wahrheit und ge-

---

*) Es ist noch die Frage, ob eine Rolle durch einen bloßen Liebhaber nicht mehr als durch einen Schauspieler gewinne? Bey dem letzten wenigstens geht die Empfindung so bald, als bey einem occupirten Practicus in der Heilkunst das Judicium über die Krankheit verloren. Es bleibt nichts zurück, als eine mechanische Fertigkeit, eine Affectation, eine Koketterie mit den Grimassen der Leidenschaft.

fremden Natur hier seine Welt wieder findet, sein eigen Schicksal in fremdem Schicksal verträumt, seinen Muth an Scenen des Leidens erhärtet, und seine Empfindung an Situationen des Unglücks übt. — Ein edles und unverfälschtes Gemüth fängt neue belebende Wärme vor dem Schauplatz — beym rohern Haufen summt doch zum mindesten eine verlassene Saite der Menschheit verloren noch nach.

Die Verschwörung des Fiesco zu Genua.

Ein republikanisches Trauerspiel in fünf Acten.

(Erschien 1783).



Vorrede.

Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Cardinals von Retz Conjuration du Comte Jean Louis de Fiesque, der Histoire des Conjurations, der Histoire des Génes und Robertsons Geschichte Carls des V. — dem dritten Theile — gezogen. Freyheiten, welche ich mir mit den Begebenheiten heraus nahm, wird der Hamburgische Dramaturgist entschuldigen, wenn sie mir geglückt sind; sind sie das nicht, so will ich doch lieber meine Phantasien als Facta verdorben haben. Die wahre Katastrophe des Complots, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziele seiner Wünsche zu Grunde geht, mußte durchaus verändert werden, denn die Natur des Drama's duldet den Finger des Ungefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht. Es sollte mich sehr wundern, warum noch kein tragischer Dichter in diesem Stoffe gearbeitet hat, wenn ich nicht Grund genug in eben dieser undramatischen Wendung fände. Höhere Geister sehen die zarten Spinnenweben einer That durch die ganze Dehnung des Welt-Systems laufen, und vielleicht an die entlegensten Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo

der Mensch nichts, als das in freyen Lüften schwebende Factum sieht. Aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsinnige Allmacht, von der er lernt.

Ich habe in meinen Räubern das Opfer einer ausschweifenden Empfindung zum Vorwurfe genommen. — Hier versuche ich das Gegentheil, ein Opfer der Kunst und Cabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Project des Fiesco in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schauplatze verfehlen. Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, däucht mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subject für die Bühne seyn, in welchem er den Menschen hintenan setzen muß, um der politische Held zu seyn. Es stand daher nicht bey mir, meiner Fabel jene lebendige Gluth einzuhauchen, welche durch das lautere Product der Begeisterung herrschet, aber die kalte, unfruchtbare Staats-Action aus dem menschlichen Herzen heraus zu spinnen, und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfinderischen Intrigue Situationen für die Menschheit zu entlehnen — das stand bey mir. Mein Verhältniß mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter als mit dem Cabinette, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.

Personen.

1. **Andreas Doria. Doge von Genua.**
   Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren. Spuren von Feuer. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge befehlende Kürze.

2. **Gianettino Doria. Neffe des Vorigen. Prätendent.**
   Mann von 26 Jahren. Rauh und anstößig in Sprache, Gang und Manieren. Bäurischstolz. Die Bildung zerrissen. (Beyde Doria tragen Scharlach).

3. **Fiesco Graf von Lavagna. Haupt der Verschwörung.**
   Junger, schlanker, blühend schöner Mann von 23 Jahren — stolz mit Anstand — freundlich mit Majestät — höfischgeschmeidig, und eben so tückisch.
   (Alle Nobili gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altdeutsch.)

4. **Verrina. Verschworner Republikaner.**
   Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Züge.

5. **Burgognino. Verschworner.**
   Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.

6. **Calcagno. Verschworner.**
   Hagerer Wollüstling. 30 Jahre. Bildung gefällig und unternehmend.

7. **Sacco Verschworner.**
   Mann von 45 Jahren. Gewöhnlicher Mensch.

8. **Lomellino. Gianettino's Vertrauter.**
   Ein ausgetrockneter Hofmann.

9. **Zenturione.** }
10. **Zibo.** } **Mißvergnügte.**
11. **Asserato.** }

12. **Romano. Mahler.**
    Frey, einfach und stolz.

13. **Muley Hassan. Mohr von Tunis.**
    Ein confiscirter Mohrenkopf. Die Physiognomie eine originelle Mischung von Spitzbüberey und Laune.

14. Deutscher der herzoglichen Leibwache.

Ehrliche Einfalt. Handfeste Tapferkeit.

15. 16. 17. Drey aufrührerische Bürger.

18. Leonore, Fiesco's Gemahlinn.

Dame von 18 Jahren. Blaß und schmächtig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Gesichte schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

19. Julia. Gräfinn Witwe Imperiali. Doria's Schwester.

Dame von 25 Jahren. Groß und voll. Stolze Kokette. Schönheit verdorben durch Bizarrerie. Blendend und nicht gefallend. Im Gesichte ein böser moquanter Charakter. Schwarze Kleidung.

20. Bertha, Verrinas Tochter.

Unschuldiges Mädchen.

21. 22. Rosa. Arabella. Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili, Bürger, Deutsche, Soldaten, Bediente, Diebe.

Der Schauplatz Genua. Die Zeit 1547.

Erster Act.

Saal bey Fiesco. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

Erste Scene.

Leonore maskirt. Rosa, Arabella, fliehen zerstört auf die Bühne.

Leonore reißt die Maske ab.

Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tage. Sie wirft sich in einen Sessel. Das wirft mich nieder. –

Arabella. Gnädige Frau –

Leonore aufstehend. Vor meinen Augen! eine stadtkundige Kokette! im Angesichte des ganzen Adels von Genua! wehmüthig. Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

Rosa. Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich war – eine Galanterie –

Leonore. Galanterie? – und das emsige Wechselspiel ihrer Augen? Das ängstliche Lauern auf ihre Spuren? Der lange verweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne im flammenrothen Fleck zurück blieb? Ha, und die starre, tiefe Betäubung, worin er, gleich dem gemahlten Entzücken, versunken saß, als wäre um ihn her die Welt weggeblasen, und er allein mit dieser

14. Deutscher der herzoglichen Leibwache.

Ehrliche Einfalt. Handfeste Tapferkeit.

15. 16. 17. Drey aufrührerische Bürger.

18. Leonore, Fiesco's Gemahlinn.

Dame von 18 Jahren. Blaß und schmächtig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Gesichte schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

19. Julia. Gräfinn Witwe Imperiali. Doria's Schwester.

Dame von 25 Jahren. Groß und voll. Stolze Kokette. Schönheit verdorben durch Bizarrerie. Blendend und nicht gefallend. Im Gesichte ein böser moquanter Charakter. Schwarze Kleidung.

20. Bertha, Verrinas Tochter.

Unschuldiges Mädchen.

21. 22. Rosa. Arabella. Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili, Bürger, Deutsche, Soldaten, Bediente, Diebe.

Der Schauplatz Genua. Die Zeit 1547.

Erster Act.

Saal bey Fiesco. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

Erste Scene.

Leonore maskirt. Rosa, Arabella, fliehen zerstört auf die Bühne.

Leonore reißt die Maske ab.

Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tage. Sie wirft sich in einen Sessel. Das wirft mich nieder. –

Arabella. Gnädige Frau –

Leonore aufstehend. Vor meinen Augen! eine stadtkundige Kokette! im Angesichte des ganzen Adels von Genua! wehmüthig. Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

Rosa. Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich war – eine Galanterie –

Leonore. Galanterie? – und das emsige Wechselspiel ihrer Augen? Das ängstliche Lauern auf ihre Spuren? Der lange verweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne im flammenrothen Fleck zurück blieb? Ha, und die starre, tiefe Betäubung, worin er, gleich dem gemahlten Entzücken, versunken saß, als wäre um ihn her die Welt weggeblasen, und er allein mit dieser

Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — Gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe!

Rosa. Desto besser, Madonna! Einen Gemahl verlieren, heißt zehn Cicisbeo Profit machen.

Leonore. Verlieren? — Ein kleiner aussetzender Puls der Empfindung und Fiesco verloren? Geh, giftige Schwätzerinn — komm mir nie wieder vor die Augen! — eine unschuldige Neckerey — vielleicht eine Galanterie? Ist es nicht so, meine empfindende Bella?

Arabella. O ja! ganz zuverlässig so!

Leonore in Tiefsinn versunken. Daß sie darum in seinem Herzen sich wüßte? — Daß hinter jedem seiner Gedanken ihr Nahme im Hinterhalte läge? — ihn anspräche in jeder Fußstapfe der Natur? — Was ist das? Wo gerath' ich hin? Daß ihm die schöne majestätische Welt nichts wäre, als der prächtige Demant, worauf nur ihr Bild — nur ihr Bild gestochen ist? — daß er sie liebte? — Julien! O deinen Arm her — halte mich, Bella!

Pause. Die Musik läßt sich von neuem hören.

Leonore aufgefahren. Horch! War das nicht die Stimme Fiesco's, die aus dem Lärmen hervor drang? Kann er lachen, wenn seine Leonore im Einsamen weinet? Nicht doch, mein Kind! es war Gianettino Doria's bäurische Stimme.

Arabella. Sie war's, Signora! Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

Leonore. Du entfärbst dich! Bella! Du lügst — Ich lese in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas — Sich verhüllend. O gewiß! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattinn taugt.

Rosa. O der alles vergrößernden Eifersucht!

Leonore schwermüthig schwärmend. Da er noch Fiesco

war — daher trat im Pomeranzenhain, wo wir Mädchen lustwandeln gingen, ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich schönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das durchlauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte; unsere Augen schlichen diebisch ihm nach, und zuckten zurück, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf. Ach Bella! Wie verschlangen wir seine Blicke! Wie parteyisch zählte sie der ängstliche Neid der Nachbarinn zu! Sie fielen unter uns wie der Goldapfel des Zanks, zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Busen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsere Eintracht zerrissen.

Arabella. Ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

Leonore begeistert. Und nun Mein ihn zu nennen! Verwegenes, entsetzliches Glück! Mein Genua's größten Mann, mit Anmuth, der vollendet sprang aus dem Meißel der unerschöpflichen Künstlerinn, alle Größen seines Geschlechts im lieblichsten Schmelze verband — Höret, Mädchen! Kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen! Höret, Mädchen! Ich vertraue euch etwas, geheimnißvoll, einen Gedanken — als ich am Altare stand neben Fiesco — seine Hand in meine Hand gelegt — hatte ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe verbothen ist: — dieser Fiesco, dessen Hand jetzt in der deinigen liegt — dein Fiesco — aber still! daß kein Mann uns belausche, wie hoch wir uns mit dem Abfalle seiner Vortrefflichkeit brüsten — dieser dein Fiesco — weh euch! wenn das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — Genua von seinen Tyrannen erlösen!

Arabella erstaunt. Und diese Vorstellung kam einem Frauenzimmer am Brauttage?

Leonore. Erstaune, Rosa! Der Braut in der Won-

ne des Brauttags! Leibhafter. Ich bin ein Weib — Aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieses Haus Doria über unsre Ahnen hinaus wachsen will. Jener sanftmüthige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu seyn — mag immer Herzog von Genua heissen — aber Gianettino ist sein Neffe — sein Erbe — und Gianettino hat ein freches, hochmüthiges Herz; Genua zittert vor ihm und Fiesco — in Wehmuth hinab gefallen, Fiesco — weinet um mich — liebt seine Schwester.

Arabella. Arme, unglückliche Frau —

Leonore. Gehet jetzt, und sehet diesen Hallgott der Genueser im schamlosen Kreise der Schwelger und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln, ihnen Mährchen von verwünschten Prinzessinnen erzählen — — Was ist Fiesco! — Ach Mädchen! nicht Genua allein verlor seinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

Rosa. Reden Sie leiser. Man kommt durch die Gallerie.

Leonore zusammenschreckend. Fiesco kommt. Flieht! Flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen. Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.

Zweyte Scene.

Gianettino Doria maskirt im grünen Mantel.
Ein Mohr, Beyde im Gespräche.

Gianettino. Du hast mich verstanden?

Mohr. Wohl.

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Ich sage — die weiße Maske!

Mohr. Wohl! Wohl! Wohl!

Gianettino. Hörst du? Du kannst sie nur, auf seine Brust deutend, hieher verfehlen.

Mohr. Seyd unbekümmert.

Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er soll zufrieden seyn.

Gianettino hämisch. Daß der arme Graf nicht lange leide.

Mohr. Um Vergebung — Wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zechinen schwer.

Mohr bläst durch die Finger. Puh! Federleicht.

Gianettino. Was brummst du da?

Mohr. Ich sag — es ist eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das ist deine Sorge. Dieser Mensch ist ein Magnet. Alle unruhigen Köpfe fliegen gegen seine Pole. Höre Kerl, fasse ihn ja recht.

Mohr. Aber Herr — ich muß flugs auf die That nach Venedig.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus. Wirft ihm einen Wechsel zu. In höchstens drey Tagen muß er kalt seyn. Ab.

Mohr indem er den Wechsel vom Boden nimmt. Das heiß ich Credit! Der Herr traut meiner Gauner-Parole ohne Handschrift. Ab.

Dritte Scene.

Calcagno, hinter ihm Sacco. Beyde in schwarzen Mänteln.

Calcagno. Ich werde gewahr, daß du alle meine Schritte belauerst.

Sacco. Und ich beobachte, daß du mir alle verbirgst. Höre, Calcagno, seit einigen Wochen arbeitet etwas auf deinem Gesichte, das nicht geradezu bloß dem Vaterlande gilt — Ich dächte, Bruder, wir beyde könnten schon Geheimniß gegen Geheimniß tauschen, und am Ende hätte keiner beym Schleichhandel verloren — Willst du aufrichtig seyn?

Calcagno. So sehr, daß, wenn deine Ohren nicht Lust haben in meine Brust hinunter zu steigen, mein Herz dir halbwegs auf meiner Zunge entgegen kommen soll — Ich liebe die Gräfinn Fiesco.

Sacco tritt verwundernd zurück. Wenigstens das hätte ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revüe passiren lassen — Deine Wahl spannt meinen Witz auf die Folter; aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glückt.

Calcagno. Man sagt, sie sey ein Beyspiel der strengsten Tugend.

Sacco. Man lügt. Sie ist das ganze Buch über den abgeschmackten Text. Eins von beyden, Calcagno! Gib dein Gewerb oder dein Herz auf. —

Calcagno. Der Graf ist ihr ungetreu. Eifersucht ist die abgefäumteste Kupplerinn. Ein Anschlag auf die Doria muß den Grafen in Athem halten, und mir im Pallaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf aus der Hürde scheucht, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

Sacco. Unverbesserlich, Bruder! Habe Dank. Auch mich hast du plötzlich des Rothwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich jetzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die jetzige Verfassung nicht übern Haufen fällt.

Calcagno. Sind deine Schulden so groß?

Sacco. So ungeheuer, daß mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehntheil abschnellen muß. Eine

Staatsveränderung soll mir Luft machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum Bezahlen hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das Fordern entleiden.

Calcagno. Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua bey der Gelegenheit frey wird, läßt sich Sacco Vater des Vaterlands taufen. Wärme mir einer das verdroschene Mährchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankerott eines Taugenichtses, und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden. Bey Gott, Sacco! Ich bewundere in uns beyden die feine Speculation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmaßen rettet. — Weiß Verrina um deinen Anschlag?

Sacco. So weit der Patriot darum wissen darf. Genua, weißt du selbst, ist die Spindel, um welche sich alle seine Gedanken mit einer eisernen Treue drehen. An dem Fiesco hängt jetzt sein Falkenauge. Auch dich hofft er halbwegs zu einem kühnen Complot.

Calcagno. Er hat eine treffliche Nase. Komm, laß uns ihn aufsuchen, und seinen Freyheitssinn mit dem unsrigen schüren. *Gehen ab.*

Vierte Scene.

Julia *erhitzt.* Fiesco *der einen weißen Mantel trägt, eilt ihr nach.*

Julia. Lakeyen! Läufer!

Fiesco. Gräfinn, wohin? Was beschließen Sie?

Julia. Nichts, im mindesten nichts. *Bediente.* Mein Wagen soll vorfahren.

Fiesco. Sie erlauben — er soll nicht. Hier ist eine Beleidigung.

Julia. Pah! Doch wohl das nicht — Weg! Sie zerren mir ja die Garnirung in Stücken — Beleidigung? Wer ist hier, der beleidigen kann? So gehen Sie doch!

Fiesco auf einem Knie. Nicht, bis Sie mir den Verwegenen sagen.

Julia steht still mit angestemmten Armen. Ah schön! schön! sehenswürdig! riefe doch jemand die Gräfinn von Lavagna zu diesem reizenden Schauspiele! — Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung taugte ausnehmend in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie im Kalender Ihrer Liebkosungen blättert, und einen Bruch in der Rechnung findet. Stehen Sie doch auf. Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten. So stehen Sie doch auf. Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterien abbüßen?

Fiesco springt auf. Impertinenzen? Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der ich sitze.

Fiesco. Es ist nicht zu entschuldigen.

Julia. Und mehr ist es nicht? — Ueber die Fratze! und ist es denn meine Schuld, sich belächelnd, daß der Graf seine Augen hat?

Fiesco. Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Madonna, daß er sie nicht überall hat?

Julia. Keine Delicatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordere Genugthuung. Finde ich sie bey Ihnen? oder hinter den Donnern des Herzogs?

Fiesco. In den Armen der Liebe, die Ihnen den Mißtritt der Eifersucht abbittet.

Julia. Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Köpfchen? Vor einem Spiegel gesticulirend. Ob sie wohl eine

bessere Fürsprache für ihren Geschmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? Stolz. Doria und Fiesco? — Ob sich die Gräfinn von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht. Ich setze den Fall, Graf, daß ich sie so fände.

Fiesco lebhaft. Grausamste! und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft heißt mich das Knie des Unterthans vor dem Blute Doria beugen; aber mein Herz bethet die schöne Julia an. Eine Verbrecherinn ist meine Liebe, aber eine Heldinn zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Ranges durchzubrechen, und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

Julia. Eine große gräfliche Lüge, die auf Stelzen heran hinkt — Seine Zunge vergöttert mich, sein Herz hüpft unter dem Schattenriß einer andern.

Fiesco. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen, und will ihn hinweg drücken. Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Bande hängt, herab nimmt, und sie der Julia überliefert. Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können sie diesen Götzen zerstören.

Julia steckt das Bild hastig zu sich, vergnügt. Ein großes Opfer, bey meiner Ehre, das meinen Dank verdient. Sie hängt ihm die ihrige um. So Sclave! trage die Farbe deines Herrn. Sie geht ab.

Fiesco mit Feuer. Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott. Frohlockend im Saale. Diese Nacht sey eine Fastnacht der Götter, die Freude soll ihr Meisterstück machen. Holla! Holla! Eine Menge Bediente. Der Boden meiner Zimmer lecke Cyprischen Nektar, Musik lärme die Mitter-

nacht aus ihrem bleyernen Schlummer auf, tausend brennende Lampen spotten die Morgensonne hinweg — Allgemein sey die Lust; der bacchantische Tanz stampfe das Todtenreich in polternde Trümmer! Er eilt ab. Rauschendes Allegro, unter welchem der Mittelvorhang aufgezogen wird, und einen großen illuminirten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltische, von Gästen besetzt.

Fünfte Scene.

Gianettino halb betrunken. Lomellino. Zibo. Zenturione. Verrina. Sacco. Calcagno alle maskirt. Mehrere Damen und Nobili.

Gianettino lärmend. Bravo! Bravo! Diese Weine glitschen herrlich, unsere Tänzerinnen springen à merveille. Geh' einer von euch, streu' es in Genua aus, ich sey heitern Humors, man könne sich gütlich thun — bey meiner Geburt! sie werden den Tag roth im Kalender zeichnen, und drunter schreiben: heute war Prinz Doria lustig.

Gäste setzen die Gläser an. Die Republik! Trompetenstoß.

Gianettino wirft das Glas mit Macht auf die Erde. Hier liegen die Scherben. Drey schwarze Masken fahren auf, versammeln sich um Gianettino.

Lomellino führt den Prinzen vor. Gnädiger Herr! Sie sagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzo-Kirche begegnete?

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und muß ihre Bekanntschaft haben.

Lomellino. Die kann ich Euer Gnaden verschaffen.

Gianettino rasch. Kannst du! Kannst du! Lomellino, du hast dich neulich zur Procurators-Würde gemeldet. Du sollst sie erhalten.

Lomellino. Gnädiger Prinz, es ist die zweyte im Staate; mehr denn sechzig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und angesehener, als Euer Gnaden unterthäniger Diener.

Gianettino schnaubt ihn trotzig an. Donner und Doria! Du sollst Procurator werden! Die drey Masken kommen vorwärts. Adel in Genua? Laßt sie all' ihre Ahnen und Wappen zumahl in die Wagschale schmeißen, was braucht es mehr, als ein Haar aus dem weißen Bart meines Onkels, Genua's ganze Adelschaft in alle Lüfte zu schnellen? Ich will, du sollst Procurator seyn, das ist so viel, als alle Stimmen der Signoria.

Lomellino leiser. Das Mädchen ist die einzige Tochter eines gewissen Verrina.

Gianettino. Das Mädchen ist hübsch, und trotz allen Teufeln! muß ich sie brauchen.

Lomellino. Gnädiger Herr! das einzige Kind des starrköpfigsten Republikaners!

Gianettino. Geh' in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vasallen, und meine Leidenschaft! Das heißt, der Leuchtthurm muß einstürzen, wenn Buben mit Muscheln darnach werfen. Die drey schwarzen Masken treten mit großen Bewegungen näher. Hat darum Herzog Andreas seine Narbe gehohlt in den Schlachten dieser Lumpen-Republikaner, daß sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre Genuesische Freyheit sich zu Tode zappeln soll. Die drey Masken treten zurück.

Lomellino. Das Mädchen ist eben jetzt allein. Ihr Vater ist hier, und eine von den drey Masken.

Gianettino. Erwünscht, Lomellino! Gleich bringe mich zu ihr.

Lomellino. Aber Sie werden eine Buhlerinn suchen, und eine Empfindlerinn finden.

Gianettino. Gewalt ist die beste Beredsamkeit. Führe mich alsobald hin; den republikanischen Hund will ich sehen, der am Bären Doria hinauf springt. *Fiesco begegnet ihm an der Thür.* Wo ist die Gräfinn.

Sechste Scene.

Vorige. Fiesco.

Fiesco. Ich habe sie in den Wagen gehoben. *Er faßt Gianettino's Hand, und hält sie gegen seine Brust.* Prinz, ich bin jetzt doppelt in ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

Lomellino. Fiesco ist ganz Epikuräer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesco. Aber Fiesco nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen; weise seyn, Lomellino, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibes? Gianettino Doria mag über Genua herrschen. Fiesco wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellino. Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirthung. Ich war zufrieden.

Fiesco. Das ist alles, was ich wünschen kann, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht. Morgen ist Spiel bey Doria, und Fiesco ist eingeladen. Komm Procurator.

Fiesco. Musik! Lichter!

Gianettino trotzig durch die drey Masken; Platz dem Nahmen des Herzogs.

Eine von den drey Masken murmelt unwillig. In der Hölle! Niemahls in Genua!

Gäste in Bewegung. Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna! Taumeln hinaus.

Siebente Scene.

Die drey schwarzen Masken. Fiesco. Pause.

Fiesco. Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht theilen.

Masken murmeln verdrießlich durcheinander. Nicht einer!

Fiesco verbindlich. Sollte mein guter Wille einen Genueser mißvergnügt weglassen? Hurtig, Lackeyen! Man soll den Ball erneuern, und die großen Pokale füllen. Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergetzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bey meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen, und die Zeit mit Spielen betriegen?

Eine Maske. Wir sind gewohnt, sie mit Thaten zu bezahlen!

Fiesco. Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

Verrina nimmt die Maske ab. Fiesco findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

Fiesco. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arme? Sollte Verrina jemand begraben haben, und Fiesco nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost taugt nicht für Fiesco's lustige Feste.

Fiesco. Doch, wenn ein Freund ihn auffordert. Drückt seine Hand mit Wärme. Freund meiner Seele! Wer ist uns beyden gestorben?

Verrina. Beyden! Beyden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

Fiesco. Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina bedeutend. Ich besinne mich, daß Fiesco mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlandes war.

Fiesco scherzhaft. Ach! ist es das? Also auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! Und es ist wahr, Genua liegt wirklich in den letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an ein witziger Kopf zu werden.

Calcagno. Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesco!

Fiesco. Freylich! Freylich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, daß der finstre Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sacco. Verrina komm! Er ist nimmermehr unser.

Fiesco. Aber lustig weg, Landsmann. Laßt uns aussehen, wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen, und desto lauter ins Schnupftuch lachen. Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sey's drum, wir lassen sie keifen und schmausen.

Verrina heftig bewegt. Himmel und Erde! und thun

nichts? — Wo bist du hingekommen, Fiesco? Wo soll ich den großen Tyrannen-Hasser erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo du beym Anblick einer Krone Gichter bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

Fiesco. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken, und an einen Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Cyprier, und küssen schöne Mädchen.

Verrina blickt ihn ernst an. Ist das deine wahre ernstliche Meinung?

Fiesco. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuß des trägen vielbeinigen Thieres Republik zu seyn? Dank' es dem, der ihm Flügel gibt, und die Füße ihrer Aemter ersetzt. Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Fiesco? — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesco. Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter; wer will der Thor seyn, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina mit äußerstem Unmuthe. So kommt, Genueser! Er verläßt den Fiesco schnell. Die andern folgen.

Fiesco. Verrina! — Verrina! — Dieser Republikaner ist hart wie Stahl! —

Achte Scene.

Fiesco. Eine unbekannte Maske.

Maske. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesco zuvorkommend. Für Sie eine Stunde!

Maske. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

Fiesco. Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht.

Maske. Sie haben die Gnade, Graf!

Fiesco. Ich werde anspannen lassen.

Maske. Das ist nicht nöthig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht; denn ich hoffe, es soll nur Einer zurück kommen.

Fiesco betreten. Und?

Maske. Man wird ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

Fiesco. Diese Thräne?

Maske. Einer gewissen Gräfinn von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut, und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrinn zu werden.

Fiesco. Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Nahmen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

Maske. Es ist der nähmliche, der das Fräulein von Zibo einst anbethete, und vor dem Bräutigam Fiesco zurück trat.

Fiesco. Scipio Bourgognino!

Bourgognino nimmt die Maske ab. Und der jetzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmuth zu quälen.

Fiesco umarmt ihn mit Feuer. Edler, junger Mann! Gedankt sey's dem Leiden meiner Gemahlinn, das mir eine so werthe Bekanntschaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino einen Schritt zurück. Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

Fiesco. Bourgognino! gegen die ganze Macht Frank-

reichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorber verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

Bourgognino erregt. Kindisch, Graf? Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen. — Wofür ist der Mann da?

Fiesco. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino dreht ihm den Rücken, will gehen. Ich werde Sie verachten.

Fiesco lebhaft. Bey Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preise fallen sollte. Faßt ihn bedächtlich bey der Hand. Haben Sie jemahls etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? Ehrfurcht nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Manne gewichen, den ich nicht für den ersten der Menschen erklärte?

Fiesco. Also, mein Freund! Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langsam verachten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher seyn, als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Fiesco so und nicht anders handelt. Bourgognino geht stillschweigend ab. Fahr hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen.

Neunte Scene.

Fiesco. Der Mohr tritt schüchtern herein, und sieht sich überall sorgfältig um.

Fiesco faßt ihn scharf und lang in's Auge. Was willst du und wer bist du?

Mohr wie oben. Ein Sclave der Republik.

Fiesco. Sclaverey ist ein elendes Handwerk. Immer ein scharfes Aug' auf ihn. Was suchst du?

Mohr. Herr! ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesco. Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig seyn — aber was suchst du?

Mohr sucht ihm näher zu kommen, Fiesco weicht aus. Herr! ich bin kein Spitzbube.

Fiesco. Es ist gut, daß du das beyfügst, und — doch wieder nicht gut. Ungeduldig. Aber, was suchst du?

Mohr rückt wieder näher. Seyd ihr der Graf Lavagna?

Fiesco stolz. Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt. — Was soll dir der Graf?

Mohr. Seyd auf eurer Huth, Lavagna! hart an ihm.

Fiesco springt auf die andere Seite. Das bin ich wirklich.

Mohr wie oben. Man hat nichts Gutes gegen euch vor, Lavagna!

Fiesco retirirt sich wieder. Das seh' ich.

Mohr. Hüthet euch vor dem Doria.

Fiesco tritt ihm vertraut näher. Freund! Sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Nahmen fürchte ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann. Könnet ihr lesen?

Fiesco. Eine kurzweilige Frage? Du bist bey manchem Cavalier herum gekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euern Nahmen bey armen Sündern. Er reicht ihm einen Zettel, und nistet sich hart an ihn. Fiesco tritt vor einen Spiegel, und schielt über das Papier. Der Mohr geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stoßen.

Fiesco dreht sich geschickt, und fährt nach dem Arme des Mohren. Sachte, Canaille! Entreißt ihm den Dolch.

Mohr stampft wild auf den Boden. Teufel! — Bitt' um Vergebung! Will sich abführen.

Fiesco packt ihn, mit starker Stimme. Stephano! Drusso! Antonio! Den Mohren an der Gurgel. Bleib, guter Freund! Höllische Büberey! Bediente. Bleib und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen hast du deinen Taglohn zu fordern?

Mohr. Nach vielen vergeblichen Versuchen sich wegzustehlen, entschlossen. Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Fiesco. Nein! tröste dich! Nicht an die Hörner des Mondes; aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie deinem Mutterwitze zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könn't Ihr mich schimpfen, aber einen Dummkopf verbitt' ich.

Fiesco. Ist die Bestie stolz? Bestie, sprich! wer hat dich gedungen?

Mohr nachdenkend. Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — Und waren's doch nur hundert magere Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Giannettino.

Fiesco erbittert auf und nieder. Hundert Zechinen, und nicht mehr für des Fiesco Kopf! Hämisch. Schäme dich, Kronprinz von Genua! Nach einer Schatoulle eilend. Hier, Bursche, sind tausend, und sag' deinem Herrn — er sey ein knickeriger Mörder! —

Mohr betrachtet ihn vom Fuße bis zum Wirbel.

Fiesco. Du besinnst dich, Bursche?

Mohr nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder, und besieht ihn mit immer steigendem Erstaunen.

Fiesco. Was machst du, Bursche?

Mohr wirft das Geld entschlossen auf den Tisch. Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

Fiesco. Schafskopf von einem Gauner! Den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elephant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr, als zwey Worte kostete.

Mohr mit einer frohen Verbeugung. Der Herr sind gar zu gütig.

Fiesco. Behüthe Gott! Nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frey aus. Begreife mich recht. Dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frey aus.

Mohr treuherzig. Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern werth. Wenn jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeldlich.

Fiesco. Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unser eins hat auch Ehre im Leibe.

Fiesco. Die Ehre der Gurgelschneider?

Mohr. Ist wohl feuerfester, als eurer ehrlichen Leute; sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünctlich dem Teufel.

Fiesco. Du bist ein drolliger Gauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geschmack an mir findet. Setzt mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Stegreife macht.

Fordert mich auf. Ich kann euch von jeder Spitzbubenzunft mein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Fiesco. Was ich nicht höre! Indem er sich niedersetzt. Also auch Schelme erkennen Gesetze und Rangordnung? Laß mich doch von der untersten hören!

Mohr. Pfui, gnädiger Herr! Das ist das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerb, das keinen großen Mann ausbrütet, arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus, und führt — höchstens zum Galgen.

Fiesco. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bessere begierig.

Mohr. Das sind die Spione und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit hohlen, die sich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen, und an die Behörde speyen.

Fiesco. Ich kenne das — fort!

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Giftmischer, und Alle, die ihren Mann lang hinhalten, und aus dem Hinterhalte fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas Uebriges, strickt ihre Knöchel auf's Rad, und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Zunft.

Fiesco. Aber sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz, gnädiger Herr! Das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehäge. Gestern Abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stümper in der vierten.

Fiesco. Diese wäre also?

Mohr lebhaft. Das sind Männer, in Hitze, die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweyten ersparen. Unter uns! Man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Fiesco. Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermißte ich längst. Gib mir deine Hand. Ich will dich bey mir behalten.

Mohr. Ernst oder Spaß?

Fiesco. Mein völliger Ernst, und gebe dir tausend Zechinen des Jahres.

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin euer, und zum Henker fahre das Privat-Leben. Braucht mich, wozu ihr wollt. Zu eurem Spürhund, zu eurem Parforce-Hund, zu eurem Fuchs, zu eurer Schlange, zu euerm Kuppler und Henkersknecht. Herr, zu allen Commissionen, nur bey Leibe! zu keiner ehrlichen — dabey benehm' ich mich plump wie Holz.

Fiesco. Sey unbesorgt! Wem ich ein Lamm schenken will, laß ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh also gleich morgen durch Genua, und untersuche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt, und vom Hans Doria flüstert; sondire daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Ueberschwemme ihr Gehirn mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus.

Mohr sieht ihn bedenklich an. Herr —

Fiesco. Angst darf dir nicht werden. Es ist nichts Ehrliches — Geh'! Rufe deine ganze Bande zu Hülfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. Er geht ab.

Mohr ihm nach. Verlasset euch auf mich. Jetzt ist's früh vier Uhr! Morgen um acht habt ihr so viel Neues erfahren, als in zwey Mahl siebenzig Ohren geht. Ab.

Zehnte Scene.

Zimmer bey Verrina.

Bertha rücklings in einem Sopha, den Kopf in die Hand geworfen. Verrina düster herein tretend.

Bertha erschrickt, springt auf. Himmel! da ist er!

Verrina steht still, besieht sie befremdet. An ihrem Vater erschrickt meine Tochter!

Bertha. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater!

Verrina. Meinem einzigen Kinde?

Bertha mit einem schweren Blicke auf ihn. Nein! Sie müssen noch eine Tochter haben!

Verrina. Drückt dich meine Zärtlichkeit zu schwer?

Bertha. Zu Boden, Vater!

Verrina. Wie? Welcher Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm, umarme mich, Tochter! An dieser glühenden Brust soll mein Herz wieder erwarmen, das am Todtenbette des Vaterlands einfriert. O, mein Kind! Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Natur, und, äußerst schwer, nur du bist mir geblieben.

Bertha mißt ihn mit einem langen Blicke. Unglücklicher Vater!

Verrina umarmt sie beklemmt. Bertha! Mein einziges Kind! Bertha! meine letzte übrige Hoffnung — Genua's Freyheit ist dahin — Fiesco hin — Indem er sie heftiger drückt, durch die Zähne. Werde du eine Hure! —

Bertha reißt sich aus seinen Armen. Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina steht bebend still. Was?

Bertha. Meine jungfräuliche Ehre —

Verrina wüthend. Was?

Bertha. Diese Nacht —

Verrina wie ein Rasender. Was?

Bertha. Gewalt! sinkt am Sopha nieder.

Verrina nach einer langen schreckhaften Pause mit dumpfer Stimme. Noch einen Athemzug, Tochter — den letztern! Mit hohlem, gebrochenen Tone. Wer?

Bertha. Weh mir! nicht diesen todtenfarben Zorn! Helfe mir Gott! er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht — Meine Tochter! Wer?

Bertha. Ruhig! Ruhig! Mein bester, mein theurer Vater!

Verrina. Um Gottes willen! — Wer? Will vor ihr niederfallen.

Bertha. Eine Maske.

Verrina tritt zurück, nach einem stürmischen Nachdenken. Nein! Das kann nicht seyn! Den Gedanken sendet mir Gott nicht. Lacht groß auf. Alter Geck! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte spritzte? Zu Bertha, gefaßter. Die Person, wie die meinige, oder kleiner?

Bertha. Größer.

Verrina rasch. Die Haare, schwarz? kraus?

Bertha. Kohlschwarz und kraus.

Verrina taumelt von ihr hinweg. Gott! mein Kopf! mein Kopf! — Die Stimme?

Bertha. Rauh, eine Baßstimme.

Verrina heftig. Von welcher Farbe? — Nein! ich will nicht mehr hören! — Der Mantel — von welcher Farbe?

Bertha. Der Mantel grün, wie mich däuchte.

Verrina hält beyde Hände vor's Gesicht, und wankt in den Sopha. Sey ruhig. Es ist nur ein Schwindel, meine Tochter! Läßt die Hände sinken; ein Todtengesicht.

Bertha die Hände ringend. Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.

Verrina nach einer Pause, mit bitterem Gelächter. Recht so! Recht so, Memme Verrina! — Daß der Bube in das Heiligthum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu matt — der Bube mußte noch in's Heiligthum deines Bluts greifen — Springt auf. Geschwind! Rufe den Nicola — Bley und Pulver — oder halt! halt! ich besinne mich eben anders — besser. — Hohle mein Schwert herbey, beth' ein Vater unser. Die Hand vor die Stirn. Was will ich aber?

Bertha. Mir ist sehr bange, mein Vater!

Verrina. Komm, setze dich zu mir. Bedeutend. Bertha, erzähle mir — Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter auch so — wie nenn' ich's nun — auch so artig fand, seine Tochter? Höre, Bertha, was sagte Virginius zu seiner verstümmelten Tochter?

Bertha mit Schaudern. Ich weiß nicht, was er sagte.

Verrina. Närrisches Ding! — Nichts sagte er — Plötzlich auf, faßt ein Schwert. Nach einem Schlachtmesser griff er.

Bertha mißt ihn mit einem langen Blicke. Unglücklicher Vater!

Verrina umarmt sie beklemmt. Bertha! Mein einziges Kind! Bertha! meine letzte übrige Hoffnung — Genua's Freyheit ist dahin — Fiesco hin — Indem er sie heftiger drückt, durch die Zähne. Werde du eine Hure! —

Bertha reißt sich aus seinen Armen. Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina steht bebend still. Was?

Bertha. Meine jungfräuliche Ehre —

Verrina wüthend. Was?

Bertha. Diese Nacht —

Verrina wie ein Rasender. Was?

Bertha. Gewalt! sinkt am Sopha nieder.

Verrina nach einer langen schreckhaften Pause mit dumpfer Stimme. Noch einen Athemzug, Tochter — den letztern! Mit hohlem, gebrochenen Tone. Wer?

Bertha. Weh mir! nicht diesen todtenfarben Zorn! Helfe mir Gott! er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht — Meine Tochter! Wer?

Bertha. Ruhig! Ruhig! Mein bester, mein theurer Vater!

Verrina. Um Gottes willen! — Wer? Will vor ihr niederfallen.

Bertha. Eine Maske.

Verrina tritt zurück, nach einem stürmischen Nachdenken. Nein! Das kann nicht seyn! Den Gedanken sendet mir Gott nicht. Lacht groß auf. Alter Geck! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte spritzte? Zu Bertha, gefaßter. Die Person, wie die meinige, oder kleiner?

Bertha. Größer.

Verrina rasch. Die Haare, schwarz? kraus?

Bertha. Kohlschwarz und kraus.

Verrina taumelt von ihr hinweg. Gott! mein Kopf! mein Kopf! — Die Stimme?

Bertha. Rauh, eine Baßstimme.

Verrina heftig. Von welcher Farbe? — Nein! ich will nicht mehr hören! — Der Mantel — von welcher Farbe?

Bertha. Der Mantel grün, wie mich däuchte.

Verrina hält beyde Hände vor's Gesicht, und wankt in den Sopha. Sey ruhig. Es ist nur ein Schwindel, meine Tochter! Läßt die Hände sinken; ein Todtengesicht.

Bertha die Hände ringend. Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.

Verrina nach einer Pause, mit bitterem Gelächter. Recht so! Recht so, Memme Verrina! — Daß der Bube in das Heiligthum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu matt — der Bube mußte noch in's Heiligthum deines Bluts greifen — Springt auf. Geschwind! Rufe den Nicola — Bley und Pulver — oder halt! halt! ich besinne mich eben anders — besser. — Hohle mein Schwert herbey, beth' ein Vater unser. Die Hand vor die Stirn. Was will ich aber?

Bertha. Mir ist sehr bange, mein Vater!

Verrina. Komm, setze dich zu mir. Bedeutend. Bertha, erzähle mir — Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter auch so — wie nenn' ich's nun — auch so artig fand, seine Tochter? Höre, Bertha, was sagte Virginius zu seiner verstümmelten Tochter?

Bertha mit Schaudern. Ich weiß nicht, was er sagte.

Verrina. Närrisches Ding! — Nichts sagte er — plötzlich auf, faßt ein Schwert. Nach einem Schlachtmesser griff er.

Bertha stürzt ihm erschrocken in die Arme. Großer Gott! Was wollen Sie thun?

Verrina wirft das Schwert in's Zimmer. Nein! Noch ist Gerechtigkeit in Genua!

Eilfte Scene.

Sacco. Calcagno. Vorige.

Calcagno. Verrina, geschwind! Mache dich fertig. Heute hebt die Wahlwoche der Republik an. Wir wollen früh in die Signoria, die neuen Senatoren erwählen. Die Gassen wimmeln von Volk. Der ganze Adel strömt nach dem Rathhause. Du begleitest uns doch, spöttisch, den Triumph unserer Freyheit zu sehen.

Sacco. Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schaut wild. Bertha hat rothe Augen.

Calcagno. Bey Gott! das werd' ich nun auch gewahr — Sacco, hier ist ein Unglück geschehen.

Verrina stellt zwey Sessel hin. Setzt euch.

Sacco. Freund, du erschreckst uns.

Calcagno. So sah ich dich nie, Freund? Hätte nicht Bertha geweint, ich würde fragen, geht Genua unter?

Verrina fürchterlich. Unter! Sitzt nieder.

Calcagno erschrocken, indem sich beyde setzen. Mann! Ich beschwöre dich!

Verrina. Höret!

Calcagno. Was ahnet mir, Sacco?

Verrina. Genueser — ihr beyde kennt das Alterthum meines Nahmens. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten des Staats. Meine Mütter waren Muster der Genueserinnen.

Ehre war unser einziges Capital, und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?

Sacco. Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt, niemand.

Verrina. Ich bin der letzte meines Geschlechts. Mein Weib liegt begraben. Diese Tochter ist ihr einziges Vermächtniß. Genueser! ihr seyd Zeugen, wie ich sie erzog. Wird jemand auftreten, und Klage führen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calcagno. Deine Tochter ist ein Muster im Lande.

Verrina. Freunde! Ich bin ein alter Mann. Verliere ich diese, darf ich keine mehr hoffen. Mein Gedächtniß löscht aus. Mit einer schrecklichen Wendung. Ich habe sie verloren. Infam ist mein Stamm.

Beyde in Bewegung. Das wolle Gott verhüthen! Bertha wälzt sich jammernd im Sopha.

Verrina. Nein! verzweifle nicht, Tochter! Diese Männer sind tapfer und gut. Beweinen dich diese, wird's irgendwo bluten. Seht nicht so betroffen aus, Männer! Langsam mit Gewicht. Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen bezwingen?

Beyde fahren auf, werfen die Sessel zurück. Gianettino Doria!

Bertha mit einem Schrey. Stürzt über mich, Mauern! Mein Scipio!

Zwölfte Scene.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino erhitzt. Springe hoch, Mädchen! Eine Freudenpost! — Edler Verrina, ich komme, meinen Him-

mel auf Ihre Zunge zu setzen. Schon längst liebte ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen auf falschen Bretern von Coromandel schwamm. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in die Rhede, und führt, wie sie sagen, unermeßliche Schätze mit. Ich bin ein reicher Mann. Schenken Sie mir Bertha, ich mache sie glücklich. Bertha verhüllt sich. Große Pause.

Verrina bedächtlich zu Bourgognino. Haben Sie Lust, junger Mensch, Ihr Herz in eine Pfütze zu werfen?

Bourgognino greift nach dem Schwerte, zieht aber plötzlich die Hand zurück. Das sprach der Vater —

Verrina. Das spricht jeder Schurke in Italien. Nehmen Sie mit dem Abtrag von anderer Leute Gastung vorlieb?

Bourgognino. Mache mich nicht wahnwitzig, Graukopf!

Calcagno. Bourgognino! Wahr spricht der Graukopf.

Bourgognino auffahrend, gegen Bertha stürzend. Wahr spricht er? Mich hätte eine Dirne genarrt?

Calcagno. Bourgognino, nicht da hinaus. Das Mädchen ist engelrein.

Bourgognino steht erstaunt still. Nun! so wahr ich selig werden will. Rein und entehrt! Ich habe keinen Sinn für das. — Sie sehen sich an, und sind stumm. Irgend ein Unhold von Missethat zuckt auf ihren bebenden Zungen. Ich beschwöre euch! Schiebt meine Vernunft nicht in Kurzweile herum. Rein wäre sie? Wer sagte rein?

Verrina. Mein Kind ist nicht schuldig.

Bourgognino. Also Gewalt! Faßt das Schwert von dem Boden. Genueser! bey allen Sünden unter dem Mond! Wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Dieb Genua's findest! —

Bourgognino erstarrt. Verrina gedankenvoll, auf und nieder, dann steht er still.

Verrina. Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Bertha erlösen! *Er tritt zu ihr, indem er den Trauerflor langsam von seinem Arme wickelt, darauf feyerlich.* Ehe das Herzblut eines Doria diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin — *Er wirft den Flor über sie, verblinde.*

Pause. Die Uebrigen sehen ihn schweigend, betreten an.

Verrina *feyerlich, seine Hand auf Bertha's Haupt gelegt.* Verflucht sey die Luft, die dich fächelt! Verflucht der Schlaf, der dich erquickt! Verflucht jede menschliche Spur, die deinem Elend willkommen ist! Geh hinab in das unterste Gewölb meines Hauses. Winsle, heule, lähme die Zeit mit deinem Gram. *Unterbrochen von Schauern fährt er fort.* Dein Leben sey das gichterische Wälzen des sterbenden Wurms — der hartnäckige zermalmende Kampf zwischen Seyn und Vergehen! — Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino den letzten Athem verröchelt hat. — Wo nicht, so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwey Enden ihres Ringes in einander greifen.

Großes Schweigen. Auf allen Gesichtern Entsetzen. Verrina blickt jeden fest und durchdringend an.

Bourgognino. Rabenvater! Was hast du gemacht? Diesen ungeheuren gräßlichen Fluch deiner armen schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher Bräutigam? — *Höchst bedeutend.* Wer von euch wird nun auftreten, und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschub schwatzen? Genua's Loos ist auf meine Bertha gewor-

fen. Mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet. Wer von uns ist nun Memme genug, Genua's Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Gram bezahlt? — Bey Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren! — Ich hab' einen Eid gethan, und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffiniren, wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen — Sie zittern — blaß wie Geister schwindeln sie mich an. — Noch ein Mahl, Scipio! Ich verwahre sie zur Geißel deines Tyrannen-Mords. An diesem theuren Faden halt' ich deine, meine, eure Pflichten fest. Genua's Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino wirft sich Bertha zu Füßen. Und fallen soll er — fallen für Genua, wie ein Opferstier. So gewiß ich dieß Schwert im Herzen Doria's umkehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. Steht auf.

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen. Gebt euch die Hände! In Doria's Herzen wirst du dein Schwert umkehren? Nimm sie, sie ist dein!

Calcagno kniet nieder. Hier kniet noch ein Genueser, und legt seinen furchtbaren Stahl zu den Füßen der Unschuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Doria's Leben! Steht auf.

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, kniet Raphael Sacco. Wenn dieß mein blankes Eisen Bertha's Gefängniß nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebeth zu! Steht auf.

Verrina erheitert. Genua dankt euch in mir, meine

Freunde! Gehe nun, Tochter! Freue dich, des Vaterlands großes Opfer zu seyn.

Bourgognino umarmt sie im Abgehen. Geh'! traue auf Gott und Bourgognino. An einem und eben dem Tage werden Bertha und Genua frey seyn. Bertha entfernt sich.

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Bertha.

Calcagno. Ehe wir weiter geh'n, noch ein Wort, Genueser!

Verrina. Ich errathe es.

Calcagno. Werden vier Patrioten genug seyn, Tyranney, die mächtige Hyder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren? Nicht den Adel zu unserer Partey ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe! Höret also, ich habe längst einen Mahler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz des Appius Claudius zu mahlen. Fiesco ist ein Anbether der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Scenen. Wir werden die Mahlerey nach seinem Pallaste bringen, und zugegen seyn, wenn er sie betrachtet. Vielleicht, daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt. — Vielleicht —

Bourgognino. Weg mit ihm! Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer. Ich habe schon längst ein Etwas in meiner Brust gefühlt, das sich von nichts wollte ersättigen lassen. — Was es war, weiß ich jetzt plötzlich — Indem er heroisch aufspringt. Ich hab' einen Tyrannen!

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Vorzimmer in Fiesco's Pallast.

Erste Scene.

Leonore. Arabella.

Arabella. Nein, sag' ich. Sie sahen falsch. Die Eifersucht lieh Ihnen die häßlichen Augen.

Leonore. Es war Julia lebendig. Rede mir nichts ein. Meine Silhouette hing an einem himmelblauen Band, dieß war feuerfarb und geflammt. Mein Loos ist entschieden.

Zweyte Scene.

Vorige. Julia.

Julia affectirt hereintretend. Der Graf both mir sein Palais an, den Zug nach dem Rathhaus zu sehen. Die Zeit wird mir lang werden. Ehe die Chocolade gemacht ist, Madame, unterhalten Sie mich. Bella entfernt sich, kommt sogleich wieder.

Leonore. Befehlen Sie, daß ich Gesellschaft hieher bitte?

Julia. Abgeschmackt. Als wenn ich sie hier suchen müßte? Sie werden mich zerstreuen, Madame! Auf und ab, sich den Hof machend. Wenn Sie das können, Madame! — denn ich habe nichts zu versäumen.

Arabella boshaft. Desto mehr dieser kostbare Mohr, Signora! Wie grausam, bedenken Sie! die Perspectivchen der jungen Stutzer um diese schöne Prise zu bringen? Ach! Und das blitzende Spiel der Perlen, das einem die Augen bald wund brennt. — Beym großmächtigen Gott! haben Sie nicht das ganze Meer ausgeplündert!

Julia vor einem Spiegel. Das ist ihr wohl eine Seltenheit, Mamsell? Aber höre sie, Mamsell, hat sie ihrer Herrschaft auch die Zunge verdingt? Scharmant Madame! Ihre Gäste durch Domestiken becomplimentiren zu lassen.

Leonore. Es ist mein Unglück, Signora, daß meine Laune mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart schmälert!

Julia. Eine häßliche Unart ist das, die Sie schwerfällig und albern macht. Rasch! lebhaft und witzig! Das ist der Weg nicht, Ihren Mann anzufesseln.

Leonore. Ich weiß nur einen, Gräfinn! Lassen sie den Ihrigen immer ein sympathetisches Mittel bleiben!

Julia ohne darauf achten zu wollen. Und, wie Sie sich tragen, Madame! Pfui doch! Auch auf Ihren Körper wenden Sie mehr. Nehmen Sie zur Kunst Ihre Zuflucht, wo die Natur an Ihnen Stiefmutter war. Einen Firniß auf diese Wangen, worauf die mißfärbige Leidenschaft kränkelt. Armes Geschöpf! So wird Ihr Gesichtchen nie einen Käufer finden.

Leonore munter zu Bella. Wünsche mir Glück, Mädchen! Unmöglich hab' ich meinen Fiesco verloren, oder ich habe nichts an ihm verloren.

Man bringt Chocolade, Bella gießt ein.

Julia. Von Verlieren murmeln Sie etwas? Aber mein Gott! Wie kam Ihnen auch der tragische Einfall, den Fiesco zu nehmen? — Warum auf diese Höhe, mein Kind, wo Sie nothwendig gesehen werden müssen? verglichen werden müssen? Auf Ehre, mein Schatz, das war ein Schelm

oder ein Dummkopf, der Sie dem Fiesco kuppelte. Mitleidig ihre Hand ergreifend. Gutes Thierchen, der Mann, der in den Assembleen des guten Tons gelitten wird, konnte nie deine Parthie seyn. Sie nimmt eine Tasse.

Leonore lächelnd auf Arabellen. Oder er würde in diesen Häusern des guten Tons nicht gelitten seyn wollen? Arabella ab.

Julia. Der Graf hat Person — Welt — Geschmack. Der Graf war so glücklich, Connaissancen von Rang zu machen. Der Graf hat Temperament, Feuer. Nun reißt er sich warm aus dem delicatesten Zirkel. Er kommt nach Hause. Die Ehefrau bewillkommt ihn mit einer Werktagszärtlichkeit, löscht seine Gluth in einem feuchten, frostigen Kuß, schneidet ihm ihre Caressen wirthschaftlich, wie einem Kostgänger, vor. Der arme Ehemann! Dort lacht ihm ein blühendes Ideal — hier ekelt ihn eine grämliche Empfindsamkeit an. Signora! um Gottes willen! Wird er nicht den Verstand verlieren, oder was wird er wählen?

Leonore bringt ihr eine Tasse. Sie, Madame — wenn er ihn verloren hat.

Julie. Gut! Dieser Biß sey in dein eigenes Herz gegangen. Zittre um diesen Spott, aber ehe du zitterst, erröthe!

Leonore. Kennen Sie das Ding auch, Signora? Doch warum nicht? Es ist ja ein Toiletten-Pfiff.

Julia. Man sehe doch! Erzürnen muß man das Würmchen, will man ihm ein Fünkchen Mutterwitz abjagen. Gut für jetzt. Es war Scherz, Madame! Geben Sie mir Ihre Hand zur Versöhnung.

Leonore gibt ihr die Hand mit viel sagendem Blicke. Imperiali — vor meinem Zorn haben Sie Ruhe.

Julia. Großmüthig, allerdings! Doch sollt' ich's nicht auch seyn können, Gräfinn? Langsam und lauernd. Wenn ich

den Schatten einer Person bey mir führe, muß es nicht folgen, daß das Original mir werth ist? Oder was meinen Sie?

Leonore roth und verwirrt. Was sagen Sie? Ich hoffe, dieser Schluß ist zu rasch.

Julia. Das denk' ich selbst. Das Herz ruft nie die Sinne zu Hülfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschanzen.

Leonore. Großer Gott! Wie kommen Sie zu dieser Wahrheit?

Julia. Mitleid, bloßes Mitleid — Denn sehen Sie, so ist es auch umgekehrt wahr — und Sie haben ihren Fiesco noch. Sie gibt ihr ihre Silhouette, und lacht boshaft auf.

Leonore mit auffahrender Erbitterung. Mein Schattenriß? Ihnen? wirft sich schmerzvoll in einen Sessel. O der heillose Mann!

Julia frohlockend. Hab' ich vergolten? Hab' ich? Nun, Madame, keinen Nadelstich mehr in Bereitschaft? Laut in die Scene. Den Wagen vor! Mein Gewerb ist bestellt. Zu Leonoren, der sie das Kinn streichelt. Trösten Sie sich, mein Kind! Er gab mir die Silhouette im Wahnwitz. Ab.

Dritte Scene.

Calcagno kommt.

Calcagno. So erhitzt ging die Imperiali weg, und Sie in Wallung, Madonna?

Leonore mit durchdringendem Schmerze. Nein! das war nie erhört!

Calcagno. Himmel und Erde! Sie weinen doch wohl nicht?

Leonore. Ein Freund vom Unmenschlichen — Mir aus den Augen!

Calcagno. Welchem Unmenschlichen? Sie erschrecken mich.

Leonore. Von meinem Manne — nicht so! Von dem Fiesco.

Calcagno. Was muß ich hören?

Leonore. O nur ein Bubenstück, daß bey euch gangbar ist, Männer!

Calcagno faßt ihre Hand mit Heftigkeit. Gnädige Frau, ich habe ein Herz für die weinende Tugend.

Leonore ernst. Sie sind ein Mann — es ist nicht für mich.

Calcagno. Ganz für Sie — voll von Ihnen — daß Sie wüßten, wie sehr — wie unendlich sehr —

Leonore. Mann! du lügst — du versicherst, eh' du handelst.

Calcagno. Ich schwöre Ihnen.

Leonore. Einen Meineid! Hör' auf! Ihr ermüdet den Griffel Gottes, der sie niederschreibt. Männer! Männer! Wenn eure Eide zu so viel Teufeln würden, sie könnten Sturm gegen den Himmel laufen, und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen.

Calcagno. Sie schwärmen, Gräfinn! Ihre Erbitterung macht Sie ungerecht. Soll das Geschlecht für den Frevel des Einzelnen Rede stehen?

Leonore sieht ihn groß an. Mensch! ich bethete das Geschlecht in dem Einzelnen an; soll ich es nicht in ihm verabscheuen dürfen?

Calcagno. Versuchen Sie, Gräfinn — Sie gaben Ihr Herz das erste Mahl fehl — — Ich wüßte Ihnen den Ort, wo es aufgehoben seyn sollte!

Leonore. Ihr könntet den Schöpfer aus seiner Welt hinaus lügen — Ich will nichts von dir hören.

Calcagno. Diesen Verdammungsspruch sollten Sie heute noch in meinen Armen zurück rufen.

Leonore aufmerksam. Rede ganz aus. In deinen!

Calcagno. In meinen Armen, die sich öffnen, eine Verlassene aufzunehmen, und für verlorne Liebe zu entschädigen.

Leonore sieht ihn fein an. Liebe?

Calcagno vor ihr nieder mit Feuer. Ja! es ist hingesagt. Liebe, Madonna! Leben und Tod liegt auf Ihrer Zunge. Wenn meine Leidenschaft Sünde ist, so mögen die Enden von Tugend und Laster in einander fließen, und Himmel und Hölle in eine Verdammniß gerinnen.

Leonore tritt mit Unwillen und Hoheit zurück. Da hinaus zielt deine Theilnehmung, Schleicher? — In einer Kniebeugung verräthst du Freundschaft und Liebe? Ewig aus meinem Aug'! Abscheuliches Geschlecht! Bis jetzt glaubte ich, du betriegest nur Weiber; das habe ich nie gewußt, daß du auch an dir selbst zum Verräther wirst.

Calcagno steht betroffen auf. Gnädige Frau —

Leonore. Nicht genug, daß er das heilige Siegel des Vertrauens erbrach, auch an den reinen Spiegel der Tugend haucht dieser Heuchler die Pest, und will meine Unschuld im Eidbrechen unterweisen.

Calcagno rasch. Das Eidbrechen ist nur Ihr Fall nicht, Madonna!

Leonore. Ich verstehe, und meine Empfindlichkeit sollte dir meine Empfindung bestechen? Das wußtest du nicht, sehr groß, daß schon allein das erhabene Unglück, um Fiesco zu brechen, ein Weiberherz adelt. Geh'! Fiesco's Schande

macht keinen Calcagno bey mir steigen, aber — die Menschheit sinken. Schnell ab.

Calcagno sieht ihr betäubt nach, dann ab, mit einem Schlag auf die Stirn. Dummkopf!

Vierte Scene.

Der Mohr. Fiesco.

Fiesco. Wer war's, der da wegging?

Mohr. Marchese Calcagno.

Fiesco. Auf dem Sopha blieb dieses Schnupftuch liegen. Meine Frau war hier.

Mohr. Begegnete mir so eben in einer starken Erhitzung.

Fiesco. Dieses Schnupftuch ist feucht. Steckt es zu sich. Calcagno hier? Leonore in starker Erhitzung? Nach einigem Nachdenken zum Mohren. Auf den Abend will ich dich fragen, was hier geschehen ist.

Mohr. Mamsell Bella hört es gern, daß sie blond sey. Will es beantworten.

Fiesco. Und nun sind dreyßig Stunden vorbey. Hast du meinen Auftrag vollzogen?

Mohr. Auf ein Jota, mein Gebiether!

Fiesco setzt sich. Sag' denn, wie pfeift man von Doria und der gegenwärtigen Regierung?

Mohr. O pfui, nach abscheulichen Weisen. Schon das Wort: Doria, schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist gehaßt bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzosen, sagen sie, seyen Genua's Ratten gewesen, Kater Doria habe sie aufgefressen, und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesco. Das könnte wahr seyn — und wußten sie keinen Hund für den Kater?

Mohr leichtfertig. Die Stadt murmelte Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — Holla! Hätt' ich denn gar den Nahmen vergessen?

Fiesco steht auf. Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genua mehr als den Einzigen?

Mohr. So wenig als zwey Grafen von Lavagna.

Fiesco setzt sich. Das ist etwas! Und was flüstert man denn über mein lustiges Leben?

Mohr mißt ihn mit großen Augen. Höret, Graf von Lavagna! Genua muß groß von euch denken. Man kann's nicht verdauen, daß ein Cavalier vom ersten Hause — voll Talente und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Cavalier wie Fiesco, dem auf den ersten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

Fiesco wendet sich mit Verachtung ab. Von einem Schurken das anzuhören! —

Mohr. Daß Genua's großer Mann Genua's großen Fall verschlafe. Viele bedauern, sehr viele verspotten, die meisten verdammen euch. Alle beklagen den Staat, der euch verlor. Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrocke stecke.

Fiesco. Ein Fuchs riecht den andern. — Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfinn Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederhohlen hübsch unterlassen werde.

Fiesco. Frey heraus. Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffehhäusern, Billard-Tischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markte — auf der Börse schreyt man laut —

Fiesco. Was? Ich befehl' es dir!

Mohr sich zurück ziehend. Daß Ihr ein Narr seyd!

Fiesco. Gut! Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt, daß diese Genueser über mich zu rathen haben; bald will ich mir eine Glatze scheren, daß sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bey meinen Geschenken?

Mohr drollig. Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder —

Fiesco. Narr? Bist du toll, Bursche?

Mohr. Verzeiht! Ich hätte Lust zu noch mehr Zechinen.

Fiesco lacht, gibt ihm eine. Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen, und jetzt Pardon über sich hören. Euer sind sie mit Seel' und Leib.

Fiesco. Das freut mich! Sie geben den Ausschlag beym Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! — — Wenig fehlte, der Teufel hohle mich, daß ich nicht Geschmack an der Großmuth gefunden hätte. Sie wälzten sich mir wie unsinnig um den Hals, die Mädel schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so hitzig fielen sie über meine Mondesfinsterniß her. Allmächtig ist doch das Gold, war da mein Gedanke. Auch Mohren kann's bleichen.

Fiesco. Dein Gedanke war besser, als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut; lassen sich Thaten daraus schließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottirt sich

zu Hauf, ruft, Hum! spuckt ein Fremder vorbey. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle. — Dieser Mißmuth hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schlossen und Blitze.

Fiesco. Stille! horch! Was ist das für ein verworrenes Gesumse?

Mohr ans Fenster fliegend. Es ist das Geschrey vieler Menschen, die vom Rathhaus herab kommen.

Fiesco. Heute ist Procurator-Wahl. Laß meine Carriole vorfahren. Unmöglich kann die Sitzung schon aus seyn. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus seyn — Schwert und Mantel her. Wo ist mein Orden?

Mohr. Herr! ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

Fiesco. Das freut mich.

Mohr. Nun wie? Wird mein Präsent bald heraus rücken?

Fiesco. Weil du nicht auch den Mantel nahmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

Fiesco. Der Tumult wälzt sich hierher. Horch! das ist nicht das Gejauchze des Beyfalls. Rasch. Geschwind, riegle die Hofpforten auf. Ich habe eine Ahnung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm worden.

Mohr am Fenster, schreyt. Was ist das? Die Straße Balbi herunter — Troß vieler Tausende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hierher —

Fiesco. Es ist ein Aufruhr! Spreng' unter sie. Nenn' meinen Nahmen. Sieh zu, daß sie hierher sich werfen. Mohr eilt hinunter. Was die Ameisen-Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Fünfte Scene.

Fiesco. — Zenturione, Zibo, Asserato stürzen stürmisch in's Zimmer.

Zibo. Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, daß wir unangemeldet herein treten.

Zenturione. Ich bin beschimpft, tödtlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesichte der ganzen Signoria!

Asserato. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder Genuesische Edelmann ein Blatt ist.

Zenturione. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in mir aufgefordert. Der ganze Adel muß meine Rache theilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehülfen fordern.

Zibo. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flammen speyen.

Asserato. Die Rechte der Nation sind zertrümmert. Die republikanische Freyheit hat einen Todesstoß.

Fiesco. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Zibo. Er war der neun und zwanzigste unter den Wahlherren, hatte zur Procurator-Wahl eine goldene Kugel gezogen. Acht und zwanzig Stimmen waren gesammelt. Vierzehn sprachen für mich, eben so viel für Lomellino! Doria's und die seinige standen noch aus.

Zenturione rasch in's Wort fallend. Standen noch aus. Ich votire für Zibo. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria —

Asserato fällt ihm wieder in's Wort. So was erlebte man nicht, so lang der Ocean um Genua fluthet. — —

Zenturione hitziger fort. Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum daran, rief in die Versammlung:

Zibo. »Senatoren, es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellino ist Procurator.«

Zenturione. »Lomellino ist Procurator«, und warf sein Schwert auf die Tafel.

Asserato. Und rief: »Es gilt nicht« und warf sein Schwert auf die Tafel.

Fiesco nach einigem Stillschweigen. Wozu sind Sie entschlossen?

Zenturione. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Fiesco. Zenturione, Binsen mögen von Athem knicken. Eichen wollen den Sturm. Ich frage, was Sie beschließen?

Zibo. Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe?

Fiesco. Genua? Genua? Weg damit, es ist mürbe, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patricier? Vielleicht weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird? Weg damit. Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waaren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Zenturione. Lernen Sie unsere Patricier besser schätzen. Kaum war Doria's trotzige That gethan, flohen ihrer einige Hundert mit zerrissenen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr aus einander.

Fiesco spöttisch. Wie Tauben aus einander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geyer wirft?

Zenturione stürmisch. Nein! wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hinein fällt.

Zibo. Das Volk wüthet auch, was vermag nicht ein angeschossener Eber?

Fiesco lacht. Der blinde unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen Anfangs Gepolter macht, Hohes und Nie-

deres, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht, und zuletzt — über Zwirnfäden stolpert? Genueser, vergebens! Die Epoche der Meerbeherrscher ist vorbey. Genua ist unter seinen Nahmen gestürzt. Genua ist da, wo das unüberwindliche Rom wie ein Federball in die Rackete eines zärtlichen Knaben Octavius sprang. Genua kann nicht mehr frey seyn. Genua muß von einem Monarchen erwärmt werden. Genua braucht einen Souverän, also huldigen Sie dem Schwindelkopfe Gianettino.

Zenturione aufbrausend. Wenn sich die grollenden Elemente versöhnen, und der Nordpol dem Südpol nachspringt — Kommt, Kameraden!

Fiesco. Bleiben Sie! Bleiben Sie! Worüber brüten Sie, Zibo?

Zibo. Ueber nichts oder einem Possenspiele, das das Erdbeben heißen soll.

Fiesco führt sie zu einer Statue. Schauen Sie doch diese Figur an!

Zenturione. Es ist die Venus von Florenz. Was soll sie uns hier?

Fiesco. Sie gefällt Ihnen aber?

Zibo. Ich sollte denken, oder wir wären schlechte Italiener. Wie Sie das jetzt fragen mögen?

Fiesco. Nun, reisen Sie durch alle Welttheile, und suchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Models den glücklichsten aus, in welchem sich alle Reize dieser geträumten Venus umarmen.

Zibo. Und tragen dann für unsere Mühe davon?

Fiesco. Dann werden Sie die Phantasie der Marktschreyerey überwiesen haben —

Zenturione ungeduldig. Und was gewonnen haben?

Fiesco. Gewonnen haben den verjährten Prozeß der Natur mit den Künstlern.

Zenturione hitzig. Und dann?

Fiesco. Dann? Dann? fängt zu lachen an. Dann haben Sie vergessen zu sehen, daß Genua's Freyheit zu Trümmern geht!

Getümmel um den Pallast nimmt zu. — Zibo, Zenturione und Asserato schnell ab.

Sechste Scene.

Fiesco, allein.

Glücklich! Glücklich! das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Thürme gefaßt — Immerzu! Immerzu! Allgemein werde der Brand, der schadenfrohe Wind pfeife in die Verwüstung!

Siebente Scene.

Mohr in Eile. Fiesco.

Mohr. Haufen über Haufen!

Fiesco. Mache die Thorflügel weit auf! Laß herein stürzen, was Füße hat!

Mohr. Republikaner! Republikaner! Ziehen ihre Freyheit am Joch, keuchen, wie Lastochsen, unter ihrer aristokratischen Herrlichkeit.

Fiesco. Narren, die glauben, Fiesco von Lavagna werde fortführen, was Fiesco von Lavagna nicht anfing! Die Empörung kommt wie gerufen. Aber die Verschwörung muß meine seyn. Sie stürmen die Treppe herauf.

Mohr hinaus. Holla! Holla! Werden das Haus höflichst zur Thür herein bringen. Das Volk stürmt herein. Die Thür in Trümmer.

Achte Scene.

Fiesco. Zwölf Handwerker.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesco. Hübsch gemach, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet, das zeugt von eurem guten Herzen. Aber meine Ohren sind delicater.

Alle ungestümer. Zu Boden mit dem Doria! zu Boden Oheim und Neffen!

Fiesco, der sie lächelnd überzählt. Zwölf sind ein vornehmes Heer —

Einige. Diese Doria müssen weg! Der Staat muß eine andere Form haben!

Erster Handwerker. Unsre Friedensrichter die Treppen hinab zu schmeißen — die Treppen die Friedensrichter!

Zweyter. Denkt doch, Lavagna, die Treppen hinab! als sie ihm bey der Wahl widersprachen.

Alle. Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

Ein Dritter. Ein Schwert in den Rath zu nehmen —

Erster. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs im Zimmer des Friedens!

Zweyter. Im Scharlach in den Senat zu kommen! Nicht schwarz, wie die übrigen Rathsherrn!

Erster. Mit acht Hengsten durch unsere Hauptstadt zu fahren.

Alle. Ein Tyrann! Ein Verräther des Landes und der Regierung!

Zweyter. Zweyhundert Deutsche zur Leibwache vom Kaiser zu kaufen —

Erster. Ausländer wider die Kinder des Vaterlands! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

Alle. Hochverrath! Meuterey! Genua's Untergang!

Erster. Das Wappen der Republik an der Kutsche zu führen —

Zweyter. Die Statue des Andreas mitten im Hof der Signoria! —

Alle. In Stücke mit dem Andreas! In tausend Stücke den steinernen und den lebendigen!

Fiesco. Genueser, warum mir das alles?

Erster. Ihr sollt's nicht dulden! Ihr sollt ihm den Daumen auf's Aug' halten!

Zweyter. Ihr seyd ein kluger Mann, und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben!

Erster. Und seyd ein besserer Edelmann, und sollt ihm das eintränken, und sollt es nicht dulden!

Fiesco. Euer Vertrauen schmeichelt mir sehr! Kann ich es durch Thaten verdienen?

Alle lärmend. Schlage! Stürze! Erlöse!

Fiesco. Doch ein gut' Wort werdet ihr noch annehmen?

Einige. Redet, Lavagna!

Fiesco der sich niedersetzt. Genueser — Das Reich der Thiere kam einst in bürgerliche Gährung, Parteyen schlugen mit Parteyen und ein Fleischerhund bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß, und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen, und erwürgten den fürstlichen Bullen.

Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sey? Die Stimmen theilten sich dreyfach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Erster Bürger. Für's Volk! Alles für's Volk!

Fiesco. Das Volk gewann's. Die Regierung war demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte durch. Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freystaate den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elephant und Rhinozeros traten auf, und brüllten laut: zu den Waffen. Jetzt kam die Reihe an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insecten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: Friede! Seht, Genueser! Der Feigen waren mehr, denn der Streitbaren, der Dummen mehr, denn der Klugen — Mehrheit setzte durch. Das Thierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebieth. Dieses Staats-System ward also verworfen! Genueser! wozu wäret ihr jetzt geneigt gewesen?

Erster und Zweyter. Zum Ausschuß! Freylich zum Ausschuß!

Fiesco. Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte theilten sich in mehrere Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen, Füchse waren ihre Secretäre. Tauben führten das Criminalgericht, Tiger die gütlichen Vergleiche, Böcke schlichteten Heiraths-Prozesse. Soldaten waren die Hasen; Löwen und Elephanten blieben bey der Bagage, der Esel war Gesandter des Reichs, und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Aemter. Genueser! was hofft ihr von dieser weisen Vertheilung? Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs. Wer diesem entrann, den töl-

pelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Aemter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet — Die Thiere empörten sich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen und Hirn, und nur einen Magen hat — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem; Genueser — aber, indem er mit Hoheit unter sie tritt, es war der Löwe!

Alle klatschen, werfen die Mützen in die Höhe. Bravo! Bravo! das haben sie schlau gemacht!

Erster. Und Genua soll's nachmachen, und Genua hat seinen Mann schon!

Fiesco. Ich will ihn nicht wissen! Gehet heim! Denkt auf den Löwen. Die Bürger tumultuarisch hinaus. Es geht erwünscht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesco — Haßan! Haßan! — Ich muß diesen Haß verstärken! dieses Interesse anfrischen! — Heraus, Haßan! Hurensohn der Hölle! Haßan! Haßan!

Neunte Scene.

Mohr kommt. Fiesco.

Mohr wild. Meine Sohlen brennen noch! Was gibt's schon wieder?

Fiesco. Was ich befehle.

Mohr geschmeidig. Wohin lauf' ich zuerst? Wohin zuletzt?

Fiesco. Das Laufen ist dir dieß Mahl geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt; ich posaune jetzt deinen Meuchelmord aus, und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr sechs Schritte zurück. Herr! — das ist wider die Abrede.

Fiesco. Sey ganz ruhig. Es ist nichts mehr, denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß Gianettino's Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann, oder läugne?

Fiesco. Läugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehst du aus. Diese Witzigung kannst du auf Conto deines Meuchelmords hinnehmen. Beym zweyten bekennst du.

Mohr schüttelt den Kopf, bed... ch. Ein Schelm ist der Teufel. Die Herren könnten mich beym Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie gerädert.

Fiesco. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugthuung ausbitten, und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonniren.

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. Sie werden mir das Gelenk aus einander treiben. Das macht geläufiger.

Fiesco. So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut darnach läuft — Ich werde thun, als hätt' ich dich erst frisch auf der That ergriffen. — Gut. Mit gräßlichem Geschrey. Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! Riegelt die Pforte zu! Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus. Bediente fliegen über den Schauplatz.

Zehnte Scene.

Leonore. Rosa stürzen erschrocken herein.

Leonore. Mord! schrien sie, Mord! Von hier kam der Lärm.

Rosa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.

Leonore. Sie schrien Mord, und das Volk murmelte deutlich Fiesco. Armselige Betrieger! Meine Augen wollen sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinschleppen.

Rosa. Sammeln Sie sich. Bella ist nach.

Leonore. Bella wird seinen brechenden Blick noch auffassen! Die glückliche Bella! Weh' über mich, seine Mörderinn! Hätte Fiesco mich lieben können, nie hätte Fiesco sich in die Welt gestürzt, nie in die Dolche des Neids! — Bella kommt! Fort! Rede nicht, Bella!

Eilfte Scene.

Vorige. Bella.

Bella. Der Graf lebt; und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppiren. Nie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rappe prahlte unter ihm, und jagte mit hochmüthigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüber flog, lächelte gnädig, winkte hierher, und warf drey Küsse zurück. Boshaft. Was mach' ich damit, Signora?

Leonore in Entzückung. Leichtfertige Schwätzerinn! Bring' sie ihm wieder.

Rosa. Nun sehen Sie! Jetzt sind Sie wieder Scharlach über und über.

Leonore. Sein Herz wirft er den Dirnen nach, und ich jage nach einem Blick? — O Weiber! Weiber! Gehen ab.

Zwölfte Scene.

Im Pallaste des Andreas.

Gianettino. Lomellino kommen hastig.

Gianettino. Laßt sie um ihre Freyheit brüllen, wie die Löwen um ein Junges. Ich bleibe dabey.

Lomellino. Doch, gnädiger Herr —

Gianettino. Zum Teufel mit eurem Doch, dreystundenlanger Procurator! Ich weiche um keines Haares Breite. Laß Genua's Thürme die Köpfe schütteln, und die tobende See Nein darein brummen. Ich fürchte den Troß nicht!

Lomellino. Der Pöbel ist freylich das brennende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazu. Die ganze Republik ist in Wallung. Volk und Patricier!

Gianettino. So steh' ich wie Nero auf dem Berge, und sehe dem possierlichen Brande zu —

Lomellino. Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteygänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwüstung zu ernten.

Gianettino. Possen! Possen! Ich kenne nur Einen, der fürchterlich werden könnte, und für den ist gesorgt.

Lomellino. Seine Durchlaucht. Andreas kommt. Beyde verneigen sich tief.

Andreas. Signor Lomellino! Meine Nichte wünscht auszufahren.

Lomellino. Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten. Ab.

Dreyzehnte Scene.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Neffe! Ich bin schlimm mit dir zufrieden!

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster Oheim.

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es werth ist. Einem Buben niemahls, und wär' er mein Neffe. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdienst den Herzog und seine Signoria zu hören!

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigster Herr —

Andreas. Höre, was du gethan hast, und verantworte dich dann — — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhunderte sorgsam zusammen fügte — Das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Pyramide — — die Liebe der Genueser. Den Leichtsinn verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog —

Andreas. Unterbrich mich nicht. Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das ich selbst den Genuesern vom Himmel hohlte, das mich so viele Nächte gekostet, so viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig seyn, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese Dummheit verzeiht dir der Oheim.

Gianettino beleidigt. Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genua's Herzog erzogen.

Andreas. Schweig — du bist ein Hochverräther des Staats, und hast das Herz seines Lebens verwundet. Mer-

ke dir's, Knabe! Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirt am Abende seines Tagwerks zurück trat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

Gianettino trotzig. Gemach, Herzog! Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede — Mitten in ihrem Tempel spiest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weißt du, wie man das ahndet, Rebelle? — Jetzt antworte!

Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdienstes ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein —; diesen! Dank es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familien-Händen zur Grube gebracht seyn will — Dank es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staate nicht — vom Blutgerüste zuwerfe. Schnell ab.

Vierzehnte Scene.

Lomellino außer Athem, erschrocken. Gianettino sieht dem Herzoge glühend und sprachlos nach.

Lomellino. Was hab' ich gesehen? Was angehört? Jetzt! Jetzt! fliehen Sie, Prinz! Jetzt ist alles verloren.

Gianettino mit Ingrimm. Was war zu verlieren?

Lomellino. Genua, Prinz! Ich komme vom Markte.

Das Volk drängt sich um einen Mohren, der an Stricken dahin geschleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreyhundert Nobili ihm nach bis in's Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesco vollstrecken sollte.

Gianettino *stampft mit dem Fuße.* Was? Sind heut' alle Teufel los?

Lomellino. Man inquirirte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man brachte ihn auf die erste Folter. Er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweyte. Er sagte aus, sagte aus — Gnädiger Herr! wo gedachten Sie hin, da Sie Ihre Ehre einem Taugenichts Preis gaben?

Gianettino *schnaubt ihn wild an.* Frage mich nichts.

Lomellino. Hören Sie weiter. Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Nahmen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihrigen gehört — so zeigte sich Fiesco dem Volke. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend flehet, den Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung hing ihm athemlos in starren schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf, das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen, wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner Willkühr übergeben, und Fiesco — ein Herzstoß für uns — Fiesco begnadigte ihn. Jetzt rasete die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Athem zernichtete einen Doria, Fiesco wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

Gianettino *mit einem dumpfen Gelächter.* Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel! Kaiser Carl! Mit dieser einzi-

gen Sylbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Lomellino. Böhmen liegt weit von Italien — Wenn Carl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmause kommen.

Gianettino zieht einen Brief mit großem Siegel hervor. Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellino? Glaubt er mich tolldreist genug, wüthige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verrathen wären?

Lomellino betreten. Ich weiß nicht, was ich denke.

Gianettino. Ich denke etwas, das du nicht weißt. Der Schluß ist gefaßt. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Carl wird ihn schützen — Du trittst zurück?

Lomellino. Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölf Mahl zu fassen.

Gianettino. Närrchen! Am Thron wirft man sie nieder. Siehst du, ich überlegte mit Carls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteyen hätte, die es ihm zum zweyten Mahl in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beym alten Carl. Er unterschrieb meinen Anschlag — und Du schreibst, was ich dictire.

Lomellino. Noch weiß ich nicht —

Gianettino. Setze dich. Schreib'.

Lomellino. Was schreib' ich aber? Setzt sich.

Gianettino. Die Nahmen der zwölf Candidaten — Franz Zenturione.

Lomellino schreibt. Zum Dank für sein Votum führt er den Leichenzug.

Gianettino. Cornelio Calva.

Lomellino. Calva.

Gianettino. Michael Zibo.

Lomellino. Eine Abkühlung auf die Procuratur.

Gianettino. Thomas Asserato mit drey Brüdern.

Lomellino hält inne.

Gianettino nachdrücklich. Mit drey Brüdern.

Lomellino schreibt. Weiter.

Gianettino. Fiesco von Lavagna.

Lomellino. Geben Sie Acht! Geben Sie Acht! Sie werden über diesem schwarzen Stein noch den Hals brechen.

Gianettino. Scipio Bourgognino.

Lomellino. Der mag anderswo Hochzeit halten.

Gianettino. Wo ich Brautführer bin — Raphael Sacco.

Lomellino. Dem sollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine fünf tausend Scudi bezahlt hat. Schreibt. Der Tod macht quitt.

Gianettino. Vincent Calcagno.

Lomellino. Calcagno — den Zwölften schreib' ich auf meine Gefahr, oder unser Todfeind ist vergessen.

Gianettino. Ende gut, alles gut. Joseph Verrina.

Lomellino. Das war der Kopf des Wurms. Steht auf, streut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht sie dem Prinzen. Der Tod gibt übermorgen prächtige Galla, und hat zwölf Genuesische Fürsten geladen.

Gianettino tritt zum Tische, unterzeichnet. Es ist geschehen — In zwey Tagen ist Doge-Wahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, wenn zugleich meine zweyhundert Deutschen das Rathhaus mit

gen Sylbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Lomellino. Böhmen liegt weit von Italien — Wenn Carl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmause kommen.

Gianettino zieht einen Brief mit großem Siegel hervor. Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellino? Glaubt er mich tolldreist genug, wüthige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verrathen wären?

Lomellino betreten. Ich weiß nicht, was ich denke.

Gianettino. Ich denke etwas, das du nicht weißt. Der Schluß ist gefaßt. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Carl wird ihn schützen — Du trittst zurück?

Lomellino. Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölf Mahl zu fassen.

Gianettino. Närrchen! Am Thron wirft man sie nieder. Siehst du, ich überlegte mit Carls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteyen hätte, die es ihm zum zweyten Mahl in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beym alten Carl. Er unterschrieb meinen Anschlag — und Du schreibst, was ich dictire.

Lomellino. Noch weiß ich nicht —

Gianettino. Setze dich. Schreib'.

Lomellino. Was schreib' ich aber? Setzt sich.

Gianettino. Die Nahmen der zwölf Candidaten — Franz Zenturione.

Lomellino schreibt. Zum Dank für sein Votum führt er den Leichenzug.

Gianettino. Cornelio Calva.

Lomellino. Calva.

Gianettino. Michael Zibo.

Lomellino. Eine Abkühlung auf die Procuratur.

Gianettino. Thomas Asserato mit drey Brüdern.

Lomellino hält inne.

Gianettino nachdrücklich. Mit drey Brüdern.

Lomellino schreibt. Weiter.

Gianettino. Fiesco von Lavagna.

Lomellino. Geben Sie Acht! Geben Sie Acht! Sie werden über diesem schwarzen Stein noch den Hals brechen.

Gianettino. Scipio Bourgognino.

Lomellino. Der mag anderswo Hochzeit halten.

Gianettino. Wo ich Brautführer bin — Raphael Sacco.

Lomellino. Dem sollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine fünf tausend Scudi bezahlt hat. Schreibt. Der Tod macht quitt.

Gianettino. Vincent Calcagno.

Lomellino. Calcagno — den Zwölften schreib' ich auf meine Gefahr, oder unser Todfeind ist vergessen.

Gianettino. Ende gut, alles gut. Joseph Verrina.

Lomellino. Das war der Kopf des Wurms. Steht auf, streut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht sie dem Prinzen. Der Tod gibt übermorgen prächtige Galla, und hat zwölf Genuesische Fürsten geladen.

Gianettino tritt zum Tische, unterzeichnet. Es ist geschehen — In zwey Tagen ist Doge-Wahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, wenn zugleich meine zweyhundert Deutschen das Rathhaus mit

Sturm besetzen. Ist das vorbey, tritt Gianettino Doria in den Saal, und läßt sich huldigen. *Klingelt.*

Lomellino. Und Andreas?

Gianettino *verächtlich.* Ist ein alter Mann. *Ein Bedienter kommt.* Wenn der Herzog fragt, ich bin in der Messe. *Bedienter ab.* Der Teufel, der in mir steckt, kann nur in Heiligen-Maske incognito bleiben.

Lomellino. Aber das Blatt, Prinz?

Gianettino. Nimmst du, lässest es durch unsere Partey circuliren. Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levante. *) Er unterrichtet den Spinola von allem, und heißt ihn früh acht Uhr in der Hauptstadt hier eintreffen. *Will fort.*

Lomellino. Ein Loch im Faß, Prinz! Fiesco besucht keinen Senat mehr.

Gianettino *zurück rufend.* Doch noch einen Meuter wird Genua haben? — Ich sorge dafür. *Ab in ein Seitenzimmer. Lomellino fort durch ein anderes.*

Fünfzehnte Scene.

Vorzimmer bey Fiesco.

Fiesco *mit Briefen und Wechseln.* Mohr.

Fiesco. Also vier Galeeren sind eingelaufen?

Mohr. Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

Fiesco. Das kommt erwünscht. Woher die Expressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Fiesco *bricht die Briefe auf, fliegt sie durch.* Willkommen, willkommen in Genua. *Sehr aufgeräumt.* Die Couriere werden fürstlich bewirthet.

Mohr. Hum! *Will gehen.*

---

*) Sestri di Levante. Eine sardinische Stadt im Herzogthume Genua.

Fiesco. Halt! Halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Scorpions?

Fiesco. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zwey tausend Mann verkappt zur Stadt herein schleichen, Dienste bey mir zu nehmen. Vertheile du deine Handlanger an den Thoren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Passagiere ein wachsames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrimme kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andere als Ordensbrüder, oder Savoyarden, oder Komödianten, wieder andere als Krämer, oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die Genuesisches Brot essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle? Antwortet er: zur goldenen Schlange; so muß man ihn freundlich grüßen, und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl! aber ich baue auf deine Klugheit.

Mohr. Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir eine Locke Haar, so sollt ihr meine zwey Augen in eine Windbüchse laden, und Sperlinge damit schießen. Will fort.

Fiesco. Halt! noch eine Arbeit. Die Galeeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke auf, was davon Rede wird. Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehest du?

Mohr. Verstehe. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben d'rauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. Will fort.

Fiesco. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund mich zu hassen, und mir Fallen zu stellen. Geh', beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Meuchelmord witterst. Doria besucht die verdäch-

'tigen Häuser. Hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Cabinets stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeyende Kunden — versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig seyn, das du nicht in diesen Morast untertauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Holla! Ich habe den Eingang bey einer gewissen Diana Bononi, und bin gegen fünf Vierteljahre ihr Zuführer gewesen. Vorgestern sah ich den Procurator Lomellino aus ihrem Hause kommen.

Fiesco. Wie gerufen. Eben der Lomellino ist der Hauptschlüssel zu allen Tollheiten Doria's. Gleich morgen früh mußt du hingehen. Vielleicht ist er heute Nacht dieser keuschen Luna Endymion.

Mohr. Noch ein Umstand, gnädiger Herr! Wenn mich die Genueser fragen — und ich bin des Teufels! das werden sie — wenn sie mich jetzt fragen, was denkt Fiesco zu Genua? — Werdet ihr eure Maske noch länger tragen, oder was soll ich antworten?

Fiesco. Antworten? Wart! Die Frucht ist zeitig. Wehen verkündigen die Geburt — Genua liege auf dem Block, sollst du antworten, und dein Herr heiße Johann Ludwig Fiesco.

Mohr sich froh-streckend. Was ich anbringen will, daß sich's gewaschen haben soll, bey meiner hundsföttischen Ehre! — Aber nun hell auf, Freund Haßan! In ein Weinhaus zuerst! Meine Füße haben alle Hände voll zu thun — ich muß meinen Magen caressiren, daß er bey meinen Beinen das Wort redet. Eilt ab, kommt aber schnell zurück. A propos! Bald hätt' ich das verplaudert. Was zwischen eurer Frau und Calcagno vorging, habt Ihr gern wissen mögen? Ein Korb ging vor, Herr! und das war alles. Läuft davon.

Sechzehnte Scene.

Fiesco bey sich.

Ich bedaure Calcagno — Meinen Sie etwa, ich würde den empfindlichen Artikel meines Ehebetts Preis geben, wenn mir meines Weibes Tugend und mein eigener Werth nicht Handschrift genug ausgestellt hätten? Doch willkommen mit dieser Schwägerschaft. Du bist ein guter Soldat. Das soll mir deinen Arm zu Doria's Untergang kuppeln! — — mit starkem Schritte auf und nieder. Jetzt Doria mit mir auf den Kampfplatz! Alle Maschinen des großen Wagestücks sind im Gange. Zum schaudernden Concert alle Instrumente gestimmt. Nichts fehlt, als die Larve herabzureißen, und Genua's Patrioten den Fiesco zu zeigen. Man hört kommen. Ein Besuch! Wer mag mich jetzt stören?

Siebenzehnte Scene.

Voriger. Verrina. Romano mit einem Tableau. Sacco. Bourgognino. Calcagno.

Alle verneigen sich.

Fiesco ihnen entgegen, voll Heiterkeit. Willkommen, meine würdigen Freunde! Welche wichtige Angelegenheit führt Sie so vollzählig zu mir? — Du auch da, theurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleißiger um dich, als meine Augen. War's nicht seit dem letzten Ball, daß ich meinen Verrina entbehrte?

Verrina. Zähl' ihm nicht nach, Fiesco. Schwere Lasten haben indeß sein graues Haupt gebeugt. Doch genug hiervon.

Fiesco. Nicht genug für die wißbegierige Liebe. Du wirst mir mehr sagen müssen, wenn wir allein sind. Zu Bourgognino. Willkommen, junger Held! Unsre Bekanntschaft ist noch grün, aber meine Freundschaft ist zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbessert?

Bourgognino. Ich bin auf dem Wege.

Fiesco. Verrina, man sagt mir, daß dieser junge Cavalier dein Tochtermann werden soll. Nimm meinen ganzen Beyfall zu dieser Wahl. Ich hab' ihn nur ein Mahl gesprochen, und doch würd' ich stolz seyn, wenn er der meinige wäre.

Verrina. Dieses Urtheil macht mich eitel auf meine Tochter.

Fiesco zu den andern. Sacco? Calcagno? — Lauter selt'ne Erscheinungen in meinem Zimmer! Beynahe möchte ich mich meiner Dienstfertigkeit schämen, wenn Genua's edelste Zierden sie vorüber gehen. — Und hier begrüße ich einen fünften Gast, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch diesen würdigen Zirkel.

Romano. Es ist ein Mahler schlechtweg, gnädiger Herr! Romano mit Nahmen, der sich vom Diebstahl an der Natur ernährt, kein Wäppen hat, als seinen Pinsel, und nun gegenwärtig ist, mit einer tiefen Verbeugung, die große Linie zu einem Brutus-Kopfe zu finden.

Fiesco. Ihre Hand, Romano. Ihre Meisterinn' ist eine Verwandte meines Hauses. Ich liebe sie brüderlich. Kunst ist die rechte Hand der Natur. Diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht. Was mahlen Sie aber, Romano?

Mahler. Scenen aus dem nervigen Alterthume. Zu Florenz steht mein sterbender Herkules, meine Cleo-

patra zu Venedig, der wüthende Ajax zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatican wieder auferstehen.

Fiesco. Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?

Romano. Er ist weggeworfen, gnädiger Herr. Das Licht des Genies bekam weniger Fett, als das Licht des Lebens. Ueber einen gewissen Punct hinaus brennt nur die papierne Krone. Hier ist meine letzte Arbeit.

Fiesco aufgeräumt. Sie könnte nicht erwünschter gekommen seyn. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feyert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

Verrina winkt den andern. Nun merket auf, Genueser.

Romano stellt das Gemählde zurecht. Daß Licht muß von der Seite spielen. Ziehen Sie jenen Vorhang auf. Diesen lassen Sie fallen. Gut. Er tritt auf die Seite. Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

Lange ausdrucksvolle Pause, worin alle die Mahlerey betrachten.

Verrina in Begeisterung. Spritz zu, eisgrauer Vater! — Zuckst du, Tyrann? — Wie so bleich steht ihr Klötze, Römer — ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — Mir nach, Klötze, Genueser — Nieder mit Doria! Nieder! Nieder! Er haut gegen das Gemählde.

Fiesco lächelnd zum Mahler. Fordern Sie mehr Beyfall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina erschöpft. Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg, wie Blasen? Du hier Fiesco? Der Tyrann lebt noch, Fiesco?

Fiesco. Nicht genug für die wißbegierige Liebe. Du wirst mir mehr sagen müssen, wenn wir allein sind. Zu Bourgognino. Willkommen, junger Held! Unsre Bekanntschaft ist noch grün, aber meine Freundschaft ist zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbessert?

Bourgognino. Ich bin auf dem Wege.

Fiesco. Verrina, man sagt mir, daß dieser junge Cavalier dein Tochtermann werden soll. Nimm meinen ganzen Beyfall zu dieser Wahl. Ich hab' ihn nur ein Mahl gesprochen, und doch würd' ich stolz seyn, wenn er der meinige wäre.

Verrina. Dieses Urtheil macht mich eitel auf meine Tochter.

Fiesco zu den andern. Sacco? Calcagno? — Lauter selt'ne Erscheinungen in meinem Zimmer! Beynahe möchte ich mich meiner Dienstfertigkeit schämen, wenn Genua's edelste Zierden sie vorüber gehen. — Und hier begrüße ich einen fünften Gast, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch diesen würdigen Zirkel.

Romano. Es ist ein Mahler schlechtweg, gnädiger Herr! Romano mit Nahmen, der sich vom Diebstahl an der Natur ernährt, kein Wappen hat, als seinen Pinsel, und nun gegenwärtig ist, mit einer tiefen Verbeugung, die große Linie zu einem Brutus-Kopfe zu finden.

Fiesco. Ihre Hand, Romano. Ihre Meisterinn' ist eine Verwandte meines Hauses. Ich liebe sie brüderlich. Kunst ist die rechte Hand der Natur. Diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht. Was mahlen Sie aber, Romano?

Mahler. Scenen aus dem nervigen Alterthume. Zu Florenz steht mein sterbender Herkules, meine Cleo-

patra zu Venedig, der wüthende Ajax zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatican wieder auferstehen.

Fiesco. Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?

Romano. Er ist weggeworfen, gnädiger Herr. Das Licht des Genies bekam weniger Fett, als das Licht des Lebens. Ueber einen gewissen Punct hinaus brennt nur die papierne Krone. Hier ist meine letzte Arbeit.

Fiesco aufgeräumt. Sie könnte nicht erwünschter gekommen seyn. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feyert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

Verrina winkt den andern. Nun merket auf, Genueser.

Romano stellt das Gemählde zurecht. Das Licht muß von der Seite spielen. Ziehen Sie jenen Vorhang auf. Diesen lassen Sie fallen. Gut. Er tritt auf die Seite. Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

Lange ausdrucksvolle Pause, worin alle die Mahlerey betrachten.

Verrina in Begeisterung. Spritz zu, eisgrauer Vater! — Zuckst du, Tyrann? — Wie so bleich steht ihr Klötze, Römer — ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — Mir nach, Klötze, Genueser — Nieder mit Doria! Nieder! Nieder! Er haut gegen das Gemählde.

Fiesco lächelnd zum Mahler. Fordern Sie mehr Beyfall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina erschöpft. Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg, wie Blasen? Du hier Fiesco? Der Tyrann lebt noch, Fiesco?

Fiesco. Siehst du? Ueber vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römer-Kopf findest du bewunderns-werth? Weg mit ihm! Hier, das Mädchen blick an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! Welche Anmuth auch aus den welkenden Lippen! Welche Wollust im verlöschenden Blick! — Unnachahmlich! Göttlich, Romano! — Und noch die weiße blendende Brust, wie angenehm noch von des Athems letzten Wellen gehoben? Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasien knien, und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

Bourgognino. Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Fasse Muth, Sohn! Gott verwarf den Arm des Fiesco, er muß auf den unsrigen rechnen.

Fiesco zum Mahler. Ja, es ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich, das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen, und hingaffen, und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemählde weg. Sollt' ich Ihnen diesen Virginia-Kopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg.

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. Er will hinaus.

Fiesco. Eine kleine Geduld, Romano. Er geht mit majestätischem Schritte im Zimmer, und scheint über etwas Großes zu denken. Zuweilen betrachtet er die andern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Mahler bey der Hand, führt ihn vor das Gemählde. Tritt her, Mahler! Aeußerst stolz und mit Würde. So trotzig stehst du da, weil du Leben auf todten Tüchern heuchelst, und große Thaten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poeten-Hitze, der Phantasie marklosem Marionetten-Spiel, ohne Herz, ohne Thaten erwärmende

Kraft; stürzest Tyrannen auf Leinwand; — bist selbst ein elender Sclave! Machst Republiken mit einem Pinsel frey; — kannst deine eigenen Ketten nicht brechen! *Voll und befehlend.* Geh'! Deine Arbeit ist Gaukelwerk — der Schein weiche der That — *Mit Größe, indem er das Tableau umwirft.* Ich habe gethan, was du — nur mahltest. *Alle erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.*

Achtzehnte Scene.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Sacco. Calcagno.

Fiesco *unterbricht eine Pause des Erstaunens.* Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die einzigen wäret, die Genua's Ketten fühlten? Die einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Ehe ihr sie nur fern rasseln hörtet, hatte sie schon Fiesco zerbrochen. *Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Packet Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet.* Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — hier vier Galeeren vom Papst. Was fehlte noch, einen Tyrannen in seinem Neste aufzujagen? Was wisset ihr noch zu erinnern? *Da sie alle erstarrt schweigen, tritt er von der Tafel, mit Selbstgefühl.* Republikaner! Ihr seyd geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen. *Alle, außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesco zu Füßen.*

Verrina. Fiesco! — Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — Mein Knie kann es nicht — Du bist ein großer Mensch; aber — steht auf, Genueser!

Fiesco. Ganz Genua ärgert sich an dem Weichlinge Fiesco. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken

Fiesco. Genueser! Genueser! Meine Buhlerey hat den arglistigsten Despoten betrogen; meine Tollheit hat eurem Fürwitze meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln der Ueppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug. Genua kennt mich in euch. Mein ungeheuerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino wirft sich unmuthig in einen Sessel. Bin ich denn gar nichts mehr?

Fiesco. Aber laßt uns schleunig von Gedanken zu Thaten gehen. Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwürig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer gesungen. Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glücke sind wir fertig. Nichts fehlt — Aber Verrina ist nachdenkend?

Bourgognino. Geduld! Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll, als des jüngsten Tages Posaunenruf. Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu. Vater, wach auf! Deine Bertha verzweifelt.

Verrina Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

Fiesco. Ueberlegt den Entwurf zur Vollstreckung. Ueber dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für beyde!

Bourgognino. Ehe wir scheiden, laßt uns den heldenmüthigen Bund durch eine Umarmung beschwören. Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis. Hier wachsen Genua's fünf größte Herzen zusammen, Genua's größtes Loos zu entscheiden. Drücken sich inniger. Wenn der Welten Bau aus einander fällt, und der Spruch des Gerichts auch die

Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz! Treten auseinander.

Verrina. Wann versammeln wir uns wieder?

Fiesco. Morgen Mittag will ich eure Meinungen sammeln.

Verrina. Morgen Mittag denn. Gute Nacht, Fiesco! Bourgognino, komm! Du wirst etwas Seltsames hören. Beyde ab.

Fiesco zu den andern. Geht ihr zu den Hinterthoren hinaus, daß Doria's Spione nichts merken. Alle entfernen sich.

Neunzehnte Scene.

Fiesco, der nachdenkend auf und nieder geht.

Welch' ein Aufruhr in meiner Brust! Welche heimliche Flucht der Gedanken — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine schwarze That ausgehen, auf den Zehen schleichen, und ihr flammroth Gesicht furchtsam zu Boden schlagen, stehlen sich die üppigen Phantome an meiner Seele vorbey — Haltet! Haltet! Laßt mich euch ins Angesicht leuchten — — Ein guter Gedanke stählet des Mannes Herz, und zeigt sich heldenmäßig dem Tage. — Ha! ich kenne euch! — Das ist die Liverey des ewigen Lügners — Verschwindet! Wieder Pause, darauf lebhafter. Republikaner Fiesco? Herzog Fiesco? — Gemach — Hier ist der gähe Hinuntersturz, wo die Mark der Tugend sich schließt, sich scheiden Himmel und Hölle — Eben hier haben Helden gestrauchelt, und Helden sind gesunken, und die Welt belegt ihren Nahmen mit Flüchen — Eben hier haben Helden gezweifelt, und Helden sind stille gestanden, und Halbgötter geworden — Rascher. Daß sie mein sind, die Herzen von Genua? Daß

von meinen Händen dahin, dorthin sich gängeln läßt das furchtbare Genua? — O über die schlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel stellt — Unglückselige Schwungsucht! Uralte Buhlerey! Engel küßten an deinem Halse den Himmel hinweg, und der Tod sprang aus deinem kreisenden Bauche. — Sich schaudernd schüttelnd. Engel singst du mit Sirenen-Trillern von Unendlichkeit ein — Menschen angelst du mit Gold, Weibern und Kronen! Nach einer nachdenkenden Pause, fest. Ein Diadem erkämpfen, ist groß. Es wegwerfen, ist göttlich. Entschlossen. Geh unter, Tyrann! Sey frey, Genua, und ich, sanftgeschmolzen, dein glücklichster Bürger!

Dritter Act.

Fürchtbare Wildniß.

Erste Scene.

Verrina. Bourgognino. Kommen durch die Nacht.

Bourgognino steht still. Aber wohin führest du mich, Vater? Der dumpfe Schmerz, womit du mich abriessst, keucht noch immer aus deinem arbeitenden Odem. Unterbrich dieses grauenvolle Schweigen. Rede. Ich folge nicht weiter.

Verrina. Das ist der Ort.

Bourgognino. Der schrecklichste, den du auffinden konntest. Vater! wenn das, was du hier vornehmen wirst, dem Orte gleich sieht, Vater, so werden meine Haarspitzen aufwärts springen.

Verrina. Doch blühet das, gegen die Nacht meiner Seele. Folge mir dahin, wo die Verwesung Leichname morsch frißt, und der Tod seine schaudernde Tafel hält — Dahin, wo das Gewinsel verlorner Seelen Teufel belustigt, und des Jammers undankbare Thränen im durchlöcherten Siebe der Ewigkeit ausrinnen — Dahin, mein Sohn, wo die Welt ihre Losung ändert, und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht — Dort will ich zu dir durch Verzerrungen sprechen, und mit Zähnklappern wirst du hören.

Bourgognino. Hören? Was? Ich beschwöre dich.

Verrina. Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut ist rosenroth — dein Fleisch ist mild geschmeidig; der-

gleichen Naturen fühlen menschlich weich; an dieser empfindenden Flamme schmilzt meine grausame Weisheit. Hätte der Frost des Alters, oder der bleyerne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geister gelähmt — hätte schwarzes klumpichtes Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen gesperrt: dann wärest du geschickt, die Sprache meines Grams zu verstehen, und meinen Entschluß anzustaunen.

Bourgognino. Ich werd' ihn hören und mein machen.

Verrina. Nicht darum, mein Sohn — Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio! schwere Lasten liegen auf dieser Brust — ein Gedanke, grauenvoll wie die lichtscheue Nacht — ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen — Siehst du? Allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu seyn — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat die Geister zu Vertrauten gemacht — Höre, Scipio!

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwied're nichts. Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du darauf sagen — Fiesco muß sterben!

Bourgognino mit Bestürzung. Sterben! Fiesco!

Verrina. Sterben! — Ich danke dir, Gott! es ist heraus — Fiesco sterben, Sohn! sterben durch mich! — Nun geh' — es gibt Thaten, die sich keinem Menschenurtheile mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen — Das ist eine davon. Geh'! Ich will weder deinen Tadel, noch deinen Beyfall. Ich weiß, was sie mich kostet, und damit gut. Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — Höre — Sahest du ihn gestern in un-

ferer Bestürzung sich spiegeln? Der Mann, dessen Lächeln Italien irre führte, wird er seines Gleichen in Genua dulden? Geh'! Den Tyrannen wird Fiesco stürzen, das ist gewiß! Fiesco wird Genua's gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser! *Er geht schnell ab. Bourgognino blickt ihm staunend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.*

Zweyte Scene.

Saal bey Fiesco. In der Mitte des Hintergrundes eine große Glasthür, die den Prospect über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Fiesco *vor'm Fenster.*

Was ist das? — Der Mond ist unter — Der Morgen kommt feurig aus der See — Wilde Phantasien haben meinen Schlaf aufgeschwelgt — mein ganzes Wesen krampfig um eine Empfindung gewälzt. — Ich muß mich im Offenen dehnen. *Er macht die Glasthür auf. Stadt und Meer vom Morgenroth überflammt. Fiesco mit starken Schritten im Zimmer.* Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua! und die kleinern Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? — Aber ich verletze die Tugend! *Steht stille.* Tugend? — Der erhabene Kopf hat andere Versuchungen, als der gemeine — Sollt' er Tugend mit ihm zu theilen haben? — Der Harnisch, der des Pygmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen?

Die Sonne geht auf über Genua.

Diese majestätische Stadt! *Mit offenen Armen dagegen eilend.* Mein! und darüber emporzuflammen, gleich dem königlichen Tag — darüber zu brüten mit Monarchenkraft — all' die kochenden Begierden — all' die nimmersatten Wünsche

in diesem grundlosen Ocean unterzutauchens? — — Gewiß! Wenn auch des Betriegers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrieger. Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen; aber es ist nahmenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde. Pause. Dann mit Ausdruck. Gehorchen! — Herrschen! — Ungeheure schwindlichte Kluft — Legt alles hinein, was der Mensch Kostbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eroberer — Künstler, eure unsterblichen Werke — eure Wollüste, Epikurer — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer! Gehorchen und Herrschen! Seyn und Nichtseyn! Wer über den schwindlichten Graben vom letzten Seraph zum Unendlichen setzt, wird auch diesen Sprung ausmessen. Mit erhabenem Spiele. Zu stehen in jener schrecklich erhabenen Höhe — niederzuschmollen in der Menschlichkeit reißenden Strudel, wo das Rad der blinden Betriegerinn Schicksale schelmisch wälzt — den ersten Mund am Becher der Freude — tief unten den geharnischten Riesen Gesetz am Gängelbande zu lenken — schlagen zu sehen unvergoltene Wunden, wenn sein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majestät ohnmächtig poltert — die unbändigen Leidenschaften des Volks, gleich so viel strampfenden Rossen, mit dem weichen Spiele des Zügels zu zwingen — den empor strebenden Stolz der Vasallen mit einem — einem Athemzug in den Staub zu legen, wenn der schöpferische Fürstenstab auch die Träume des fürstlichen Fiebers ins Leben schwingt. Ha! welche Vorstellung, die den staunenden Geist über seine Linien wirbelt! — Ein Augenblick Fürst, hat das Mark des ganzen Daseyns verschlungen. Nicht der Tummelplatz des Lebens — sein Gehalt bestimmt seinen Werth. Zerstücke den Donner in seine einfachen Sylben, und du wirst Kinder

damit in den Schlummer singen; schmelze sie zusammen in einen plötzlichen Schall, und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen — Ich bin entschlossen! Heroisch auf und nieder.

Dritte Scene.

Voriger. Leonore tritt herein, mit merklicher Angst.

Leonore. Vergeben Sie, Graf. Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesco tritt höchst betreten zurück. Gewiß, gnädige Frau, Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesco. Schöne Gräfinn, Sie verrathen Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch.

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Fiesco. Gram, meine Liebe! Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwühlen wollen, heiße Gemüthsruhe?

Leonore. Möglich — Doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust unter dieser Gemüthsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monathen hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfinn von Lavagna zu seyn. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unschuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantome zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre!

Fiesco äußerst bestürzt. Gräfinn!

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden thun. Ich stelle deßwegen die letzten übergebliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. Sie legt einige Galanterien auf ein Tischchen. Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr. Seinen Liebesbrief. Auch diesen — und, indem sie sich lautweinend hinaus stürzen will, behalte nichts, als die Wunde!

Fiesco erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf. Leonore! Welch' ein Auftritt! um Gottes willen!

Leonore fällt matt in seinen Arm. Ihre Gemahlinn zu seyn, hab' ich nicht verdient; aber Ihre Gemahlinn hätte Achtung verdient — Wie sie jetzt zischen, die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genua's Damen und Mädchen! „Seht, wie sie wegblüht, die Eitle, die den Fiesco heirathete!“ — Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesco zum Brautaltar führte.

Fiesco. Nein, wirklich Madonna! dieser Auftritt ist sonderbar.

Leonore für sich. Ah, erwünscht. Er wird blaß und roth. Jetzt bin ich muthig.

Fiesco. Nur zwey Tage, Gräfinn, und dann richten Sie mich.

Leonore. Aufgeopfert — Laß mich es nicht vor dir aussprechen, jungfräuliches Licht! Aufgeopfert einer Buhlerinn! Nein! Sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich jetzt vor den Thränen eines Weibes verkriechen. —

Fiesco äusserst verwirrt. Nicht mehr, Signora! Nicht weiter!

Leonore mit Wehmuth und etwas bitter. Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O es ist des starken Geschlechts so würdig! — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starken schmiegten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — der großmüthige Mann verschenkt ihn an eine —

Fiesco stürzt ihr mit Heftigkeit in's Wort. Meine Leonore, nein! —

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! Das war wieder echter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher! und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner Zärtlichkeit — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesco? O glaub' es nicht! Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen. Man hört den Mohren.

Fiesco. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine kindische Bitte.

Leonore. Alles, Fiesco, nur nicht Gleichgültigkeit.

Fiesco. Was Sie wollen, wie Sie wollen. — Bedeutend. Bis Genua um zwey Tage älter ist, fragen Sie nicht, verdammen Sie nicht! Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.

Vierte Scene.

Mohr keuchend. Fiesco.

Fiesco. Woher so in Athem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Fiesco. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Leset diesen Brief. Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer geworden.

oder meine Beine um so viel länger. Ihr verblasset? Ja, um Köpfe werden sie karten, und der eure ist Tarok. Wie gefällt's euch?

Fiesco wirft den Brief erschüttert auf den Tisch. Kraus-kopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief!

Mohr. Ungefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expresser sollte damit nach Levante fliegen. Ich wittre den Fraß, laure dem Burschen in einem Hohlwege auf. Baff, liegt der Marder — Wir haben das Huhn.

Fiesco. Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. Ernsthaft und wichtig. Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach eurem Kopf gehabt. Indem er auf den Brief deutet. Hier wär' er wieder — Jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Halunke quitt. Für's Weitere könnt Ihr euch beym guten Freunde bedanken. Reicht ihm einen zweyten Zettel. Numero 2.

Fiesco nimmt das Blatt mit Erstaunen. Wirst du toll seyn?

Mohr. Numero 2. Er stellt sich trotzig neben ihn, stämmt den Elbogen an. Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonnirte? Arglistig. Gelt! er hat's schlau gemacht; wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun? Wie behagt euch das?

Fiesco. Kerl, wie viel Teufel besoldest du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht im gräflichen Futter.

Fiesco. Doria's eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ eure schönen Worte, und eure noch schönern Zechinen klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der

Graf war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte mit Schwarz und Weiß das Weggeld zu einem contrebandenen Himmelreich.

Fiesco aufgebracht. Ueber die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen, können einer Metze nicht schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Complot gemacht haben, mich mit eilf Senatoren zu ermorden, und Gianettino zum souveränen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Doge-Wahl, dem dritten des Monaths.

Fiesco rasch. Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen im Mutterleibe erwürgen — Geschwind, Haßan! — Meine Sachen sind reif — Rufe die andern — Wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen — Tummle dich, Haßan!

Mohr. Noch muß ich euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zwey tausend Mann sind glücklich herein practicirt. Ich habe sie bey den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspioniren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehen, und es sind treffliche Kerls.

Fiesco. Aus jedem Kopf blüht ein Scudi für dich — Was murmelt Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspaß, gnädiger Herr! Ueber die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute, und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bey euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken möget. Ich habe sie auf den Abend zu euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesco froh. Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke! Ein Meisterstreich! Vierhundert sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Scudi sind dein.

Mohr *treuherzig.* Gelt, Fiesco? Wir zwey wollen Genua zusammen schmeißen, daß man die Gesetze mit dem Besen aufkehren kann — Das hab' ich euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf meine Höllenfahrt. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Thor wenigstens sechs Creaturen unter der Wache haben, die genug sind, die andern zu beschwätzen, und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet ihr die Wachen besoffen.

Fiesco. Rede nichts mehr! Bis jetzt habe ich den ungeheuren Quader ohne Menschenhülfe gewälzt, hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? Deine Hand, Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog herein hohlen.

Mohr. Ueberdieß noch ein Billet von der Gräfinn Imperiali. Sie winkte mir von der Gasse hinauf, war sehr gnädig, fragte mich spöttelnd, ob die Gräfinn von Lavagna keinen Anfall von Gelbsucht gehabt hätte? Euer Gnaden, sagt' ich, fragen nur einem Befinden nach, sagt' ich —

Fiesco *hat das Billet gelesen, und wirft es weg.* Sehr gut gesagt; sie antwortete?

Mohr. Antwortete: Sie bedaure dennoch das Schicksal der armen Witwe, erbiethe sich auch, ihr Genugthuung zu geben, und Euer Gnaden Galanterien künftig zu verbitten.

Fiesco *hämisch.* Welche sich wohl noch vor Weltuntergang aufheben dürften — Das die ganze Erheblichkeit, Haßan?

Mohr *boshaft.* Gnädiger Herr! Angelegenheiten der Damen sind es zunächst nach den politischen —

Fiesco. O ja freylich, und diese allerdings. Aber was willst du mit diesem Papierchen?

Mohr. Eine Teufeley mit einer andern auskratzen — diese Pulver gab mir Signora, eurer Frau täglich ein's in die Chocolade zu rühren.

Fiesco tritt blaß zurück. Gab dir?

Mohr. Donna Julia, Gräfinn Imperiali.

Fiesco reißt ihm solche weg, heftig. Lügst du, Canaille, laß' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzo-Thurm schmieden, wo dich der Wind in einem Athemzug neun Mahl herum treibt — die Pulver?

Mohr ungeduldig. Soll ich Eurer Frau in der Chocolade zu saufen geben, verordneten Donna Julia Imperiali.

Fiesco außer Fassung. Ungeheuer! Ungeheuer! — Dieses holdselige Geschöpf? — Hat so viel Hölle in einer Frauenseele Platz? — Doch, ich vergaß, dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgern Teufel. Deine Wege sind sonderbar. Zum Mohren. Du versprichst zu gehorchen, und schweigst.

Mohr. Sehr wohl. Das letzte kann ich, sie bezahlte mir's bar.

Fiesco. Dieses Billet ladet mich zu ihr — Ich will kommen, Madame! Ich will Sie beschwätzen, bis Sie hierher folgen. Gut! Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufst die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Befehl hab' ich voraus gewittert, und darum jeden auf meine Faust Punct zehn Uhr hierher bestellt.

Fiesco. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdientest deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh' ins Vorzimmer, bis ich läute.

Mohr im Abgehen. Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. Ab.

Fünfte Scene.

Alle Verschwornen.

Fiesco *ihnen entgegen.* Das Wetter ist im Anzuge. Die Wolken laufen zusammen. Tretet leis' auf. Laßt beyde Schlösser vorfallen.

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt; der Argwohn kann auf hundert Mannsschritte nicht beykommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräther, wenn's uns're Furcht nicht wird.

Fiesco. Furcht kann nicht über meine Schwelle. Willkommen, wer noch der gestrige ist! Nehmt eure Plätze. *Setzen sich.*

Bourgognino *spaziert im Zimmer.* Ich sitze ungern, wenn ich an's Umreißen denke.

Fiesco. Genueser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plane zum Tyrannen-Morde nachzudenken. Frage uns. Wir sind da, dir Rede zu geben.

Fiesco. Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — Wer soll fallen? *Alle schweigen.*

Bourgognino *indem er sich über Fiesco's Sessel lehnt, bedeutend.* Die Tyrannen.

Fiesco. Wohlgesprochen, die Tyrannen. Ich bitte euch, gebt genau Acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freyheit zu stürzen Miene macht, oder Gewicht hat, wer ist mehr Tyrann?

Verrina. Ich hasse den ersten, den letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Calcagno in Bewegung. Andreas, der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist?

Sacco. Andreas, der sanftmüthige Alte?

Fiesco. Furchtbar ist dieses alten Mannes Sanftmuth, mein Sacco! Gianettino's Tolltrotz nur lächerlich. Andreas Doria falle. Das sprach deine Weisheit, Verrina.

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — Es sind Ketten und Andreas Doria falle!

Fiesco zum Tische gehend. Also den Stab gebrochen über Onkel und Neffe! Unterzeichnet! Alle unterschreiben. Das Wer? ist berichtigt. Setzen sich nieder. Nun zum gleich wichtigen Wie? — Reden Sie zuerst, Freund Calcagno.

Calcagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind — diesem sind fünf gute Dolche gewachsen. In drey Tagen ist hohe Messe in der Lorenzo-Kirche. Beyde Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tyrannen-Angst. Ich sagte alles.

Fiesco abgewandt. Calcagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung — Raphael Sacco?

Sacco. Calcagno's Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Fiesco läßt Oheim und Neffen zu einem Gastmahle laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen, oder im guten Cyprier Bescheid zu thun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

Fiesco mit Entsetzen. Sacco, und wenn der Tropfe Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech

wird, ein Vorgeschmack der Hölle — Wie dann Sacco? — Weg mit diesem Rathe! Sprich du, Verrina.

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderschaft. Das Schwert in der Hand deutet den Helden. Meine Meinung ist: wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genua's Patrioten stürmend zur Rache auf. Er fährt vom Sessel. Die andern folgen. Bourgognino wirft sich ihm um den Hals.

Bourgognino. Und zwingen mit gewaffneter Hand dem Glück eine Gunst ab? Das ist die Stimme der Ehre, und die meinige.

Fiesco. Und die meinige. Pfui, Genueser! Zu Calcagno und Sacco. Das Glück hat bereits schon zu viel für uns gethan; wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben — Also Aufruhr, und den noch diese Nacht, Genueser! Verrina, Bourgognino erstaunen. Die andern erschrecken.

Calcagno. Was? noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

Sacco. Diese Nacht noch, und es ist nichts gethan, und die Sonne geht schon herunter?

Fiesco. Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet; aber leset diese Blätter. Er reicht ihnen die Handschriften Gianettino's und geht, indeß sie neugierig lesen, hämisch auf und nieder. Jetzt fahre wohl, Doria, schöner Stern! Stolz und vorlaut standest du da, als hättest du den Horizont von Genua verpachtet, und sahest doch, daß auch die Sonne den Himmel räumt, und das Zepter der Welt mit dem Monde theilt. Fahre wohl, Doria, schöner Stern!

Auch Patroklus ist gestorben,
Und war mehr als du.

Bourgognino, nachdem sie die Blätter gelesen. Das ist gräßlich!

Calcagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel. Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen und die Hunde Zettermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

Fiesco. Da seyd ihr, wo ich euch wollte. So bald es Abend wird, will ich die vornehmsten Mißvergnügten zu einer Lustbarkeit bitten; nähmlich alle, die auf Gianettino's Mordliste stehen, und noch überdieß die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Meuchelmörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offenen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifl' ich nicht.

Fiesco. Vor allem müssen wir uns des Meers versichern. Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria sind unbetackelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua in Ketten.

Verrina. Unläugbar.

Fiesco. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomas-Thor, das zum Hafen führt, und unsre Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beyde Doria werden in ihren Pallästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen, die Sturmglocken werden gezogen, die Bürger heraus gerufen, unsre Partey zu nehmen, und Genua's Freyheit zu verfechten. Begünstiget uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das Weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehen, wie wir die Rollen vertheilen.

Fiesco bedeutend. Genueser, ihr stellet mich freywillig an die Spitze des Complots. Werdet ihr auch meinen weitern Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesco. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — versteht mich ganz! wenn ich nicht der Souverän der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freyes Leben ist ein Paar knechtischer Stunden werth — Wir gehorchen.

Fiesco. So verlaßt mich jetzt. Einer von euch wird die Stadt visitiren, und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein dritter bemannt die Galeeren. Ein vierter wird die zwey tausend Mann nach meinem Schloßhofe befördern. Ich selbst werde auf den Abend alles berichtigt haben, und noch überdieß, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. Klingelt.

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. Ab.

Bourgognino. Ich die Soldaten. Auch ab.

Calcagno. Die Parole will ich ablauern. Ab.

Sacco. Ich die Runde durch Genua machen. Ab.

Sechste Scene.

Fiesco. Darauf der Mohr.

Fiesco hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt. Schlugen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination, wie

die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner!

Mohr kommt. Gnädiger Herr —

Fiesco steht auf, gibt ihm einen Zettel. Alle, deren Nahmen auf diesem Blatte stehen, ladest du zu einer Komödie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vermuthlich. Die Entree wird Gurgeln kosten.

Fiesco fremd und verächtlich. Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. Er geht, und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen. Das sey deine letzte Arbeit. Geht ab.

Siebente Scene.

Mohr hebt den Beutel langsam von der Erde, indem er ihm stutzig nachblickt.

Steh'n wir so mit einander? „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten.“ Das heißt aus dem Christlichen in mein Heidenthum verdolmetscht: Wenn ich Herzog bin, lass' ich den guten Freund an einen Genuesischen Galgen hängen. Gut! Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werde ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. Sachte, Herr Graf! Das Letzte wäre noch zu überlegen.

Jetzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. — Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt hingehe, und das Complot angebe, rett' ich dem Herzoge von Genua nichts Geringeres, als ein Leben und ein Herzogthum; nichts Geringeres, als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank seyn. Er will fort, bleibt aber plötzlich still stehen. Aber sachte, Freund Haßan! Du bist etwa

gar auf der Reise nach einem dummen Streiche? — Wenn die ganze Todtschlägerey jetzt zurück ginge, und daraus gar etwas Gutes würde? — Pfui! Pfui! Was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil! Wenn ich diesen Fiesco prelle? — Wenn ich jenen Doria an das Messer liefere? — Das klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesco es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht seyn. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden. — Das wäre noch garstiger! — Aber das Spectakel, wenn die Köpfe der Rebellen in die Garküche des Henkers fliegen? Auf die andere Seite. Aber das lustige Gemetzel dieser Nacht, wenn Ihre Durchlauchten am Pfiff eines Mohren erwürgen? Nein! aus diesem Wirrwar helf' sich ein Christ; dem Heiden ist das Räthsel zu spitzig — — Ich will einen Gelehrten fragen. Ab.

Achte Scene.

Saal bey der Gräfinn Imperiali.

Julia im Negligee. Gianettino tritt herein, zerstört.

Gianettino. Guten Abend, Schwester!

Julia steht auf. Etwas Außerordentliches mag es auch seyn, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt?

Gianettino. Schwester, bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt, und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns.

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schwester, wann war's das letzte Mahl, daß dich Fiesco besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte?

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

Julia. Nun — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast?

Julia beleidigt. Bruder!

Gianettino mit stärkerer Stimme. Höre! Auch noch der alte Phantast?

Julia steht aufgebracht auf. Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino bleibt sitzen, hämisch. Für ein Stück Weiberfleisch, in einen großen — großen Adelsbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch niemand auflauert.

Julia hitzig. Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Credit seines Onkels steckenreitet — Weil doch niemand auflauert.

Gianettino. Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse — — Bin nur lustig, weil Fiesco noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehle mich. Will gehen.

Neunte Scene.

Lomellino kommt.

Lomellino küßt der Julia die Hand. Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau! Zum Gianettino gekehrt. Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen —

Gianettino nimmt ihn bey Seite. Julia tritt zornig zu einem Flügel, und spielt ein Allegro. Alles angeordnet auf morgen?

Lomellino. Alles, Prinz. Aber der Courier, der heute früh nach Levante flog, ist nicht wieder zurück. Auch

Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre! — Ich bin in höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts! Du hast doch die Liste bey der Hand?

Lomellino betreten. Gnädiger Herr — die Liste — ich weiß nicht — ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben —

Gianettino. Auch gut. Wäre nur Spinola zurück. Fiesco wird morgen früh todt im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt gemacht.

Lomellino. Aber fürchterlich Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsere Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weißt du das Mährchen mit dem Medusa-Kopfe? Der Anblick macht Steine — Was ist nicht gethan, Bursche, bis Steine erwarmen.

Lomellino. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! die muß man des Fiesco wegen delicater behandeln. Doch, wenn sie erst die Früchte verschmeckt, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand, und muß an den Thoren die Ordre geben. Zur Julia. Nun, Schwester, hast du deinen Zorn bald verklimpert?

Julia. Gehen Sie! Sie sind ein wilder Gast.

Gianettino will hinaus, und stößt auf Fiesco.

Zehnte Scene.

Fiesco kommt.

Gianettino zurück fahrend. Ha!

Fiesco zuvorkommend, verbindlich. Prinz, Sie überheben mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte —

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschteres, als ihre Gesellschaft, begegnen.

Fiesco tritt zu Julien, küßt ihr respectvoll die Hand. Man ist es bey Ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen.

Julia. Pfui doch, das würde bey einer andern zweydeutig lauten — Aber ich erschrecke an meinem Negligee. Verzeihen Sie, Graf. Will in ihr Cabinet fliehen.

Fiesco. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Das Frauenzimmer ist nie so schön, als im Schlafgewande; lächelnd; es ist die Tracht seines Gewerbes — Diese hinauf gezwungenen Haare — Erlauben Sie, daß ich sie ganz durch einander werfe.

Julia. Daß ihr Männer so gern verwirret!

Fiesco unschuldig gegen Gianettino. Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Und auch dieses Band ist falsch angeheftet. — Setzen Sie sich, schöne Gräfinn — Augen zu betriegen, versteht ihre Laura, aber nicht Herzen — Lassen Sie mich Ihre Kammerfrau seyn. Sie setzt sich, er macht ihr den Anzug zurecht.

Gianettino zupft den Lomellino. Der arme sorglose Wicht!

Fiesco an Juliens Busen beschäftigt. Sehen Sie — dieses verstecke ich weislich. Die Sinne müssen immer nur blinde Briefträger seyn, und nicht wissen, was Phantasie und Natur mit einander abzukarten haben.

Julia. Das ist leichtfertig.

Fiesco. Ganz und gar nicht; denn, sehen Sie, die beste Neuigkeit verliert, so bald sie Stadtmährchen wird — Unsere Sinne sind nur die Grundsuppe unserer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber erhebt sich über ihren platten Geschmack. Er hat sie fertig gemacht, und führt sie vor einen Spiegel. Nun bey meiner Ehre! dieser Anzug muß morgen Mode in Genua seyn. Fein. Darf ich Sie so durch die Stadt führen, Gräfinn?

Julia. Ueber den verschlagenen Kopf! Wie künstlich er's anlegte, mich in seinen Willen hinein zu lügen! Aber ich habe Kopfweh, und werde zu Hause bleiben.

Fiesco. Verzeihen Sie, Gräfinn — das können Sie, wie Sie wollen; aber Sie wollen es nicht — Diesen Mittag ist eine Gesellschaft Florentinischer Schauspieler hier angekommen, und hat sich erbothen, in meinem Pallaste zu spielen — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die meisten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen seyn werden, welches mich äußerst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur ein Ausweg möglich. Mit einer tiefen Verbeugung. Wollen Sie so gnädig seyn, Signora?

Julia wird roth, und geht schleunig ins Cabinet. Laura!

Gianettino tritt zu Fiesco. Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beyden vorfiel —

Fiesco. Ich wünschte, Prinz, wir vergäßen sie beyde — Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's, als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu thun —

Fiesco. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben — Julia kommt etwas umgekleidet zurück.

Gianettino. Eben fällt es mir bey, Graf; Sie lassen ja gegen die Türken kreuzen?

Fiesco. Diesen Abend werden die Anker gelichtet — Ich bin eben darum in einiger Besorgniß, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reißen könnte.

Gianettino äußerst höflich. Mit allem Vergnügen! — Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß.

Fiesco. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Pallast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnte — —

Gianettino treuherzig. Lassen Sie mich dafür sorgen. Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung.

Fiesco schmollt. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Eilfte Scene.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Gianettino. Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomas-Thor vorbey ging, sah ich gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darsena zueilen, und die Galeeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen —

Gianettino. Nichts Wichtigeres? — Es wird nicht weiter gemeldet.

Deutscher. Sehr wohl. Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Gesindel, und schleicht über den Markt; Gang und Ansehen lassen vermuthen, daß es Soldaten sind.

Gianettino zornig. Ueber den Diensteifer eines Dummkopfs! Zu Lomellino zuversichtlich. Das sind meine Mailänder.

Deutscher. Befehlen Euer Gnaden, daß sie arretirt werden sollen?

Gianettino laut zu Lomellino. Sehen Sie nach, Lomellino. Wild zum Deutschen. Nun fort, es ist gut. Zu Lomellino. Bedeuten Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll. Lomellino ab mit dem Deutschen.

Fiesco der bisher mit Julien getändelt und verstohlen herüber geschielt hatte. Unser Freund ist verdrießlich. Darf ich den Grund wissen?

Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Melden! Schießt hinaus.

Fiesco. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbiethen, gnädige Frau?

Julia. Geduld! Ich muß erst die Enveloppe umwerfen. Doch kein Trauerspiel, Graf. Das kommt mir im Traum.

Fiesco tückisch. O, es ist zum Todtlachen, Gräfinn!

Er führt sie ab. Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Es ist Nacht. Schloßhof des Fiesco. Die Laternen werden angezündet. Waffen herein getragen. Ein Schloßflügel ist erleuchtet.

Erste Scene.

Bourgognino führt Soldaten auf.

Bourgognino. Halt! — An das große Hofthor kommen vier Posten. Zwey an jeder Thür zum Schloß. Wachen nehmen ihren Posten. Wer will, wird herein gelassen. Hinaus darf niemand. Wer Gewalt braucht, niedergestochen. Mit den Uebrigen ins Schloß. Schildwachen auf und nieder. Pause.

Zweyte Scene.

Wachen am Hofthore rufen an. Wer da? Zenturione kommt.

Zenturione. Freund von Lavagna. Geht quer über den Hof nach dem rechten Schloßthore.

Wachen dort. Zurück!

Zenturione stutzt und geht nach dem linken Thore.

Wachen am linken. Zurück!

Zenturione steht betreten stille. Pause. Darauf zur linken Wache. Freund, wo hinaus geht's zur Komödie?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione auf und ab mit steigender Befremdung, dann zur rechten Wache. Freund, wann geht die Komödie an?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione erstaunt auf und nieder. Wird die Waffen gewahr. Bestürzt. Freund, was soll das?

Wache. Weiß nicht.

Zenturione hüllt sich erschrocken in seinen Mantel. Sonderbar.

Wachen am Hofthore rufen an. Wer da?

Dritte Scene.

Vorige. Zibo kommt.

Zibo im Hereintreten. Freund von Lavagna.

Zenturione. Zibo, wo sind wir?

Zibo. Was?

Zenturione. Schau um dich, Zibo!

Zibo. Wo? Was?

Zenturione. Alle Thüren besetzt.

Zibo. Hier liegen Waffen.

Zenturione. Niemand gibt Auskunft.

Zibo. Das ist seltsam.

Zenturione. Wie viel ist die Glocke?

Zibo. Acht Uhr vorüber.

Zenturione. Puh! es ist grimmkalt.

Zibo. Acht Uhr ist die bestellte Stunde.

Zenturione den Kopf schüttelnd. Hier ist's nicht richtig.

Zibo. Fiesco hat einen Spaß vor.

Zenturione. Morgen ist Doge-Wahl — Zibo, hier ist's nicht richtig.

Zibo. Stille! Stille! Stille!

Zenturione. Der rechte Schloßflügel ist voll Lichter.

Zibo. Hörst du nichts? Hörst du nichts?

Zenturione. Hohles Gemurmel darin, und mitunter —

Zibo. Dumpfiges Rasseln wie von Harnischen, die sich an einander reiben —

Zenturione. Schauervoll! Schauervoll!

Zibo. Ein Wagen! Er hält an der Pforte!

Wachen am Hofthore rufen an. Wer da?

Vierte Scene.

Vorige. Vier Asserato.

Asserato im Hereintreten. Freund von Fiesco.

Zibo. Es sind die vier Asserato.

Zenturione. Guten Abend, Landsmann.

Asserato. Wir gehen in die Komödie.

Zibo. Glück auf den Weg!

Asserato. Geht ihr nicht mit in die Komödie?

Zenturione. Spaziert nur voran. Wir wollen erst frische Luft schöpfen.

Asserato. Es wird bald angehen. Kommt! Gehen weiter.

Wache. Zurück!

Asserato. Wo will das hinaus.

Zenturione lacht. Zum Schloß hinaus.

Asserato. Hier ist ein Mißverstand.

Zibo. Ein handgreiflicher. Musik auf dem rechten Flügel.

Asserato. Hört ihr die Symphonie? Das Lustspiel wird vor sich gehen.

Zenturione. Mich däucht, es fing schon an, und wir spielen die Narren darin.

Zibo. Uebrige Hitze hab' ich nicht. Ich gehe.

Asserato. Waffen hier.

Zibo. Pah! Komödien-Waaren.

Zenturione. Sollen wir hier stehen, wie die Narren am Acheron? Kommt! zum Kaffehhaus! Alle sechs eilen gegen die Pforte.

Wachen schreyen heftig. Zurück!

Zenturione. Mord und Tod! Wir sind gefangen!

Zibo. Mein Schwert sagt: Nicht lange.

Asserato. Steck ein! Steck ein! Der Graf ist ein Ehrenmann.

Zibo. Verkauft! Verrathen! Die Komödie war der Speck! hinter der Maus schlug die Thür zu.

Asserato. Das wolle Gott nicht. Mich schaudert! wie das sich entwickeln soll.

Fünfte Scene.

Verrina. Sacco kommen

Schildwachen. Wer da?

Verrina. Freunde vom Hause. Sieben andere Nobili kommen nach.

Zibo. Seine Vertraute! Nun klärt sich alles auf.

Sacco im Gespräche mit Verrina. Wie ich Ihnen sagte. Lescaro hat die Wache am Thomas-Thor, Doria's bester Officier, und ihm blindlings ergeben.

Verrina. Das freut mich.

Zibo zum Verrina. Sie kommen erwünscht, Verrina, uns allen aus dem Traum zu helfen.

Verrina. Wie so? Wie so?

Zenturione. Wir sind zu einer Komödie geladen.

Verrina. So haben wir einen Weg.

Zenturione ungeduldig. Den Weg alles Fleisches. Den

weiß ich. Sie sehen ja, daß die Thüren besetzt sind? Wofür die Thüren besetzt?

Zibo. Wofür die Waffen?

Zenturione. Wir stehen da, wie unter dem Galgen.

Verrina. Der Graf wird selbst kommen.

Zenturione. Er kann sich betreiben. Meine Geduld reißt den Zaum ab. Alle Nobili gehen im Hintergrunde auf und nieder.

Bourgognino aus dem Schlosse. Wie steht's im Hafen, Verrina?

Verrina. Alles glücklich an Bord.

Bourgognino. Das Schloß ist auch gepfropft voll Soldaten.

Verrina. Es geht stark auf neun Uhr.

Bourgognino. Der Graf macht sehr lange.

Verrina. Immer zu rasch für seine Hoffnung. Bourgognino, ich werde zu Eis, wenn ich mir Etwas denke.

Bourgognino. Vater, übereile dich nicht.

Verrina. Es läßt sich nicht übereilen, wo nicht gezögert werden kann. Wenn ich den zweyten Mord nicht begehe, kann ich den ersten niemahls verantworten.

Bourgognino. Aber wann soll Fiesco sterben?

Verrina. Wenn Genua frey ist, stirbt Fiesco!

Schildwachen. Wer da?

Sechste Scene.

Vorige. Fiesco.

Fiesco im Hereintreten. Ein Freund! Alle verneigen sich. Schildwachen präsentiren. Willkommen, wertheste Gäste. Sie werden geschmählt haben, daß der Hausvater so lang auf sich warten ließ. Verzeihen Sie. Leise zu Verrina. Fertig?

Verrina ihm in's Ohr. Nach Wunsch.

Fiesco leise zu Bourgognino. Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesco zu Sacco. Und?

Sacco. Alles gut.

Fiesco. Und Calcagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesco. Laut zu den Thorwachen. Man soll schließen! Er nimmt den Hut ab, und tritt mit freyem Anstande zu der Versammlung.

Meine Herren!

Ich bin so frey gewesen, Sie zu einem Schauspiele bitten zu lassen — Nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Doria's Trotz und die Anmaßungen des Andreas ertragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, wird keine Zeit zu verlieren seyn. Zu was Ende, glauben Sie, diese zwanzig Galeeren, die den vaterländischen Hafen belagern? zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? zu was Ende die fremden Waffen, die sie in's Herz Genua's zogen? — Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschen gethan. Alles zu retten, muß Alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arzney. Sollte Einer in dieser Versammlung seyn, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur seines Gleichen ist? Gemurmel. — Hier ist keiner, dessen Ahnen nicht um Genua's Wiege standen. Was? bey allem, was heilig ist! was? was haben denn diese zwey Bürger voraus, daß sie den frechen Flug über unsre Häupter nehmen? — Wildes Gemurre. — Jeder von Ihnen ist feyerlich aufgefordert, Genua's Sache gegen seine Unterdrücker zu führen — keiner von Ihnen kann ein

Haar breit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verrathen —

Ungestüme Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn. Dann fährt er fort.

Sie empfinden — jetzt ist alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauten, müssen Ihnen jetzt frischen Heldenmuth einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir Eine Sache zu machen, und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagestück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

Zenturione in stürmischer Aufwallung. Genug! Genua wird frey! mit diesem Feldgeschrey gegen die Hölle!

Zibo. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts los schließt.

Fiesco. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst verdienen Sie die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. Er gibt ihnen die Zettel des Mohren. Leuchtet Soldaten! Nobili drängen sich um eine Fackel, und lesen. Es ging, wie ich wünschte, Freund.

Verrina. Doch rede noch nicht so laut. Ich habe dort auf dem linken Flügel Gesichter bleich werden, und Knie schlottern gesehen.

Zenturione in Wuth. Zwölf Senatoren! Teuflisch! Faßt alle Schwerter auf! Alle stürzen sich auf die bereit liegenden Waffen, zwey ausgenommen.

Zibo. Dein Nahme steht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf Doria's Gurgel.

Zenturione. Zwey Schwerter liegen noch.

Zibo. Was? Was?

Zenturione. Zwey nahmen kein Schwert.

Asserato. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie.

Zenturione heftig. Was? Was? Kein Tyrannen-Blut sehen? Zerreißt die Memmen. Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde. Einige von der Gesellschaft werfen sich ergrimmt auf die beyden.

Fiesco reißt sie aus einander. Haltet! Haltet! Soll Genua Sclaven seine Freyheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? Er befreyt sie. Sie, meine Herren, nehmen so lang mit einem Zimmer in meinem Schloß vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. Zur Wache. Zwey Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwey scharfe Posten an ihre Schwelle! Sie werden abgeführt.

Schildwachen am Hofthore. Wer draußen? Man pocht.

Calcagno ruft ängstlich. Schließt auf! Ein Freund! Schließt um Gottes willen auf!

Bourgognino. Es ist Calcagno. Was soll das um Gotteswillen?

Fiesco. Macht ihm auf, Soldaten!

Siebente Scene.

Vorige. Calcagno außer Athem, erschrocken.

Calcagno. Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz, sind unsre Schwerter von Binsen?

Fiesco. Ueberlegung, Calcagno! Ein Mißverstand hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Calcagno. Verrathen sind wir. Eine höllische Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, der Schelm! Ich komme vom Pallast der Signoria. Er hatte Audienz beym Herzog. Alle Nobili erblassen. Fiesco selbst verändert die Farbe.

Verrina entschlossen gegen die Thorwache. Soldaten! streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben. Alle Nobili rennen bestürzt durcheinander.

Fiesco gefaßter. Wohin? Was macht ihr? — Geh' in die Hölle, Calcagno — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herren — Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino heftig. Heim, meine Bertha ermorden, und wieder hier seyn.

Fiesco schlägt ein Gelächter auf. Bleibt! Haltet! Ist das der Muth der Tyrannen-Mörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Calcagno. — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung meine Veranstaltung war? — Calcagno, sprechen Sie, war's nicht mein Befehl, daß Sie diese Römer auf die Probe stellen sollten?

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben, oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Fiesco. Schande über Euch, Männer! In dieser Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — Ihr werdet wie Bären fechten, wollt ihr diese Scharte verwetzen. Leise zu Calcagno. Waren Sie selbst dort?

Calcagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß, die Parole beym Herzog zu hohlen — Wie ich zurück trete, bringt man den Mohren.

Fiesco laut. Also der Alte ist zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. Leise. Sprach er lang mit dem Herzog?

Calcagno. Mein erster Schreck und eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwey Minuten dort.

Fiesco laut und munter. Sieh doch! wie unsre Landsleute noch zittern.

Calcagno. Sie hätten auch nicht so bald heraus platzen sollen. Leise. Aber um Gottes willen, Graf! Was wird diese Nothlüge fruchten?

Fiesco. Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck jetzt vorüber. Laut. He! Man soll Wein bringen! Leise. Und sah'n Sie den Herzog erblassen? Laut. Frisch, Brüder! wir wollen noch ein's Bescheid thun auf den Tanz dieser Nacht! Leise. Und sah'n Sie den Herzog erblassen?

Calcagno. Des Mohren erstes Wort muß: Verschwörung! gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

Fiesco verwirrt. Hum! Hum! der Teufel ist schlau, Calcagno — Er verrieth nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Jetzt ist er freylich ihr Engel. Der Mohr ist schlau. Man bringt ihm einen Becher Wein, er hält ihn gegen die Versammlung, und trinkt. Unser gutes Glück Kameraden! Man pocht.

Schildwachen. Wer draußen?

Eine Stimme. Ordonanz des Herzogs. Die Nobili stürzen verzweifelnd im Hof herum.

Fiesco springt unter sie. Nein, Kinder! Erschreckt nicht! Erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg. Seyd Männer! ich bitte euch. Dieser Besuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein. Faßt euch. Schließt auf, Soldaten! Alle entfernen sich. Das Thor wird geöffnet.

Achte Scene.

Fiesco, als käme er aus dem Schlosse. Drey Deutsche die den Mohren gebunden bringen.

Fiesco. Wer rief mich in den Hof?

Deutscher. Führt uns zum Grafen.

Fiesco. Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Deutscher macht die Honneur vor ihm. Einen guten Abend vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich heraus geplaudert. Das Weitere sagt der Zettel.

Fiesco nimmt ihn gleichgültig. Und hab' ich dir nicht erst heute die Galeere verkündigt? Zum Deutschen. Es ist gut, Freund. Meinen Respeckt an den Herzog.

Mohr ruft ihnen nach. Und auch meinerseits einen, und sag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zwey tausend Soldaten stecken. Deutsche gehen ab. Nobili kommen zurück.

Neunte Scene.

Fiesco. Verschworne. Mohr, trotzig in deren Mitte.

Verschworne fahren bebend zurück beym Anblick des Mohren. Ha! Was ist das?

Fiesco hat das Billet gelesen, mit verbissenem Zorn. Genueser! die Gefahr ist vorbey — aber auch die Verschwörung.

Verrina ruft erstaunt aus. Was? Sind die Doria todt?

Fiesco in heftiger Bewegung. Bey Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt.

Der alte schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalb tausend Mann. Läßt kraftlos die Hände sinken. Doria schlägt den Fiesco.

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Fiesco liest. „Lavagna! Sie haben, däucht mich, ein „Schicksal mit mir. Wohlthaten werden Ihnen mit Undank „belohnt. Dieser Mohr warnt mich vor einem Complot. — „Ich sende ihn hier gebunden zurück, und werde heute Nacht „ohne Leibwache schlafen." Er läßt das Papier fallen. Alle sehen sich an.

Verrina. Nun, Fiesco?

Fiesco mit Adel. Ein Doria soll mich an Großmuth besiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein! So wahr ich selber bin! — Geht aus einander, ihr! Ich werde hingehen — und alles bekennen. Will hinaus stürzen.

Verrina hält ihn auf. Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgend ein Bubenstreich, den wir vorhatten? Halt! Oder war's nicht Sache des Vaterlands? Halt! Oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt! sag' ich — ich verhafte dich, als einen Verräther des Staats —

Verschworne. Bindet ihn! Werft ihn zu Boden!

Fiesco reißt einem ein Schwert weg, und macht sich Bahn. Sachte doch! Wer ist der erste, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herren — Frey bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte — Jetzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Fiesco aufgebracht, mit Stolz. Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herren — Es bleibt alles wie zuvor. —

Zum Mohren, dessen Strick er zerhaut. Du hast das Verdienst, eine grosse That zu veranlassen — Entfliehe!

Calcagno zornig. Was? Was? Leben soll der Heide, leben und uns alle verrathen haben?

Fiesco. Leben, und euch allen — bang gemacht haben. Fort, Bursche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst, man könnte seinen Muth an dir retten wollen.

Mohr. Das heißt, der Teufel läßt keinen Schelm sitzen? — Gehorsamer Diener, Ihr Herren — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muß ihn anderswo suchen. Ab mit Gelächter.

Zehnte Scene.

Bedienter kommt. Vorige ohne den Mohren.

Bedienter. Die Gräfinn Imperiali fragen schon drey Mahl nach Euer Gnaden.

Fiesco. Potz tausend! Die Komödie wird freylich wohl angehen müssen! Sag' ihr, ich bin unverzüglich dort — Bleib — Meine Frau bittest du, in den Concert-Saal zu treten, und mich hinter den Tapeten zu erwarten. Bedienter ab. Ich habe hier euer aller Rollen zu Papier gebracht, wenn jeder die seinige erfüllt, so ist nichts mehr zu sagen — Verrina wird voraus in den Hafen gehen, und mit einer Kanone das Signal zum Ausbruch geben, wenn die Schiffe erobert sind — Ich gehe; mich ruft noch eine grosse Verrichtung. Ihr werdet ein Glöckchen hören, und alle mit einander in meinen Concert-Saal kommen — Indeß geht hinein — und laßt euch meinen Cyprier schmecken. Sie gehen auseinander.

Eilfte Scene.

Concert-Saal.

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstigt.

Leonore. In den Concert-Saal versprach Fiesco zu kommen, und kommt nicht. Eilf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen dröhnt fürchterlich der Pallast, und kommt kein Fiesco?

Rosa. Sie sollen sich hinter die Tapeten verstecken — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa; ich weiß also genug, um gehorsam zu seyn, Bella, genug, um ganz außer Furcht zu seyn — Und doch! doch zittr' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gottes willen! Gehe keines von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts. Unsere Angst bewacht unsern Vorwitz.

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert, wie ein Ergriffener, und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein halber heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch kecklich entwischen darf? — Fiesco? — Ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird — Nur meinen Fiesco, mit Grazie ihre Hände faltend, umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa zusammen geschreckt. Jesus! Was rauscht in der Gallerie?

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht. Die Schildwache ruft außen: „Wer da?" Man antwortet.

Leonore. Leute kommen! Hinter die Tapete! Geschwind! Sie verstecken sich.

Zwölfte Scene.

Julia. Fiesco, im Gespräche.

Julia sehr zerstört. Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterien fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in ein siedendes Blut — Wo bin ich? Hier ist niemand, als die verführerische Nacht! Wohin haben Sie mein verwahrlostes Herz geplaudert?

Fiesco. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird, und Wallungen freyer mit Wallungen reden.

Julia. Halt ein, Fiesco! Bey allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dichte, du würdest meine flammenrothen Wangen sehen, und dich erbarmen.

Fiesco. Weit gefehlt, Julia! Eben dann würde meine Empfindung die Feuerfahne der deinigen gewahr, und liefe desto muthiger über. Er küßt ihr heftig die Hand.

Julia. Mensch, dein Gesicht brennt fieberisch, wie dein Gespräch! Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer. Laß uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsterniß merken. Geh'! diese gährenden Rebellen könnten hinter dem Rücken des verschämten Tags ihre gottlosen Künste treiben. Geh' unter Menschen, ich beschwöre dich.

Fiesco zudringlicher. Wie ohne Noth besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebietherinn ihren Sclaven fürchten?

Julia. Ueber euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret,

wenn ihr euch unserer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles gestehen, Fiesco? Daß nur mein Laster meine Tugend bewahrte? Nur mein Stolz deine Künste verlachte? Nur bis hierher meine Grundsätze Stand hielten? Du verzweifelst an deiner List, und nimmst deine Zuflucht zu Julia's Blut. Hier verlassen Sie mich.

Fiesco leichtfertig dreist. Und was verlorst du bey diesem Verluste?

Julia aufgeregt und mit Hitze. Wenn ich den Schlüssel zu meinem weiblichen Heiligthum an dich vertändle, womit du mich schamroth machst, wenn du willst? Was hab' ich weniger zu verlieren, als alles? Willst du mehr wissen, Spötter? Das Bekenntniß willst du noch haben, daß die ganze geheime Weisheit unsers Geschlechts nur eine armselige Vorkehrung ist, unsere tödtliche Seite zu entsetzen, die doch zuletzt allein von euren Schwüren belagert wird, die (ich gesteh' es erröthend ein) so gern erobert seyn möchte, so oft beym ersten Seitenblick der Tugend den Feind verrätherisch empfängt? — daß alle unsere weiblichen Künste einzig für dieses wehrlose Stichblatt fechten, wie auf dem Schach alle Officiere den wehrlosen König bedecken? Ueberrumpelst du diesen — Matt! und wirf getrost das ganze Bret durch einander. Nach einer Pause, mit Ernst. Da hast du das Gemählde unserer prahlerischen Armuth — Sey großmüthig!

Fiesco. Und doch, Julia — Wo besser, als in meiner unendlichen Leidenschaft, kannst du diesen Schatz niederlegen?

Julia. Gewiß nirgends besser und nirgends schlimmer — Höre, Fiesco, wie lang wird diese Unendlichkeit währen? — Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte — Dich zu fangen, Fiesco, muthete ich dreist meinen Reizen zu; aber ich miß-

traue ihnen die Allmacht, dich festzuhalten — Pfui doch! was red' ich da? Sie tritt zurück, und hält die Hände vor's Gesicht.

Fiesco. Zwey Sünden in einem Athem. Das Mißtrauen in meinen Geschmack, oder das Majestäts-Verbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit? — Was von beyden ist schwerer zu vergeben?

Julia matt, unterliegend, mit beweglichem Tone. Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesco nicht mehr, seine Julia zu fällen. Sie fällt erschöpft in einen Sopha; nach einer Pause, feyerlich. Höre, laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesco — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsere Tugend noch sicher wissen; — wenn wir sie vertheidigen, Kinder; ihm starr und wild unter die Augen. Furien, wenn wir sie rächen — Höre. Wenn du mich kalt würgtest, Fiesco?

Fiesco nimmt einen aufgebrachten Ton an. Kalt? Kalt? Nun, bey Gott! Was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibes, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht, und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle — Den Ton in Kälte verändert. Noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf. — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Mannes ist gegen die höchste Gunst eines Weibes weggeworfen! Zu ihr mit tiefer, frostiger Verbeugung. Fassen Sie Muth, Madame! Jetzt sind Sie sicher.

Julia bestürzt. Graf! welche Anwandlung?

Fiesco äußerst gleichgültig. Nein, Madame! Sie haben vollkommen recht, wir beyde haben die Ehre nun einmahl auf dem Spiel. Mit einem höflichen Handkusse. Ich habe das Vergnügen, Ihnen bey der Gesellschaft meinen Respect zu bezeigen. Er will fort.

Julia ihm nach, reißt ihn zurück. Bleib! Bist du rasend? Bleib! Muß ich es denn sagen — heraus sagen, was das

ganze Männervolk auf den Knien — in Thränen — auf der Folterbank meinem Stolze nicht abdringen sollte? Weh! Auch dieß dichte Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die das Geständniß auf meinen Wangen macht — Fiesco — O ich bohre durch's Herz meines ganzen Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — Ich bethe dich an, Fiesco! Fällt vor ihm nieder.

Fiesco weicht drey Schritt zurück, läßt sie liegen, und lacht triumphirend auf. Das bedaur' ich Signora! Er zieht die Glocke, hebt die Tapete auf, und führt Leonoren hervor. Hier ist meine Gemahlinn — ein göttliches Weib! Er fällt Leonoren in den Arm.

Julia springt schreyend vom Boden. Ah! Unerhört betrogen!

Dreyzehnte Scene.

Die Verschwornen, welche zumahl herein treten. Damen von der andern Seite. Fiesco. Leonore und Julia.

Leonore. Mein Gemahl, das war allzustreng.

Fiesco. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. Zur Versammlung. Nein, meine Herren und Damen! ich bin nicht gewohnt, bey jedem Anlasse in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, ehe sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn; denn sie hat diesem Engel dieses Pulver gemischt. Er zeigt das Gift der Versammlung, die mit Abscheu zurück tritt.

Julia ihre Wuth in sich beißend. Gut! Gut! Sehr gut, mein Herr! Will fort.

Fiesco führt sie am Arme zurück. Sie werden Geduld haben, Madame — Noch sind wir nicht fertig — Diese

Gesellschaft möchte gar zu gern wissen, warum ich meinen Verstand so verläugnen konnte, den tollen Roman mit Genua's größter Närrinn zu spielen —

Julia aufspringend. Es ist nicht auszuhalten! Doch zittre du! Drohend. Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihre letzte Galle ist — Leider muß ich Ihnen die Bothschaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. Da sie sich entfärbt, lacht er hämisch auf. Pfui! das kam unerwartet — und sehen Sie! indem er beißender fortfährt, darum fand ich für nöthig, den ungebethenen Blicken Ihres Hauses etwas zu schaffen zu geben; darum behängt' ich mich auf sie deutend, mit dieser Harlekinsleidenschaft; darum, auf Leonoren zeigend, ließ ich diesen Edelstein fallen, und mein Wild rannte glücklich in den blanken Betrug. Ich dank' für Ihre Gefälligkeit, Signora, und gebe meinen Theaterschmuck ab. Er überliefert ihr ihren Schattenriß mit einer Verbeugung.

Leonore schmiegt sich bittend an den Fiesco. Mein Ludovico, sie weint. Darf Ihre Leonore Sie zitternd bitten?

Julia trotzig zu Leonoren. Schweig, du Verhaßte —

Fiesco zu einem Bedienten. Sey er galant, Freund — biethe er dieser Dame den Arm an; sie hat Lust, mein Staatsgefängniß zu sehen. Er steht mir davor, daß Madonna von niemand incommodirt wird — draußen geht eine scharfe Luft — der Sturm, der heute Nacht den Stamm Doria spaltet, möchte ihr leicht — den Haarputz verderben.

Julia schluchzend. Die Pest über dich, schwarzer, heimtückischer Heuchler! Zu Leonoren grimmig. Freue dich deines

Triumphs nicht, auch dich wird er verderben, und sich selbst, und — verzweifeln! Stürzt hinaus.

Fiesco winkt den Gästen. Sie waren Zeugen — Retten Sie meine Ehre in Genua! Zu den Verschwornen. Ihr werdet mich abhohlen, wenn die Kanone donnert. Alle entfernen sich.

Vierzehnte Scene.

Leonore. Fiesco.

Leonore tritt ihm ängstlich näher. Fiesco! — Fiesco! — Ich verstehe Sie nur halb, aber ich fange an zu zittern.

Fiesco wichtig. Leonore — Ich sah Sie einst einer Genueserinn zur Linken gehen — Ich sah Sie in den Assembleen des Adels mit dem zweyten Handkusse der Ritter vorlieb nehmen. Leonore — das that meinen Augen weh. Ich beschloß, es soll nicht mehr seyn — es wird aufhören. Hören Sie das kriegerische Getöse in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist wahr — Gehen Sie zu Bette, Gräfinn — morgen will ich die Herzoginn wecken.

Leonore schlägt beyde Arme zusammen, und wirft sich in einen Sessel. Gott! meine Ahnung! Ich bin verloren!

Fiesco gesetzt, mit Würde. Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwey meiner Ahnherren trugen die dreyfache Krone, das Blut der Fiesker fließt nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? Lebhafter. Was? Soll er sich für all' seine Hoheit beym gaukelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesco zusammen flickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß.

Heute Nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück — Die Grafen von Lavagna starben aus — Fürsten beginnen.

Leonore schüttelt den Kopf, still phantasirend. Ich sehe meinen Gemahl an tiefen tödtlichen Wunden zu Boden fallen' — Hohler. Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegen tragen. Erschrocken aufspringend. Die erste — einzige Kugel fliegt durch die Seele Fiesco's.

Fiesco faßt sie liebevoll bey der Hand. Ruhig, mein Kind! Das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore blickt ihn ernsthaft an. So zuversichtlich ruft Fiesco den Himmel heraus? Und wäre der tausend Mahl tausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausend Mahl tausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesco! Wenn eine Billion Gewinnste für einen einzigen Fehler fiele, würdest du dreist genug seyn, die Würfel zu schütteln, und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! Wenn auf dem Bret Alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesco lächelt. Sey unbesorgt. Das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bey jenem geisterverzerrenden Spiele — ihr nennet es Zeitvertreib — sahest zu der Betriegerinn, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank forderte — und ihn jetzt im Wurf der Verzweiflung verließ? — O mein Gemahl! du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebethet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Roß an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesco! Traue diesen Rebellen nicht. Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die

Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesco verloren.

Fiesco mit starken Schritten im Zimmer. Kleinmuth ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesco? — Daß dein Genie meinem Herzen so übel will! — Sieh! Ich vertraue deinem Glücke, du siegst, will ich sagen — Weh dann mir Aermsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! Wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter! Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesco verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesco. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesco! In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesco der Mensch, ist zu enge für zwey allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Thränen, und kann Thränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — Liebe hat nur ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung, Herrschsucht hungert beym Raube der ganzen Natur — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jeder Wüste Elysium. — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Vasall an dein Reich. — Wollt' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervor rauschen, und jagte dich flüchtig von Zimmer zu Zimmer. Ja, der großäugige Verdacht steckte zuletzt auch die häusliche Eintracht an — Wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdest du den Kelch mit Verzuckungen wegstoßen, und die Zärtlichkeit eine Giftmischerinn schelten.

Fiesco bleibt mit Entsetzen stehen. Leonore, hör' auf! Das ist eine häßliche Vorstellung —

Leonore. Und doch ist das Gemählde nicht fertig. Ich würde sagen, opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur Fiesco noch bleibt — Gott! das ist Radstoß! Selten steigen Engel auf den Thron, seltner herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nöthig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben? Sie hält inne, dann tritt sie bescheiden zu ihm, und faßt seine Hand; mit feinster Bitterkeit. Fürsten, Fiesco! — diese mißrathenen Projecte der wollenden und nicht könnenden Natur — sitzen so gern zwischen Menschheit und Gottheit nieder; — heillose Geschöpfe! Schlechtere Schöpfer!

Fiesco stürzt sich beunruhigt durch's Zimmer. Leonore, hör' auf! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore blickt ihn schmachtend an. Und warum, mein Gemahl? Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen. Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch. Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt — Du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht — Frage dein Herz, wer ist schuldig? Feuriger, indem sie ihn mit beyden Armen umfaßt. Komm zurück! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o Fiesco! Das Diadem wird noch ärmer seyn — Schmeichelnd. Komm! ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einem Kusse der Liebe zusammen schmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten — dein Herz ist unendlich — auch die Liebe ist es, Fiesco. Schmelzend. — Ein armes Geschöpf,

das seinen Himmel an deinem Busen lebt — Sollte das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesco durch und durch erschüttert. Leonore, was hast du g.macht? Er fällt ihr kraftlos um den Hals. Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten —

Leonore freudig rasch. Laß uns fliehen, Fiesco — Laß in den Staub uns werfen all' diese prahlenden Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! Sie drückt ihn an ihr Herz, mit schöner Entzückung. Unsere Seelen, klar, wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grames nicht mehr an — Unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer — Man hört den Kanonenschuß. Fiesco springt los. Alle Verschwornen treten in den Saal.

Fünfzehnte Scene.

Verschworne. Die Zeit ist da!

Fiesco zu Leonore, fest. Lebe wohl! Ewig —. oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen. Will fortstürzen.

Bourgognino schreyt. Die Gräfinn sinkt um. Leonore in Ohnmacht. Alle springen hin, sie zu halten. Fiesco vor ihr niedergeworfen.

Fiesco mit schneidendem Tone. Leonore! Rettet! um Gottes Willen! Rettet! Rosa, Bella kommen, sie zurecht zu bringen. Sie schlägt die Augen auf — Er springt entschlossen in die Höhe. Jetzt kommt, — sie dem Doria zuzudrücken. Verschworne stürzen zum Saale hinaus. Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Nach Mitternacht — Große Straße in Genua — Hier und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen. — Im Hintergrunde der Bühne sieht man das Thomas-Thor, das noch geschlossen ist. In perspectivischer Ferne die See. — Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouillen — Alles ist ruhig. Nur das Meer wallt etwas ungestüm.

Erste Scene.

Fiesco kommt gewaffnet, und bleibt vor dem Pallaste des Andreas Doria stehen. Darauf Andreas.

Fiesco. Der Alte hat Wort gehalten — Im Pallaste alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will läuten. Läutet. He! Holla! Wach auf, Doria! Verrathener, verkaufter Doria, wach auf! Holla! Holla! Holla! Wach auf!

Andreas erscheint auf dem Altane. Wer zog die Glocke?

Fiesco mit veränderter Stimme. Frage nicht. Folge. Dein Stern geht unter, Herzog! Genua steht auf wider dich; nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas mit Ehre. Ich besinne mich, wie die zürnende See mit meiner Bellona zankte, daß der Kiel krachte, und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schickt die Henker?

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer als deine zürnende See, Johann Ludwig Fiesco.

Andreas lacht. Du bist bey Laune, Freund. Bring

deine Schwänke bey Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

Fiesco. Du höhnest deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm und geh' zu Bette. Fiesco hat sich schläfrig geschwelgt, und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesco. Unglücklicher alter Mann! — traue der Schlange nicht! Sieben Farben ringen auf ihrem spiegelnden Rücken — du nahst — und gählings schnürt dich der tödtliche Wirbel. Den Wink eines Verräthers verlachtest du. Verlache den Rath eines Freundes nicht. Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe bey Zeit! Verlache den Freund nicht!

Andreas. Fiesco denkt edel. Ich hab' ihn niemahls beleidigt, und Fiesco verräth mich nicht.

Fiesco. Denkt edel, verräth dich, und gab dir Proben von beydem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Fiesco zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Fiesco hämisch. Ich möchte sie sprechen, einen Brief in die Ewigkeit zu bestellen.

Andreas groß. Armer Spötter! Hast du nie gehört, daß Andreas Doria Achtzig alt ist, und Genua — glücklich? — Er verläßt den Altan.

Fiesco blickt ihm starr nach. Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, ehe ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen? Er geht einige Schritte tiefsinnig auf und nieder. Nein! ich machte Größe mit Größe wett — wir sind fertig, Andreas! und nun Verderben, gehe deinen Gang! Er eilt in die hinterste Gasse — Trommeln tönen von allen Enden. Scharfes Gefecht am Thomas-Thore. Das Thor wird gesprengt, und öffnet die Aussicht in den Hafen, worin Schiffe liegen, mit Fackeln erleuchtet.

Zweyte Scene.

Gianettino Doria, in einen Scharlachmantel geworfen. Lomellino. Bediente voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino steht stille. Wer befahl Lärmen zu schlagen?

Lomellino. Auf den Galeeren krachte eine Kanone.

Gianettino. Die Sclaven werden ihre Ketten reißen. Schüsse am Thomas-Thore.

Lomellino. Feuer dort!

Gianettino. Thor offen! Wachen in Aufruhr! Zu den Bedienten. Hurtig Schurken! Leuchtet dem Hafen zu. Eilen gegen das Thor.

Dritte Scene.

Vorige. Bourgognino mit Verschwornen, die vom Thomas-Thore kommen.

Bourgognino. Sebastian Lescaro ist ein wackerer Soldat.

Zenturione. Wehrte sich wie ein Bär, bis er niederfiel.

Gianettino tritt bestürzt zurück. Was hör' ich da? — Haltet!

Bourgognino. Wer dort mit dem Flambeau?

Lomellino. Es sind Feinde, Prinz! Schleichen sie links weg.

Bourgognino ruft hitzig an. Wer da mit dem Flambeau?

Zenturione. Steht! Eure Losung.

Gianettino zieht das Schwert trotzig. Unterwerfung und Doria.

Bourgognino schäumend, fürchterlich. Räuber der Republik und meiner Braut! Zu den Verschwornen, indem er auf Gianettino stürzt. Ein Gang Profit, Brüder! seine Teufel liefern ihn selbst aus. Er stößt ihn nieder.

Gianettino fällt mit Gebrülle. Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino!

Lomellino. Bediente fliehend. Hülfe! Mörder! Mörder!

Zenturione ruft mit starker Stimme. Er ist getroffen. Haltet den Grafen auf! Lomellino wird gefangen.

Lomellino kniend. Schont meines Lebens, ich trete zu euch über!

Bourgognino. Lebt dieses Unthier noch? Die Memme mag fliehen. Lomellino entwischt.

Zenturione. Thomas-Thor unser! Gianettino kalt! Rennt, was ihr rennen könnt! Sagt's dem Fiesco an!

Gianettino bäumt sich krämpfig in die Höhe. Pest, Fiesco — stirbt.

Bourgognino reißt den Stahl aus dem Leichnam. Genua frey, und meine Bertha! — Dein Schwert, Zenturione! Dieß blutige bringst du meiner Braut. Ihr Kerker ist gesprengt. Ich werde nachkommen und ihr den Brautkuß geben. Eilen ab zu verschiedenen Straßen.

Vierte Scene.

Andreas Doria. Deutsche.

Deutscher. Der Sturm zog sich dorthin. Werft euch zu Pferd, Herzog!

Andreas. Laßt mich noch ein Mahl Genua's Thürme schauen, und den Himmel! Nein, es ist kein Traum, und Andreas ist verrathen.

Deutscher. Feinde um und um! Fort! Flieht über die Grenze!

Andreas wirft sich auf den Leichnam seines Neffen. Hier will ich enden. Rede keiner von Fliehen. Hier liegt die Kraft meines Alters. Meine Bahn ist aus. Calcagno fern mit Verschwornen.

Deutscher. Mörder dort! Mörder! Flieht, alter Fürst!

Andreas, da die Trommeln wieder anfangen. Höret, Ausländer! Höret! Das sind die Genueser, deren Joch ich brach. Verhüllt sich. Vergilt man auch so in eurem Lande?

Deutscher. Fort! Fort! Fort! indeß unsere deutschen Knochen Scharten in ihre Klingen schlagen. Calcagno näher.

Andreas. Rettet euch! Laßt mich! Schreckt die Nationen mit der Schauerpost: die Genueser erschlugen ihren Vater —

Deutscher. Fort! Zum Erschlagen hat's noch Weile — Kameraden, steht! Nehmt den Herzog in die Mitte! Ziehen. Peitscht diesen wälschen Hunden Respect für einen Graukopf ein —

Calcagno ruft an. Wer da? Was gibt's da!

Deutsche hauen ein. Deutsche Hiebe. Gehen fechtend ab. Gianettino's Leichnam wird hinweg gebracht.

Fünfte Scene.

Leonore in Mannskleidern. Arabella hinter ihr her. Beyde schleichen ängstlich hervor.

Arabella. Kommen Sie, gnädige Frau, o kommen Sie doch —

Leonore. Da hinaus wüthet der Aufruhr — — Horch! war das nicht eines Sterbenden Aechzen? — Weh! sie umzingeln ihn — Auf Fiesco's Herz deuten ihre gähnenden Rohre — Auf das meinige, Bella — Sie drücken ab — Haltet! Haltet! Es ist mein Gemahl! Wirft ihre Arme schwärmend in die Luft.

Arabella. Aber um Gottes willen —

Leonore immer wild phantasirend, nach allen Gegenden schreyend. Fiesco! — Fiesco! — Fiesco! — Sie weichen hinter ihm ab, seine Getreuen — Rebellentreue ist wankend. Heftig erschrocken. Rebellen führt mein Gemahl? Bella? Himmel! Ein Rebell kämpft mein Fiesco?

Arabella. Nicht doch, Signora, als Genua's furchtbarer Schiedsmann!

Leonore aufmerksam. Das wäre etwas — und Leonore hätte gezittert? Den ersten Republikaner umarmte die feigste Republikanerinn? — Geh', Arabella — Wenn die Männer um Länder sich messen, dürfen auch die Weiber sich fühlen. Man fängt wieder an zu trommeln. Ich werfe mich unter die Kämpfer.

Arabella schlägt die Hände zusammen. Barmherziger Himmel!

Leonore. Sachte! Woran stößt sich mein Fuß? Hier ist ein Hut und ein Mantel. Ein Schwert liegt dabey. Sie wägt es. Ein schweres Schwert, meine Bella! Doch schleppen kann ich's noch wohl, und das Schwert macht seinem Führer nicht Schande. Man läutet Sturm.

Arabella. Hören Sie? Hören Sie? Das wimmert vom Thurm der Dominicaner. Gott erbarme! Wie fürchterlich!

Leonore schwärmend. Sprich, wie entzückend! In dieser Sturmglocke spricht mein Fiesco mit Genua. Man trom-

mert stärker. Hurrah! Hurrah! Nie klangen mir Flöten so süß — Auch diese Trommeln belebt mein Fiesco — Wie mein Herz höher wallt! Ganz Genua wird munter — Miethlinge hüpfen hinter seinem Nahmen, und sein Weib sollte zaghaft thun? Es stürmt auf drey andern Thürmen. Nein! Eine Heldinn soll mein Held umarmen — Mein Brutus soll eine Römerinn umarmen. Sie setzt den Hut auf, und wirft den Scharlach um. Ich bin Porzia.

Arabella. Gnädige Frau, Sie wissen nicht, wie entsetzlich Sie schwärmen! Nein, das wissen Sie nicht. Sturmläuten und Trommeln.

Leonore. Elende! die du das alles hörst und nicht schwärmst! Weinen möchten diese Quader, daß sie die Beine nicht haben, meinem Fiesco zuzuspringen — Diese Palläste zürnen über ihren Meister, der sie so fest in die Erde zwang, daß sie meinem Fiesco nicht zuspringen können — Die Ufer, könnten sie's, verließen ihre Pflicht, gäben Genua dem Meere Preis, und tanzten hinter seiner Trommel — Was den Tod aus seinen Windeln rüttelt, kann deinen Muth nicht wecken? Geh! — Ich finde meinen Weg.

Arabella. Großer Gott! Sie werden doch diese Grille nicht wahr machen wollen?

Leonore stolz und heroisch. Das sollt' ich meinen, du Alberne — Feurig. Wo am wildesten das Getümmel wüthet, wo in Person mein Fiesco kämpft — Ist das Lavagna? hör' ich sie fragen — den niemand bezwingen kann, der um Genua eiserne Würfel schwingt, ist das Lavagna? — Genueser! Er ist's, werd' ich sagen, und dieser Mann ist mein Gemahl, und ich hab' auch eine Wunde. Sacco mit Verschwornen.

Sacco ruft an. Wer da? Doria oder Fiesco?

Leonore begeistert. Fiesco und Freyheit! Sie wirft sich in eine Gasse. Auflauf. Bella wird weggedrängt.

Sechste Scene.

Sacco mit einem Haufen. Calcagno begegnet ihm mit einem andern.

Calcagno. Andreas Doria ist entflohen.

Sacco. Deine schlechteste Empfehlung bey Fiesco.

Calcagno. Bären, die Deutschen! pflanzten sich vor den Alten wie Felsen. Ich kriegte ihn gar nicht zu Gesicht. Neun von den Unsrigen sind fertig. Ich selbst bin am linken Ohrlappen gestreift. Wenn sie das fremden Tyrannen thun, alle Teufel! wie müssen sie ihre Fürsten bewachen!

Sacco. Wir haben schon starken Anhang, und alle Thore sind unser.

Calcagno. Auf der Burg, hör' ich, fechten sie scharf.

Sacco. Bourgognino ist unter ihnen. Was schafft Verrina?

Calcagno. Liegt zwischen Genua und dem Meere, wie der höllische Kettenhund, daß kaum eine Anschove durch kann.

Sacco. Ich lass' in der Vorstadt stürmen.

Calcagno. Ich marschire über die Piazza Sarzana. Rühre dich, Tambour! *Ziehen unter Trommelschlag weiter.*

Siebente Scene.

Der Mohr. Ein Trupp Diebe mit Lunten.

Mohr. Daß ihr's wisset, Schurken! Ich war der Mann, der diese Suppe einbrockte — Mir gibt man keinen Löffel. Gut. Die Hatz ist mir eben recht. Wir wollen eins anzünden und plündern. Die drüben baren sich um ein Herzogthum, wir heizen die Kirchen ein, daß die erfrornen Apostel sich wärmen. *Werfen sich in die umliegenden Häuser.*

Achte Scene.

Bourgognino. Bertha verkleidet.

Bourgognino. Hier ruhe aus, lieber Kleiner! Du bist in Sicherheit. Blutest du?

Bertha die Sprache verändert. Nirgends.

Bourgognino lebhaft. Pfui, so steh auf! Ich will dich hinführen, wo man Wunden für Genua erntet — Schön, siehst du? wie diese. Er streift seinen Arm auf.

Bertha zurückfahrend. O Himmel!

Bourgognino. Du erschrickst? Niedlicher Kleiner, zu früh eiltest du in den Mann — Wie alt bist du?

Bertha. Fünfzehn Jahre.

Bourgognino. Schlimm! Für diese Nacht fünf Jahre zu zärtlich — Dein Vater?

Bertha. Der beste Bürger in Genua.

Bourgognino. Gemach, Knabe! Das ist nur einer, und seine Tochter ist meine verlobte Braut. Weißt du das Haus des Verrina?

Bertha. Ich dächte.

Bourgognino rasch. Und kennst seine göttliche Tochter?

Bertha. Bertha heißt seine Tochter.

Bourgognino hitzig. Gleich geh, und überlief're ihr diesen Ring. Es gelte den Trauring, sagst du, und der blaue Busch halte sich brav. Jetzt fahre wohl! Ich muß dorthin. Die Gefahr ist noch nicht aus. Einige Häuser brennen.

Bertha ruft ihm nach mit sanfter Stimme. Scipio!

Bourgognino steht betroffen still. Bey meinem Schwert! Ich kenne die Stimme.

Bertha fällt ihm an den Hals. Bey meinem Herzen! Ich bin hier sehr bekannt.

Bourgognino schreyt. Bertha! Sturmläuten in der Vorstadt. Auflauf. Beyde verlieren sich in einer Umarmung.

(Anstatt dieser Scene hat Schiller während seines Aufenthalts in Leipzig im Jahre 1785 folgende für das dortige Theater eingerückt.)

Ein unterirdisches Gewölbe durch eine einzige Lampe erleuchtet. Der Hintergrund bleibt ganz finster. Bertha allein, einen schwarzen Schleyer über das Gesicht geworfen, sitzt auf einem Steine im Vordergrunde. Nach einer Pause steht sie auf, und geht umher.

Noch immer kein Laut? Keine menschliche Spur? Kein Fußtritt meiner Erretter. — Schreckliches Harren! Schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen unter dem Boden des Kirchhofs. Und, worauf harrst du, Betrogene? Ein unverletzlicher Eidschwur hält dich in diesem Gewölbe gefangen. Gianettino Doria muß fallen, Genua frey werden, oder Bertha verschmachtet in diesem Thurme — so lautete der Schwur meines Vaters. Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel gibt, als das Todesröcheln eines wohlbeschützten Tyrannen. Sieht sich im Gewölbe um. Wie grauenvoll ist diese Stille! schauerlich wie die Stille des Grabes! Die leeren Winkel gießen schreckliche Nacht aus. Auch meine Lampe droht zu verlöschen. Lebhafter herumgehend. O komm, komm, mein Geliebter! es ist fürchterlich, hier zu sterben. Pause, dann fährt sie auf und stürzt mit Händeringen durchs Gewölbe mit allen Zeichen des Schmerzes. Er hat mich verlassen! Er hat seinen Eid gebrochen, er hat seine Bertha vergessen. Die Lebendigen fragen nach den Todten nicht mehr, und dieß Gewölbe gehört zu den Grä-

bern. Hoffe nichts mehr, Unglückliche. Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut. In diesen Kerker schaut Gott nicht. *Neue Pause, sie wird ängstlicher.*

Oder sind meine Retter gefallen? Die kühne Verschwörung mißlang, und die Gefahr überwältigte den muthigen Jüngling. — O unglückliche Bertha! vielleicht wandeln in diesem Augenblicke ihre Gespenster durch das Gewölbe, und weinen über deine Hoffnung. *Schrickt zusammen.* Gott! Gott! so bin ich ja ohne Rettung verloren, wenn sie nicht mehr sind, ohne Rettung Preis gegeben dem entsetzlichen Tode. *Stützt sich an die Felsenmauer, nach einer Pause fährt sie mit Wehmuth fort.* Und wenn er noch lebt, mein Geliebter — wenn er nun kommen wird, Wort zu halten, und sein Mädchen im Triumph abzuhohlen, und alles hier einsam findet und stumm, und der entseelte Leichnam seine Wonne nicht mehr beantwortet — wenn seine glühenden Küsse das entflohene Leben vergeblich auf meinen Lippen suchen, seine Thränen fruchtlos über mich fließen — wenn der Vater jammernd auf seine Tochter fällt, und das Geschrey ihres Leidens in den kahlen Mauern dieses Gefängnisses wiederhallt — — O dann, dann verschweig' ihnen meine Klagen, Gewölbe! Sag' ihnen, daß ich duldete, wie eine Heldinn, und daß mein letzter Athem Verzeihung war. *Sinkt erschöpft auf den Stein nieder. — Pause — Man hört ein verworrenes Getöse von Trommeln und Glocken hinter der Bühne, über den Soffiten und unter der Bühne. Bertha fährt in die Höhe.* Horch, was ist das? Hör' ich recht, oder träum' ich? Fürchterlich schallen die Glocken zusammen. Das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete. *Das Getöse kommt näher und wird stärker; sie läuft erschrocken umher.* Lauter, und immer lauter! Gott, das ist Sturm! Das ist Sturm! Ist der Feind in die Stadt gebrochen? Geht Genua in Flammen auf? — Ein wildes schreckliches

Getöse, wie das Rennen von tausend Menschen! Was ist das? *Wird stark an die Thür geschlagen.* Es kommt hierher, die Riegel werden aufgeschoben — *mit Lebhaftigkeit gegen den Hintergrund zugehend.* Menschen! Menschen! Freyheit! Rettung! Erlösung!

Bourgognino stürzt mit bloßem Schwert herein; einige Fackelträger folgen.

Bourgognino *ruft laut.* Du bist frey, Bertha, der Tyrann ist todt! Dieß Schwert hier hat ihn erschlagen.

Bertha *ihm in die Arme eilend.* Mein Erretter! Mein Engel!

Bourgognino. Hörst du die Sturmglocken? Das Getöse der Trommeln? Fiesco hat überwunden. Genua ist frey, der Fluch deines Vaters zernichtet.

Bertha. Gott! Gott! Also mir galt dieses schreckliche Getöse, dieses Glockengeläute?

Bourgognino. Dir, Bertha! es ist unser Brautgeläute. Verlaß diesen abscheulichen Kerker, und folge mir zum Altar.

Bertha. Zum Altar, Bourgognino? Jetzt in dieser Mitternachtsstunde? In diesem entsetzlichen wüthenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achsen ginge?

Verrina tritt ungesehen herein, und bleibt, ohne zu reden, am Eingange stehen.

Bourgognino. In dieser schönen, herrlichen Nacht, wo ganz Genua seine Freyheit feyert, wie den Bund der Liebe. Dieß Schwert, noch roth vom Tyrannenblut, soll mein Hochzeitschmuck seyn. Diese Hand, noch warm von der Heldenthat, soll der Priester in die deinige fügen. Fürchte nichts, meine Liebe, und begleite mich in die Kirche.

Verrina kommt näher, tritt zwischen beyde und umarmt sie.

Verrina. Gott segne euch, meine Kinder!

Bertha und Bourgognino zu seinen Füßen fallend. O mein Vater!

Verrina legt seine Hände auf beyde — Pause — darauf wendet er sich feyerlich zu Bourgognino. Vergiß nie, wie theuer du sie erwerben mußtest! Vergiß nie, daß deine Ehe so alt ist, als Genua's Freyheit. Mit Ernst und Hoheit sich zu Bertha wendend. Du bist des Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tyrannen erschlagen. Nach einigem Stillschweigen winkt er ihnen, aufzustehen, und sagt mit Beklemmung. Der Priester erwartet euch.

Bertha und Bourgognino zugleich. Wie, mein Vater? Sie wollen uns nicht dahin folgen?

Verrina sehr ernsthaft. Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht; mein Gebeth wird euch folgen. Man hört Trompeten und Pauken und Freudengeschrey von ferne. Kennst du dieß Jauchzen?

Bourgognino. Man wird den Fiesco zum Herzog ausrufen, der Pöbel vergöttert ihn, und brachte ihm lärmend den Purpur; der Adel sah' mit Entsetzen zu, und konnte nicht Nein sagen.

Verrina lacht mit Bitterkeit. Also siehst du, mein Sohn, ich muß eilends fort, und der Erste seyn, der dem neuen Monarchen den Eid der Huldigung leistet.

Bourgognino hält ihn erschrocken. Was wollen Sie thun? Ich begleite Sie.

Bertha hängt sich ängstlich an Bourgognino. Gott! was ist das, Bourgognino? Worüber brütet mein Vater?

Verrina. Mein Sohn! ich habe alle unsere Habseligkeiten zu Gold gemacht, und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Braut, und steige unverzüglich an Bord. Vielleicht werd' ich nachkommen, vielleicht nicht mehr —

Ihr segelt nach Marseille, und, mit Rührung sie umarmend, und Gott geleit' euch.

Bourgognino entschlossen. Verrina! ich bleibe; die Gefahr ist noch nicht aus.

Verrina führt ihm Bertha zu. Stolzer, Unersättlicher! tändle mit deiner Braut. Deinen Tyrannen hast du weggeschafft, überlaß mir den meinigen. Gehen ab.

Neunte Scene.

Fiesco tritt hitzig auf. Zibo. Gefolge.

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Zibo. Die Burg ist erobert.

Fiesco. Wer warf Feuer ein?

Zibo winkt dem Gefolge. Patrouillen nach dem Thäter! Einige gehen.

Fiesco zornig. Wollen sie mich zum Mordbrenner machen? Gleich eilt mit Spritzen und Eimern. Gefolge ab. Aber Gianettino ist doch geliefert?

Zibo. So sagt man.

Fiesco wild. Sagt man nur? Wer sagt das nur? Zibo! bey Ihrer Ehre, ist er entronnen?

Zibo bedenklich. Wenn ich meine Augen gegen die Aussage eines Edelmanns setzen kann, so lebt Gianettino.

Fiesco auffahrend. Sie reden sich um den Hals, Zibo!

Zibo. Noch ein Mahl — Ich sah ihn vor acht Minuten lebendig in gelbem Busch und Scharlach herum gehen.

Fiesco außer Fassung. Himmel und Hölle — Zibo! — Den Bourgognino lass' ich um einen Kopf kürzer machen. Fliegen Sie, Zibo — Man soll alle Stadtthore sperren —

Alle Felouquen soll man zusammen schießen — so kann er nicht zu Wasser davon — diesen Demant, Zibo, den reichsten in Genua, Lucca, Venedig und Pisa, — wer mir die Zeitung bringt: Gianettino ist todt — er soll diesen Demant haben. Zibo eilt ab. Fliegen Sie, Zibo!

Zehnte Scene.

Fiesco. Sacco. Der Mohr. Soldaten.

Sacco. Den Mohren fanden wir eine brennende Lunte in den Jesuiter-Dom werfen —

Fiesco. Deine Verrätherey ging dir hin, weil sie mich traf. Auf Mordbrennereyen steht der Strick. Führt ihn gleich ab, hängt ihn am Kirchthor auf.

Mohr. Pfui! Pfui! Pfui! Das kommt mir ungeschickt — Läßt sich nichts davon wegplaudern?

Fiesco. Nichts.

Mohr vertraulich. Schickt mich ein Mahl zur Probe auf die Galeere.

Fiesco winkt den andern. Zum Galgen.

Mohr trotzig. So will ich ein Christ werden!

Fiesco. Die Kirche bedankt sich für die Blattern des Heidenthums.

Mohr schmeichelnd. Schickt mich wenigstens besoffen in die Ewigkeit!

Fiesco. Nüchtern.

Mohr. Aber hängt mich nur an keine christliche Kirche!

Fiesco. Ein Ritter hält Wort. Ich versprach dir deinen eigenen Galgen.

Sacco brummt. Nicht viel Federlesens Heide! Man hat noch mehr zu thun.

Mohr. Doch — wenn halt allenfalls — der Strick bräche? —

Fiesco zum Sacco. Man wird ihn doppelt nehmen.

Mohr resignirt. So mag's seyn — und der Teufel kann sich auf den Extra-Fall rüsten. Ab mit Soldaten, die ihn in einiger Entfernung aufhenken.

Eilfte Scene.

Fiesco. Leonore erscheint hinten im Scharlachrocke Gianettino's.

Fiesco wird sie gewahr, fährt vor, fährt zurück, und murmelt grimmig. Kenn' ich nicht diesen Busch und Mantel! Eilt näher, heftig. Ich kenne den Busch und Mantel! Wüthend, indem er auf sie los stürzt, und sie niederstößt. Wenn du drey Leben hast, so steh' wieder auf und wandle! Leonore fällt mit einem gebrochenen Laute. Man hört einen Siegesmarsch. Trommeln, Hörner und Hoboen.

Zwölfte Scene.

Fiesco. Calcagno. Sacco. Zenturione. Zibo. Soldaten mit Musik und Fahnen treten auf.

Fiesco ihnen entgegen im Triumphe. Genueser — der Wurf ist geworfen — Hier liegt er, der Wurm meiner Seele — die gräßliche Kost meines Hasses. Hebet die Schwerter hoch! Gianettino!

Calcagno. Und ich komme, Ihnen zu sagen, daß zwey Drittheile von Genua Ihre Partey ergreifen, und zu den Fieskischen Fahnen schwören —

Zibo. Und durch mich schickt Ihnen Verrina vom Admiral-Schiff seinen Gruß, und die Herrschaft über Hafen und Meer —

Zenturione. Und durch mich der Gouverneur der Stadt seinen Commando-Stab und die Schlüssel —

Sacco. Und in mir wirft sich, indem er niederfällt, der grosse und kleine Rath der Republik kniend vor seinen Herrn, und bittet fußfällig um Gnade und Schonung —

Calcagno. Mich laßt den Ersten seyn, der den grossen Sieger in seinen Mauern willkommen heißt — Heil Ihnen! — Senket die Fahnen tief! — Herzog von Genua!

Alle nehmen die Hüte ab. Heil, Heil dem Herzog von Genua! Fahnenmarsch.

Fiesco stand die ganze Zeit über, den Kopf auf die Brust gesunken, in einer denkenden Stellung.

Calcagno. Volk und Senat stehen wartend, ihren gnädigen Oberherrn im Fürsten-Ornat zu begrüßen — Erlauben Sie uns, durchlauchtigster Herzog, Sie im Triumph nach der Signoria zu führen!

Fiesco. Erlaubt mir erst, daß ich mit meinem Herzen mich abfinde — Ich mußte eine gewisse theure Person in banger Ahnung zurück lassen, eine Person, die die Glorie dieser Nacht mit mir theilen wird. Gerührt zur Gesellschaft. Habt die Güte, und begleitet mich zu eurer liebenswürdigen Herzoginn! Er will aufbrechen.

Calcagno. Soll der meuchelmörderische Bube hier liegen, und seine Schande in diesem Winkel verhehlen?

Zenturione. Steckt seinen Kopf auf eine Hellebarde!

Zibo. Laßt seinen zerrissenen Rumpf unser Pflaster kehren. Man leuchtet gegen den Leichnam.

Calcagno erschrocken und etwas leise. Schaut her, Ge-

nueser! Das ist bey Gott kein Gianettino-Gesicht. Alle sehen starr auf die Leiche.

Fiesco hält stille, wirft von der Seite einen forschenden Blick darauf, den er starr und langsam unter Verzerrung zurück zieht. Nein, Teufel! — Nein, das ist kein Gianettino-Gesicht, hämischer Teufel! Die Augen herumgerollt. Genua mein, sagt ihr! Mein? — Hinauswüthend in einem gräßlichen Schrey. Spiegelfechterey der Hölle! Es ist mein Weib! Sinkt durchdonnert zu Boden. Verschworne stehen in todter Pause und schauervollen Gruppen.

Fiesco matt aufgerichtet, mit dumpfer Stimme. Hab' ich mein Weib ermordet, Genueser? — Ich beschwöre euch, schielt nicht so geisterbleich auf dieses Spiel der Natur — Gott sey gelobt! Es gibt Schicksale, die der Mensch nicht zu fürchten hat, weil er nur Mensch ist. Wem Götterwollust versagt ist, wird keine Teufelqual zugemuthet — diese Verirrung wäre etwas mehr. Mit schreckhafter Beruhigung. Genueser, Gott sey Dank! Es kann nicht seyn.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Arabella kommt jammernd.

Arabella. Mögen sie mich umbringen, was hab' ich auch jetzt noch zu verlieren? — Habt Erbarmen, ihr Männer — Hier verließ ich meine gnädige Frau, und nirgends find' ich sie wieder.

Fiesco tritt ihr näher, mit leiser bebender Stimme. Leonore heißt deine gnädige Frau?

Arabella froh. O daß Sie da sind, mein liebster, guter, gnädiger Herr! — Zürnen Sie nicht über uns; wir konnten sie nicht mehr zurück halten.

Fiesco zürnt sie dumpfig an. Du Verhaßte! Von was nicht?

Arabella. Daß sie nicht nachsprang —

Fiesco heftiger. Schweig! wohin sprang?

Arabella. Ins Gedränge —

Fiesco wüthend. Daß deine Zunge zum Krokodill würde — Ihre Kleider?

Arabella. Ein scharlach'ner Mantel —

Fiesco rasend gegen sie taumelnd. Geh' in den neunten Kreis der Hölle! — Der Mantel?

Arabella. Lag hier an dem Boden —

Einige Verschworne murmelnd. Gianettino ward hier ermordet —

Fiesco todesmatt zurück wankend, zu Arabellen. Deine Frau ist gefunden. Arabella geht angstvoll ab. Fiesco sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreise herum, darauf mit leiser schwebender Stimme, die stufenweise bis zum Toben steigt. Wahr ist's — wahr — und ich das Stichblatt des unendlichen Bubenstücks. Viehisch um sich hauend. Tretet zurück, ihr menschlichen Gesichter — Ah! Mit frechem Zähneblöcken gen Himmel. Hätt' ich nur seinen Weltbau zwischen diesen Zähnen — Ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinsendes Scheusal zu zerkratzen, bis sie aussieht, wie mein Schmerz — Zu den andern, die bebend herum stehen. Mensch! — wie es jetzt dasteht, das erbärmliche Geschlecht, sich segnet und selig preiset, daß es nicht ist, wie ich — Nicht, wie ich! — In hohles Beben hinab gefallen. Ich allein habe den Streich — Rascher, wilder. Ich? Warum ich? Warum nicht mit mir auch diese? Warum soll sich mein Schmerz am Schmerz eines Mitgeschöpfs nicht stumpf reiben dürfen?

Calcagno furchtsam. Mein theurer Herzog —

Fiesco dringt auf ihn ein mit gräßlicher Freude. Ah, will-

kommen! Hier, Gott sey Dank! ist einer, den auch dieser Donner quetscht! Indem er den Calcagno wüthend in seine Arme drückt. Bruder, Zerschmetterter! Wohl bekomm' die Verdammniß! Sie ist todt! Du hast sie auch geliebt! Er zwingt ihn an den Leichnam, und drückt ihm den Kopf dagegen. Verzweifle! Sie ist todt! Den stieren Blick in einen Winkel geheftet. Ah, daß ich stände am Thor der Verdammniß, hinunter schauen, dürfte mein Aug' auf die mancherley Folterschrauben der sinnreichen Hölle, saugen mein Ohr zerknirschter Sünder Gewinsel — Könnt' ich sie sehen, meine Qual, wer weiß? ich trüge sie vielleicht! Mit Schauer zur Leiche gehend. Mein Weib liegt hier ermordet — Nein, das will wenig sagen! Nachdrücklicher. Ich, der Bube, habe mein Weib ermordet! — O pfui! so etwas kann die Hölle kaum kitzeln — Erst wirbelt sie mich künstlich auf der Freude letztes glattestes Schwindeldach, schwätzt mich bis an die Schwelle des Himmels — und dann hinunter — dann — o könnte mein Athem die Pest unter Seelen blasen! — dann — dann ermord' ich mein Weib — Nein! ihr Witz ist noch feiner — dann übereilen sich, verächtlich, zwey Augen, und, mit schrecklichem Nachdrucke, ich ermorde — mein Weib! Beißend lächelnd. Das ist ein Meisterstück!

Alle Verschwornen hängen gerührt an ihren Waffen. Einige wischen Thränen aus den Augen. Pause.

Fiesco erschöpft und stiller, indem er im Zirkel herum blickt. Schluchzt hier jemand? Ja, bey Gott, die einen Fürsten würgten, weinen. In stillen Schmerz geschmolzen. Redet! Weint ihr über diesen Hochverrath des Todes, oder weint ihr über meines Geistes Memmenfall? In ernster rührender Stellung vor der Todten verweilend. Wo in warme Thränen felsenharte Mörder schmelzen, fluchte Fiesco's Verzweiflung! Sinkt weinend an ihr nieder. Leonore! vergib — Reue zürnt

man dem Himmel nicht ab. *Weich mit Wehmuth.* Jahre voraus, Leonore, genöß ich das Fest jener Stunde, wo ich den Genuesern ihre Herzoginn brächte — Wie lieblich verschämt sah ich schon deine Wangen erröthen, deinen Busen wie fürstlich schön unter dem Silberflor schwellen, wie angenehm deine lispelnde Stimme der Entzückung versagen! *Lebhafter.* Ha! wie berauschend wallte mir schon der stolze Zuruf zu Ohren, wie spiegelte sich meiner Liebe Triumph im versinkenden Neide! — Leonore, die Stunde ist gekommen — Genua's Herzog ist dein Fiesco — und Genua's schlechtester Bettler besinnt sich, seine Verachtung an meine Qual und meinen Scharlach zu tauschen — *Rührender.* Eine Gattinn theilt seinen Gram — mit wem kann ich meine Herrlichkeit theilen? *Er weint heftiger, und verbirgt sein Gesicht an der Leiche. Rührung auf allen Gesichtern.*

Calcagno. Es war eine treffliche Dame.

Zibo. Daß man doch ja den Trauerfall dem Volk noch verschweige. Er nähme den Unsrigen den Muth, und gäb' ihn den Feinden.

Fiesco, *stehet gefaßt und fest auf.* Höret, Genueser! — Die Vorsehung, versteh' ich ihren Wink, schlug mir diese Wunde nur, mein Herz für die nahe Größe zu prüfen. — Es war die gewagteste Probe — jetzt fürchte ich weder Qual, noch Entzücken mehr. Kommt! Genua erwarte mich, sagtet ihr? — Ich will Genua einen Fürsten schenken, wie ihn noch kein Europäer sah — Kommt! dieser unglücklichen Fürstinn will ich eine Todtenfeyer halten, daß das Leben seine Anbether verlieren, und die Verwesung wie eine Braut glänzen soll — Jetzt folgt eurem Herzog.

Gehen ab unter Fahnenmarsch.

Vierzehnte Scene.

Andreas Doria. Lomellino.

Andreas. Dort jauchzen Sie hin.

Lomellino. Ihr Glück hat sie berauscht. Die Thore sind bloß gegeben. Der Signoria wälzt sich alles zu.

Andreas. Nur an meinem Neffen scheute das Roß. Mein Neffe ist todt. Hören Sie, Lomellino —

Lomellino. Was? Noch? Noch hoffen Sie, Herzog?

Andreas *ernst.* Zittre du für dein Leben, weil du mich Herzog spöttest, wenn ich auch nicht einmahl hoffen darf.

Lomellino. Gnädigster Herr — eine brausende Nation liegt in der Schale Fiesco's — Was in der Ihrigen?

Andreas *groß und warm.* Der Himmel.

Lomellino *hämisch die Achseln zuckend.* Seitdem das Pulver erfunden ist, campiren die Engel nicht mehr.

Andreas. Erbärmlicher Affe, der einem verzweifelnden Graukopfe seinen Gott noch nimmt! *Ernst und gebiethend.* Geh'! Mache bekannt, daß Andreas noch lebe — Andreas, sagst du, ersuche seine Kinder, ihn doch in seinem achtzigsten Jahre nicht zu den Ausländern zu jagen, die dem Andreas den Flor seines Vaterlandes niemahls verzeihen würden. Sag' ihnen das, und Andreas ersuche seine Kinder um so viel Erde in seinem Vaterland für so viel Gebeine.

Lomellino. Ich gehorsame, aber verzweifle. *Will gehen.*

Andreas. Höre, und nimm diese eisgraue Haarlocke mit — Sie war die letzte, sagst du, auf meinem Haupt, und ging los in der dritten Jänner-Nacht, als Genua los riß von meinem Herzen, und habe achtzig Jahre gehalten, und habe den Kahlkopf verlassen im achtzigsten Jahre — die Haar-

locke ist mürbe, aber doch stark genug, dem schlanken Jüngling den Purpur zu knüpfen. Er geht ab mit verhülltem Gesichte. Lomellino eilt in eine entgegen gesetzte Gasse. Man hört ein tumultuarisches Freudengeschrey unter Trompeten und Pauken.

Fünfzehnte Scene.

Verrina, vom Hafen. Bertha und Bourgognino.

Verrina. Man jauchzt. Wem gilt das?

Bourgognino. Sie werden den Fiesco zum Herzog ausrufen.

Bertha schmiegt sich ängstlich an Bourgognino. Mein Vater ist fürchterlich, Scipio!

Verrina. Laßt mich allein, Kinder! — O Genua! Genua!

Bourgognino. Der Pöbel vergöttert ihn, und forderte wiehernd den Purpur. Der Adel sah mit Entsetzen zu, und durfte nicht Nein sagen.

Verrina. Mein Sohn, ich hab' alle meine Habseligkeiten zu Gold gemacht, und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Frau, und stich unverzüglich in See. Vielleicht — werde ich nachkommen. Vielleicht nicht mehr. Ihr segelt nach Marseille, und, schwer und gepreßt sie umarmend, Gott geleit' euch! Schnell ab.

Bertha. Um Gottes willen! Worüber brütet mein Vater?

Bourgognino. Verstandest du den Vater?

Bertha. Fliehen, o Gott! Fliehen in der Brautnacht!

Bourgognino. So sprach er — und wir gehorchen. Beyde gehen nach dem Hafen.

Sechzehnte Scene.

Verrina. Fiesco im herzoglichen Schmucke. Beyde treffen auf einander.

Fiesco. Verrina! erwünscht. Eben war ich aus, dich zu suchen.

Verrina. Das war auch mein Gang.

Fiesco. Merkt Verrina keine Veränderung an seinem Freunde?

Verrina zurück haltend. Ich wünsche keine.

Fiesco. Aber siehst du auch keine?

Verrina ohne ihn anzusehen. Ich hoffe: Nein!

Fiesco. Ich frage: findest du keine?

Verrina nach einem flüchtigen Blicke. Ich finde keine.

Fiesco. Nun, siehst du, so muß es doch wahr seyn, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beyde verließen, bin ich Genua's Herzog geworden, und Verrina, indem er ihn an die Brust drückt, findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie frostig erwiedern muß; der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco besaß Länder in meinem Herzen — Jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigenthum zurück.

Fiesco betreten. Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogthum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina murmelt düster. Hum! Ist denn etwa die Freyheit in der Mode gesunken, daß man dem Ersten dem Besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft.

Fiesco beißt die Lippen zusammen. Das sag' du niemand, als dem Fiesco.

Verrina. O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer seyn, von dem die Wahrheit ohne Ohrfeige wegkommt — Aber Schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehen. Er calculirte das ganze Spiel des Neides; aber der raffinirte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. Sehr bedeutend. Hat der Unterdrücker der Freyheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurück behalten? Ich schwör' es beym lebendigen Gott, ehe die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhofe eines Herzogthums gräbt, soll sie sie auf dem Rade zusammen lesen.

Fiesco nimmt ihn mit Sanftmuth bey der Hand. Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? Wenn er sein Fürstenthum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bey seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht — und der verschenkte Raub hat noch keinem Diebe von dem Galgen geholfen. Ueberdieß ging diese Großmuth bey Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnt' ich schon erlauben, mir Gutes zu thun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist mir gnädig.

Fiesco ärgerlich. Wollt' ich doch lieber Italien vom Atlanten-Meer abreißen, als diesen Starrkopf von seinem Wahn!

Verrina. Und Abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht; davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst aufzufressen. — Aber genug! Nur im Vorbeygehen, Herzog, sage mir, was verbrach denn der arme Teufel, den ihr am Jesuiter-Dom aufknüpftet?

Fiesco. Die Canaille zündete Genua an.

Verrina. Aber doch die Gesetze ließ die Canaille noch ganz?

Fiesco. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in die Schöpfung that, worunter schon das fünfte Jahrtausend blutet — Höre, Fiesco — Nicht Unterthan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund — Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. Scharf und heftig. Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend die Hände zu deinem Bubenstück führen, und Genua's Patrioten mit Genua Unzucht treiben ließest — Fiesco! wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken, Fiesco! bey allen Schauern der Ewigkeit, einen Strick wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen, und mich erdrosseln, daß meine fliehende Seele in gichterischen Schaumblasen dir zuspritzen sollte. — Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Sünden entzwey; aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

Fiesco erstaunt und sprachlos, mißt ihn mit großen Augen.

Verrina. Besinne dich auf keine Antwort. Jetzt sind wir fertig. Nach einigem Auf- und Niedergehen. Herzog von Genua! auf den Schiffen des gestrigen Tyrannen lernt' ich eine Gattung armer Geschöpfe kennen, die eine verjährte Schuld mit jedem Ruderschlag wiederkäuen, und in den Ocean ihre Thränen weinen, der, wie ein reicher Mann zu vornehm ist, sie zu zählen — Ein guter Fürst eröffnet sein Regiment mit Erbarmen. Wolltest du dich entschließen, die Galeeren-Sclaven zu erlösen?

Fiesco scharf. Sie seyen die Erstlinge meiner Tyranney — Geh', und verkündige ihnen allen Erlösung!

Verrina. So machst du deine Sache nur halb, wenn du ihre Freude verlierst. Versuch' es, und geh' selbst. Die grossen Herren sind so selten dabey, wenn sie Böses thun, sollten sie auch das Gute im Hinterhalt stiften? Ich dächte, der Herzog wäre für keines Bettlers Empfindung zu groß.

Fiesco. Mann, du bist schrecklich, aber ich weiß nicht, warum ich folgen muß. Beyde gehen dem Meere zu.

Verrina hält stille, mit Wehmuth. Aber, noch ein Mahl umarme mich, Fiesco! Hier ist ja niemand, der den Verrina weinen sieht, und einen Fürsten empfinden. Er drückt ihn innig. Gewiß, nie schlugen zwey größere Herzen zusammen, wir liebten uns doch so brüderlich warm — Heftig an Fiesco's Halse weinend. Fiesco! Fiesco! du räumst einen Platz in meiner Brust, den das Menschengeschlecht, dreyfach genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesco sehr gerührt. — Sey — mein — Freund!

Verrina. Wirf diesen häßlichen Purpur weg, und ich bin's! — Der erste Fürst war ein Mörder, und führte den Purpur ein, die Flecken seiner That in dieser Blutfarbe zu verstecken — Höre, Fiesco — ich bin ein Kriegsmann, verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Fiesco — das sind meine ersten Thränen — Wirf diesen Purpur weg!

Fiesco. Schweig!

Verrina heftiger. Fiesco — Laß hier alle Kronen dieses Planeten zum Preis, dort zum Popanz all' seine Foltern legen, ich soll knien vor einem Sterblichen — ich werde nicht knien — Fiesco! Indem er niederfällt. Es ist mein erster Kniefall — Wirf diesen Purpur weg!

Fiesco. Steh' auf, und reize mich nicht mehr!

Verrina entschlossen. Ich steh' auf, reize dich nicht mehr.

Sie stehen auf einem Brete, das zu einer Galeere führt. Der Fürst hat den Vortritt. Gehen über das Bret.

Fiesco. Was zerrst du mich so am Mantel? — Er fällt!

Verrina mit fürchterlichem Hohne. Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach. Er stürzt ihn in's Meer.

Fiesco ruft aus den Wellen. Hilf, Genua! Hilf! Hilf deinem Herzog! Sinkt unter.

Siebenzehnte Scene.

Calcagno. Sacco. Zibo. Zenturione. Verschworne. Volk.

Alle eilig. Aengstlich.

Calcagno schreyt. Fiesco! Fiesco! Andreas ist zurück, halb Genua springt dem Andreas zu! Wo ist Fiesco?

Verrina mit festem Tone. Ertrunken!

Zenturione. Antwortet die Hölle oder das Tollhaus?

Verrina. Ertränkt, wenn das hübscher lautet — Ich geh' zum Andreas.

Alle bleiben in starren Gruppen stehen. Der Vorhang fällt.

Die Schaubühne

als eine moralische Anstalt betrachtet.

(Vorgelesen bey einer öffentlichen Sitzung der churfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Mannheim im Jahre 1784.)

Ein allgemeiner unwiderstehlicher Hang nach dem Neuen und Außerordentlichen, ein Verlangen, sich in einem leidenschaftlichen Zustande zu fühlen, hat, nach Sulzers Bemerkung, der Schaubühne die Entstehung gegeben. Erschöpft von den hohen Anstrengungen des Geistes, ermattet von den einförmigen, oft niederdrückenden Geschäften des Berufs, und von Sinnlichkeit gesättigt, mußte der Mensch eine Leerheit in seinem Wesen fühlen, die dem ewigen Triebe nach Thätigkeit zuwider war. Unsere Natur, gleich unfähig, länger im Zustande des Thieres fortzudauern, als die feinern Arbeiten des Verstandes fortzusetzen, verlangte einen mittleren Zustand, der beyde widersprechende Enden vereinigte, die harte Spannung zu sanfter Harmonie herabstimmte, und den wechselsweisen Uebergang eines Zustandes in den andern erleichterte. Diesen Nutzen leistet überhaupt nur der ästhetische Sinn, oder das Gefühl für das Schöne. Da aber eines weisen Gesetzgebers erstes Augenmerk seyn muß, unter zwey Wirkungen die höchste heraus zu lesen, so wird er sich nicht begnügen, die Neigungen seines Volkes nur entwaffnet zu haben; er wird sie auch, wenn es irgend nur möglich ist, als

Werkzeuge höherer Plane gebrauchen, und in Quellen von Glückseligkeit zu verwandeln bemüht seyn, und darum wählte er vor allen andern die Bühne, die dem nach Thätigkeit dürstenden Geist einen unendlichen Kreis eröffnet, jeder Seelenkraft Nahrung gibt, ohne eine einzige zu überspannen, und die Bildung des Verstandes und Herzens mit der edelsten Unterhaltung vereinigt.

Derjenige, welcher zuerst die Bemerkung machte, daß eines Staates festeste Säule Religion sey — daß ohne sie die Gesetze selbst ihre Kraft verlieren, hat vielleicht, ohne es zu wollen oder zu wissen, die Schaubühne von ihrer edelsten Seite vertheidigt. Eben diese Unzulänglichkeit, diese schwankende Eigenschaft der politischen Gesetze, welche dem Staate die Religion unentbehrlich macht, bestimmt auch den sittlichen Einfluß der Bühne. Gesetze, wollte er sagen, drehen sich nur um verneinende Pflichten — Religion dehnt ihre Forderungen auf wirkliches Handeln aus. Gesetze hemmen nur Wirkungen, die den Zusammenhang der Gesellschaft auflösen; — Religion befiehlt solche, die ihn inniger machen. Jene herrschen nur über die offenbaren Aeußerungen des Willens, nur Thaten sind ihnen unterthan — diese setzt ihre Gerichtsbarkeit bis in die verborgensten Winkel des Herzens fort, und verfolgt den Gedanken bis an die innerste Quelle. Gesetze sind glatt und geschmeidig, wandelbar wie Laune und Leidenschaft — Religion bindet streng und ewig. Wenn wir nun aber auch voraussetzen wollten, was nimmermehr ist — wenn wir der Religion diese große Gewalt über jedes Menschen Herz einräumen, wird sie, oder kann sie die ganze Bildung vollenden? — Religion, (ich trenne hier ihre politische Seite von ihrer göttlichen), Religion wirkt im Ganzen mehr auf den sinnlichen Theil des Volks — sie wirkt vielleicht durch das Sinnliche allein so unfehlbar. Ihre Kraft ist dahin, wenn

will ihr dieses nehmen — und wodurch wirkt die Bühne? Religion ist dem größern Theile der Menschen nichts mehr, wenn wir ihre Bilder, ihre Probleme vertilgen, wenn wir ihre Gemählde vom Himmel und Hölle zernichten — und doch sind es nur Gemählde der Phantasie, Räthsel ohne Auflösung, Schreckbilder und Lockungen aus der Ferne. Welche Verstärkung für Religion und Gesetze, wenn sie mit der Schaubühne in Bund treten, wo Anschauung und lebendige Gegenwart ist, wo Laster und Tugend, Glückseligkeit und Elend, Thorheit und Weisheit in tausend Gemählden faßlich und wahr an den Menschen vorübergehen, wo die Vorsehung ihre Räthsel auflöst, ihren Knoten vor seinen Augen entwickelt, wo das menschliche Herz auf den Foltern der Leidenschaft seine leisesten Regungen beichtet, alle Larven fallen, alle Schminke verfliegt, und die Wahrheit unbestechlich wie Rhadamanthus Gericht hält.

Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebieth der weltlichen Gesetze sich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet, und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten, und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Wage, und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl. Das ganze Reich der Phantasie und Geschichte, Vergangenheit und Zukunft stehen ihrem Winke zu Geboth. Kühne Verbrecher, die längst schon im Staube vermodern, werden durch den allmächtigen Ruf der Dichtkunst jetzt vorgeladen, und wiederhohlen zum schauervollen Unterricht der Nachwelt ein schändliches Leben. Ohnmächtig, gleich den Schatten in einem Hohlspiegel, wandeln die Schrecken ihres Jahrhunderts vor unsern Augen vorbey, und mit wollüstigem Entsetzen verfluchen wir ihr Gedächtniß. Wenn keine Moral mehr gelehrt wird, keine Religion mehr Glauben findet, wenn kein Gesetz mehr vorhanden ist, wird

uns *Medea* noch anschauern, wenn sie die Treppe des Pallastes herunter wankt, und der Kindermord jetzt geschehen ist. Heilsame Schauer werden die Menschheit ergreifen, und in der Stille wird jeder sein gutes Gewissen preisen, wenn *Lady Macbeth*, eine schreckliche Nachtwandlerinn, ihre Hände wäscht, und alle Wohlgerüche Arabiens herbeyruft, den häßlichen Mordgeruch zu vertilgen. So gewiß sichtbare Darstellung mächtiger wirkt, als todter Buchstab und kalte Erzählung, so gewiß wirkt die Schaubühne tiefer und dauernder als Moral und Gesetze.

Aber hier *unterstützt* sie die weltliche Gerechtigkeit nur — ihr ist noch ein weiteres Feld geöffnet. Tausend Laster, die jene ungestraft duldet, straft sie; tausend Tugenden, wovon jene schweigt, werden von der Bühne empfohlen. Hier begleitet sie die Weisheit und die Religion. Aus dieser reinen Quelle schöpft sie ihre Lehren und Muster, und kleidet die strenge Pflicht in ein reizendes, lockendes Gewand. Mit welch' herrlichen Empfindungen, Entschlüssen, Leidenschaften, schwellt sie unsere Seele, welche göttliche Ideale stellt sie uns zur Nacheiferung auf! — Wenn der gütige *August* dem Verräther Cinna, der schon den tödtlichen Spruch auf seinen Lippen zu lesen meint, groß wie seine Götter, die Hand reicht: »Laß uns Freunde seyn, Cinna!« — Wer unter der Menge wird in *dem* Augenblicke nicht gern seinem Todfeind die Hand drücken wollen, dem göttlichen Römer zu gleichen? — Wenn *Franz von Sickingen*, auf dem Wege, einen Fürsten zu züchtigen und für fremde Rechte zu kämpfen, unversehens hinter sich schaut, und den Rauch aufsteigen sieht von seiner Feste, wo Weib und Kind hülflos zurückblieben, und er — weiter zieht, Wort zu halten, — wie groß wird mir da der Mensch, wie klein und verächtlich das gefürchtete, unüberwindliche Schicksal!

Eben so häßlich, als liebenswürdig die Tugend, mahlen sich die Laster in ihrem furchtbaren Spiegel ab. Wenn der hülflose kindische Lear in Nacht und Ungewitter vergebens an das Haus seiner Tochter pocht, wenn er sein weißes Haar in die Lüfte streut, und den tobenden Elementen erzählt, wie unnatürlich seine Regan gewesen, wenn sein wüthender Schmerz zuletzt in den schrecklichen Worten von ihm strömt: „Ich gab euch alles!“ wie abscheulich zeigt sich uns da der Undank? Wie feyerlich geloben wir Ehrfurcht und kindliche Liebe! —

Aber der Wirkungskreis der Bühne dehnt sich noch weiter aus. Auch da, wo Religion und Gesetze es unter ihrer Würde achten, Menschenempfindungen zu begleiten, ist sie für unsere Bildung noch geschäftig. Das Glück der Gesellschaft wird eben so sehr durch Thorheit, als durch Verbrechen und Laster gestört. Eine Erfahrung lehrt es, die so alt ist als die Welt, daß im Gewebe menschlicher Dinge oft die größten Gewichte an den kleinsten und zartesten Fäden hangen, und, wenn wir Handlungen zu ihrer Quelle zurück begleiten, wir zehn Mahl lächeln müssen, ehe wir uns ein Mahl entsetzen. Mein Verzeichniß von Bösewichtern wird mit jedem Tage, den ich älter werde, kürzer, und mein Register von Thoren vollzähliger und länger. Wenn die ganze moralische Verschuldung des einen Geschlechtes aus einer und eben der Quelle hervorspringt; wenn alle die ungeheuern Extreme von Lastern, die es jemahls gebrandmarkt haben, nur veränderte Formen, nur höhere Grade einer Eigenschaft sind, die wir zuletzt alle einstimmig belächeln und lieben: warum sollte die Natur bey dem andern Geschlechte nicht die nähmlichen Wege gegangen seyn? Ich kenne nur ein Geheimniß, den Menschen vor Verschlimmerung zu bewahren, und dieses ist — sein Herz gegen Schwächen zu schützen.

Einen grossen Theil dieser Wirkung können wir von der Schaubühne erwarten. Sie ist es, die der grossen Classe von Thoren den Spiegel vorhält, und die tausendfachen Formen derselben mit heilsamem Spott beschämt. Was sie oben durch Rührung und Schrecken wirkte, leistet sie hier (schneller vielleicht und unfehlbarer) durch Scherz und Satyre. Wenn wir es unternehmen wollten, Lustspiel und Trauerspiel nach dem Maße der erreichten Wirkung zu schätzen, so würde vielleicht die Erfahrung dem ersten den Vorrang geben. Spott und Verachtung verwunden den Stolz des Menschen empfindlicher, als Verabscheuung sein Gewissen foltert. Vor dem Schrecklichen verkriecht sich unsere Feigheit, aber eben diese Feigheit überliefert uns dem Stachel der Satyre. Gesetz und Gewissen schützen uns oft für Verbrechen und Lastern — Lächerlichkeiten verlangen einen eigenen feinern Sinn, den wir nirgends mehr als vor dem Schauplatz üben. Vielleicht, daß wir einen Freund bevollmächtigen, unsere Sitten und unser Herz anzugreifen; aber es kostet uns Mühe, ihm ein einziges Lachen zu vergeben. Unsere Vergehungen ertragen einen Aufseher und Richter, unsere Unarten kaum einen Zeugen. — Die Schaubühne allein kann unsere Schwächen belachen, weil sie unserer Empfindlichkeit schont, und den schuldigen Thoren nicht wissen will. Ohne roth zu werden, sehen wir unsere Larve aus ihrem Spiegel fallen, und danken insgeheim für die sanfte Ermahnung.

Aber ihr großer Wirkungskreis ist noch lange nicht geendigt. Die Schaubühne ist mehr als jede andere öffentliche Anstalt des Staates eine Schule der practischen Weisheit, ein Wegweiser durch das bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele. Ich gebe zu, daß Eigenliebe und Abhärtung des Gewissens nicht selten ihre beste Wirkung vernichten, daß sich noch tau-

send Laster mit frecher Stirne vor ihrem Spiegel behaupten, tausend gute Gefühle vom kalten Herzen des Zuschauers fruchtlos zurück fallen — ich selbst bin der Meinung, daß vielleicht Molieres Harpagon noch keinen Wucherer besserte, daß der Selbstmörder Beverlei noch wenige seiner Brüder von der abscheulichen Spielsucht zurückzog, daß Carl Moors unglückliche Räubergeschichte die Landstraßen nicht viel sicherer machen wird — aber wenn wir auch diese große Wirkung der Schaubühne einschränken, wenn wir so ungerecht seyn wollen, sie gar aufzuheben — wie unendlich viel bleibt noch von ihrem Einfluß zurück? Wenn sie die Summe der Laster weder tilgt noch vermindert, hat sie uns nicht mit denselben bekannt gemacht? — Mit diesen Lasterhaften, diesen Thoren müssen wir leben. Wir müssen ihnen ausweichen oder begegnen; wir müssen sie untergraben, oder ihnen unterliegen. Jetzt aber überraschen sie uns nicht mehr, wir sind auf ihre Anschläge vorbereitet. Die Schaubühne hat uns das Geheimniß verrathen, sie ausfindig und unschädlich zu machen. Sie zog dem Heuchler die künstliche Maske ab, und entdeckte das Netz, womit uns List und Cabale umstrickten. Betrug und Falschheit riß sie aus krummen Labyrinthen hervor, und zeigte ihr schreckliches Angesicht dem Tage. Vielleicht, daß die sterbende Sara nicht einen Wollüstling schreckt, daß alle Gemählde gestrafter Verführung seine Glut nicht erkälten, und daß selbst die verschlagene Spielerinn diese Wirkung ernstlich zu verhüthen bedacht ist — glücklich genug, daß die arglose Unschuld jetzt seine Schlingen kennt, daß die Bühne sie lehrte, seinen Schwüren mißtrauen, und vor seiner Anbethung zittern.

Nicht bloß auf Menschen und Menschencharakter, auch auf Schicksale macht uns die Schaubühne aufmerksam, und lehrt uns die große Kunst, sie zu ertragen. Im Gewebe un-

sers Lebens spielen Zufall und Plan eine gleich große Rolle; den letztern lenken wir, dem erstern müssen wir uns blind unterwerfen. Gewinn genug, wenn unausbleibliche Verhängnisse uns nicht ganz ohne Fassung finden, wenn unser Muth, unsere Klugheit sich einst schon in ähnlichen übten, und unser Herz zu dem Schlage sich gehärtet hat. Die Schaubühne führt uns eine mannigfaltige Scene menschlicher Leiden vor. Sie zieht uns künstlich in fremde Bedrängnisse, und belohnt uns das augenblickliche Leiden mit wollüstigen Thränen, und einem herrlichen Zuwachs an Muth und Erfahrung. Mit ihr folgen wir der verlassenen Ariadne durch das wiederhallende Naxos, steigen mit ihr in den Hungerthurm Ugolino's hinunter, betreten mit ihr das entsetzliche Blutgerüste, und behorchen mit ihr die feyerliche Stunde des Todes. Hier hören wir, was unsere Seele in leisen Ahnungen fühlte, die überraschte Natur laut und unwidersprechlich bekräftigen. Im Gewölbe des Towers verläßt den betrogenen Liebling die Gunst seiner Königinn. — Jetzt, da er sterben soll, entfliegt dem geängstigten Moor seine treulose sophistische Weisheit. Die Ewigkeit entläßt einen Todten, Geheimnisse zu offenbaren, die kein Lebendiger wissen kann, und der sichere Bösewicht verliert seinen letzten gräßlichen Hinterhalt, weil auch Gräber noch ausplaudern.

Aber nicht genug, daß uns die Bühne mit Schicksalen der Menschheit bekannt macht, sie lehrt uns auch gerechter gegen den Unglücklichen seyn, und nachsichtsvoller über ihn richten. Dann nur, wenn wir die Tiefe seiner Bedrängnisse ausmessen, dürfen wir das Urtheil über ihn aussprechen. Kein Verbrechen ist schändender, als das Verbrechen des Diebes — aber mischen wir nicht alle eine Thräne des Mitleids in unsern Verdammungsspruch, wenn wir uns in den schrecklichen Drang verlieren, worin Eduard Ruhberg die That voll-

bringt? — Selbstmord wird allgemein als Frevel verabscheut; wenn aber, bestürmt von den Drohungen eines wüthenden Vaters, bestürmt von Liebe, von der Vorstellung schrecklicher Klostermauern, Mariane das Gift trinkt, wer von uns will der erste seyn, der über dem beweinenswürdigen Schlachtopfer einer verruchten Maxime den Stab bricht? — Menschlichkeit und Duldung fangen an der herrschende Geist unserer Zeit zu werden; ihre Strahlen sind bis in die Gerichtssäle, und noch weiter — in das Herz unserer Fürsten gedrungen. Wie viel Antheil an diesem göttlichen Werk gehört unsern Bühnen? Sind sie es nicht, die den Menschen mit dem Menschen bekannt machten, und das geheime Räderwerk aufdeckten, nach welchem er handelt?

Eine merkwürdige Classe von Menschen hat Ursache, dankbarer, als alle übrigen, gegen die Bühne zu seyn. Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören — Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier — den Menschen.

So groß und vielfach ist das Verdienst der bessern Bühne, um die sittliche Bildung; kein geringeres gebührt ihr um die ganze Aufklärung des Verstandes. Eben hier in dieser höhern Sphäre weiß der große Kopf, der feurige Patriot sie erst ganz zu gebrauchen.

Er wirft einen Blick durch das Menschengeschlecht, vergleicht Völker mit Völkern, Jahrhunderte mit Jahrhunderten, und findet, wie sclavisch die größere Masse des Volkes an Ketten des Vorurtheils und der Meinung gefangen liegt, die seiner Glückseligkeit ewig entgegen arbeiten — daß die reineren Strahlen der Wahrheit nur wenige einzelne Köpfe beleuchten, welche den kleinen Gewinn vielleicht mit dem Aufwand eines ganzen Lebens erkauften. Wodurch kann der weise Gesetzgeber die Nation derselben theilhaftig machen?

Die Schaubühne ist der gemeinschaftliche Canal, in welchem, von dem denkenden bessern Theile des Volks, das Licht der Weisheit herunter strömt, und von da aus in milderen Strahlen durch den ganzen Staat sich verbreitet. Richtigere Begriffe, geläuterte Grundsätze, reinere Gefühle fließen von hier durch alle Adern des Volkes; der Nebel der Barbarey, des finstern Aberglaubens verschwindet, die Nacht weicht dem siegenden Lichte. Unter so vielen herrlichen Früchten der bessern Bühne will ich nur zwey auszeichnen. Wie allgemein ist nur seit wenigen Jahren die Duldung der Religionen und Secten geworden? — Noch ehe uns Nathan, der Jude, und Saladin, der Sarazene, beschämten, und die göttliche Lehre uns predigten, daß Ergebenheit in Gott von unserm Wähnen über Gott sogar nicht abhängig sey — ehe noch Joseph II. die fürchterliche Hyder des frommen Hasses bekämpfte, pflanzte die Schaubühne Menschlichkeit und Sanftmuth in unser Herz, die abscheulichen Gemählde heidnischer Pfaffenwuth lehrten uns Religionshaß vermeiden — in diesem schrecklichen Spiegel wusch das Christenthum seine Flecken ab. Mit eben so glücklichem Erfolge würden sich von der Schaubühne Irrthümer der E r z i e h u n g bekämpfen lassen; das Stück ist noch zu hoffen, wo dieses merkwürdige Thema behandelt wird. Keine Angelegenheit ist dem Staate durch ihre Folgen so wichtig als diese; und doch ist keine so Preis gegeben, keine dem Wahne, dem Leichtsinn des Bürgers so uneingeschränkt anvertraut, wie es diese ist. Nur die Schaubühne könnte die unglücklichen Schlachtopfer vernachlässigter Erziehung in rührenden erschütternden Gemählden an ihm vorüberführen; hier könnten unsere Väter eigensinnigen Maximen entsagen, unsere Mütter vernünftiger lieben lernen. Falsche Begriffe führen das beste Herz des Erziehers irre; desto schlimmer, wenn sie sich noch mit M e t h o d e brüsten, und den zarten

Schößling in Philanthropinen und Gewächshäusern systematisch zu Grunde richten.

Nicht weniger ließen sich — verständen es die Oberhäupter und Vormünder des Staates — von der Schaubühne aus, die Meinungen der Nation über Regierung und Regenten zurechtweisen. Die gesetzgebende Macht spräche hier durch fremde Symbole zu dem Unterthan, verantwortete sich gegen seine Klagen, noch ehe sie laut würden, und bestäche seine Zweifelsucht, ohne es zu scheinen.

Sogar Industrie und Erfindungsgeist könnten und würden vor dem Schauplatze Feuer fangen, wenn die Dichter es der Mühe werth hielten, Patrioten zu seyn, und der Staat sich herablassen wollte, sie zu hören.

Unmöglich kann ich hier den großen Einfluß übergehen, den eine gute stehende Bühne auf den Geist der Nation haben würde. Nationalgeist eines Volkes nenne ich die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung seiner Meinungen und Neigungen bey Gegenständen, worüber eine andere Nation anders meint und empfindet. Nur der Schaubühne ist es möglich, diese Uebereinstimmung in einem hohen Grade zu bewirken, weil sie das ganze Gebieth des menschlichen Wissens durchwandert, alle Situationen des Lebens erschöpft, und in alle Winkel des Herzens hinunter leuchtet; weil sie alle Stände und Classen in sich vereinigt, und den gebahntesten Weg zum Verstand und zum Herzen hat. Wenn in allen unsern Stücken ein Hauptzug herrschte — wenn unsere Dichter unter sich einig werden, und einen festen Bund zu diesem Endzweck erreichen wollten — wenn strenge Auswahl ihre Arbeiten leitete, ihr Pinsel nur Volksgegenständen sich weihte — mit einem Worte, wenn wir es erlebten, eine Nationalbühne zu haben: so würden wir auch eine Nation. Was kettete Griechenland so fest an einander? Was zog das Volk so unwiderstehlich nach sei-

ner Bühne? — Nichts anders, als der vaterländische Inhalt der Stücke, der griechische Geist, das große überwältigende Interesse des Staates, der besseren Menschheit, das in denselbigen athmete.

Noch ein Verdienst hat die Bühne — ein Verdienst, das ich jetzt um so lieber in Anschlag bringe, weil ich vermuthe, daß ihr Rechtshandel mit ihren Verfolgern ohnehin schon gewonnen seyn wird. Was bis hierher zu beweisen unternommen worden, daß sie auf Sitten und Aufklärung wesentlich wirke, war zweifelhaft — daß sie unter allen Erfindungen des Luxus, und allen Anstalten zur gesellschaftlichen Ergetzlichkeit den Vorzug verdienen, haben selbst ihre Feinde gestanden. Aber was sie hier leistet, ist wichtiger, als man gewohnt ist zu glauben.

Die menschliche Natur erträgt es nicht, ununterbrochen und ewig auf der Folter der Geschäfte zu liegen, die Reize der Sinne sterben mit ihrer Befriedigung. Der Mensch, überladen von thierischem Genuß, der langen Anstrengung müde, vom ewigen Triebe nach Thätigkeit gequält, dürstet nach bessern, auserlesenern Vergnügungen, oder stürzt zügellos in wilde Zerstreuungen, die seinen Hinfall beschleunigen, und die Ruhe der Gesellschaft zerstören. Bacchantische Freuden, verderbliches Spiel, tausend Rasereyen, die der Müßiggang ausheckt, sind unvermeidlich, wenn der Gesetzgeber diesen Hang des Volks nicht zu lenken weiß. Der Mann von Geschäften ist in Gefahr, ein Leben, das er dem Staate so großmüthig hinopferte, mit dem unseligen Spleen abzubüßen — der Gelehrte zum dumpfen Pedanten herab zu sinken — der Pöbel zum Thier. Die Schaubühne ist die Stiftung, wo sich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet, wo keine Kraft der Seele zum Nachtheil der andern gespannt, kein Vergnügen auf Unkosten des Ganzen genossen wird. Wenn Gram an

dem Herzen nagt, wenn trübe Laune unsere einsamen Stunden vergiftet, wenn uns Welt und Geschäfte anekeln, wenn tausend Lasten unsere Seele drücken, und unsere Reizbarkeit unter Arbeiten des Berufes zu ersticken droht: so empfängt uns die Bühne — in dieser künstlichen Welt träumen wir die wirkliche hinweg, wir werden uns selbst wieder gegeben, unsere Empfindung erwacht, heilsame Leidenschaften erschüttern unsere schlummernde Natur, und treiben das Blut in frischeren Wallungen. Der Unglückliche weint hier mit fremdem Kummer seinen eigenen aus, — der Glückliche wird nüchtern, und der Sichere besorgt. Der empfindsame Weichling härtet sich zum Manne, der rohe Unmensch fängt hier zum ersten Mahl zu empfinden an. Und dann endlich — welch' ein Triumph für dich, Natur! — so oft zu Boden getretene, so oft wieder auferstehende Natur! — wenn Menschen aus allen Kreisen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Fessel der Künsteley und der Mode, herausgerissen aus jedem Drange des Schicksals, durch eine allwebende Sympathie verbrüdert, in ein Geschlecht wieder aufgelöst, ihrer selbst und der Welt vergessen, und ihrem himmlischen Ursprung sich nähern. Jeder Einzelne genießt die Entzückungen aller, die verstärkt und verschönert aus hundert Augen auf ihn zurück fallen, und seine Brust gibt jetzt nur einer Empfindung Raum — es ist diese:

ein Mensch zu seyn.

Ueber Egmont,

Trauerspiel von Goethe.

Entweder es sind außerordentliche Handlungen und Situationen, oder es sind Leidenschaften, oder es sind Charaktere, die dem tragischen Dichter zum Stoff dienen; und wenn gleich oft alle diese drey, als Ursache und Wirkung, in einem Stücke sich beysammen finden: so ist doch immer das eine oder das andere vorzugsweise der letzte Zweck der Schilderung gewesen. Ist die Begebenheit oder Situation das Hauptaugenmerk des Dichters, so braucht er sich nur in so fern in die Leidenschaft- und Charakterschilderung einzulassen, als er jene durch diese herbeyführt. Ist hingegen die Leidenschaft sein Hauptzweck, so ist ihm oft die unscheinbarste Handlung schon genug, wenn sie jene nur in's Spiel setzt. Ein am unrechten Orte gefundenes Schnupftuch veranlaßt eine Meisterscene im Mohren von Venedig. Ist endlich der Charakter sein vorzüglicheres Augenmerk, so ist er in der Wahl und Verknüpfung der Begebenheiten noch viel weniger gebunden, und die ausführliche Darstellung des ganzen Menschen verbiethet ihm sogar, einer Leidenschaft zu viel Raum zu geben. Die alten Tragiker haben sich beynahe einzig auf Situationen und Leidenschaften eingeschränkt. Darum findet man bey ihnen

auch nur wenig Individualität, Ausführlichkeit und Schärfe der Charakteristik. Erst in neuern Zeiten, und in diesen erst seit Shakespeare, wurde die Tragödie mit der dritten Gattung bereichert; er war der erste, der in seinen Macbeth, Richard III. u. s. w. ganze Menschen und Menschenleben auf die Bühne brachte, und in Deutschland gab uns der Verfasser des Götz von Berlichingen das erste Muster in dieser Gattung. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, wie viel oder wie wenig sich diese neue Gattung mit dem letzten Zwecke der Tragödie, Furcht und Mitleid zu erregen, verträgt; genug, sie ist einmahl vorhanden, und ihre Regeln sind bestimmt.

Zu dieser letzten Gattung nun gehört das vorliegende Stück, und es ist leicht einzusehen, in wie fern die vorangeschickte Erinnerung mit demselben zusammenhängt. Hier ist keine hervorstechende Begebenheit, keine vorwaltende Leidenschaft, keine Verwickelung, kein dramatischer Plan, nichts von dem allen; — eine bloße Aneinanderstellung mehrerer einzelnen Handlungen und Gemählde, die beynahe durch nichts als durch den Charakter zusammengehalten werden, der an allem Antheil nimmt, und auf den sich alle beziehen. Die Einheit dieses Stücks liegt also weder in den Situationen, noch in irgend einer Leidenschaft, sondern sie liegt in dem Menschen. Egmonts wahre Geschichte konnte dem Verfasser auch nicht viel Mehreres liefern. Seine Gefangennehmung und seine Verurtheilung hat nichts Außerordentliches, und sie selbst ist auch nicht die Folge irgend einer interessanten Handlung, sondern vieler kleinern, die der Dichter alle nicht brauchen konnte, wie er sie fand, die er mit der Katastrophe auch nicht so genau zusammenknüpfen konnte, daß sie eine dramatische Handlung mit ihr ausmachten. Wollte er also diesen Gegenstand in einem Trauerspiel behandeln, so hatte

er die Wahl, entweder eine ganz neue Handlung dieser Katastrophe zu erfinden, diesem Charakter, den er in der Geschichte vorfand, irgend eine herrschende Leidenschaft unterzulegen, oder ganz und gar auf diese zwey Gattungen der Tragödie Verzicht zu thun, und den Charakter selbst, von dem er hingerissen war, zu seinem eigentlichen Vorwurf zu machen. Und dieses Letztere, das Schwerere unstreitig, hat er vorgezogen, weniger vermuthlich aus zu großer Achtung für die historische Wahrheit, als weil er die Armuth seines Stoffes durch den Reichthum seines Genies ersetzen zu können fühlte.

In diesem Trauerspiele — oder Rec. müßte sich ganz in dem Gesichtspuncte geirrt haben — wird ein Charakter aufgeführt, der in einem bedenklichen Zeitlauf, umgeben von den Schlingen einer arglistigen Politik, in nichts als sein Verdienst eingehüllt, voll übertriebenen Vertrauens zu seiner gerechten Sache, die es aber nur für ihn allein ist, gefährlich, wie ein Nachtwandler auf jäher Dachspitze, wandelt. Diese übergroße Zuversicht, von deren Ungrund wir unterrichtet werden, und der unglückliche Ausschlag derselben sollen uns Furcht und Mitleiden einflößen, oder uns tragisch rühren — und diese Wirkung wird erreicht.

In der Geschichte ist Egmont kein großer Charakter, er ist es auch in dem Trauerspiele nicht. Hier ist er ein wohlwollender, heiterer und offener Mensch, Freund mit der ganzen Welt, voll leichtsinnigen Vertrauens zu sich selbst und zu andern, frey und kühn, als ob die Welt ihm gehörte, brav und unerschrocken, wo es gilt, dabey großmüthig, liebenswürdig und sanft, ein Charakter der schönern Ritterzeit, prächtig und etwas Prahler, sinnlich und verliebt, ein fröhliches Weltkind — alle diese Eigenschaften in eine lebendige, menschliche, durchaus wahre und individuelle Schilderung

verschmolzen, die der verschönernden Kunst nichts, auch gar nichts, zu danken hat. Egmont ist ein Held, aber auch ganz nur ein flämischer Held, ein Held des sechzehnten Jahrhunderts; Patriot, jedoch ohne sich durch das allgemeine Elend in seinen Freuden stören zu lassen; Liebhaber, ohne darum weniger Essen und Trinken zu lieben. Er hat Ehrgeiz, er strebt nach einem großen Ziele; aber das hält ihn nicht ab, jede Blume aufzulesen, die er auf seinem Wege findet, hindert ihn nicht, des Nachts zu seinem Liebchen zu schleichen, das kostet ihm keine schlaflosen Nächte. Tolldreist wagt er bey St. Quentin und Gravelingen sein Leben; aber er möchte weinen, wenn er von dieser freundlichen süßen Gewohnheit des Daseyns und Wirkens scheiden soll. »Lebe ich nur,« so schildert er sich selbst, »um auf's Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sey? Und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren? — Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren, sind Schuld, daß eine ganz edle Schar mit Bettelsäcken und mit einem selbst gewählten Unnahmen dem König seine Pflicht mit spottender Demuth in's Gedächtniß rief, sind Schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn d'ran? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war?« — Durch seine schöne Humanität, nicht durch Außerordentlichkeit, soll dieser Charakter uns rühren; wir sollen ihn lieb gewinnen, nicht über ihn erstaunen. Diesem letztern scheint der Dichter so sorgfältig aus dem Wege gegangen zu seyn, daß er ihm eine Menschlichkeit über die andere beylegt, um ja seinen Helden zu uns herab zu

ziehen; — daß er ihm endlich nicht einmahl so viel Größe und Ernst mehr übrig läßt, als unserer Meinung nach unumgänglich erfordert wird, diesen Menschlichkeiten selbst das höchste Interesse zu verschaffen. Wahr ist es, solche Züge menschlicher Schwachheit ziehen oft unwiderstehlich an — in einem Heldengemählde, wo sie mit großen Handlungen in schöner Mischung zerfließen. Heinrich IV. von Frankreich kann uns nach dem glänzendsten Siege nicht interessanter seyn, als auf einer nächtlichen Wanderung zu seiner Gabriele; aber durch welche strahlende That, durch was für gründliche Verdienste hat sich Egmont bey uns das Recht auf eine ähnliche Theilnahme und Nachsicht erworben? Zwar heißt es, diese Verdienste werden als schon geschehen vorausgesetzt, sie leben im Gedächtniß der ganzen Nation, und alles, was er spricht, athmet den Willen und die Fähigkeit, sie zu erwerben. Richtig! Aber das ist eben das Unglück, daß wir seine Verdienste von Hörensagen wissen, und auf Treu und Glauben anzunehmen gezwungen werden, — seine Schwachheiten hingegen mit unsern Augen sehen. Alles weiset auf diesen Egmont hin, als auf die letzte Stütze der Nation, und was thut er eigentlich Großes, um dieses ehrenvolle Vertrauen zu verdienen? (denn folgende Stelle darf man doch wohl nicht dagegen anführen? »Die Leute,« sagt Egmont, »erhalten sie (die Liebe) auch meist allein, die nicht darnach jagen. Klärchen. Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht, du, den alles Volk liebt? Egmont. Hätte ich nur etwas für sie gethan! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.« Ein großer Mann soll er nicht seyn, aber auch erschlaffen soll er nicht; eine relative Größe, einen gewissen Ernst verlangen wir mit Recht von jedem Helden eines Stückes; wir verlangen, daß er über dem Kleinen nicht das Große hintansetze, daß er die Zeiten nicht verwechsle. Wer wird z. B.

Folgendes billigen? Oranien ist eben von ihm gegangen; Oranien, der ihn mit allen Gründen der Vernunft auf sein nahes Verderben hingewiesen, der ihn, wie uns Egmont selbst gesteht, durch diese Gründe erschüttert hat. »Dieser Mann,« sagt er, »trägt seine Sorglichkeit in mich herüber: — Weg! — das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirn die sinnenden Runzeln wegzubannen, gibt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.« Dieses freundliche Mittel nun, — wer es noch nicht weiß — ist kein anderes, als ein Besuch beym Liebchen! Wie? Nach einer so ernsten Aufforderung keinen andern Gedanken, als nach Zerstreuung? Nein, guter Graf Egmont! Runzeln, wo sie hingehören! und freundliche Mittel, wo sie hingehören! Wenn es euch zu beschwerlich ist, euch eurer eigenen Rettung anzunehmen, so mögt ihr's haben, wenn sich die Schlinge über euch zusammen zieht. Wir sind nicht gewohnt, unser Mitleid zu verschenken.

Hätte also die Einmischung dieser Liebesangelegenheit dem Interesse wirklich Schaden gethan, so wäre dieses zu beklagen, da der Dichter noch obendrein der historischen Wahrheit Gewalt anthun mußte, um sie hervorzubringen. In der Geschichte nähmlich war Egmont verheirathet, und hinterließ neun (andere sagen eilf) Kinder, als er starb. Diesen Umstand konnte der Dichter wissen und nicht wissen, wie es sein Interesse mit sich brachte; aber er hätte ihn nicht vernachlässigen sollen, sobald er Handlungen, welche natürliche Folgen davon waren, in sein Trauerspiel aufnahm. Der wahre Egmont hatte durch eine prächtige Lebensart sein Vermögen äusserst in Unordnung gebracht, und brauchte also den König, wodurch seine Schritte in der Republik sehr gebunden wurden. Besonders aber war es seine Familie, was ihn auf eine so unglückliche Art in Brüssel zurückhielt, da fast alle

seine übrigen Freunde sich durch die Flucht retteten. Seine Entfernung aus dem Lande hätte ihm nicht bloß die reichen Einkünfte von zwey Statthalterschaften gekostet; sie hätte ihn auch zugleich um den Besitz aller seiner Güter gebracht, die in den Staaten des Königs lagen, und sogleich dem Fiscus anheim gefallen seyn würden. Aber weder er selbst, noch seine Gemahlinn, eine Herzoginn von Bayern, waren gewohnt, Mangel zu ertragen; auch seine Kinder waren nicht dazu erzogen. Diese Gründe setzte er selbst bey mehreren Gelegenheiten dem Prinzen von Oranien, der ihn zur Flucht bereden wollte, auf eine rührende Art entgegen; diese Gründe waren es, die ihn so geneigt machten, sich an dem schwächsten Aste von Hoffnung zu halten, und sein Verhältniß zum König von der besten Seite zu nehmen. Wie zusammenhängend, wie menschlich wird nunmehr sein ganzes Verhalten! Er wird nicht mehr das Opfer einer blinden thörichten Zuversicht, sondern der übertrieben ängstlichen Zärtlichkeit für die Seinigen. Weil er zu fein und zu edel denkt, um einer Familie, die er über alles liebt, ein hartes Opfer zuzumuthen, stürzt er sich selbst in's Verderben. Und nun der Egmont im Trauerspiel! — Indem der Dichter ihm Gemahlinn und Kinder nimmt, zerstört er den ganzen Zusammenhang seines Verhaltens. Er ist ganz gezwungen, dieses unglückliche Bleiben aus einem leichtsinnigen Selbstvertrauen entspringen zu lassen, und verringert dadurch gar sehr unsere Achtung für den Verstand seines Helden, ohne ihm diesen Verlust von Seiten des Herzens zu ersetzen. Im Gegentheil — er bringt uns um das rührende Bild eines Vaters, eines liebenden Gemahls, — um uns einen Liebhaber von ganz gewöhnlichem Schlag dafür zu geben, der die Ruhe eines liebenswürdigen Mädchens, das ihn nie besitzen, und noch weniger seinen Verlust überleben wird, zu Grunde rich-

tet, dessen Herz er nicht einmahl besitzen kann, ohne eine Liebe, die glücklich hätte werden können, vorher zu zerstören, der also, mit dem besten Herzen zwar, zwey Geschöpfe unglücklich macht, um die sinnenden Runzeln von seiner Stirne wegzubannen. Und alles dieses kann er noch außerdem erst nur auf Unkosten der historischen Wahrheit möglich machen, die der dramatische Dichter allerdings hintansetzen darf, um das Interesse seines Gegenstandes zu erheben, aber nicht um es zu schwächen. Wie theuer läßt er uns also diese Episode bezahlen, die, an sich betrachtet, gewiß eines der schönsten Gemählde ist, die in einer größern Composition, wo sie von verhältnißmäßig großen Handlungen aufgewogen würde, von der höchsten Wirkung würde gewesen seyn.

Egmonts tragische Katastrophe fließt aus seinem politischen Leben, aus seinem Verhältniß zu der Nation und zu der Regierung. Eine Darstellung des damahligen politisch bürgerlichen Zustandes der Niederlande mußte daher seiner Schilderung zum Grunde liegen, oder vielmehr selbst einen Theil der dramatischen Handlung mit ausmachen. Betrachtet man nun, wie wenig sich Staatsactionen überhaupt dramatisch behandeln lassen, und was für Kunst dazu gehöre, so viele zerstreute Züge in ein faßliches, lebendiges Bild zusammen zu tragen, und das Allgemeine wieder im Individuellen anschaulich zu machen, wie z. B. Shakespeare in seinem J. Cäsar gethan hat; betrachtet man ferner das Eigenthümliche der Niederlande, die nicht eine Nation, sondern ein Agregat mehrerer kleinen sind, die unter sich auf's Schärfste contrastiren, so daß es unendlich leichter war, uns nach Rom als nach Brüssel zu versetzen; betrachtet man endlich, wie unzählig viele kleine Dinge zusammen wirkten, um den Geist jener Zeit und jenen politischen Zustand der

Niederlande hervorzubringen: so wird man nicht aufhören können, das schöpferische Genie zu bewundern, das alle diese Schwierigkeiten besiegt, und uns mit einer Kunst, die nur mit derjenigen erreicht wird, womit es uns selbst in zwey andern Stücken in die Ritterzeiten Deutschlands und nach Griechenland versetzte, nun auch in diese Welt gezaubert hat. Nicht genug, daß wir diese Menschen vor uns leben und wirken sehen; wir wohnen unter ihnen, wir sind alte Bekannte von ihnen. Auf der einen Seite die fröhliche Geselligkeit, die Gastfreundlichkeit, die Redseligkeit, die Großthuerey dieses Volkes; der republikanische Geist, der bey der geringsten Neuerung aufwallt, und sich oft eben so schnell auf die seichtesten Gründe wieder gibt; auf der andern die Lasten, unter denen es jetzt seufzt, von den neuen Bischofsmützen an bis auf die französischen Psalmen, die es nicht singen soll; — nichts ist vergessen, nichts ohne die höchste Natur und Wahrheit herbeygeführt. Wir sehen hier nicht bloß den gemeinen Haufen, der sich überall gleich ist, wir erkennen darin den Niederländer, und zwar den Niederländer dieses und keines andern Jahrhunderts; in diesem unterscheiden wir noch den Brüsseler, den Holländer, den Friesen, und selbst unter diesen noch den Wohlhabenden und den Bettler, den Zimmermeister und den Schneider. So etwas läßt sich nicht wollen, nicht erzwingen durch Kunst. — Das kann nur der Dichter, der von seinem Gegenstand ganz durchdrungen ist. Diese Züge entwischen ihm, wie sie demjenigen, den er dadurch schildert, entwischen, ohne daß er es will oder gewahr wird; ein Beywort, ein Komma zeichnet einen Charakter. Buyk, ein Holländer und Soldat unter Egmont, hat beym Armbrustschießen das Beste gewonnen, und will als König, die Herren gastiren. Das ist aber wider den Gebrauch.

Buyk. Ich bin fremd und König, und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.

Jetter (ein Schneider aus Brüssel). Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

Ruysom (ein Friesländer). Laßt ihn! Doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herrn Art, splendid zu seyn und es laufen zu lassen, wo es gedeiht!

Wer glaubt nicht, in diesem doch ohne Präjudiz den zähen, auf seine Vorrechte wachsamen Friesen zu erkennen, der sich bey der kleinsten Bewilligung noch durch eine Klausel verwahrt. Wie wahr, wenn sich die Bürger von ihren Regenten unterreden. —

Das war ein Herr! (von Carl V. spricht er). Er hatte die Hand über dem ganzen Erdboden, und war euch Alles in allem — und wenn er euch begegnete, so grüßte er euch, wie ein Nachbar den andern u. s. f. — Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

Jetter. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Er ist kein Herr für uns Niederländer. Unsere Fürsten müssen froh und frey seyn wie wir, leben und leben lassen u. s. w.

Wie treffend schildert er uns durch einen einzigen Zug das Elend jener Zeiten: Egmont geht über die Straße und die Bürger sehen ihm mit Bewunderung nach.

Zimmermeister. Ein schöner Herr!

Jetter. Sein Hals wäre ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

Die wenigen Scenen, wo sich die Bürger von Brüssel unterreden, scheinen uns das Resultat eines tiefen Studiums jener Zeiten und jenes Volks zu seyn, und schwerlich findet

man in so wenigen Worten ein schöneres historisches Denkmahl für jene Geschichte.

Mit nicht geringerer Wahrheit ist derjenige Theil des Gemähldes behandelt, der uns von dem Geiste der Regierung und den Anstalten des Königs zur Unterdrückung des niederländischen Volks unterrichtet. Milder und menschlicher ist doch hier alles, und veredelt ist besonders der Charakter der Herzoginn von Parma. »Ich weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann seyn kann, wenn er gleich den nächsten und besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat;« konnte eine Zöglinginn des Ignatius Loyola wohl nicht sagen. Besonders gut verstand es der Dichter, durch eine gewisse Weiblichkeit, die er aus ihrem sonst männischen Charakter sehr glücklich hervor scheinen läßt, das kalte Staatsinteresse, dessen Exposition er ihr anvertrauen mußte, mit Licht und Wärme zu beseelen, und ihm eine gewisse Individualität und Lebendigkeit zu geben. Vor seinem Herzog von Alba zittern wir, ohne uns mit Abscheu von ihm wegzukehren; es ist ein fester, starrer, unzugänglicher Charakter; »ein eherner Thurm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel haben muß.« Die kluge Vorsicht, womit er die Anstalten zu Egmonts Verhaftung trifft, ersetzt ihm an unserer Bewunderung, was ihm an unserm Wohlwollen abgeht. Die Art, wie er uns in seine innerste Seele hineinführt, und uns auf den Ausgang seines Unternehmens spannt, macht uns auf einen Augenblick zu Theilhabern desselben; wir interessiren uns dafür, als gält' es etwas, was uns lieb ist.

Meisterhaft erfunden und ausgeführt ist die Scene Egmonts mit dem jungen Alba im Gefängniß, und sie gehört dem Verfasser ganz allein. Was kann rührender seyn, als wenn ihm dieser Sohn seines Mörders die Achtung bekennt, die er längst im Stillen gegen ihn getragen. »Dein Nahme war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern

des Himmels entgegen leuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir hergeschritten, immer vor, und ohne Neid sah ich dich vor und schritt dir nach und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu sehen, und sah dich, und mein Herz flog dir entgegen. Nun hofft' ich erst mit dir zu seyn, mit dir zu leben, dich zu fassen, dich — das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!« — Und wenn ihm Egmont darauf antwortet: »War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gern betrachtetest, so sey es auch mein Tod. Die Menschen sind nicht bloß zusammen, wenn sie beysammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages habe ich mich gefreut« u. s. w. — Die übrigen Charaktere im Stück sind mit Wenigem treffend gezeichnet. Eine einzige Scene schildert uns den schlauen, wortkargen, alles verknüpfenden und alles fürchtenden Oranien. Alba sowohl als Egmont mahlen sich in den Menschen, die ihnen nahe sind; diese Schilderungsart ist vortrefflich. Um alles Licht auf den einzigen Egmont zu versammeln, hat der Dichter ihn ganz isolirt, darum auch der Graf von Hoorne, der ein Schicksal mit ihm hatte, weggeblieben ist. Ein ganz neuer Charakter ist Brackenburg, Klärchens Liebhaber, den Egmont verdrängt hat. Dieses Gemählde des melancholischen Temperaments mit leidenschaftlicher Liebe wäre einer eigenen Auseinandersetzung werth. Klärchen, die ihn für Egmont aufgegeben, hat Gift genommen, und geht ab, nachdem sie ihm den Rest zurückgelassen. Er sieht sich allein. Wie schrecklich schön ist diese Schilderung:

»Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen.
»Sie theilt mit mir den Todestropfen,
»Und schickt mich weg! von ihrer Seite weg!
»Sie zieht mich an, und stößt ins Leben mich zurück;

»O Egmont, welch preiswürdig Loos fällt dir!
»Sie geht voran;
»Sie bringt den ganzen Himmel dir entgegen!
»Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehn?
»Den unauslöschlichen Neid
»In jene Wohnungen hinübertragen?
»Auf Erden ist kein Bleiben mehr für mich
»Und Höll' und Himmel biethen gleiche Qual.«

Klärchen selbst ist unnachahmlich schön gezeichnet. Auch im höchsten Adel ihrer Unschuld noch das gemeine Bürgermädchen, und ein niederländisches Mädchen — durch nichts veredelt als durch ihre Liebe, reizend im Zustand der Ruhe, hinreißend und herrlich im Zustand des Affects. Aber wer zweifelt, daß der Verfasser in einer Manier unübertrefflich sey, worin er sein eigenes Muster ist!

Je höher die sinnliche Wahrheit in dem Stücke getrieben ist, desto unbegreiflicher wird man es finden, daß der Verfasser selbst sie muthwillig zerstört. Egmont hat alle seine Angelegenheiten berichtigt, und schlummert endlich, von Müdigkeit überwältigt, ein. Eine Musik läßt sich hören, und hinter seinem Lager scheint sich die Mauer aufzuthun; eine glänzende Erscheinung, die Freyheit, in Klärchens Gestalt zeigt sich in einer Wolke. — Kurz, mitten aus der wahrsten und rührendsten Situation werden wir durch einen Saltomortale in eine Opernwelt versetzt, um einen Traum — zu sehen. Lächerlich würde es seyn, dem Verfasser darthun zu wollen, wie sehr dadurch unserem Gefühle Gewalt angethan werde; das hat er so gut und besser gewußt, als wir; aber ihm schien die Idee, Klärchen und die Freyheit, Egmonts beyde herrschende Gefühle, in Egmonts Kopf allegorisch zu verbinden, gehaltreich genug, um diese Freyheit allenfalls zu entschuldigen. Gefalle dieser Gedanke, wem er will — Rec. gesteht, daß er gern einen sinnreichen Einfall entbehrt hätte, um eine Empfindung ungestört zu genießen.

Friedrich Schillers

Briefe

an den

Freyherren

Heribert von Dalberg,

in

den Jahren 1781 bis 1785.

Jung ist er noch, doch was ich von ihm ahne, will ich sagen. — Was ist dieses wohl? — Er scheint mir edleren Stoffes zu seyn, als daß er mit einem andern verglichen werden dürfte, und seine sittliche Anlage von besserer Art. So daß nicht zu verwundern wäre, wenn er mit steigendem Lebensalter in dieser Gattung der Rede, in welcher er sich jetzt versucht, alle die jemahls sich mit Reden beschäftigt, wie Knaben hinter sich ließe, oder wenn solches ihm nicht genügte, zu Größerem ihn eine göttlichere Begeisterung führte. Denn in dieses Mannes Seele hat die Natur einen Drang nach hoher Erkenntniß eingepflanzt.

Platon im Phädros.

Vorwort.

Die Freunde des unsterblichen **Schiller** haben die Erhaltung der nachfolgenden Briefe einzig den Bemühungen des Herrn Hofraths **Hecker** und des Herrn Secretärs **Walther** zu danken. Von diesen sind sie als ein unbeachteter Theil des Nachlasses des Hrn. **von Dalberg** dem Untergang, der sie bedrohete, entrissen, zusammengestellt, und dem hiesigen Lyceum zur Bekanntmachung geschenkt worden.

Der Verleger, welcher die Herausgabe übernommen, beeifert sich um so mehr, dieses Denkmahl des verehrten Dichters dem gesammten Deutschland vorzulegen, als er darinnen nicht nur merkwürdige Belege zur Entwicklungsgeschichte des dramatischen Lebens und Strebens Schillers, sondern auch Andeutungen zum tiefern Verständniß und zur künstlerischen Darstellung seiner Werke erkannte. Von der andern Seite wird die Erinnerung an einen edlen deutschen Mann, den Herrn **von Dalberg**, an seine Unterstützung des vaterländischen Verdienstes durch Aufmerksamkeit, Handbiethung und leitendes Kunsturtheil,

bey Veranlassung dieser Briefe lebhaft geweckt und geehrt werden. *).

Ueber das Leben Schillers sind zwar manche schätzbare Beyträge schon mitgetheilt, aber zu einer befriedigenden Schilderung noch nicht hinreichend verbunden. Am wenigsten ist bisher über die Periode, die für ihn entscheidend wurde, über seinen Austritt aus seinem kleinern Vaterland in das größere, und über sein erstes öffentliches Hervortreten bekannt geworden. Wie belehrend aber genauere Nachrichten über diese Zeit eines jeden berühmt gewordenen Mannes sind, und welche tiefe Blicke sie in das ganze Getriebe von Ideen und Entschlüssen öffnen, aus welchen später herrliche Werke erwuchsen, zeigen unter andern die Briefe Joh. Müllers an Bonstetten, und die Geständnisse, womit Goethe in der Erzählung seines Jugendlebens seine Zeitgenossen erfreut. Möchte der Himmel auch Schillern vergönnt haben, auf der Mittagshöhe, oder in dem reichen,

---

*) Convers. Lex. Theil 3. S. 12. »Wolfgang Heribert, Reichsfreyherr von Dalberg (vom Kaiser Leopold bey der Krönung zu Frankfurt i. J. 1791 zum ersten Reichsritter geschlagen), gest. in Mannheim am 27. Dec. 1806 in seinem 85. Jahre, ein warmer Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste. So lange die deutsche Gesellschaft in Mannheim noch blühte, war er ihr erster Präsident, und das Theater dieser Stadt, die Pflanzschule der ersten Schauspieler Deutschlands, eines Iffland, Beck, Beil und vieler anderer, dessen Intendant er bis zum Jahre 1803 war, verdankt ihm seine Stiftung und Erhaltung. Er ist als Schriftsteller und Dichter nicht minder vortheilhaft bekannt. Wir erinnern nur an seine Cora, ein Drama mit Gesängen, und an den Mönch von Carmel.«

stillern Abend des Lebens uns die Fügungen zu enthüllen, die ihm sein Genius durch Sternennacht und Sturmsnacht, durch Tageshelle und Tageshitze geführt hat! Dann würde auch deutlich werden, aus welchen einzelnen Funken und Strahlen die Flamme sich erhob, welche Anfangs wild und rauschend, doch immer himmelwärts gerichtet, dann reiner und freyer aufloderte, und endlich in heiliger Klarheit jegliches Gemüth erquickte... Einigen Ersatz hiefür gewähren diese Briefe, welche in der Epoche, in der seine schriftstellerische Laufbahn sich entschied, und an den geschrieben sind, welcher ihr Richtung und Haltung gab. Aus ihnen wird erstlich die Entstehung oder Umbildung seiner ersten Schauspiele: die Räuber, Cabale und Liebe, Fiesco, Don Carlos und der Zeitschrift Thalia klar; wobey manche, auch jetzt noch beherzigungswerthe Urtheile über theatralische Aufführung, besonders der beyden ersten Stücke, vorkommen. Sodann über den heimlichen Austritt Schillers aus den Diensten des Herzogs von Würtemberg, wodurch seine Schicksale einen ganz andern und glücklichen Schwung erhielten, und worüber bisher wenig bekannt war, und über seine nächstfolgenden Lebensverhältnisse findet man hier befriedigenden Aufschluß. Zum bessern Verständniß des Briefes, in welchem er dem Hrn. v. D. seine Flucht anzeigt, erlauben wir uns einiges aus dem Taschenbuche Minerva (Jahrgang 1816. Leipzig bey Gerh. Fleischer d. j.) anzuführen, in welchem der geistvolle und gelehrte Erklärer der Schaustellungen zu Schillers Gedichten fast alles, was die historische Einsicht der

einzelnen Schauspiele erfordert, zusammengetragen hat. »Das Stück brachte bekanntlich dem Verf. zuerst mancherley Unlust und Verdruß. Des 14tägigen Arrests nicht zu gedenken, den das seltsame Geschöpf seinem Schöpfer zuzog, als er zur ersten Aufführung derselben nach Mannheim heimlich entschlüpft war, so brachte der muthwillige Ausfall, den Schiller seinem Spiegelberg in den Mund legt, das Wort, daß Graubünden das Athen der Gauner sey, ein heftiges Donnerwetter auf des Dichters Haupt. Die Graubündner forderten förmlich Genugthuung beym Herzog Carl. (Man sehe die von Armbruster bekannt gemachten Actenstücke in der Berliner Monathschrift October 1805.« *)

*) Diese Bemerkung ist nicht ganz richtig. Fr. Nicolai ist es, der in der neuen Berliner Monathschrift S. 186. ff. über die heimliche Entweichung Schillers mehrere Erläuterungen zusammengestellt hat. Erst eine Stelle von Schiller selbst aus dem deutschen Museum 1784. B. 1. S. 556. »Die Räuber kosteten mir Familie und Vaterland — . . . Mitten im Genuß des ersten verführerischen Lobes, das ungehofft und unverdient aus entlegenen Provinzen mir entgegen kam, untersagte man mir in meinem Geburtsort, bey Strafe der Festung, zu schreiben. Mein Entschluß ist bekannt — ich verschweige das Uebrige.« Sodann eine Angabe der Ursachen einer solchen Behandlung. Nicht die Graubündner beschwerten sich bey dem Herzog Carl Eugen. Sondern von Bünden aus ward nur eine Apologie in den Hamburgischen Correspondenten eingerückt, und davon nahm ein niedrigdenkender Landsmann Schillers, ein gewisser Garteninspector Walter zu Ludwigsburg Anlaß, den Dichter beym Herzoge anzugeben. Dieser That rühmt er sich in Briefen an den Bündner Correspondenten, welche in Armbrusters Schwäbischem Museum Bd. 1. S. 125. abgedruckt sind, in deren einem er sich auf folgende Art äußert: »Ich hatte

Jeder Unbefangene wird auch in diesen Briefen die fortschreitende Bildung und Veredlung des Schiller'schen Styls, die zunehmende Klarheit und Bestimmtheit der Gedanken, den wachsenden Muth und das steigende Selbstgefühl wahrnehmen, das ihn zu immer größern Werken begeisterte. Deßwegen sind auch Eigenheiten der Sprache und der Schreibart beym Abdruck sorgfältig beybehalten worden, wo sie wirklich als Eigenheiten und nicht als bloße Nachläßsigkeit der eilenden Feder zu erkennen waren. Diese Gewissenhaftigkeit, die bey den alten Autoren als eine heilige Pflicht angesehen wird, möchte vielleicht manchem überflüssig oder gar unangemessen vorkommen, weil Schiller selbst diese Briefe ganz anders stylisirt würde herausgegeben haben; uns jedoch schien sie unerläßlich, um dieses Denkmahl seiner reifenden Jünglingsjahre unberührt und ungeändert mitzutheilen. Hier und da mag ein Nahme unrichtig gedruckt seyn, weil er in der Handschrift undeutlich zu lesen war.

---

nicht sobald Ihre Apologie von Bünden gelesen, so machte ich sogleich Anstalt, daß es auch mein Souverän bekam. Dieser verabscheute das Betragen sehr, ließ solchen vor sich rufen, weschte solchen über die Maßen, bedeutete ihm bey der größten Ungnade, niemahls weder Komödien noch sonst was zu schreiben; sondern allein bey seiner Medicin zu bleiben.« Und an einer andern Stelle: »Der Verfasser der Räuber —— ist desertirt und hat damit jedermänniglich gezeigt, wer er ist.« Der Verräther hoffte durch seine Angeberey sich das Bürgerrecht in Bünden zu gewinnen, aber in einem ebendaselbst abgedruckten, in sonderbarem Deutsch abgefaßten Beschluß wird ihm bloß zu einem künftigen »höflichen Danksagungsschreiben von Löblich großer Congressual = Versammlung« Hoffnung gemacht.

Hingegen ist in dem Briefe der Nahme dessen, den Schiller wegen des ihm entwendeten Manuscripts in Verdacht hatte, absichtlich weggelassen worden, weil sich der Verdacht doch später als ungegründet erwies, und weil auch schon ein solcher Verdacht lastend ist für den Verkannten.

Carlsruhe, im Januar 1819.

Dr. M. Marx.

Reichsfrey Hochwohlgeborner,
insonders Hochzuvenerirender
Herr Geheime Rath.

Euer Excellenz haben die Bescheidenheit eines Schriftstellers durch die stolzen Prädicate, die Hochdieselbe mir in der schmeichelhaftesten Zuschrift beyzulegen beliebten, auf die schlüpfrigste Spitze gestellt, indem solche durch das Ansehen des Kenners, von dem sie stammen, beynahe das Gepräg der Unfehlbarkeit haben müßten, wenn ich solche für etwas anders als bloße Aufmunterung meiner Muse ansehen könnte. Mehr läßt mich die tiefste Ueberzeugung meiner Schwäche nicht denken; gewiß aber, wenn meine Kräfte jemahls an ein Meisterstück hinaufklettern können, so dank' ich es Euer Excellenz wärmstem Beyfall allein, so dankt es Hochdenenselben auch die Welt. Ich habe schon seit mehreren Jahren das Glück gehabt, Euer Excellenz aus öffentlichen Blättern zu kennen, und schon damahls zog der Glanz des Mannheimer Theaters meine ganze Aufmerksamkeit an. Auch, gestehe ich, war es, seitdem ich einen dramatischen Genius näher in mir fühle, ein Lieblingsgedanke, mich dereinst zu Mannheim, dem Paradies dieser Muse, zu etabliren, welches aber durch meine nähere Verbindung mit Würtemberg erschwert werden dürfte.

Der gütigste Vorschlag Euer Excellenz in Rücksicht auf meine Räuber und die noch in Zukunft zu verfertigenden Stücke ist mir unendlich wichtig, und dürfte zu seiner Zeitigung wohl eine genauere Kenntniß der Particular-Oekonomie von Euer Excellenz Theater, wie der Herren Schauspie-

ler, und dem non plus ultra der Theater-Mechanik, mit einem Wort einen lebendigen Augenschein erfordern, den ich aus dem Stutgardter Stadttheater niemahlen werde abstrahiren können, das noch im Stande der Minderjährigkeit ist. Leider setzen mich ökonomische Verfassungen außer Stand, viele Reisen zu machen, die ich jetzt um so freudiger und gewisser unternehmen würde, da ich noch einige fruchtbare Ideen für das Mannheimische Theater Euer Excellenz zu communiciren die Ehre haben möchte. Uebrigens verharre ich zeitlebens

Euer Excellenz

ganz unterthänigster Diener
und wahrer Verehrer
D. Schiller,
Regiments-Medicus.

Stutgardt, den 17. August 1781.

Reichsfrey Hochwohlgeborner
insonders Hochzuvenerirender
Herr Geheimer Rath.

Nunmehr bin ich in den Stand gesetzt, ernstlich und mit Muße über die Theatralisirung meiner Räuber zu denken, und hoffe die ganze veränderte Auflage innerhalb 14 Tagen zu Stande zu bringen.

Weil mir schon vorher, ehe noch Euer Excellenz mich einer gütigsten Zuschrift gewürdigt hatten, von Herrn Hofkammerrath Schwan gewisse Propositionen in Absicht auf dieses Schauspiel gemacht worden sind, so konnte ich nicht umhin, demselben die neuen Anträge Euer Excellenz zu wissen zu thun, und ihn, weil ich mich schon anfänglich etwas mit ihm eingelassen, deßhalb um Rath zu fragen. Ich bin

so frey gewesen, Euer Excellenz in Beylagen seine Antwort zuzuschicken, woraus Hochdieselbe meine Verhältnisse mit ihm, und seine Meinung über den Punct zur Genüge abnehmen können. Ich befolge auch in so fern den freundschaftlichen Rath dieses Mannes, und ersuche Euer Excellenz unterthänig, mich mit einer näheren Erklärung über dieses und die zukünftig zu edirenden Schauspiele, wie Hochdieselbe es damit gehalten zu haben wünschen, gütigst zu beehren, damit ich in den Stand gesetzt werde, dem Hofkammerrath eine entscheidende Antwort zu geben. Zwey Fragen unterstehe ich mich besonders zu bemerken:

1) Ob ich mit Euer Excellenz selbst zu tractiren die Ehre haben werde, und
2) Ob sich auch alle meine in Zukunft zu verfertigenden Schriften, sie seyen dramatisch oder nicht, unter gleichen Bedingungen darunter befinden?

Noch bin ich frey und ungebunden, und werde es für ein ausnehmendes Glück schätzen, mich Euer Excellenz wärmster Literatur-Liebe mit allem, was ich bin, zu eigen zu machen.

Mehreres wünsche ich Hochdenenselben persönlich sagen zu dürfen, auf welchen Augenblick ich mir auch das Vergnügen vorbehalte, mit der feurigsten Verehrung zu versichern, daß ich stolz bin zu seyn meines

Reichsfrey Hochwohlgebornen
Hochzuvenerirenden Hrn. Geheime Raths

unterthänig ergebenster
Schiller.

(Beylage)

Mannheim, den 11. August 1781.

Mein werthester Freund.

Bey meiner Freundschaft denke ich nie an den Kaufmann. Ich liebe und ehre den Mann und die Sache um des Mannes und der Sache willen, ohne die mindeste Absicht auf Interesse. Dieß ist nun auch der Fall zwischen uns beyden. Hören Sie deßhalb, was ich Ihnen als Freund rathe. Ohne sich gleich Anfangs die Hände zu binden, lassen Sie sich einmahl Vorschläge von dem Herrn von Dalberg thun. Sie können ihm dabey nicht undeutlich zu verstehen geben, wie Sie gegen mich gesinnt sind. Vielleicht macht man Ihnen Vortheile, die ich Ihnen nicht machen könnte, und dann würde ich Ihnen selbst rathen, dort zu entriren. Nur lassen Sie sich mit niemand anders, wer es auch sey, ein, als unmittelbar mit dem Herrn von Dalberg selbst. Er ist ein rechtschaffener, braver Herr, um den es mir leid thut, daß er sich mit gewissen Leuten eingelassen hat, von denen, wenn aus zweyen Uebeln eins gewählt werden muß, ich lieber wünsche, daß sie meine Feinde, als daß sie meine Freunde seyen. Wenigstens hätte ich von den letztern weniger Ehre. Ich war der erste, der den Hrn. von Dalberg mit den Räubern bekannt machte. Voller Enthusiasmus lief ich gleich zu ihm, als ich von Ihnen die ersten sieben Bogen erhielt, und las sie ihm brühwarm vor, und es reut mich nicht, Sie mit diesem Manne bekannt gemacht zu haben, der eben so viel durch seine eigene Verdienste, als durch seinen Stand der pfälzischen Literatur Ehre macht, und den ich eben so sehr schätze, als er mich, von übeln Rathgebern geleitet, seit einiger Zeit verkennt. Ohne ihn würde unser hiesiges Theater schon längst nicht mehr seyn, was es ist, und da er reich genug ist, um aus Liebe zum

Guten einigen Verlust von seinen eigenen Mitteln nicht zu achten, so wird er auch den Schaden, den er am Ende bey dem ihm zum Nutzen der Theatercasse von dem Herrn Professor Klein vorgeschlagenen eigenen Verlag der für die hiesige Bühne bearbeiteten Schauspiele sicher leiden muß, leicht verschmerzen. Doch das geht Sie, mein Freund, nichts an; wenn Sie gut und richtig bezahlt werden, woran Sie, sobald Sie mit Hrn. von Dalberg selbst zu thun haben, nicht zweifeln dürfen, so bekümmert Sie das Uebrige wenig. Daß Ihre Arbeiten nicht bekannt werden sollten, weil Sie keinen Buchhändler zum Verleger haben, daran zweifeln Sie nicht! Es wird gleich aller Orten Nachdrücke genug geben; denn so sehr auch solide Handlungen gegen den unerlaubten Nachdruck eifern, so ist es doch einmahl bey der Buchhandlung als ein Grundsatz angenommen, daß man Recht und Befugniß habe, alles nachzudrucken, was nicht von Buchhändlern selbst verlegt worden ist. Freylich wird das nun dem Hrn. von Dalberg oder vielmehr seinem Verleger nicht schmecken; aber das ist nun nicht anders; jeder bleibe bey seinem Beruf. Ich für mein Theil werde mich freylich nie damit abgeben; aber es gibt andere genug, die das thun. Ist mir doch die Agnes Bernauerinn, wovon ich die ganze Auflage an mich gekauft, an drey Orten nachgedruckt worden, und ich mußte bey jedem die Entschuldigung gelten lassen, daß kein Nahme eines Buchhändlers als Verleger auf dem Titel stehe, und es also res nullius sey. Doch was unterhalte ich Sie mit allen den Sachen, verzeihen Sie dem Buchhändler diese Ausschweifung. Das Ihnen durch den Postwagen übersandte durchschossene Exemplar der Räuber, nebst meinen Anmerkungen, werden Sie erhalten haben. Ich bitte Sie nochmahls, es für nichts als Anmerkungen anzusehen. Gestern erhielt ich einen Brief vom Director der Regensburger Schau-

bühne: der hat auch schon angefangen, das Stück fürs Regensburger Theater zu bearbeiten.

»Ich werde aber, schreibt er, damit warten, bis Sie mir »die veränderte Ausgabe, wozu, wie Sie mir schreiben, der »Verfasser selbst Hoffnung macht, schicken, um zu sehen, wie »weit ich von der Meinung des Verfassers abgewichen, oder »entfernt bin.« —

Ich hielt mich im vorigen Monathe 10 Tage bey meinem alten Freunde, dem Reichshofrathe von Berberich, auf seinem Landhause in Dieburg auf. Dieser Herr ist Intendant von der Regensburger Schaubühne. Auch da las ich die Räuber vor, und die ganze Gesellschaft wünschte dieß Stück aufgeführt zu sehen. Daher der Einfall des Directors Schopf es zu bearbeiten. Er wird aber nun damit zurückhalten.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie mein Freund, so wie ich aufrichtig bin der Ihrige

C. F. Schwan.

Stutgardt, den 6. October 1781.

Hier erscheint endlich der verlorne Sohn, oder die umgeschmolzenen Räuber. Freylich habe ich nicht auf den Termin, den ich selbst festsetzte, Wort gehalten; aber es bedarf nur eines flüchtigen Blicks über die Menge und Wichtigkeit der getroffenen Veränderungen, mich gänzlich zu entschuldigen. Dazu kommt noch, daß eine Ruhr-Epidemie in meinem Regiments-Lazareth mich von meinen otiis poëticis sehr oft abrief. Nach vollendeter Arbeit darf ich Sie versichern, daß ich mit weniger Anstrengung des Geists, und gewiß mit noch weit mehr Vergnügen ein neues Stück, ja selbst ein Meisterstück schaffen wollte, als mich der nun gethanen

Arbeit nochmahls unterziehen. — Hier mußte ich Fehlern abhelfen, die in der Grundlage des Stücks schon nothwendig wurzeln; hier mußte ich an sich gute Züge den Grenzen der Bühne, dem Eigensinn des Parterre, dem Unverstand der Gallerie, oder sonst leidigen Conventionen aufopfern, und einem so durchdringenden Kenner, wie ich in Ihnen zu verehren weiß, wird es nicht unbekannt seyn können, daß es, wie in der Natur, so auf der Bühne, für Eine Idee, Eine Empfindung, auch nur Einen Ausdruck, Ein Colorit gibt. Eine Veränderung, die ich in einem Charakterzug vornehme, gibt oft dem ganzen Charakter, und folglich auch seinen Handlungen, und der auf diesen Handlungen ruhenden Mechanik des Stücks eine andere Wendung. — Also Herrmann. Wiederum stehen die Räuber im Original unter sich in lebhaftem Contrast, und gewiß wird ein jeder Mühe haben, vier oder fünf Räuber contrastiren zu lassen, ohne in einem von ihnen gegen die Delicatesse des Schauplatzes anzurennen. Als ich es Anfangs dachte, und den Plan davon bey mir entwarf, dacht ich mir die theatralische Darstellung hinweg. Daher kam's, daß Franz als ein räsonnirender Bösewicht angelegt worden; eine Anlage, die, so gewiß sie den denkenden Leser befriedigen wird, so gewiß den Zuschauer, der vor sich nicht philosophirt, sondern gehandelt haben will, ermüden und verdrießen muß. In der veränderten Auflage konnte ich diesen Grundriß nicht übern Haufen werfen, ohne dadurch der ganzen Oekonomie des Stücks einen Stoß zu geben; ich sehe also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraus, daß Franz, wenn er nun auf der Bühne erscheinen wird, die Rolle nicht spielen werde, die er beym Lesen gespielt hat. Dazu kommt noch, daß der hinreißende Strom der Handlung den Zuschauer an den feinen Nüancen vorüberreißt, und ihn also um wenigstens den dritten Theil des ganzen Charakters bringt. Der Räuber

Moor, wenn er, wie ich ihm voraus versicherte, seinen Mann unter den H. H. Schauspielern findet, dürfte auf dem Schauplatz Epoche machen; einige wenige Speculationen, die aber auch als unentbehrliche Farben in dem ganzen Gemählde spielen, weggerechnet, ist er ganz Handlung, ganz anschauliches Leben.

Spiegelberg, Schweizer, Herrmann rc. sind im eigentlichen Verstande Menschen für den Schauplatz, weniger Amalia und der Vater.

Ich habe schriftliche, mündliche und gedruckte Recensionen zu benutzen gesucht. Man hat mehr von mir gefordert, als ich leisten konnte; denn nur dem Verfasser eines Stückes, zumahl wenn er selbst noch Verbesserer wird, zeigt sich das non plus ultra vollkommen. Die Verbesserungen sind wichtig, verschiedene Scenen ganz neu, und, meiner Meinung nach, das ganze Stück werth.

Darunter gehören: Herrmanns Gegenintriguen, die Franzens Plan untergraben, seine Scene mit diesem, die in der ersten Ausarbeitung (nach dem vollkomm'nen Sinn meiner Erfurter Recensenten) gänzlich und sehr unglücklich vergessen worden. Doch hat mein Recensent den Ausgang dieser Unterhandlung anders erwartet; aber ich bin überzeugt, mit weniger Gründen, als ich ihn, so wie er jetzt ist, für Recht hielt. Seine Scene mit Amalien im Garten ist um einen Act zurückgesetzt worden, und meine guten Freunde sagen, daß ich im ganzen Stück keinen bessern Act dazu hätte wählen können, als diesen, keine bessere Zeit, als einige Augenblicke vor Moors Scene mit Amalien. Franz ist der Menschheit etwas näher gebracht; aber der Weg dazu ist etwas seltsam. Eine Scene, wie seine Verurtheilung im fünften Act, ist meines Wissens auf keinem Schauplatz erlebt, eben so wenig als Amaliens Aufopferung durch ihren Geliebten. Die Katastrophe des Stücks däucht mich nun die Krone desselben zu

seyn. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist. Wenn das Stück zu groß seyn sollte, so steht es in der Willkühr des Theaters, Räsonnements abzukürzen, oder hier und da etwas unbeschadet des ganzen Eindrucks hinweg zu thun. Aber dawider protestire ich höflich, daß beym Drucken etwas hinweggelassen wird; denn ich hatte meine guten Gründe zu allem, was ich stehen ließ, und so weit geht meine Nachgiebigkeit gegen die Bühne nicht, daß ich Lücken lasse und Charaktere der Menschheit für die Bequemlichkeit der Spieler verstümmele. — In Absicht auf die Wahl der Kleidung erlauben Sie mir nur die unmaßgebliche Bemerkung: sie ist in der Natur eine Kleinigkeit, niemahls auf der Bühne. Meines Räubers Moor Geschmack darin wird nicht schwer zu treffen seyn; doch bin ich auch auf diese Kleinigkeit äußerst begierig, wenn ich so glücklich bin Zeuge der Vorstellung zu seyn.

Einen Busch trägt er auf dem Hut, denn dieses kommt nahmentlich im Stück vor, zu der Zeit, da er sein Amt niederlegt. Ich gäbe ihm auch einen Stock zu. Seine Kleidung müßte immer edel ohne Zierung, nachläßig ohne leichtsinnig seyn.

Ein vortrefflicher junger Componist arbeitet wirklich an einer Symphonie für meinen verlornen Sohn; ich weiß, daß sie meisterlich wird. Sobald sie fertig ist, bin ich so frey, sie Ihnen zu offeriren.

Nun entschuldigen Sie auch die ungleiche Handschrift, das Uncorrecte der Schreibart. Ich eilte, Ihnen das Stück zu schicken, und darum zweyerley Hand, und darum nahm ich mir auch nicht Zeit, dasselbe zu corrigiren. Mein Copist hat, nach Gewohnheit aller besser wissenwollenden Schreiber,

die Ortographie oft erbärmlich mißhandelt. Schließlich empfehle ich mich und meine Arbeit der Nachsicht eines verehrungswürdigen

Kenners

Dr. Schiller,
R. Medicus.

Stutgardt, den 3. November 1781.

Die mit höchster Begierde erwartete Antwort und Kritik meines verlornen Sohns habe ich richtig erhalten, und bedaure nur, daß die Verzögerung derselben ihren Grund in einer Krankheit gehabt hat, wovon ich E. E. von Herzen befreyt wünsche. Das, was Ihnen darin tadelswerth geschienen, konnte ich freylich selbsten nicht so leicht finden; weil mir sowohl gewisse Theaterbeziehungen unbekannt sind, als auch das Stück selbst in einer allzugroßen Nähe steht, daß der kritische Verstand, der sein Object nothwendig in perspectivischer Entfernung gestellt haben muß, über viele Nüancen hinweggleitet. Dieß Einzige kam mir befremdlich für, daß E. E. die poetische Seite des Stücks in der Umarbeitung ungern vermissen, welche meinem Bedünken nach jederzeit mit Vortheil von einem Theaterstück wegbleiben kann.

Das günstige Urtheil über die Verdammung Franzens ist mir um so angenehmer, da ich es weniger bey diesem Falle, als etwa bey der Ermordung Amaliens und ihrer Situation mit dem Räuber im 4. Acte erwartet hätte. Theatralisch mag es immerhin von der auffallendsten Wirkung seyn. Daß E. E. die Amalia lieber erschießen, als erstechen lassen wollen, gefällt mir ungemein, und ich willige mit Vergnügen in diese Veränderung. Der Effect muß erstaunlich seyn, und kommt mir auch räubermäßiger vor. Was

sonstige Abänderungen betrifft, so stelle ich es dem Gutbefinden E. E. anheim, damit zu schalten und zu walten, wie Sie wollen. Freylich wünschte ich zuweilen auch ein Wort zur Beleuchtung gewisser Stellen sprechen zu dürfen.

Wenn ich Ihnen auf die Frage: ob das Stück nicht mit Vortheil in spätere Zeiten zurückgeschoben werden könnte, meine unmaßgebliche Meinung sagen darf, so gestehe ich, ich wünschte diese Veränderung nicht. Alle Charaktere sind zu aufgeklärt, zu modern angelegt, daß das ganze Stück untergehen würde, wenn die Zeit, worin es geführt wird, verändert würde. Doch meine Meinung ist vielleicht zu einseitig, und soll auch nicht binden. Sonst wüßte ich nichts zur Legitimation meiner Umarbeitung hinzu zu setzen, wenigstens nichts, was sich leicht in die Grenzen eines Briefes einschränken ließ. Lebendiger und anschauender wäre vielleicht öfters meine Rechtfertigung bey einzelnen Passagen selbst; denn ich erinnere mich noch wohl, daß es mich hier und da eine kleine Anstrengung gekostet hat, so und nicht anders zu handeln. Uebrigens unterwerfe ich meine Arbeit gänzlich dem Urtheil der Kenner, und habe also zu der Kritik des Vornehmsten unter diesen kein Wort hinzu zu setzen.

E. E.

ganz unterthänigster
Dr. Schiller.

Stutgardt, den 12. December 1781.

Mit der von E. Excellenz in Rücksicht auf den Verlag meines Schauspiels getroffenen Veränderung bin ich vollkommen zufrieden, besonders da ich sehe, daß durch dieselbe zwey von sich sehr verschieden gewesene Interessen vereinigt worden sind, ohne jedoch, wie ich hoffe, die Folgen und den

Succeß meines Schauspiels zu unterdrücken. E. E. berühren einige sehr wichtige Veränderungen, die meine Arbeit von Ihren Händen erlitten hat, und ich finde diese Sache in Ansehung meiner wichtig genug, etwas weitläufig dabey zu seyn. Gleich Anfangs gestehe ich Ihnen aufrichtig, daß ich die Zurücksetzung der Geschichte meines Stücks in die Epoche des gestifteten Landfriedens und unterdrückten Faustrechts — die ganze dadurch wohlerrungene neue Anlage des Schauspiels für unendlich besser als die Meinige halte, und halten muß, wenn ich vielleicht dadurch mein ganzes Schauspiel verlieren sollte. Allerdings ist der Einwurf, daß schwerlich in unserm hellen Jahrhundert, bey unserer abgeschliffenen Polizey und Bestimmtheit der Gesetze eine solche meisterlose Rotte gleichsam im Schooß der Gesetze entstehen, noch viel weniger einwurzeln und einige Jahre aufrecht stehen konnte; allerdings ist dieser Vorwurf gegründet, und ich wüßte nichts dagegen zu sagen, als die Freyheit der Dichtkunst, die Wahrscheinlichkeiten der wirklichen Welt in den Rang der Wahrheit, und die Möglichkeit derselben in den Rang der Wahrscheinlichkeit erheben zu dürfen. Diese Entschuldigung befriedigt allerdings die Größe des Gegentheils nicht. Wenn ich aber E. E. dieses zugebe, (und ich gebe es mit Wahrheit und ungeheuchelter Ueberzeugung zu) was wird folgen? — Gewiß nichts anders, als daß mein Schauspiel einen großen Fehler bey der Geburt bekommen, einen eigentlichen angebornen Fehler, den die Hand der feinsten Chirurgie ewig nicht ausmerzen wird — einen Fehler, den es, wenn ich so sagen darf, ins Grab mitnehmen muß, weil er in sein Grundwesen verflochten ist, und nicht ohne Destruction des Ganzen aufgehoben werden kann. Ich will mich E. E. näher zu erklären wagen.

I. Sprechen alle meine Personen zu modern, zu aufgeklärt für die damahlige Zeit. Der Dialog ist gar nicht derselbe. Die Simplicität, die uns der Verfasser des Götz von Berlichingen so lebhaft gezeichnet hat, fehlt ganz. Viele Tiraden, kleine und große Züge, Charaktere sogar sind aus dem Schooß unserer gegenwärtigen Welt herausgehoben, und taugten nichts in dem Maximilianischen Alter. Mit einem Wort, es ginge dem Stück wie einem Holzstich, den ich in einer Ausgabe des Virgils gefunden. Die Trojaner hatten schöne Husarenstiefel, und der König Agamemnon führte ein Paar Pistolen in seinem Halfter. Ich beginge ein Verbrechen gegen die Zeiten Maximilians, um einem Fehler gegen die Zeiten Friedrichs des Zweyten auszuweichen.

II. Meine ganze Episode mit Amaliens Liebe spielte gegen die einfache Ritterliebe der damahligen Zeit einen abscheulichen Contrast. Amalia müßte schlechterdings in ein Ritterfräulein umgeschmolzen werden, und Sie sehen von selbsten, dieser Charakter, diese Gattung Liebe, die in meiner Arbeit herrscht, ist in das ganze Gemählde des Räubers Moor, ja in das ganze Stück so tief und allgemein hinein colorirt, daß man das ganze Gemählde übermahlen muß, um es auszulöschen. So verhält es sich auch mit dem ganzen Charakter Franzens, diesem speculativischen Bösewicht, diesem metaphysisch-spitzfindischen Schurken. Ich glaube mit einem Wort sagen zu können, diese Versetzung meines Stücks, welche ihm vor der Ausarbeitung den größten Glanz und die höchste Vollkommenheit würde gegeben haben, macht es nunmehr, da es schon angelegt und vollendet ist, zu einem fehlervollen und anstößigen Quodlibet, zu einer Krähe mit Pfauenfedern. Verzeihen E. E. dem Vater diese eifrige Fürsprache für sein Kind. Es sind nur Worte, und allerdings kann jedwedes Theater mit den Schauspielen anfangen, was

es will, der Autor muß sichs gefallen lassen, und ein Glück ist es für den Verfasser der Räuber, daß er in die besten Hände gefallen ist. Dieses Einige werd ich mir von Herrn Schwan ausbedingen, daß er es wenigstens nach der ersten Anlage druckt. Auf dem Theater prätendire ich keine Stimme.

Die zweyte Hauptveränderung mit der Ermordung Amaliens interessirte mich fast noch mehr. Glauben mir E. E., es war dieses derjenige Theil meines Schauspiels, der mich am meisten Anstrengung und Ueberlegung gekostet hat, davon das Resultat kein anderes war, als dieses: daß Moor seine Amalie ermorden muß, und daß dieses eine positive Schönheit seines Charakters ist, der einerseits den feurigsten Liebhaber, andererseits den Banditen-Führer mit dem lebhaftesten Colorit auszeichnet. Doch ich würde die Rechfertigung dieser Rolle in keinem Briefe erschöpfen. Uebrigens sind die wenigen Worte, darin E. E. in Ihrem Briefe Meldung gethan, fürtrefflich, und der ganzen Situation werth. Ich würde stolz darauf seyn, sie gemacht zu haben. Da mir Hr. Schwan auch schreibt, das Stück würde mit der Musik und den unentbehrlichsten Pausen gegen fünf Stunden spielen, eine zu lange Zeit für ein Stück! — so wird eine zweyte Beschneidung an demselben vorgenommen werden müssen. Ich wünschte nicht, daß jemand anders, als ich, sich dieser Arbeit unterzöge, und ich selbst kann es nicht ohne die Anschauung einer Probe, oder der ersten Vorstellung selbst.

Wenn es möglich wäre, daß E. E. die Generalprobe des Stücks wenigstens zwischen dem 20—30. dieses Monaths zu Stande brächten, und mir die wichtigsten Unkosten einer Reise zu Ihnen vergüteten, so hoffte ich in etlichen Tagen das Interesse des Theaters und das meinige vereinigen, und dem Stück die theatralische Rundung geben zu

können, die sich nicht ohne wirkliche Gegenwart bey der Aufführung geben läßt. Ueber dieses bäth ich mir dieser Tage einen gütigsten Aufschluß aus, so würde ich mich auf den Fall vorzusehen wissen. Herr Schwan schreibt mir, daß ein Baron von Gemmingen sich die Mühe genommen, und meinem Stück die Ehre gegeben hätte, es vorzulesen. Ich höre auch, daß dieser Herr von Gemmingen Verfasser des deutschen Hausvaters sey. Ich wünschte die Ehre zu haben, diesen Mann zu versichern, daß ich eben diesen Hausvater ungemein gut gefunden, und einen vortrefflichen Mann und sehr schönen Geist darin bewundert habe. Doch was liegt dem Verfasser des deutschen Hausvaters an dem Geschwätz eines jungen Candidaten? — Uebrigens, wenn ich je das Glück habe, einem von Dalberg zu Mannheim meine Wärme und Verehrung zu bezeigen, so will ich mich auch in die Arme jenes drängen, und ihm sagen, wie lieb mir solche Seelen sind, wie Dalberg und Gemmingen.

Den Gedanken mit dem kleinen Avertissement vor Aufführung des Stücks finde ich fürtrefflich, und sende daher E. E. in Beylage einen Versuch. Uebrigens habe ich die Ehre mit vollkommener Achtung zu ersterben

Euer Excellenz

ganz unterthäniger
Schiller.

(Beylage.)

Die Räuber,

ein Schauspiel.

Das Gemählde einer verirrten großen Seele — ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen, und mit allen Gaben verloren. Zügelloses Feuer und schlechte Kamerad-

schaft verdarben sein Herz — rissen ihn von Laster zu Laster — bis er zuletzt an der Spitze einer Mordbrennerbande stand, Gräul auf Gräul häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweiflung. — Groß und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtrefflichen. Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben. — Einen heuchlerischen, heimtückischen Schleicher wird man entlarvt erblicken, und gesprengt sehen in seinen eigenen Minen. Einen allzuschwachen nachgiebigen Verzärtler und Vater. — Die Schmerzen schwärmerischer Liebe, und die Folter herrschender Leidenschaft. Hier wird man auch nicht ohne Entsetzen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und aus der Bühne unterrichtet werden, wie alle Vergoldungen des Glücks den innern Wurm nicht tödten, und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. Der Zuschauer weine heute vor unserer Bühne — und schaudere — und lerne seine Leidenschaften unter die Gesetze der Religion und des Verstandes beugen; der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und auch der Mann gehe nicht ohne den Unterricht aus dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absichten und Gerichte brauche, und den verworrensten Knoten des Geschicks zum Erstaunen auflösen könne.

Stutgardt, den 25. December 1781.

Ew. Excellenz haben mich in Ihrem letzten Brief scharfsinnig genug nach Haus geschickt, daß ich schweigen und abwarten muß. Scheinbar wenigstens sind Ihre ausgedachten Gründe im höchsten Grade, besonders die aristotelische Philosophie und der sophistische Geist des damahligen Jahrhunderts

in Absicht auf meinen Franz, daß ich selbst bald Ihrer Meinung bin. Doch müßte man dem Leser und Zuschauer in Absicht auf dieses einen kurzen Aufschluß in Dialogen selbsten geben. Was die Amalia betrifft, so glaube ich, kommt sehr viel darauf an, wie solche gespielt wird; das Unschuldige, Einfache des Betragens amalgamirt sich dann mit dem Text, und bildet daraus einen Haupteindruck, der nicht anders als vortheilhaft seyn muß. — Auf meinen K. Moor bin ich im höchsten Grade begierig, und von Hrn. Bök, der ihn ja vorstellen soll, höre ich nichts, als Gutes. Ich freue mich wirklich darauf wie ein Kind.

Ich glaube meine ganze dramatische Welt wird dabey aufwachen, und im Ganzen einen größeren Schwung geben; denn es ist das erste Mahl in meinem Leben, daß ich etwas mehr als Mittelmäßiges hören werde.

Für das gütigste Anerbiethen einer Reiseunkostenvergütung dank ich gehorsamst, und es soll mir dazu dienen und mich antreiben, irgend ein Verdienst um die Mannheimer Schaubühne zu erwerben.

Daß E. E. mit meinem Avertissement zufrieden sind, freut mich ungemein, und ich hoffe, daß auch dieses etwas zur besseren Aufnahme beytragen wird.

In Hoffnung einer baldigen Gelegenheit E. E. dasjenige mündlich sagen zu können, was ich Ihnen schuldig zu seyn fühle, habe ich die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener
Dr. Schiller.

(Beylage.)

Stutgardt den 30. December 1781.

Theuerster Freund.

Eine verdrießliche Sache scheint zwischen meine Hoffnung, die Räuber aufführen zu sehen, zu treten. Hr. von Dalberg schreibt, daß solche den 10. oder 12., und Sie, daß sie den 8. schon können gegeben werden. Nun ist den 10. Januar das Geburtsfest der Gräfinn von Hohenheim, von welchem niemand, der vom Militärstand ist, oder sonstige Verhältnisse gegen den Herzog hat, wegbleiben darf, da es in aller Solennität vollzogen werden soll. Sollte mein Stück also vor dem 10. oder am 10. selbst vorgestellt werden, so geht es für mich verloren. Geschieht es aber am 12. oder noch später, so habe ich die beste Hoffnung. Dieses wollte ich Ihnen nur zu wissen thun, damit Sie die Freundschaft gegen mich hätten, mich bey Zeit bestimmter zu avertiren, sonst aber in Mannheim selbst so viel als möglich von meiner Dahinreise zu schweigen, und auch den Herrn von Dalberg und sonstige dieser Sache kundige Personen um das Nähmliche zu bitten, weil ich vielleicht genöthiget seyn könnte, von diesem Stillschweigen Gebrauch zu machen.

Wäre es nicht möglich — doch diese Forderung ist für mich zu eitel — die Vorstellung des Stücks zwey bis drey Tage zu verzögern, da im Ganzen eben derselbe Effect herauskommt?

In Hoffnung einer baldigen Befriedigung meiner Bitte empfehle ich mich Ihrer Liebe und Freundschaft.

Ihr aufrichtiger

F. Schiller.

S. T. Herrn
Hofkammerrath Schwan
zu
Mannheim.

Stutgardt, den 17. Januar 1782.

Ich wiederhohle hier schriftlich die wärmsten Danksagungen für die von E. E. empfangene Höflichkeit und Gnade für die Aufmerksamkeit auf meine geringfügige Arbeit, für die Ehre und den Pomp, dessen Sie mein Stück gewürdigt, und für alles, wodurch E. E. die kleinen Vollkommenheiten desselben erhoben, und seine Schwäche mit dem größten Aufwand der theatralischen Kunst zu bedecken gewußt haben. Mein kurzer Aufenthalt in Mannheim verstattete mir nicht ins Detail meines Stücks und seiner Vorstellung zu gehen, und weil ich nicht alles sagen konnte, weil mir die Zeit zu sparsam dazu abgewogen, und mein Incognito zu streng war; so hielte ich es für besser, noch gar nichts zu sagen. Beobachtet habe ich sehr vieles, sehr vieles gelernt, und ich glaube, wenn Deutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so muß ich die Epoche von der vorigen Woche zählen.

E. E. werden mir erlauben, wenn ich die Vorstellung der Räuber zu Mannheim nach meinen dabey angestellten Beobachtungen weitläufig zergliedere, und in einer Abhandlung über das Schauspiel öffentlich der Welt bekannt mache. Ich werde hier die drey trefflichen Spieler, Hrn. Iffland, Hrn. Bök und Hrn. Beil vorzüglich zu charakterisiren suchen, nähmlich in so weit ich aus den Rollen, die sie spielten, auf sie schließen darf. Ich werde mir die Freyheit nehmen über die Grenzen des Dichters und Spielers zu reden, und in einige Situationen mehreres Licht auf meinen eigenen Text werfen, wo ich glaube, daß er auf eine andere Art, als ich mir dachte, begriffen worden. Auf diese Abhandlung also, die nächstens fertig werden, und E. E. zugeschickt werden soll, berufe ich mich und breche ab, mit der einzigen Vorerklärung, daß ich als Verfasser des Stücks un-

streitig ein partheyischer und vielleicht allzustrenger Richter bin. Dieses Einige gestehe ich E. E., daß die Rolle Franzens, die ich für die schwerste erkenne, als solche über meine Erwartung (welche nicht gering war), in den wichtigsten Puncten vortrefflich gelang. Auch die Rolle der Amalia gewann durch die Vorstellung mehr, als im Lesen. Bis dahin empfehle ich meine geringe Person in die Nachsicht E. E., und habe die Gnade mit der vollkommenen Verehrung zu verharren

Euer Excellenz

ganz unterthäniger Diener
Schiller.

Stuttgardt, den 1. April 1782.

Die Aufmunterung, womit E. E. meine dramatische Muse zu erwecken suchen, ist im höchsten Grade schmeichelhaft für mich, und ist mir einiger Maßen ein sicherer Bürge, daß die erste Probe, die ich Ihnen gegeben, Ihren unschätzbaren Beyfall hat. Ich würde die Unwahrheit reden, wenn ich meine immer wachsende Neigung zum Drama verläugnete, die einen grossen Theil meiner Glückseligkeit auf dieser Welt ausmachen soll; und doch habe ich vor Verfluß eines halben Jahrs wenig Hoffnung sie befriedigen zu können. Meine gegenwärtige Lage nöthiget mich den Gradum eines Doctors der Medecin in der hiesigen Carls-Universität anzunehmen, und zu diesem Ende muß ich eine medicinische Dissertation schreiben, und das Gebieth meiner Handwerkswissenschaft noch ein Mahl zurückstreifen. Freylich werde ich von dem milden Himmelsstrich des Pindus einen verdrießlichen Sprung in den Norden einer trocknen terminologischen Kunst machen müssen; allein was seyn muß, zieht nicht erst die Laune und die Lieblingsneigung zu Rath. Vielleicht um-

arme ich dann meine Muse um so feuriger, je länger ich von ihr geschieden war, vielleicht finde ich dann im Schooße der schönen Kunst eine süße Indemnisation für den facultistischen Schweiß. Ich zweifle nicht, daß ich zu Ende dieses Jahrs die Verschwörung zu Genua vollendet sehe, woran ich schon einen großen Theil vorausgearbeitet habe. Darf ich bey dieser Gelegenheit so kühn seyn, E. E. an das ehemahlige Versprechen zu erinnern, mir ein interessantes deutsches Thema zu einem National-Schauspiel zu verschaffen?

An den Götz von Berlichingen habe ich mich noch nicht gewagt, weil ich besorgte, der Verfasser möchte sich dadurch beleidigt finden. Wenn E. E. durch Ihr Ansehen, und persönliche Bekanntschaft mit Goethen mir vollkommene Freyheit hierin verschaffen könnten, so würde ich, während meiner medicinischen Beschäftigungen, in der Umarbeitung dieses Stücks die angenehmste Erhohlung finden.

Die versprochene Kritik über die Vorstellung meiner Räuber erspare ich auf diejenige Zeit, wenn ich mehrere Piecen aufführen gesehen habe, welches, wie ich hoffe, dieses Jahr noch geschehen soll. Unterdessen habe ich irgendwo in einem vaterländischen Journal einige Worte davon gesagt. Ich empfehle mich in E. E. fernere Gnade und Gewogenheit, und habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Euer Excellenz

ganz unterthäniger Diener
Schiller.

Stutgardt, den 24. Mai 1781.

Ich bin so dreist, E. E. um die Erfüllung meines Wunsches zu ersuchen, welche zu den großen und vielen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen jetzt schon schuldig bin, eine neue hinzufügen wird. Das ungeduldige Verlangen mein Schau-

spiel zum zweyten Mahl aufführen zu sehen, und die dazu kommende Abwesenheit meines Herrn veranlaßten mich und einige Freunde und Damen, die eben so voll Begierde, wie ich, sind, die Räuber auf Dalbergs Bühne zu sehen, eine Reise nach Mannheim zu unternehmen, welche morgen schon vor sich gehen wird. Da das nun der Hauptzweck unserer Reise ist, und mir überhaupt an einem vollkommeneren Genusse meines Schauspieles unendlich viel liegt, ich auch mit desto größerem Vortheil bey meinem wirklich unter Handen habenden Stück zu Werk gehen würde: so wäre meine sehnlichste Bitte an E. E., mir bis Dinstag den 28. d. M. zu dieser Freude zu verhelfen. Da ein Wink von Ihnen das ganze Rad treibt, und ich übrigens von der Gefälligkeit der Hrn. Schauspieler diese Freundschaft für mich erwarten kann, und versichert bin, daß sie mir gern dieses Vergnügen machen, so schmeichle ich mir, nicht umsonst zu reisen, denn ich reise doch nur deßwegen. Jetzt erst würde ich mit ganzer Seele mich in die Vorstellung verlieren, und mit vollen Zügen an diesem Anblick mich weiden können! —

Wenn es nur irgend möglich ist, daß die Vorstellung bewerkstelligt werden kann, so fordere ich die gnädigen Gesinnungen Euer Excellenz gegen mich zur Ausführung dieses Vorhabens auf. Ich kann mich nicht länger als bis Dinstag Nachts zu Mannheim verweilen, werde also im Ganzen zweyen Schauspielen beywohnen können. Wie glücklich wäre ich, wenn meine Räuber eins davon seyn könnten! — Ich muß gestehen, daß ich mich auf die erste Vorstellung nicht mehr gefreut habe, als froh ich jetzt die zweyte erwarte.

Wegen dieser zudringlichen Bitte bäte ich E. E. um Verzeihung, und das Vergnügen der Aussicht, wodurch

ich begeistert war, möge für dießmahl meine Entschuldigung seyn, der ich die Gnade mit aller Hochachtung mich zu nennen

Euer Excellenz

unterthäniger Diener
F. Schiller.

Stutgardt, den 4. Junius 1782.

Ich habe das Vergnügen, das ich zu Mannheim in vollen Zügen genoß, seit meiner Hierherkunft durch die epidemische Krankheit gebüßt, welche mich zu meinem unaussprechlichen Verdruß bis heute gänzlich unfähig gemacht hat, E. E. für so viele Achtung und Höflichkeit meine wärmste Danksagung zu bezeigen. Und noch bereue ich beynahe die glücklichste Reise meines Lebens, die mich, durch einen höchst widrigen Contrast meines Vaterlands mit Mannheim, schon so weit verleidet hat, daß mir Stutgardt und alle schwäbische Scenen unerträglich und ekelhaft werden. Unglücklicher kann bald niemand seyn, als ich. Ich habe Gefühl genug für meine traurige Situation, vielleicht auch selbst Gefühl genug für das Verdienst eines bessern Schicksals, und für beydes nur — eine Aussicht.

Darf ich mich Ihnen in die Arme werfen, vortrefflicher Mann? Ich weiß, wie schnell sich Ihr edelmüthiges Herz entzündet, wenn Mitleid und Menschenliebe es auffordern; ich weiß, wie stark Ihr Muth ist, eine schöne That zu unternehmen, und wie warm Ihr Eifer, sie zu vollenden. Meine neuen Freunde in Mannheim, von denen Sie angebethet werden, haben es mir mit Enthusiasmus vorhergesagt, aber es war dieser Versicherung nicht nöthig; ich habe selbst, da ich das Glück hatte, eine Ihrer Stunden für mich zu nutzen, in Ihrem offenen Anblick weit mehr gelesen. Dieses macht

mich nun auch so dreist, mich Ihnen ganz zu geben, mein ganzes Schicksal in Ihre Hände zu liefern, und von Ihnen das Glück meines Lebens zu erwarten. Noch bin ich wenig oder nichts. In diesem Norden des Geschmacks werde ich ewig niemahls gedeihen, wenn mich sonst glücklichere Sterne und ein griechisches Klima zum wahren Dichter erwärmen würden.

Brauch' ich mehr zu sagen, als dieses, um von Dalberg alle Unterstützung zu erwarten? —

E. E. haben mir alle Hoffnung dazu gemacht, und ich werde den Händedruck, der Ihren Verspruch versiegelte, ewig fühlen; wenn Euer Excellenz diese drey Ideen goutiren, und in einem Schreiben an den Herzog Gebrauch davon machen, so stehe ich ziemlich für den Erfolg.

Und nun wiederhohle ich mit brennendem Herzen die Bitte, die Seele dieses ganzen Briefs. Könnten E. E. in das Innere meines Gemüths sehen, welche Empfindungen es durchwühlen, könnte ich Ihnen mit Farben schildern, wie sehr mein Geist unter dem Verdrießlichen meiner Lage sich sträubt — Sie würden — ja, ich weiß gewiß — Sie würden eine Hülfe nicht verzögern, die durch einen oder zwey Briefe an den Herzog geschehen kann.

Nochmahls werfe ich mich in ihre Arme, und wünsche nichts anders, als bald, sehr bald, Ihnen mit einem anhaltenden Eifer, und mit einer persönlichen Dienstleistung die Verehrung bekräftigen zu können, mit welcher ich mich und alles, was ich bin, für Sie aufzuopfern wünsche.

E. E.

unterthäniger
Schiller.

(Beylage.)

Sie schienen weniger Schwierigkeit in der Art mich zu emploiren, als in dem Mittel mich von hier weg zu bekommen zu finden. Jenes steht ohnehin ganz bey Ihnen allein — zu diesem könnten Ihnen vielleicht folgende Ideen dienen:

1) Da im Ganzen genommen das Fach der Mediciner bey uns so sehr übersetzt ist, daß man froh ist, wenn durch Erledigung einer Stelle Platz für einen andern gemacht wird, so kommt es mehr darauf an, wie man dem Herzog, der sich nicht trotzen lassen will, mit guter Art den Schein gibt, als geschehe es ganz durch seine willkührliche Gewalt, als wär es sein eigenes Werk, und gereiche ihm zur Ehre. Daher würden E. E. ihn von der Seite ungemein kitzeln, wenn Sie in den Brief, den Sie ihm wegen mir schreiben, einfließen ließen, daß — Sie mich für eine Geburt von ihm, für einen durch ihn Gebildeten und in seiner Akademie Erzogenen halten, und daß also durch diese Vocation seiner Erziehungsanstalt quasi das Hauptcompliment gemacht würde, als würden ihre Producte von entschiedenen Kennern geschätzt und gesucht. Dieses ist der Passe par tout beym Herzog.

2) Wünschte ich (und auch meinetwegen) sehr, daß Sie meinen Aufenthalt beym National-Theater zu Mannheim auf einen gewissen beliebigen Termin festsetzen, (der dann nach Ihrem Befehl verlängert werden kann,) nach dessen Verfluß ich wieder meinem Herzog gehörte. So sieht es mehr einer Reise, als einer völligen Entschwäbung (wenn ich das Wort brauchen darf,) gleich, und fällt auch so hart nicht auf. Wenn ich nur einmahl

hinweg bin, man wird froh seyn, wenn ich selbst nicht mehr anmahne.

3) Würde es höchst nothwendig seyn zu berühren, daß mir Mittel gemacht werden sollten, zu Mannheim zu practiciren, und meine medicinische Uebungen da fortzusetzen. Dieser Artikel ist vorzüglich nöthig; damit man mich nicht, unter dem Vorwand, für mein Wohl zu sorgen, cujonire, und weniger fortlasse.

Stutgardt, den 15. Julius 1782.

Mein langes Stillschweigen wird mir bey E. E. beynahe den Vorwurf der Indiscretion zugezogen haben, weil ich es nicht nur anstehen ließ, Hochdero letzten gnädigen Brief zu beantworten, sondern auch die zwey bewußten Bücher so lang zurückbehielt. Beydes wurde durch eine verdrießliche Geschichte, die ich hier hatte, verzögert. E. E. werden ohne Zweifel nicht wenig Verwunderung bezeigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich wegen meiner letzten Hinreise zu Ihnen 14 Tage in Arrest gesperrt wurde. Alles wurde meinem Landesherrn haarklein berichtet. Ich habe deßwegen eine persönliche Unterredung mit ihm gehabt.

Wenn E. E. glauben, daß sich meine Aussichten, zu Ihnen zu kommen, möglich machen lassen, so wäre meine einzige Bitte, solche zu beschleunigen. Warum ich dieses jetzt doppelt wünsche, hat eine Ursache, die ich keinem Brief anvertrauen darf. Dieses Einzige kann ich Ihnen für ganz gewiß sagen, daß in etlichen Monathen, wenn ich in dieser Zeit nicht das Glück habe, zu Ihnen zu kommen, keine Aussicht mehr da ist, daß ich jemahls bey Ihnen leben kann. Ich werde alsdann gezwungen seyn, einen Schritt zu thun, der mir unmöglich machen würde, zu Mannheim zu bleiben. Mein Trauerspiel, die Verschwörung des Fiesco zu Genua,

wird bis in die Mitte des Augusts fertig, und fähig seyn, E. E. zur Prüfung vorgelegt zu werden.

Die Geschichte des Spaniers Don Carlos verdient allerdings den Pinsel eines Dramatikers, und ist vielleicht eines von den nächsten Sujets, das ich bearbeiten werde.

Wagners Kindsmörderinn hat rührende Situationen und interessante Züge. Doch erhebt sie sich über den Grad der Mittelmäßigkeit nicht. Sie wirkt nicht sehr auf meine Empfindung, und hat zu viel Wasser. Um den Macbeth hat er gar nicht das geringste Verdienst.

Beyde Bücher sende ich E. E. hier mit dem unterthänigsten Dank zurück. Ich würde den Nahmen Dalbergs niemahlen an die Spitze einer solchen Arbeit zu setzen wagen.

Ich schließe mit der Erklärung meiner vollkommensten Dankbarkeit für den Antheil, den E. E. bisher an meinem Schicksal genommen, und werde nie aufhören mit der größten Veneration mich zu nennen

Ew. Excellenz

ganz unterthänigen Diener
und wahren Verehrer
Schiller,
Medicus.

Mannheim, den 29. September 1781.

Die gnädige Zuschrift Euer Excellenz, die mir doppelt schmeichelhaft seyn muß, da die Reize des Landlebens alle Erinnerungen an Literatur und an Schriftsteller beynahe verdrängen könnten, hat mich aus einer Art von Schlafsucht emporgerissen. Spuren von Krankheit, die mich nur sehr langsam verlassen wollen, und vorzüglich auf meinen Kopf wirken, die Unwissenheit, woran mich nunmehr die Feder setzen soll, und zugleich die Entfernung Euer Excellenz, die mir Mannheim zu einem verwaisten Schauplatz macht,

haben mich bis heute von allen Arbeiten des Geistes zurückgezogen. So groß neulich mein Verlangen war, Sie wieder zu sehen, und mich in Ihrer Gegenwart zu großen Unternehmungen zu entzünden, so wehe thut mir die Nachricht, daß Euer Excellenz uns verlassen hätten. Ich hoffe und wünsche für diesen Verlust bald und vollkommen wieder getröstet zu werden. Was meine theatralischen Arbeiten anbetrifft, so erwarte ich ganz allein den Rath Euer Excellenz, ob ich zuerst den Fiesco, oder die Louise Millerinn endigen soll. Beydes zusammengenommen ist ein Geschäft für 4 Wochen, und da der Fiesco ohne Zweifel für die Carneval-Zeiten bestimmt werden dürfte, meine Louise Millerinn aber ein kleineres einfacheres Stück ist: so vermuthe ich, daß die Wahl E. E. auf die letztere fallen werde.

Die Anmerkungen über meinen Fiesco finde ich im Ganzen sehr wahr, vorzüglich stimme ich dem Tadel meiner Frauenzimmercharaktere bey. Ich muß bekennen, daß ich an den 2 ersten Scenen des II. Acts mit einer Art von Widerwillen gearbeitet, der nunmehr dem feinern Leser nur zu sichtbar geworden ist. Zu gutem Glück fallen diese 2 Scenen, unbeschadet des Stücks, in der Umarbeitung ganz weg. Die blühende Sprache ist auf der Bühne mehr als auffallend — sie ist lächerlich, und solche lange Monologen ermüden. Der V. Act wird eine Hauptveränderung leiden, und überhaupt hoffe ich, das Stück in einer solchen Gestalt aufzustellen, daß Euer Excellenz und Mannheim damit zufrieden sind.

Mein Urtheil über den Schlenzheim ist ganz nur die Folge der ersten Vorstellung, und wenn ich meine Empfindungen dabey ganz einfach heraussagen soll, so wird meine Kritik nicht sehr zum Vortheil des Stücks ausfallen:

Was es Kräftiges und Wahrhaftes für das Herz und

das Aug' hat, meine ich in dem (übrigens elenden) Grafen Walltron und Mercier's Deserteur schon erfahren zu haben. Die beyden ersten Aufzüge möchten gelten, aber die Entwicklung in den letzten ist fürchterlich schlecht. Vielleicht behaupten aber dergleichen Stücke dennoch ihren Platz auf dem Schauplatz, weil ihr Gegenstand handgreiflicher zu Gesichte liegt, als die Hof-Intriguen in einer Emilia.

Meine Kritik über Sikingen wollte ich bisher nicht gern aus einem kranken Gehirne herauszimmern; sie wird also später, aber desto gewissenhafter und vollständiger erscheinen. Immer däucht es mich eine Freyheit zu seyn, wenn ein jugendlicher Kopf die Arbeiten des reifern Mannes — auch sogar bey gleichen Fähigkeiten — richten soll.

Die Bearbeitung der theatralischen Fragen wird eine sehr angenehme und fruchtbare Uebung für meine freyen Augenblicke werden, und dann muß die Gegeneinanderhaltung vieler Aufsätze über ebendenselben Gegenstand höchst unterrichtend für den dramatischen Schriftsteller seyn.

Ueber das Nähere meiner Contractspuncte kann ich Euer Excellenz nicht anders als mündlich unterhalten, welches Vergnügen sich auf das sehnlichste wünscht

Euer Excellenz

unterthänigst ergebenster Diener

F. Schiller.

Stutgardt, den 16. October 1782.

An Seine Excellenz

Herrn Baron von Dalberg,

Geheimerath Ober-Silberkämmerling und Vice-Kammer-Präsidenten Seiner churfürstl. Durchl. zu Pfalz u. Bayern 2c. 2c.

zu Mannheim.

Euer Excellenz werden von meinen Freunden zu Mannheim meine Lage bis zu Ihrer Ankunft, die ich leider

nicht mehr abwarten konnte, erfahren haben. Sobald ich Ihnen sage, ich bin auf der Flucht, sobald hab' ich mein ganzes Schicksal geschildert. Aber noch kommt das Schlimmste hinzu. Ich habe die nöthigen Hülfsmittel nicht, die mich in den Stand setzten, meinem Mißgeschick Trotz zu biethen. Ich habe mich von Stutgardt, meiner Sicherheit wegen, schnell, und zur Zeit des Großfürsten losreißen müssen. Dadurch habe ich meine bisherigen ökonomischen Verhältnisse plötzlich durchrissen, und nicht alle Schulden berichtigen können. Meine Hoffnung war auf meinen Aufenthalt zu Mannheim gesetzt; dort hoffte ich von E. E. unterstützt, durch mein Schauspiel mich nicht nur schuldenfrey, sondern auch überhaupt in bessere Umstände zu setzen. Dieß ward durch meinen nothwendigen plötzlichen Aufbruch hintertrieben. Ich ging leer hinweg, leer in Börse und Hoffnung. Es könnte mich schamroth machen, daß ich Ihnen solche Geständnisse thun muß; aber ich weiß, es erniedrigt mich nicht. Traurig genug, daß ich auch an mir die gehässige Wahrheit bestätigt sehen muß, die jedem freyen Schwaben Wachsthum und Vollendung abspricht.

Wenn meine bisherige Handlungsart, wenn alles das, woraus E. E. meinen Charakter erkennen, Ihnen ein Zutrauen gegen meine Ehrliebe einflößen kann, so erlauben Sie mir, Sie freymüthig um Unterstützung zu bitten. So höchst nothwendig ich jetzt des Ertrags bedarf, den ich von meinem Fiesco erwartete, so wenig kann ich ihn vor drey Wochen theaterfertig liefern, weil mein Herz so lange beklemmt war, weil das Gefühl meines Zustandes mich gänzlich von dichterischen Träumen zurückriß. Wenn ich ihn aber bis auf besagte Zeit nicht nur fertig, sondern, wie ich auch hoffen kann, würdig verspreche; so nehme ich mir daraus den Muth, Euer Excellenz um gütigsten Vorschuß des mir dadurch zufallenden Preises gehorsamst zu bitten, weil ich

jetzt vielleicht mehr als sonst durch mein ganzes Leben, dessen benöthiget bin. Ich hätte ungefähr noch 200 fl. nach Stutgardt zu bezahlen. Ich darf es Ihnen gestehen, daß mir das mehr Sorgen macht, als wie ich mich selbst durch die Welt schleppen soll. Ich habe so lange keine Ruhe, bis ich mich von der Seite gereinigt habe.

Dann wird mein Reisemagazin in acht Tagen erschöpft seyn. Noch ist es mir gänzlich unmöglich, mit dem Geiste zu arbeiten. Ich habe also gegenwärtig auch in meinem Kopf keine Ressourcen. Wenn E. E. (da ich doch einmahl alles gesagt habe) mir auch hiezu 100 fl. vorstrecken würden, so wäre mir gänzlich geholfen. Entweder würden Sie dann die Gnade haben, mir den Gewinnst der ersten Vorstellung meines Fiesco mit aufgehobenem Abonnement zu versprechen, oder mit mir über einen Preis übereinkommen, den der Werth meines Schauspiels bestimmen würde.

In beyden Fällen würde es mir ein Leichtes seyn (wenn meine jetzige Bitte die alsdann erwachsende Summe überstiege) beym nächsten Stück, das ich schreibe, die ganze Rechnung zu aplanieren. Ich lege diese Meinung, die nichts als inständige Bitte seyn darf, dem Gutbefinden E. E. also vor, wie ich es meinen Kräften zutrauen kann, sie zu erfüllen.

Da mein gegenwärtiger Zustand aus dem bisherigen hell genug wird, so finde ich es für überflüssig, E. E. mit einer drängenden Vormahlung meiner Noth zu quälen.

Schnelle Hülfe ist alles, was ich jetzt noch denken und wünschen kann. Herr Meyer ist von mir gebethen, mir den Entschluß E. E. unter allen Umständen mitzutheilen, und Sie selbst des Geschäfts mir zu schreiben zu überheben.

Mit entschiedener Achtung nenne ich mich

Euer Excellenz

wahrsten Verehrer
Frid. Schiller.

Oggersheim, den 16. November 1782.

Ich lebe gegenwärtig in der größesten Erwartung, wie Euer Excellenz meinen Fiesco befunden, und wie sich überhaupt meine Voraussetzungen von dem Stück bestätigt oder nicht bestätigt haben. Da E. E. acht Tage, ohne eine Erklärung darüber, verweilen, vermuthe ich eines Theils, daß die Durcheinanderarbeitung des Stoffes dem kritischen Leser, wie dem Verfasser, einige Anstrengung abfordern muß. Es sollte ein ganzes, großes Gemählde des wirkenden und gestürzten Ehrgeizes werden. Wenn es das wirklich ist, so zweifle ich keineswegs, daß es der Theater-Direction, dem Schauspieler und Zuschauer ein ziemliches Zumuthen wird. Sobald ich aber freye Macht bekäme, das Stück noch außerdem nach meinem Sinn herauszugeben, wo ich den Theaterzweck ganz außer Augen setzen dürfte, sobald ich dazu befugt würde, sollte das Stück durch Herausnahme einer einzigen Episode in ein simpleres Theaterstück schmelzen. Wenn E. E. auch jetzt noch keine Entscheidung über die Theaterfähigkeit desselben geben können, so bitte ich mir indeß nur das Urtheil des Dramaturgisten überhaupt aus, welches mir äußerst willkommen seyn wird.

Ich logiere hier im Viehhof, unter dem Nahmen Schmidt, wenn E. E. mich mit einer Antwort beehren wollen, der ich die Gnade habe, mit vorzüglichem Respect mich zu nennen

E. E.

ganz gehorsamster
Schiller.

S. Meinungen, den 3. April 1783.

Euer Excellenz verzeihen, daß Sie meine Antwort auf Ihre gnädige Zuschrift erst so spät erhalten. Ich war schon mit Weigand zu Leipzig in einem Handel begriffen, den ich nothwendig abwarten mußte, eh' ich Ihnen etwas Entscheidendes schreiben konnte. Nun scheint es aber, daß wir über den Preis des Stücks nicht accord werden können, und ich gebe ihm dieses Schauspiel nicht.

Daß Euer Excellenz mich auch in der Entfernung noch im gnädigen Andenken tragen, kann mir nicht anders als schmeichelhaft seyn. Sie wünschten zu hören, wie ich lebe? —

Wenn Verbannung der Sorgen, Befriedigung der Lieblingsneigung, und einige Freunde von Geschmack einen Menschen glücklich machen können, so kann ich mich rühmen, es zu seyn.

E. E. scheinen, ungeachtet meines kürzlich mißlungenen Versuchs, noch einiges Zutrauen zu meiner dramatischen Feder zu haben. Ich wünschte nichts, als solches zu verdienen; weil ich mich aber der Gefahr, Ihre Erwartung zu hintergehen, nicht neuerdings aussetzen möchte, so nehme ich mir die Freyheit, Ihnen Einiges von dem Stücke vorauszusagen.

Außer der Vielfältigkeit der Charaktere und der Verwicklung der Handlung, der vielleicht allzufreyen Satyre, und Verspottung einer vornehmen Narren- und Schurkenart, hat dieses Trauerspiel auch diesen Mangel, daß Komisches mit Tragischem, Laune mit Schrecken wechselt, und, obschon die Entwicklung tragisch genug ist, doch einige lustige Charaktere und Situationen hervorragen. Wenn diese Fehler, die ich E. E. mit Absicht vorhersage, für die Bühne nichts Anstößiges haben, so glaube ich, daß Sie mit dem Uebrigen zufrieden seyn werden. Fallen sie aber bey der Vorstellung zu sehr auf, so wird alles Uebrige, wenn es

auch noch so vortrefflich wäre, für Ihren Endzweck unbrauchbar seyn, und ich werde es besser zurückbehalten. Dieses überlasse ich nun dem Urtheil E. E. Meine Kritik würde zu viel von meiner Laune und Eigenliebe participieren. Gegenwärtig arbeite ich an einem Don Carlos. Ein Sujet, das mir sehr fruchtbar scheint, und das ich E. E. zu verdanken habe. Dazwischen will ich an einem Trauerspiel von Prinz Conradin arbeiten.

Ich erwarte den Entschluß E. E. mit Begierde, und habe die Gnade, mit vollkommenstem Respect zu verharren

Euer Excellenz

unterthänigst ergebenster
Dr. Schiller.

S. T.

Ein leidiges kaltes Fieber, das mich schon 8 Tage tyrannisirt, hat meine Hoffnung vernichtet, E. E. selbst aufzuwarten, und meine ausnehmende Zufriedenheit über die letzte Vorstellung der Räuber noch glühend bey Ihnen auszuschütten. Sehnlich erwarte ich Besserung, und das um so mehr, je unerträglicher es mir wird, Ihren Wunsch in Absicht auf Sikingen so lang unbefriedigt zu lassen. — Bis jetzt aber war ich für alles solide Denken verloren, und wenn auch mein Fieber weicht, so bleibt doch immer eine beschwerliche Besatzung in meinem Kopfe zurück.

Ich bin so frey gewesen, den Contract, den E. E. aufsetzten, und mir neulich mitzugeben die Gnade hatten, nach unserm mündlichen Uebereinkommen abzuändern, und schicke Ihnen hier Original und Copie. Wenn E. E. solche, wie ich gewiß hoffe, genehm halten, so bitte ich unterthänig sie zu unterschreiben, und mir zurückzuschicken. Da ich nun auch wegen meiner neu einzurichtenden Oekonomie und Equi-

page in starke Ausgabe verwickelt werde, so nehme ich mir die Freyheit, E. E. an das, mir vorigen Sonntag gegebene Wort zu erinnern, und mir wegen der 200 fl., welche ich nach Ihrem gethanen Versprechen sogleich, und auf ein Mahl erheben darf, eine Anweisung an Hrn. Sartory in ein Paar Zeilen auszubitten."

Ich wünsche nichts dringender, als auf das Baldigste in den Stand gesetzt zu seyn, dem Theater meinen Eifer und meine Dienste in dem Maße zu zeigen, in welchem ich mich zu seinem Liebhaber bekenne.

Mit dem vollkommensten Respect

F. Schiller.

P. P.

Ich besinne mich, daß E. E. die berüchtigten Plümikischen Räuber noch nicht gelesen haben, und schicke sie hier gelegenheitlich mit.

Dasjenige, was Euer Excellenz mir gestern durch Hrn. Hofrath May haben sagen lassen, erfüllt mich auf's Neue mit der wärmsten und innigsten Achtung gegen den vortrefflichen Mann, der so großmüthigen Antheil an meinem Schicksal nimmt. Wenn es auch nicht schon längst der einzige Wunsch meines Herzens gewesen wäre, zu meinem Hauptfach zurückzukehren, so müßte mir allein schon dieser schöne Zug Ihrer edlen Seele einen blinden Gehorsam abnöthigen. Aber lange schon zog mich mein eigenes Herz dahin; lange schon habe ich, nicht ohne Ursache, befürchtet, daß früher oder später, mein Feuer für die Dichtkunst erlöschen würde, wenn sie meine Brotwissenschaft bliebe, und daß sie im Gegentheil neuen Reiz für mich haben müßte, sobald ich sie nur als Erhohlung gebrauchte, und nur meine reinsten Augenblicke ihr widmete. Dann nur kann ich mit ganzer Kraft, und immer

regem Enthusiasmus Dichter seyn — dann nur hoffen, daß meine Leidenschaft und Fähigkeit für die Kunst durch mein ganzes Leben fortdauern würde. Urtheilen Sie also, wie willkommen der Wink mir gewesen seyn mußte, der mir Erlaubniß gab, Ihnen mein ganzes Herz vorzulegen. Aber darf ich jetzt mehr sagen? darf ich mich jetzt auf die vielen redenden Beweise Ihrer Theilnahme stützen, und Ihnen, der Sie schon so vieles für mich gethan haben, darf ich Ihnen zumuthen, auch noch das Beste — Alles für mich zu thun? — nur ein Jahr habe ich nöthig, das Versäumniß in meinem Fache nachzuhohlen, und mich öffentlich mit Ehre zu zeigen. In diesem Jahre kann ich also für die hiesige Bühne nicht so thätig seyn, als sonst, und dennoch brauche ich eben so viel Unterstützung. Dieses einzige Jahr entscheidet für meine ganze Zukunft. Kann ich meinen Plan mit der Medicin durchsetzen, so bin ich auf immer gesichert, und mein Etablissement zu Mannheim ist gegründet. Wollen Euer Excellenz mir hierin die Hand biethen? Können Dienste, die ich der hiesigen Bühne erst nach Verfluß dieses Jahrs leisten kann, mir für schon geleistete gelten? — Bin ich dann endlich auf dem Punct, worauf ich arbeite, so wird es mir nimmermehr schwer fallen, diese Schuld nachzuhohlen, und meine Producte bleiben Ihnen dann eigen. Da ich ohnehin so schnell nicht auf das Drama Verzicht thun kann, so kann ich immer für ein großes Stück gewähren, und mein Entwurf wegen der Dramaturgie soll ganz nach Ihren Wünschen zu Stande kommen. Hab' ich zu viel gesagt, so vergeben es Euer Excellenz meinem vollen Herzen. Ich stehe auf dem Scheideweg, alles, mein ganzes Schicksal vielleicht, hängt jetzt von Ihnen ab. Kann es Ihnen schmeicheln, das Glück eines jungen Mannes zu gründen, und die Epoche seines Lebens zu machen — die Wünsche seines Herzens, seiner Familie,

seiner Freunde — ja Ihre eigene mit eins zu erfüllen, kann dieses Bewußtseyn Ihnen süße seyn, so erwarte ich alles von Ihrer Entschließung, und wenn ich es je dahin bringe, der Welt wichtig zu werden, so weiß ich auch gewiß, daß ich denjenigen nicht vergesse, dem ich alles, alles schuldig bin. Kann ich hoffen, die Entschließung E. E. mündlich oder schriftlich zu hören? Ich erwarte sie mit Sehnsucht und Ungeduld.

F. Schiller.

Se. Excellenz

Herrn Baron von Dalberg.

Frankfurt a. M. den 1. Mai 1784.

Noch voll und warm von der Geschichte des gestrigen Abends eile ich, E. E. von dem Triumph zu benachrichtigen, den die Mannheimer Schauspielkunst feyerlich in Frankfurt erhielt. Gestern, Freytags, wurde Hrn. Ifflands Stück bey vollem Haus und ungewöhnlicher Stille mit außerordentlichem Beyfall gegeben. Hr. Iffland als Verfasser und Schauspieler und Hr. Beil wurden mit lärmendem Händeklatschen herausgerufen, und Alles bewies die äußerste Achtung gegen die fürtrefflichen Abgesandten des Mannheimer Theaters. Es ist zu weitläufig für einen Brief, meine Meinung über Großmanns Gesellschaft auszukramen; das aber ist zuverlässig wahr, daß Iffland und Beil unter den besten hiesigen Schauspielern, wie der Jupiter des Phidias unter Tüncherarbeiten hervorragten. Nie habe ich lebendiger gefühlt, wie sehr jedes andere Theater gegen das unsrige zurückstehen müsse, als hier, und Großmann wird Mühe haben, nach der Abreise unserer Schauspieler, zu Frankfurt in seinem Werth zu bleiben. Es soll einer meiner angenehmsten Augenblicke

seyn, Euer Excellenz ausführlich zu sagen, wie sehr gegründet diese Erklärung ist, wenn ich die Gnade habe, mündlich mit Ihnen darüber zu sprechen.

Wo wir hinkommen, beweist man dem Mannheimischen Theater die entschiedenste Achtung; Ifflands und Beils Spiel haben eine Reputation unter dem Frankfurter Publicum veranlaßt. Man ist warm für die Bühne geworden. Jedermann sagt auch, daß Großmanns Schauspieler noch nie so warm, als gestern gespielt haben; ein Beyspiel, wie groß Muster und Mitschauspieler zu wirken im Stande sind. Heute ist die väterliche Rache, und Montag Cabale und Liebe; ich gestehe, daß mir bey den schrecklichen Aussichten auf meine Lady und dgl. bange ist, convulsivische Bewegungen auszustehen, wie ein Verurtheilter, und daß ich gerne auf die Ehre Verzicht thäte, eins meiner Stücke hier vorgestellt zu sehen, wenn ich Großmanns mit guter Art davon zurück bringen könnte; indessen hoffe ich, daß meine Gegenwart, verbunden mit Ifflands und Beils Spiel, mehr bewirken soll, als Frankfurt von Großmanns Gesellschaft erwartet. Iffland wird den Kammerdiener spielen, den ich, mit Weglassung aller amerikanischen Beziehungen, wieder in's Stück hineingeschoben habe. Ich brenne vor Begierde, Euer Excellenz weitläufig alle Bemerkungen mitzutheilen, die ich hier machte, und noch machen werde, und ich weiß zuverlässig, daß, wenn es möglich wäre, meine Achtung für das Mannheimer Theater zu vergrößern, nichts in der Welt dieses mehr bewirken könnte, als mein hiesiger Aufenthalt.

Hr. Miller, der die Gnade hat, Euer Excellenz diesen Brief zu übergeben, hat aus Nothwendigkeit und Eifer für die Mannheimer Bühne, alle angenehme Verbindungen abgebrochen, die ihn in unserer Gesellschaft hier hielten, um

bey Zemire und Azor gegenwärtig zu seyn, und wird Euer Excellenz von dem Weitern benachrichtigen.

Ich bin mit der tiefsten Verehrung
Sr. Excellenz

unterthäniger
Schiller.

Herrn Baron von Dalberg
zu Mannheim.

(Beylage.)

Frankfurt a. M., den 1. Mai 1784.

Nur mit wenig Worten, liebster Freund! will ich Sie von dem guten Erfolg benachrichtigen, den Iffland und Beils Spiel hier gehabt hat. Bey einem vollgestopften Schauspielhaus, und einer seit der Kaiserkrönung noch nie erhörten Stille ist gestern Hrn. Ifflands Stück hier gegeben worden, und beyde, Iffland und Beil, wurden mit ungestümem Applaudissement herausgerufen. Alles ist für die Mannheimischen Schauspieler enthusiasmirt, und Grosmanns Gesellschaft, die gestern sich selbst übertroffen haben soll, verschwindet neben der unsrigen. Wir werden von Fresserey zu Fresserey herumgerissen, und kaum, daß ich einen nüchternen Augenblick erwische, wo ich Ihnen, mein Bester! ein paar Zeilen schreiben kann. — Von Grosmann viele Empfehlungen; das Weitere aber kann ich Ihnen nur mündlich sagen. Heute ist die väterliche Rache, und Montag, mir zu Ehren, Cabale und Liebe, welche ich gern hintertreiben möchte, um meine Ohren nicht mißhandeln zu lassen. Mir ist angst für die hiesige Lady. Ihre Frau hat mich genug verwöhnt. Den Auf-

ganz sollen Sie mündlich erfahren. Bis dahin bin ich Ihr aufrichtigster Freund

Schiller.

Küssen Sie mir Ihre liebe Frau.

Hrn. Rennschüb
Regisseur der Mannheimer Bühne.

Mannheim, den 4. Junius 1784.

Ich kann nicht läugnen, daß mir der Vorfall mit meinem Manuscript äußerst unangenehm ist, und daß, wenn ich nicht gezwungen seyn soll, durch eine strenge Behauptung meiner darin geäußerten Grundsätze und Meinungen die ganze Gesellschaft gegen mich zu erhitzen, eine schleunige Entschließung von E. E. dazu nöthig ist, mich und gewisser Maßen Sie selbst aus der Verlegenheit zu reißen. Ich weiß kein anderes Mittel, als dieses: Euer Excellenz schreiben noch heute Abend an Hrn. ....n, unter welchem Vorwand als Sie für wichtig genug halten, daß er alle ihm zugeschickten Papiere auf der Stelle durch Hrn. Rennschüb an Sie verabfolgen lassen soll. Geschähe dieses nicht, so wäre ....n insolent genug, mein Mscpt. in der morgenden Sitzung zu referiren, und ich könnte mich nicht anders als durch eine größere Sottise aus der Sache ziehen. Schreiben ihm aber E. E. um schleunige Auslieferung der Manuscripte allenfalls unter dem Vorwand, daß sie solche zu einem eigenen Aufsatze nöthig hätten, und schreiben Sie zugleich Rennschüb, daß er solche bey ....n abhohlen und Ihnen durch einen Expressen schicken soll, so kann vielleicht die Sache noch hintertrieben werden. Rennschüb fordert solche ....n ab, und dieser hat nicht Zeit, einen schlimmen Gebrauch mehr davon zu machen. Dieß ist der einzig mögliche Ausweg, den E. E.

übrig haben, mir eine Verwirrung zu ersparen, worin ich, wenigstens durch meine Schuld nicht, gerathen bin. Diese beyden Briefe erwarte ich mit der größesten Ungeduld durch den Expressen, der diesen Brief überliefert, und bin mit vollkommenster Achtung

Euer Excellenz

unterthäniger
Schiller.

P. P.

Julius von Tarent ist vortrefflich, beynahe besser als das erste Mahl, ausgefallen. Auch der verdächtige Freund ging sehr gut, und das Publicum hat Ursache mit beyden Stücken recht sehr zufrieden zu seyn.

Es sind einige Fremde hier, unter andern ein Baron von Straubelnsdorf aus Berlin, der sich eben bey mir ansagen lassen.

Madame Grussé ist gewiß für uns eine sehr brauchbare Actrice, und keine andere, die mit ihr zu vergleichen wäre, würde unter den Bedingungen bleiben, die sie aus Enthusiasmus für unsere Bühne annehmen will. Das Publicum glaubt nicht anders, als daß sie bleiben wird.

Mannheim, den 7. Junius 1784.

Der bedenkliche Umstand mit meinem Mscpt. ist ganz zu meiner Beruhigung abgelaufen; ich hab' es wieder in Händen, und K. dachte auch gar nicht mit einem Gedanken daran, daß ein Mißbrauch davon gemacht werden könnte. Ich war in der letzten Sitzung der G., und kann E. E. ungefähr so viel sagen, daß man nur auf Ihre endliche Proposition wartet, um über die beyden Vorschläge das Letzte zu beschließen. Wenn Sie also noch Lust, und für den Antheil der Gesellschaft noch Achtung genug hätten, so glaube ich, daß wenig-

stens ein Theil des vorgelegten Plans könnte durchgesetzt werden. Meiner Meinung nach müßte vorzüglich und ausdrücklich dahin entschieden werden, daß aus der Gesellschaft ein engerer Ausschuß von allenfalls 6 der Sache kundigen Mitgliedern zu Beurtheilung der Stücke und ihrer Vorstellung auf der Bühne, errichtet würde, welcher pflichtmäßig gehalten wäre, schriftlich seine Meinung zu sagen. In diesem Ausschuß müßten Euer Excellenz nothwendig selbst, und auch ich seyn; weil sich doch natürlich vermuthen läßt, daß sonsten schiefe und unserm Theater inconvenirende Kritiken die gute Sache überwägen könnten. — Schwan, Keibel, Professor Günther, Reichert, Klein und Sambuga glaube ich, würden dem Fache am meisten gewachsen seyn, und es auch mit dem größesten Eifer betreiben. Doch werden E. E. der Gesellschaft wahrscheinlich darin nachgeben, daß ein jeder die Freyheit hat, über alle Gesichtspuncte eines Stücks und seines Spiels zu entscheiden, — nicht aber die verschiedenen Puncte getrennt, und einem Einzelnen anvertraut würden. Wenn dieß zu Stande kommt, so würde ich Euer Excellenz dann ersuchen, mich gleichsam als wechselseitigen Secretär, die Schlüsse der Gesellschaft dem Theaterausschuß, und die Antworten oder Anfragen des letztern der Gesellschaft referiren zu lassen. Auf diese Art würden beyde Collegien durch mich in Zusammenhang gebracht, und auf eine solenne Art mit einander verbunden.

Ueber das Werk der Gesellschaft werden Euer Excellenz nunmehr Schwans schriftliche Meinung haben. Er hat mir seinen Brief an Sie mitgetheilt, und ich habe weiter nichts daran auszusetzen, als daß unsre Bühne noch einmahl so viel gewinnen würde, wenn die Dramaturgie ein eigentliches, periodisch fortlaufendes Werk, und nicht ein bloßer Beytrag zu einem gemeinschaftlichen, vielleicht mit den trocken-

sten Aufsätzen beschwerten, und alle Jahr nur einmahl erscheinenden Buche wäre.

Ich weiß wohl, daß das Journal der Gesellschaft aufhören wird, interessant zu seyn, wenn ich mit dem dramatischen Theil desselben zurücktrete, — ich wollte auch beynahe darauf wetten, daß Schwan den Verlag aufgeben wird, wenn dieser Artikel davon ausgeschlossen würde; aber eben darum hätte ich für die Aufnahme unserer Bühne so sehr gewünscht, daß ich in den Stand gesetzt worden wäre, die Dramaturgie vor mich allein in die Welt zu schicken. Da E. E. versichern, daß das Theater keinen Schritt für mich thun könne, und da ich von Buchhändlern keine hinlängliche Belohnung für meine Mühe in dieser Sache erwarten kann; so fürchte ich alles für meinen schönen Entwurf, und ich höre auf, zu hoffen, daß er zu Stand kommen würde. Ich bekenne aufrichtig, daß es mir, wie den bessern hiesigen Schauspielern leid thut, daß eine Anstalt, die der hiesigen Bühne so glänzende Aussichten öffnete, durch ein so geringes Hinderniß scheitern soll, und doppelt wehe thut es mir, weil ich fühle, was und wie viel ich zum Ruhm unserer Bühne würde gethan haben.

Vor einigen Tagen ist mir eine sehr schmeichelhafte und angenehme Ueberraschung widerfahren, die ich Euer Excellenz, da Sie doch gewiß daran Theil nehmen, unmöglich verschweigen kann.

Mir wurden aus Leipzig von 4 unbekannten Personen Packete und Briefe geschickt, die voll Enthusiasmus für mich geschrieben waren, und von Dichteranbethung überflossen. Sie wurden mit 4 kleinen Porträten begleitet, worunter 2 sehr schöne Frauenzimmer sind, und einer Brieftasche, die mit dem besten Geschmack gestickt ist. Ein solches Geschenk von fremden Menschen, die dabey kein anderes Interesse haben,

als mich wissen zu lassen, daß sie mir gut sind, und mir für einige frohe Stunden danken, war mir äuserst werth, und der lauteste Zusammenruf der Welt hätte mir kaum so angenehm geschmeichelt. Wenn Euer Excellenz wieder hierher kommen, so werde ich das Vergnügen haben, Ihnen die artigen Kleinigkeiten zu zeigen.

Gestern ist endlich die lang im Werk gewesene Dido gegeben worden, ich zweifle aber beynahe, ob sie den Beyfall des Publicums haben wird. Meinen, ich gestehe es, hat sie nicht; Poesie und Musik rührten mich gleich wenig, und ich glaube, daß mein Urtheil so ziemlich das allgemeine ist. Doch bin ich schlechterdings kein Kenner, und auch als Liebhaber maße ich mich nicht an, darüber zu sprechen. Die Vorstellung ging gut: Mlle. Baumann und Mme. Beck befinden sich nicht wohl, und das dürfte vielleicht einige kleine Verwirrungen im Repertorium anrichten. Mme. Grusike habe ich seit der Erklärung Euer Excellenz, daß Sie ihr selbst schreiben würden, nicht mehr gesprochen. Das Publicum ist sehr für sie eingenommen, und ihre Nachfolgerinn muß mehr als nur gut seyn, um dem Theater keine Vorwürfe zuzuziehen.

Ich hätte gewünscht, daß ich Euer Excellenz etwas Neues aus der Leipziger Messe zum Desert hätte schicken, oder anzeigen können; aber morgen früh kommt erst der Wagen mit den Büchern zu Schwan. — Meine Cabale und Liebe ist in der Gothaer Zeitung so obenhin recensirt, gut gemeint, aber ohne alle Befriedigung für den nach der Sache begierigen Leser. Ich bin jetzt mehr als jemahls über mein neues Schauspiel verlegen. Woher ich nur Briefe bekomme, dringt man darauf, ich möchte ein grosses historisches Stück, vorzüglich meinen Carlos zur Hand nehmen, davon Gotter den Plan zu Gesicht bekommen, und groß befunden hat.

Freylich ist ein gewöhnliches bürgerliches Sujet, wenn es auch noch so herrlich ausgeführt wird, in den Augen der grossen, nach außerordentlichen Gemählden verlangenden Welt niemahlen von der Bedeutung, wie ein kühneres Tableau, und ein Stück, wie dieses, erwirbt dem Dichter, und auch dem Theater, dem er angehört, schnellern und größern Ruhm, als drey Stücke wie jenes. Von Euer Excellenz erwarte ich einen ernsthaften Rath zu meiner letzten Entschließung, welches Sujet ich wählen soll? Carlos würde nichts weniger seyn, als ein politisches Stück — sondern eigentlich ein Familiengemählde in einem fürstlichen Hause, und die schreckliche Situation eines Vaters, der mit seinem eigenen Sohn so unglücklich eifert, die schrecklichere Situation eines Sohns, der bey allen Ansprüchen auf das größte Königreich der Welt, ohne Hoffnung liebt, und endlich aufgeopfert wird, müßten, denke ich, höchst interessant ausfallen. Alles, was die Empfindung empört, würde ich ohnehin mit größter Sorgfalt vermeiden.

Ich schließe mit dem Wunsch, der zugleich Wunsch der ganzen Gesellschaft ist, Euer Excellenz bald hier zu sehen, und verharre mit vollkommenstem Respect

Euer Excellenz

unterthäniger
F. Schiller.

Mannheim, den 2. Julius 1784.

Ich befolge den Befehl Euer Excellenz, und schicke Ihnen den kurzen schriftlichen Aufsatz über mein Unternehmen einer Mannheimer Dramaturgie. Wenn die Sache wirklich, wie ich ganz gewiß glaube, Epoche für unsere Bühne macht, und die letzte Hand an das große Werk

legt, unser Theater in Deutschland herrschend zu machen, und seinen Ruhm zu befestigen: so fürchte ich keineswegs, daß meine Bedingnisse, welche mir Nothwendigkeit und Billigkeit eingeben, davon abschrecken werden.

Sonst bin ich schlechterdings außer Stand, auch nur einen einzigen Schritt in der Sache zu thun, und der angenehme Traum kann nie in Erfüllung gehen. Ich erwarte von E. E. eine beschleunigte Antwort, und werde, im Fall sie meinen Wünschen gemäß ist, auf der Stelle meine Maßregeln nehmen, und Briefe, die schon bereit liegen, der Post übergeben.

Mit vollkommenster Achtung

E. E.

unterthäniger
F. Schiller.

(Beylage.)

Friedrich Schiller erbiethet sich gegen eine jährliche Gratification von 50 Ducaten eine Dramaturgie des Mannheimer National-Theaters im Druck zu liefern, und der Churfürstl. Theatral-Intendanz eine bestimmte Anzahl Exemplarien davon verabfolgen zu lassen.

P. M.

Lebhaft überzeugt von dem ausgebreiteten Nutzen, den die Nationalbühne zu Mannheim von einer Dramaturgischen Monathschrift haben wird, die ihren ganzen Gang, und ihre innere Beschaffenheit dem ganzen deutschen Publicum vorlegt, entschloß ich mich, dieses Werk anzugreifen, und mich ihm ganz zu widmen.

Meine Idee von diesem Journal wäre ungefähr folgende:

1) Voran ginge eine Geschichte des hiesigen Theaters von seinem ersten Anfang bis auf die jetzige Zeit, mit sei-

nen Hauptrevolutionen, und dem Verdienst seiner Unternehmer.

2) Dann folgte eine General-Uebersicht von Direction, Oekonomie, Polizey, und dem gegenwärtigen herrschenden Geschmack auf derselbigen.

3) Das Personale der Schauspieler und Schauspielerinnen, ihre Geschichte, Rollenfach, Debüts, und die individuelle Kritik über einen jeden besonders.

4) Ein Verzeichniß der vorzüglichsten, auf dieser Bühne bisher gegebenen Stücke, mit kurzen Bemerkungen über das jedesmahlige Spiel und die Aufnahme vom Publicum.

5) Das fortlaufende Repertorium jedes Monaths, und die Beschließungen des Ausschusses, oder Theater-Senats.

6) Aufsätze über die dramatische Kunst, theils von Schauspielern, theils von dem Herausgeber des Journals, welche, meinem Plane nach, in wenigen Jahren das ganze System dieser Kunst enthalten würden.

7) Preisaufgaben von der Intendanz und deren Entscheidung.

8) Für Anekdoten, Gedichte, Auszüge und andere unbestimmte Puncte bliebe ein eigener Artikel, unter dem Nahmen Beylage oder Miscellaneen ausgesetzt.

Den Herausgeber dieses Werks in die Verfassung zu setzen, daß er es mit dem ganzen Maß seiner Kräfte und freyem unbefangenen Kunstgefühl vollenden könne, wird erfordert, daß er durch eine anständige Vergütung von Seiten des Theaters unterstützt, nicht nöthig habe, von dem Eigennutz eines Verlegers und den Zufällen des Buchhändlers abzuhängen. Wenn also die Intendanz des Theaters die vielen Vortheile, so ihr aus Vollendung dieses Werks zufließen, mit einem Aufwand von fünfzig Ducaten nicht

zu theuer erkauft fürchtet, so ist der Plan seiner Ausführung nahe, und ich unterziehe mich feyerlich der möglichstvollkommenen Ausarbeitung dieser Schrift; verspreche, solche mit Anfang des Augusts 1784 zu eröffnen, alle Sorgen des Verlags und des Uebrigen der Intendanz abzunehmen, und ihr jeden Monath eine bestimmte Anzahl Exemplare frey auszuliefern. Churfürstl. hohe Theatral-Intendanz hat also bey dem ganzen Unternehmen nichts zu thun, nichts zu tragen, als durch Unterzeichnung dieses Entwurfes den Herausgeber zur Ausführung desselbigen zu bestimmen.

Gegeben Mannheim am 2. Julius 1784.

Friedrich Schiller.

Mannheim, den 24. August 1784.

Ich schreibe Euer Excellenz dießmahl auf gut Glück; denn ich habe vergessen, mir den Ort Ihres gegenwärtigen Aufenthalts bestimmen zu lassen, und bin also ungewiß, ob dieser Brief bis zu Ihnen gelangen wird. Aber ich fühle ein Bedürfniß, endlich einmahl wieder über Kunst und Literatur zu reden, und mit wem kann ich das besser, als mit Ihnen?

Ihre Abwesenheit von Mannheim hat meinem Genius längst einen leidigen Zwang auferlegt, und ich verwünsche den Sommer, der Sie aus meiner Sphäre gezogen hat. Auch der feurigsten Phantasie und der thätigsten Schöpfungskraft ist eine elastische Feder nöthig, die sie in Schwung bringen und erhalten muß, und die Maschine wird noch erwartet, die sich ewig selbst forttreibt, ohne aufgezogen zu werden. Mit Vergnügen sehe ich die Blätter fallen, und die Vorbothen des Herbstes allmählich erscheinen — denn das gibt mir Hoffnung, daß Sie bald wieder hier bleiben werden.

Ich habe gegenwärtig meine Zeit zwischen eigenen Arbeiten, und französischer Lectüre getheilt. Warum ich das Letztere thue, werden E. E. gewiß billigen. Fürs Erste erweitert es überhaupt meine dramatische Kenntniß, und bereichert meine Phantasie, fürs Andere hoffe ich dadurch zwischen zwey Extremen, Englischem und Französischem Geschmack in ein heilsames Gleichgewicht zu kommen. Auch nähre ich insgemein eine kleine Hoffnung, der deutschen Bühne mit der Zeit durch Versetzung der classischen Stücke Corneilles, Racines, Crebillons und Voltaires auf unserm Boden eine wichtige Eroberung zu verschaffen.

Carlos ist ein herrliches Sujet, vorzüglich für mich. Vier große Charaktere, beynahe von gleichem Umfang, Carlos, Philipp, die Königinn und Alba öffnen mir ein unendliches Feld. Ich kann mir es jetzt nicht verbergen, daß ich so eigensinnig, vielleicht so eitel war, um in einer entgegengesetzten Sphäre zu glänzen, meine Phantasie in die Schranken des bürgerlichen Cothurns einzäumen zu wollen, da die hohe Tragödie ein so fruchtbares Feld, und für mich, möcht' ich sagen, da ist; da ich in diesem Fache größer und glänzender erscheinen, und mehr Dank und Erstaunen wirken kann, als in keinem andern; da ich hier vielleicht nicht erreicht, in andern übertroffen werden könnte. Froh bin ich, daß ich nunmehr so ziemlich Meister über den Jamben bin. Es kann nicht fehlen, daß der Vers meinem Carlos sehr viele Würde und Glanz geben wird.

Auf diesen Winter freue ich mich. Ich bin ganz wieder in Thätigkeit, und glaube gewiß, daß ich in dieser Zeit hier einbringen werde, was mich meine, beynahe jahrlange Unpäßlichkeit, die meinen ganzen Kopf verwüstete, hat versäumen machen. Durch mich allein wird und muß unser Theater einen Zuwachs an vielen vortrefflichen neuen Stüc-

ken bekommen, worunter Macbeth und Timon, und einige französische sind. Nach dem Carlos gehe ich an den zweyten Theil der Räuber, welcher eine völlige Apologie des Verfassers über den ersten Theil seyn soll, und worin alle Immoralität in die erhabenste Moral sich auflösen muß. Auch dieses ist unermeßliches Feld für mich.

Euer Excellenz haben ganz recht gehabt, wenn Sie in meine Planschmiederey ein Mißtrauen zu setzen anfingen; aber wenn Sie abrechnen, wie oft und viel Kränklichkeit und üble Laune gegen meinen besten Willen gestritten haben, so werden Sie mir wenigstens zugeben, daß dergleichen leere Entwürfe nicht aus dem Wesentlichen meines Charakters fließen.

Ueber meinen Entschluß, Mediciner zu werden, und meinen dahin einschlagenden Plan muß ich mündlich mit Euer Excellenz reden, denn in einem Brief kann ich das nicht erschöpfen. So viel kann ich Euer Excellenz indessen versichern, daß der Entschluß fest ist, und daß ich schön zu dem Ende gehandelt habe.

Frau von Kalb, die nunmehr hier wohnt, wünscht nichts mehr, als Ihre und der Frau von Dalberg Bekanntschaft zu machen. Ich bin überzeugt, daß Sie eine vortreffliche Person in ihr finden werden, die, ohne aus Ihrem Geschlecht zu treten, sich glänzend davon auszeichnet. Ifflands Lear bewundert sie feurig, und eben das sprechen auch die Besten der Stadt.

Horazens Briefe von Wieland habe ich ganz und mit wahrem Vergnügen gelesen. Welche helle und reine Philosophie, in die feinste Sprache und die wichtigste, delicateste Satyre gekleidet! Die Uebersetzung ist ganz vortrefflich, und, was nicht wenig ist, deutsch, wie eine nationelle Schrift. Ich freue mich auf die übrigen Bände.

Von den Vorstellungen dieser Woche wüßte ich wenig zu sagen. Zwischen zwey Vorstellungen des Lears kann man mit Hausmannskost vorlieb nehmen.

Mit größter Ungeduld erwarte ich E. E. auf den versprochenen Sonntag, und nenne mich mit vollkommenster Hochachtung

Ihren

unterthänigen
F. Schiller.

Sr. Excellenz
dem Freyherrn von Dalberg
Hofkammer-Vice-Präsidenten
Sr. Churfürstl. Durchlaucht in
der Pfalz u. s. w. zu Hernsheim.
mit Gelegenheit.

Von Haus, den 19. Jänner 1785.

Es ist das erste Mahl, daß ich über die theatralische Vorstellung meines Stücks eigentlich meine Meinung sage, und auch jetzt würde ich es aus tausend Ursachen nicht thun, wenn meine wahre Hochachtung für E. E. mir es nicht zur Pflicht machte, ehe ich einen Schritt öffentlich thue, wenigstens mich offenherzig gegen Sie zu erklären.

Ich weiß nicht, welchem politischen Raffinement ich es eigentlich zuschreiben soll, daß unsere Herren Schauspieler — doch meine ich nicht alle — die Convenienz bey sich getroffen haben, schlechten Dialog durch gutes Spiel zu erheben, und guten durch schlechtes zu verderben. Es ist das kleinste Merkmahl der Achtung, das der Schauspieler dem Dichter geben

kann, wenn er seinen Text memorirt. Auch diese kleine Zumuthung ist mir nicht erfüllt worden. Es kann mir Stunden kosten, bis ich einem Perioden die bestmöglichste Rundung gebe, und wenn das geschehen ist, so bin ich dem Verdrusse ausgesetzt, daß der Schauspieler meinen mühsam vollendeten Dialog nicht einmahl in gutes Deutsch verwandelt. Seit wie lang ist es Mode, daß Schauspieler den Dichter schulmeistern?

Gestern hab' ich das mehr als sonsten gefühlt. Cabale und Liebe war durch das nachlässige Einstudieren der mehresten ganz in Lumpen zerrissen. Ich habe statt meines Textes nicht selten Unsinn anhören müssen. Wenn unsere Herren Schauspieler einmahl die Sprache in der Gewalt haben werden, dann ist es allenfalls auch Zeit, daß sie ihrer Bequemlichkeit mit Extemporiren zu Hülfe kommen. Es thut mir leid, daß ich diese Anmerkung machen muß, noch mehr aber verdrießt es mich, daß ich diese unangenehme Erscheinung nur auf Rechnung ihres guten Willens, und nicht ihrer Kunst schreiben kann, daß eben diese Schauspieler, die in den mittelmäßigsten Stücken vortrefflich — ja groß gewesen sind, in dem meinigen gewöhnlich unter sich selbst sinken. Wie erkläre ich das? Die Frauenzimmerrollen und H. Beck ausgenommen, dem ich es gerne vergebe, daß ihm die Rolle etwas fremder geworden ist, und der die Lücken seines Spiels durch einige meisterhafte Pinselstriche wieder gut machte, sind die mehresten anderen Rollen unerhört vernachlässigt worden. Mir selbst kann zwar an diesem Umstand wenig liegen; denn ich glaube behaupten zu dürfen, daß bis jetzt das Theater mehr durch meine Stücke gewonnen hat, als meine Stücke durch das Theater. Niemahls werde ich mich in den Fall setzen, den Werth meiner Arbeit von diesem abhängig zu machen. Aber weil ich doch

einmahl von der hiesigen Bühne öffentlich sprechen soll, so konnte mir die Sache nicht gleichgültig bleiben.

Es steht bey E. E., welchen Gebrauch Sie von meiner gegenwärtigen Erklärung machen wollen. Welchen Sie aber auch machen mögen, so bin ich entschlossen, in der rheinischen Thalia weitläufiger über diesen Punct mich herauszulassen. Ich glaube und hoffe, daß ein Dichter, der drey Stücke auf die Schaubühne brachte, worunter die Räuber sind, einiges Recht hat, Mangel an Achtung zu rügen.

Schiller.

Von Haus, den 19. Lenzmonath 1785.

Man erzählt mir, daß die Erscheinung der rheinischen Thalia unter einigen Mitgliedern des hiesigen Theaters Bewegungen hervorgebracht habe, die mir auf einem churfürstlichen Theater fast unerwartet sind. Wenn ich bey Beurtheilung des Herrn Rennschübs, und in etlichen Rollen auch seiner Frau, meinem bessern Gefühl, und der vereinigten Stimme des bessern Publicums hätte folgen wollen, so wären Mord und Todtschlag zu befürchten gewesen. Aber einer Frau ohne Erziehung vergebe ich jede Aufwallung der Eitelkeit sehr gerne, wenn sie auch nur in die Wochenstube gehörte. Wie sehr bewundere ich bey dieser Gelegenheit Euer Excellenz, daß Sie fünf Jahre fähig waren, einer so reizbaren Menschenclasse vorzustehen, ohne die Liebe eines einzigen Individuums zu verlieren. Was ich aber kaum verschlucken kann, und was ich fest entschlossen bin, zu rügen, ist das Betragen des Hrn. Beck's. Herrn Beck habe ich mit einer Achtung beurtheilt, die er nicht verdient, und dieser Mann erröthet dennoch nicht, auf öffentlicher Bühne mit Gebrüll und Schimpfwörtern und Händen und Füßen gegen

mich auszuschlagen, und auf die pöbelhafteste Art von mir zu reden. Alles dieß habe ich haarklein erfahren. Nun beurtheilen Euer Excellenz mein Urtheil über ihn im Repertorium, und sein Betragen. Ich merke indessen die Ursache seiner Erbitterung. Herr Beck hat Vergötterung erwartet, und keine gefunden. Auch ist er durch meine Achtung für Beil, Beck und Iffland beleidigt, und es verdrießt ihn, daß ich ihn im Repertorium nicht auf den Thron gesetzt habe. Wie tief steht er unter seinen drey Rivalen! Aber er verdient, wenn einmahl ausführlicher von hiesiger Bühne gesprochen wird, daß man ihn zu einer heilsamen Bescheidenheit zurückführe, und die Komödianten-Salbe von ihm abwische.

Wenn Euer Excellenz heute Nachmittag eine halbe Stunde für mich übrig haben, so haben Sie die Gnade, mir solche zu bestimmen.

Schiller.

Sr. Excellenz
dem Hrn. Baron v. Dalberg.

Inhalt
des fünften Theiles.

Seite

Die Räuber 1

Selbstbeurtheilung des Schauspiels die Räuber . . . 165

Ueber das gegenwärtige deutsche Theater 187

Inhalt
des sechsten Theiles.

Die Verschwörung des Fiesco zu Genua 197

Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet . 347

Ueber Egmont, Trauerspiel von Goethe 360

Schillers Briefe an den Freyherrn Heribert von Dalberg, in den Jahren 1781 — 1785. 373



